n. 2084 i (2

1822

Des

Herrn Abts Mangin

Domdechants zu Is, und Erzpriesters zu Bassigni;

Predigten

auf

die Sonntage des Jahres,

nebst

kurzen Unterweisungen auf die Festtage, und einem Unterrichte, alle Pflichten der Seelsorge auf eine würdige Art auszuüben.

Vier Bände.

Aus dem Französischen übersetzt

von

P. Vita Mösl,

Benediktiner zu St. Peter in Salzburg.

II. Band.

Sonntagspredigten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage der Joseph = Wolffischen Buchhandlung

1785.

Franziskaner-Convent Bibliothek Kempten

Td 1791 334

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der in diesem Bande
enthaltenen Reden.

Seite.

Am IV. Sonntage in der Fasten: Von der österlichen Communion. 1

Am V. Sonntage in der Fasten: Von der Beicht. 26

Am Palmsonntage: Von der unwürdigen Communion. 51

Am Charfreytage: Von dem Leiden des Erlösers. 79

Am Osterfeste: Von dem Geheimnisse der Auferstehung. 129

Am I. Sonntage nach Ostern: Von dem Frieden. 158

Am II. Sonntage nach Ostern: Von der Pflicht, Jesu Christo nachzufolgen. 191

Am III. Sonntage nach Ostern: Von der Hoffnung. 219

Am

Seite.

Am IV. Sonntage nach Ostern: Von dem Tode. 251

Am V. Sonntage nach Ostern: Von dem Glauben an Jesum Christum. 273

Am VI. Sonntage nach Ostern: Von der Vorbereitung zum Pfingstfeste. 298

Am heil. Pfingstfeste: Von der Ankunft des heiligen Geistes. 322

Am I. Sonntage nach Pfingsten: Von dem Geheimnisse der hh. Dreyfaltigkeit. 353

Am II. Sonntage nach Pfingsten: Von dem heiligen Meßopfer. 385

Am III. Sonntage nach Pfingsten: Von der Bekehrung des Sünders. 412

Am IV. Sonntage nach Pfingsten: Von der Liebesneigung zu Jesu Christo. 445

Am V. Sonntage nach Pfingsten: Von der Todsünde. 474

Am VI. Sonntage nach Pfingsten: Von dem Vertrauen auf Gott. 506

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Predigten auf alle Sonntage des Jahrs.

Auf den IV. Sonntag in der Fasten.

Von der österlichen Communion.

Das heutige Evangelium erinneret uns an das Wunderwerk der Vermehrung des Brodes. Der Heiland gieng auf einen Berg, wohin ihm eine große Menge Volkes nachfolgete, ihn anzuhören. Gerührt vom Mitleiden, sie vor Hunger schmachtend zu sehen, ließ er sie auf das Gras niedersitzen. Es waren ihrer bey fünftausend an der Zahl. Alsdann nahm er fünf Gerstenbrode, und zween Fische, segnete sie, dankte mit gen Himmel erhobenen Augen, und theilte sie

unter die Herumsitzenden aus. Da sie ersättiget waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die überbliebenen Stücklein, damit sie nicht verderben, und sie sammelten derer so viel, daß sie zwölf Körbe damit anfüllten. Da nun diese Menschen das Zeichen sahen, das JEsus gethan hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll. Als aber Jesus merkte, daß sie ihn mit Gewalt hinwegnehmen, und zum Könige machen wollten, entzog er sich ihnen, und floh ganz allein auf den Berg. (a)

Die heiligen Väter haben diese fünftausend Menschen, die damals Jesu Christo nachfolgten, allzeit als ein Vorbild der Christen betrachtet, welche die Welt wenigstens dem Herzen nach verlassen, um dem Heilande in der Wüste dieses Lebens nachzufolgen. Denn diese müssen, wie jene, auf sein göttliches Wort aufmerksam seyn, sie müssen auf Erde keinen anderen Trost, als nur von seiner Güte erwarten, und durch einerley Neigungen, Begierden, und Absichten miteinander vereiniget seyn.

Es heißt, der Heiland habe die Augen aufgehoben, den Himmel sowohl, als das Volk, das ihm nachfolgte, anzusehen. Dieses zeiget uns an, daß zwey Dinge sind, die wir niemals aus dem Gesichte verlieren sollten, nämlich unser eigenes Heil in dem Himmel und das

(a) Johann. 6, 2 u. f.

das Heil des Nebenmenschen auf Erde, zu welchem wir ihm nach unserm ganzen Vermögen verhilflich zu seyn verbunden sind.

Jesus Christus bediente sich des Brodes, welches die Apostel bey sich hatten, damit er ihre Liebe prüfete, ihnen Gelegenheit gäbe, an diesem guten Werke Theil zu nehmen, uns aber hiedurch lehrete, daß, wenn wir nicht vermögen, den Armen gänzlich aus seinem Elende herauszuziehen, wir uns wenigstens bestreben sollten, ihm seine Noth zu erleichtern; denn Gott, der unendlich freygebig ist, wird nicht ermangeln, das übrige zu ersetzen. Für uns ist es genug, wenn wir dasjenige vollziehen, was Tobias zu seinem Sohne sagte: Sey gutthätig gegen die Armen, so viel in deinem Vermögen ist; hast du wenig, so gieb wenig, aber eben dieses Wenige gieb mit gutwilligem Herzen.

Die erstaunungswürdige Vermehrung des Brodes giebt uns die Allmacht Gottes zu erkennen, und wie sehr wir auf seine göttliche Vorsehung, selbst in den größten Bedürfnissen des Lebens vertrauen sollten.

Die Danksagung und das Segnen lehren uns die heilige und gottsfürchtige Art, mit welcher die Christen ihre Mahlzeit zu sich nehmen sollten. Sie sollten ihr Herz zu Gott erheben, der von seinem Throne herab alles betrachtet, damit sie in Erwägung dessen die Sinnlichkeit bändigen, ihre Zunge im Zaume halten, und in allen Dingen die erforderliche

Wohlanständigkeit beobachten. So, sagt David, essen, und ergetzen sich die Gerechten; sie setzen sich zu Tische mit einem Geiste der Dankbarkeit gegen den HErrn, von dessen Hande die Armen sowohl, als die Reichen das Brod, das sie essen, empfangen; sie segnen was man ihnen auffetzt, durch ein andächtiges Gebeth, dergleichen das gewöhnliche Tischgebeth, oder andere dergleichen Gebether sind; wodurch sie eine an sich selbst ganz sinnliche Handlung heiligen, damit zu gleicher Zeit der Geist sowohl, als der Leib, seine Nahrung bekomme.

Die zwölf Körbe, welche die Apostel voll mit wunderbarem Brode hinwegtragen, zeigen uns zur Genüge an, wie freygebig Gott gegen diejenigen sey, welche gutthätig gegen die Armen sind, oder sich ihm zu Lieb einiger Bequemlichkeiten berauben; denn er giebt ihnen weit mehr zurück, als sie ihm gegeben haben, und er läßt sie die Wahrheit dieses Grundsatzes fühlen, daß Gott geben niemals verlieren, sondern gewinnen heiße, durch eine Art Wuchers, der eben so gerecht als nützlich ist, und dessen Gewinnst wenigstens hundert für eins einbringet.

Die Menge Stücklein Brods endlich, welche, nachdem alle sich satt geessen hatten, übrig geblieben waren, zeigen nichts anders an, als daß bey der himmlischen Mahlzeit der Auserwählten ganz und gar nichts ermangeln, und ein jeder aus ihnen von seiner sonderheit-

lichen

lichen Glückseligkeit dergestalt ersättiget werden wird, daß in der Ewigkeit weder Hunger, noch Durst mehr seyn wird.

Im übrigen ist die Absicht der Kirche, da sie uns um das Osterfest herum an das Wunder der Vermehrung des Brodes erinnert, diese, daß sie uns dieses Wunder als ein Bild des heiligsten Sakraments des Altares vorstelle, und uns an dieses geheimnißvolle Brod, an dieses himmlische Manna erinnere, dessen wir uns zuvörderst zu dieser Zeit gebrauchen sollten.

In Wahrheit, der Heiland bedienet sich auf dem Berge des Brodes, um es zu vermehren, und in dem Sakramente des Altares verwandelt er selbes in seinen anbethungswürdigen Leib, den er unendlichmal hervorbringt. Dort hebt er die Augen gen Himmel, er nimmt das Brod in seine heiligen Hände, er sagt seinem himmlischen Vater Dank, er segnet das Brod, bricht, und theilet es unter seine Apostel aus. Hier beobachtet er das Nämliche an dem Tage des letzten Abendmahls, wo das Sakrament des Altars eingesetzet wurde; und eben dieses geschieht noch alle Tage auf unsern Altären, wo dieses göttliche Geheimniß durch die Hände der Priester vielen tausend Menschen ausgetheilet wird.

Durch das Wunder, welches Jesus Christus vor den Augen des Volkes wirket, bereitet er dasselbe zum Glauben an seine Mensch-

Wohlanständigkeit beobachten. So, sagt David, essen, und ergetzen sich die Gerechten; sie setzen sich zu Tische mit einem Geiste der Dankbarkeit gegen den HErrn, von dessen Hande die Armen sowohl, als die Reichen das Brod, das sie essen, empfangen; sie segnen was man ihnen auffetzt, durch ein andächtiges Gebeth, dergleichen das gewöhnliche Tischgebeth, oder andere dergleichen Gebether sind; wodurch sie eine an sich selbst ganz sinnliche Handlung heiligen, damit zu gleicher Zeit der Geist sowohl, als der Leib, seine Nahrung bekomme.

Die zwölf Körbe, welche die Apostel voll mit wunderbarem Brode hinwegtragen, zeigen uns zur Genüge an, wie freygebig Gott gegen diejenigen sey, welche gutthätig gegen die Armen sind, oder sich ihm zu Lieb einiger Bequemlichkeiten berauben; denn er giebt ihnen weit mehr zurück, als sie ihm gegeben haben, und er läßt sie die Wahrheit dieses Grundsatzes fühlen, daß Gott geben niemals verlieren, sondern gewinnen heiße, durch eine Art Wuchers, der eben so gerecht als nützlich ist, und dessen Gewinnst wenigstens hundert für eins einbringet.

Die Menge Stücklein Brods endlich, welche, nachdem alle sich satt geessen hatten, übrig geblieben waren, zeigen nichts anders an, als daß bey der himmlischen Mahlzeit der Auserwählten ganz und gar nichts ermangeln, und ein jeder aus ihnen von seiner sonderheit-

lichen

lichen Glückseligkeit dergestalt ersättiget werden wird, daß in der Ewigkeit weder Hunger, noch Durst mehr seyn wird.

Im übrigen ist die Absicht der Kirche, da sie uns um das Osterfest herum an das Wunder der Vermehrung des Brodes erinnert, diese, daß sie uns dieses Wunder als ein Bild des heiligsten Sakraments des Altares vorstelle, und uns an dieses geheimnißvolle Brod, an dieses himmlische Manna erinnere, dessen wir uns zuvörderst zu dieser Zeit gebrauchen sollten.

In Wahrheit, der Heiland bedienet sich auf dem Berge des Brodes, um es zu vermehren, und in dem Sakramente des Altares verwandelt er selbes in seinen anbethungswürdigen Leib, den er unendlichmal hervorbringt. Dort hebt er die Augen gen Himmel, er nimmt das Brod in seine heiligen Hände, er sagt seinem himmlischen Vater Dank, er segnet das Brod, bricht, und theilet es unter seine Apostel aus. Hier beobachtet er das Nämliche an dem Tage des letzten Abendmahls, wo das Sakrament des Altars eingesetzet wurde; und eben dieses geschieht noch alle Tage auf unsern Altären, wo dieses göttliche Geheimniß durch die Hände der Priester vielen tausend Menschen ausgetheilet wird.

Durch das Wunder, welches Jesus Christus vor den Augen des Volkes wirket, bereitet er dasselbe zum Glauben an seine Mensch-

werdung und an seine Ankunft in die Welt. Eben so giebt er uns durch das Altarsgeheimniß zu erkennen, daß er komme, in unsern Herzen zu wohnen, daß er das lebendige Brod sey, das von dem Himmel herabgekommen ist, und daß, wer immer dasselbe essen wird, ewig leben werde.

Weil nun jene Zeit vorhanden ist, wo er selbst uns einlädt, und uns ausdrücklicher beziehlt, diesem göttlichen Sakramente uns zu nähern: so ist es auch unsre Pflicht, unser möglichstes zu thun, um uns zu einer so heiligen Handlung zu bereiten. Nachdem wir also in dem ersten Punkte die Vortreflichkeit, und die Wirkungen dieses großen Sakraments werden eingesehen haben, werden wir in dem zweyten Punkte die Zubereitungen anzeigen, welche, selbes würdig zu empfangen, nothwendig sind.

Erster Theil.

Man darf sagen, daß nichts mit so vieler Pracht und Herrlichkeit angekündet worden sey, als das heiligste Sakrament des Altars. Im Anfange der Welt wurde es durch das Vorbild des Baumes des Lebens in dem Paradiese vorgestellet; nachmals durch das Vorbild des Brodes und Weines, so Melchisedech opferte, durch das Vorbild der Schaubrode,

durch

durch das Vorbild des Lammes ohne Mackel, des Manna, und der Bundslade. Es ist das heiligste aller Geheimnisse des neuen, und die Vollendung aller Opfer des alten Gesetzes. Es enthält die Gottheit Jesu Christi in sich, welche die Quelle aller Gnaden, und geistlichen Güter ist; es enthält seine Seele, welche der Sitz aller Tugenden, und unendlich vollkommener, als alle Geschöpfe Himmels und der Erde ist; es enthält sein heiligstes Fleisch, welches von dem heiligen Geiste gebildet, und mit der Gottheit in einer Person vereiniget worden ist; es enthält sein anbethungswürdiges Blut, eben jenes Blut, welches für uns Sünder an dem Kreuze so überflüßig vergossen worden ist. Man findt in diesem Sakramente eine Menge Wunder, derer eins erstaunenswürdiger als das andere ist. Der nämliche Leib ist zu gleicher Zeit in dem Himmel, auf unsern Altären, und an allen jenen Orten in der ganzen Welt, wo immer gewandelte Hostien sind. Man sieht in diesem Sakramente alle Kennzeichen des Brodes, ohne daß deßhalben ein Brod in selbigem wäre. Dieser heilige, lebendige, und natürliche Leib ist dennoch leidensfrey, und unverweslich; obwohl er unter so viele Tausende der Glaubigen vertheilet wird, ist er doch allzeit ganz bey einem jeden von ihnen, ja nicht nur ganz in einer jeden Hostie, sondern auch ganz in jedem kleinsten Theile derselben.

Indessen, was machen alle diese Wunderwerke für einen Eindruck in uns? Wer könnte in Ansehung unsrer Unempfindlichkeit und geringen Ehrfurcht, wenn wir uns den heiligen Altären nähern, nicht mit Rechte sagen, daß wir von allen den Geheimnissen, die in diesem Sakramente enthalten sind, nichts glauben? In Wahrheit! einen höchst herrlichen, höchst mächtigen Gott glauben, der uns auf das zärtlichste einladet, ihm eine Wohnung in unsern Herzen zu bereiten, und dennoch weiter nichts als Gleichgiltigkeit und Verachtung gegen ihn spüren lassen; glauben, daß der göttliche Heiland nur darum in den Tabernackeln sich aufhalte, damit er uns an seinen Gnadenbezeugungen Theil nehmen lasse, uns mit seinen Gütern überhäufe, mit seinen Geschenken bereiche, und dennoch nichts als Kaltsinn und Abneigung gegen ihn zeigen, stimmt dieses mit unserm Glauben überein? Glauben, daß ein Gott aus Liebe sich so weit erniedriget habe, daß er sich mit den Gestalten des Brodes bekleidet, um unsre Nahrung zu werden, uns zu erhalten, und mit seiner eigenen Wesenheit zu ernähren, und dennoch an einer so köstlichen Speise nur einen Eckel empfinden; glauben, daß er seinem lebendigen, und beseelten Leibe, so zu sagen, einen Zwang anthun, und ihn in einen Zustand des Todes versetzen wollen, damit er sich desto besser nach unsrer Schwachheit richten könnte, und dennoch nichts als Widerwillen, und Undank gegen ihn bezeugen: stimmt

dieses mit unserm Glauben überein? Glauben, daß dieser majestätische Gott sich nur darum unter dem Schleyer des Sakraments habe verbergen wollen, damit wir einen desto leichtern Zutritt bey ihm haben, und vertrauter mit ihm umgehen könnten; glauben, daß er sich in diese Gefangenschaft versetzt habe, um bey uns bis an das End der Welt zu verbleiben, und ihm dennoch keine Gegenvergeltung, keine Dienstgeflissenheit, keine Dankbarkeit erweisen; ja, was sage ich? ihn so gar verlassen, seiner vergessen, ihn durch Unehrenbietigkeiten und Ausgelassenheiten verspotten, mishandeln, und beschimpfen, und in unsern Herzen durch die Sünden schändlicher Weise kreuzigen: stimmet alles dieses mit unserm Glauben überein? Keineswegs! Man hat vielmehr alles Recht, von uns zu denken, daß wir entweder seine Gegenwart in Zweifel ziehen, oder, wenn wir sie glauben, wir tausendmal unglückseliger, treuloser, grausamer, und strafbarer sind, als die Juden selbst, welche ihn nur darum des schimpflichsten Todes haben sterben lassen, weil sie ihn als den HErrn der Herrlichkeit, und den Gott der Majestät nicht erkannt haben.

Was die Wirkungen dieses Sakraments betrift, so machet es uns zu einem Tempel des heiligen Geistes, und zu einem Tabernackel der anbethungswürdigen Dreyfaltigkeit; es erhebt uns auf einmal und zugleich zur Würde einer Mutter, Braut, und eines Bruders Jesu Chri-

sti! denn so oft wir die heilige Communion empfangen, gebähren wir Jesum Christum in uns, und wir werden ebenfalls in Jesu Christo gebohren, indem er uns in sein eigenes Fleisch verwandelt. So bald der göttliche Heiland in uns kömmt, so befreyet uns seine Gegenwart von allen geistlichen Uebeln, indem sie die Quelle aller Güter in uns bringt. Diese Gegenwart machet den Stachel des Fleisches stumpf, sie versüßet die Trübsalen, und treibt die Teufel in die Flucht. Sie vermehret die Gnade in unsern Seelen auf eine wunderbare Art, sie erleuchtet unsern Verstand, sie erhitzet unsern Willen, sie belebet und stärket unser Herz, sie entzündet in selbem den Eifer zur wahren Andacht, sie verschafft allen unsern Tugenden das Wachsthum, und durch die enge Vereinigung, durch die sie uns mit Gott verbindt, leget sie uns das kostbare Pfand unsrer Erlösung in die Hände.

Dieses Sakrament war den ersten Glaubigen in ihren Verfolgungen die kräftigste Stütze. Sie liefen, wie der heilige Chrysostomus saget, in das Heiligthum Jesu Christi, und giengen aus demselben heraus mit einer göttlichen Inbrunst belebet, die sie antrieb, so wohl die Drohungen der Tyrannen, als die Schärfe ihrer Peinen zu verachten. Man sah junge Mägdlein, von diesem Brode der Engel gestärket, aus den gefährlichsten Kämpfen als Obsiegerinnen zurückkommen; man sah sie den dringend-

endsten Anreizungen Widerstand thun, den schönsten Hoffnungen entsagen, und die Ehre der Jungfrauschaft mit dem Verdienste und Ruhme der Marter vergesellschaften.

Es war während der Zeit der Verfolgungen der Kirche ein bewundernswürdiges Schauspiel, wenn man sah, daß eine junge Person von edlem Herkommen, in der Blühte des Alters, mit allen Gaben der Natur und des Glückes ausgeschmücket, wie eine Agnes, eine Catharina, und so viele andere, die vornehmsten Verbindungen ausschlugen, und die greulichsten Martern verachteten; wenn man sah, wie ein Vater, umrungen von seiner Familie, und von seinen Freunden, die vom Schmerze durchdrungen, sich zu seinen Füßen warfen, und ihn durch alles, was die Freundschaft immer zärtliches, immer rührendes hat, beschwuren, daß er sie nicht, indem er sie verläßt, in das äußerste Unglück versenken möchte, indessen dennoch mit trockenen Augen und ruhigem Gemüthe die Blutbühne bestieg, seinen Geist daselbst aufzugeben; wenn man sah, wie ein junger Mensch auf brennenden Kohlhaufen ausgestreckt, von unmenschlichen Henkersknechten mit glühenden Zangen gezwicket, standhaft in dem Glauben verblieb, ohne hiedurch im geringsten bewegt zu werden, als wenn er ein Herz von Marmel, oder einen Leib von Eisen gehabt hätte. Saget mir, woher kam ihnen diese erstaunungswürdige Standhaftigkeit? Die heiligen Väter ant-

wor-

worten: aus dem wunderbaren Getränke des Blutes Jesu Christi, welches die Kirche ihnen darreichte, sie zu so schweren Kämpfen auszurüsten. Eben so sind so viele Einsiedler nur durch dieses himmlische Manna in Mitte der Wüsteneyen getröstet, und standhaft verblieben; nur durch dieses haben sie die Heiterkeit ihrer Seelen in schmachtenden, und durch die Strengheiten der Buße ausgemergelten Leibern erhalten.

Hierüber müssen wir, meine Brüder! zwo wichtige Betrachtungen anstellen. Die erste ist, daß der nämliche Heiland, der sein Blut an dem Kreuze vergossen hat den Martyrern Stärke mitzutheilen, auch das ihrige zu vergießen, uns eben dieses Blut mittheile, um uns in der unblutigen Marter, welche wir durch die Verfolgungen der Welt, durch die gegenwärtigen Trübsalen, durch die Armuth, Krankheiten, und Verachtungen zu leiden haben, Stärke zu verleihen. Bey allem diesem aber geben wir wohl acht, daß wir nicht etwa glauben, der Heiland bringe diese wunderbare Wirkungen allein hervor, und wir dörften, wenn wir die heilige Communion empfangen haben, weiter nichts mehr thun. Das Sakrament des Altars theilet uns die Herzhaftigkeit, und die Waffen, unsere Feinde zu überwinden, mit; es spricht uns aber keineswegs von dem Streite mit ihnen los. Es schwächet die Feinde, aber es zernichtet sie nicht gänzlich. Jesus Christus

stär=

stärket uns in dem Leiden; sein Willen aber ist nicht, uns davon auszunehmen. Denn dieses Sakrament machte die Martyrer nicht unverletzlich oder unempfindlich, wohl aber machte es sie in Mitte der schrecklichsten Quaalen zu Obsiegern.

Die zweyte Betrachtung ist, daß, wenn wir so unglücklich gewesen sind, daß wir diese wunderbare Wirkungen bisher so wenig an uns verspüret haben; wenn wir, anstatt eine größere Liebe zu Gott zu tragen, uns vielmehr nur desto heftiger von den Geschöpfen haben hinreißen lassen; wenn wir, anstatt auf dem Wege der Vollkommenheit fortgeschritten zu seyn, nur rückwärts gegangen sind, oder vielleicht die Parthey des Lasters nur desto begieriger ergriffen haben, wir hievon keine andere Ursache suchen müssen, als die Nachläßigkeit, die Lauigkeit, und Kaltsinnigkeit, die wir zu unsern Communionen mitbringen. Denn anstatt daß diese mit einer gewissen Sorgfalt, mit einem gewissen Verlangen, Gott zu gefallen, vergesellschaftet wären, haben sie oft keinen anderen Grund, keine andere Absicht, als dem Gebrauche nachzukommen, der Gewohnheit ein Genügen zu leisten, oder eine Schuldigkeit, die uns auferleget worden ist, zu erfüllen. Wir sind zufrieden, Gott gerade das Nothwendige zu geben, das ist, gewisse grobe Mackeln auszulöschen, ohne ihm das Uebrige aufopferen zu wollen. Wir nähern uns dem Altar mit Kaltsinne,

worten: aus dem wunderbaren Getränke des Blutes Jesu Christi, welches die Kirche ihnen darreichte, sie zu so schweren Kämpfen auszurüsten. Eben so sind so viele Einsiedler nur durch dieses himmlische Manna in Mitte der Wüsteneyen getröstet, und standhaft verblieben; nur durch dieses haben sie die Heiterkeit ihrer Seelen in schmachtenden, und durch die Strengheiten der Buße ausgemergelten Leibern erhalten.

Hierüber müssen wir, meine Brüder! zwo wichtige Betrachtungen anstellen. Die erste ist, daß der nämliche Heiland, der sein Blut an dem Kreuze vergossen hat den Martyrern Stärke mitzutheilen, auch das ihrige zu vergießen, uns eben dieses Blut mittheile, um uns in der unblutigen Marter, welche wir durch die Verfolgungen der Welt, durch die gegenwärtigen Trübsalen, durch die Armuth, Krankheiten, und Verachtungen zu leiden haben, Stärke zu verleihen. Bey allem diesem aber geben wir wohl acht, daß wir nicht etwa glauben, der Heiland bringe diese wunderbare Wirkungen allein hervor, und wir dörften, wenn wir die heilige Communion empfangen haben, weiter nichts mehr thun. Das Sakrament des Altars theilet uns die Herzhaftigkeit, und die Waffen, unsere Feinde zu überwinden, mit; es spricht uns aber keineswegs von dem Streite mit ihnen los. Es schwächet die Feinde, aber es zernichtet sie nicht gänzlich. Jesus Christus

stär-

stärket uns in dem Leiden; sein Willen aber ist nicht, uns davon auszunehmen. Denn dieses Sakrament machte die Martyrer nicht unverletzlich oder unempfindlich, wohl aber machte es sie in Mitte der schrecklichsten Quaalen zu Obsiegern.

Die zweyte Betrachtung ist, daß, wenn wir so unglücklich gewesen sind, daß wir diese wunderbare Wirkungen bisher so wenig an uns verspüret haben; wenn wir, anstatt eine größere Liebe zu Gott zu tragen, uns vielmehr nur desto heftiger von den Geschöpfen haben hinreißen lassen; wenn wir, anstatt auf dem Wege der Vollkommenheit fortgeschritten zu seyn, nur rückwärts gegangen sind, oder vielleicht die Parthey des Lasters nur desto begieriger ergriffen haben, wir hievon keine andere Ursache suchen müssen, als die Nachläßigkeit, die Lauigkeit, und Kaltsinnigkeit, die wir zu unsern Communionen mitbringen. Denn anstatt daß diese mit einer gewissen Sorgfalt, mit einem gewissen Verlangen, Gott zu gefallen, vergesellschaftet wären, haben sie oft keinen anderen Grund, keine andere Absicht, als dem Gebrauche nachzukommen, der Gewohnheit ein Genügen zu leisten, oder eine Schuldigkeit, die uns auferleget worden ist, zu erfüllen. Wir sind zufrieden, Gott gerade das Nothwendige zu geben, das ist, gewisse grobe Mackeln auszulöschen, ohne ihm das Uebrige aufopferen zu wollen. Wir nähern uns dem Altar mit Kaltsinne,

Wohlanständigkeit beobachten. So, sagt David, essen, und ergetzen sich die Gerechten; sie setzen sich zu Tische mit einem Geiste der Dankbarkeit gegen den HErrn, von dessen Hande die Armen sowohl, als die Reichen das Brod, das sie essen, empfangen; sie segnen was man ihnen auffetzt, durch ein andächtiges Gebeth, dergleichen das gewöhnliche Tischgebeth, oder andere dergleichen Gebether sind; wodurch sie eine an sich selbst ganz sinnliche Handlung heiligen, damit zu gleicher Zeit der Geist sowohl, als der Leib, seine Nahrung bekomme.

Die zwölf Körbe, welche die Apostel voll mit wunderbarem Brode hinwegtragen, zeigen uns zur Genüge an, wie freygebig Gott gegen diejenigen sey, welche gutthätig gegen die Armen sind, oder sich ihm zu Lieb einiger Bequemlichkeiten berauben; denn er giebt ihnen weit mehr zurück, als sie ihm gegeben haben, und er läßt sie die Wahrheit dieses Grundsatzes fühlen, daß Gott geben niemals verlieren, sondern gewinnen heiße, durch eine Art Wuchers, der eben so gerecht als nützlich ist, und dessen Gewinnst wenigstens hundert für eins einbringet.

Die Menge Stücklein Brods endlich, welche, nachdem alle sich satt geessen hatten, übrig geblieben waren, zeigen nichts anders an, als daß bey der himmlischen Mahlzeit der Auserwählten ganz und gar nichts ermangeln, und ein jeder aus ihnen von seiner sonderheit-

lichen

lichen Glückseligkeit dergestalt ersättiget werden wird, daß in der Ewigkeit weder Hunger, noch Durst mehr seyn wird.

Im übrigen ist die Absicht der Kirche, da sie uns um das Osterfest herum an das Wunder der Vermehrung des Brodes erinnert, diese, daß sie uns dieses Wunder als ein Bild des heiligsten Sakraments des Altares vorstelle, und uns an dieses geheimnißvolle Brod, an dieses himmlische Manna erinnere, dessen wir uns zuvörderst zu dieser Zeit gebrauchen sollten.

In Wahrheit, der Heiland bedienet sich auf dem Berge des Brodes, um es zu vermehren, und in dem Sakramente des Altares verwandelt er selbes in seinen anbethungswürdigen Leib, den er unendlichmal hervorbringt. Dort hebt er die Augen gen Himmel, er nimmt das Brod in seine heiligen Hände, er sagt seinem himmlischen Vater Dank, er segnet das Brod, bricht, und theilet es unter seine Apostel aus. Hier beobachtet er das Nämliche an dem Tage des letzten Abendmahls, wo das Sakrament des Altars eingesetzet wurde; und eben dieses geschieht noch alle Tage auf unsern Altären, wo dieses göttliche Geheimniß durch die Hände der Priester vielen tausend Menschen ausgetheilet wird.

Durch das Wunder, welches Jesus Christus vor den Augen des Volkes wirket, bereitet er dasselbe zum Glauben an seine Mensch-

werdung und an seine Ankunft in die Welt. Eben so giebt er uns durch das Altarsgeheimniß zu erkennen, daß er komme, in unsern Herzen zu wohnen, daß er das lebendige Brod sey, das von dem Himmel herabgekommen ist, und daß, wer immer dasselbe essen wird, ewig leben werde.

Weil nun jene Zeit vorhanden ist, wo er selbst uns einlädt, und uns ausdrücklicher beistehlt, diesem göttlichen Sakramente uns zu nähern: so ist es auch unsre Pflicht, unser möglichstes zu thun, um uns zu einer so heiligen Handlung zu bereiten. Nachdem wir also in dem ersten Punkte die Vortreflichkeit, und die Wirkungen dieses großen Sakraments werden eingesehen haben, werden wir in dem zweyten Punkte die Zubereitungen anzeigen, welche, selbes würdig zu empfangen, nothwendig sind.

Erster Theil.

Man darf sagen, daß nichts mit so vieler Pracht und Herrlichkeit angekündet worden sey, als das heiligste Sakrament des Altars. Im Anfange der Welt wurde es durch das Vorbild des Baumes des Lebens in dem Paradiese vorgestellet; nachmals durch das Vorbild des Brodes und Weines, so Melchisedech opferte, durch das Vorbild der Schaubrode,

durch

durch das Vorbild des Lammes ohne Mackel, des Manna, und der Bundslade. Es ist das heiligste aller Geheimnisse des neuen, und die Vollendung aller Opfer des alten Gesetzes. Es enthält die Gottheit Jesu Christi in sich, welche die Quelle aller Gnaden, und geistlichen Güter ist; es enthält seine Seele, welche der Sitz aller Tugenden, und unendlich vollkommener, als alle Geschöpfe Himmels und der Erde ist; es enthält sein heiligstes Fleisch, welches von dem heiligen Geiste gebildet, und mit der Gottheit in einer Person vereiniget worden ist; es enthält sein anbethungswürdiges Blut, eben jenes Blut, welches für uns Sünder an dem Kreuze so überflüßig vergossen worden ist. Man findt in diesem Sakramente eine Menge Wunder, derer eins erstaunenswürdiger als das andere ist. Der nämliche Leib ist zu gleicher Zeit in dem Himmel, auf unsern Altären, und an allen jenen Orten in der ganzen Welt, wo immer gewandelte Hostien sind. Man sieht in diesem Sakramente alle Kennzeichen des Brodes, ohne daß deßhalben ein Brod in selbigem wäre. Dieser heilige, lebendige, und natürliche Leib ist dennoch leidensfrey, und unverweslich; obwohl er unter so viele Tausende der Glaubigen vertheilet wird, ist er doch allzeit ganz bey einem jeden von ihnen, ja nicht nur ganz in einer jeden Hostie, sondern auch ganz in jedem kleinsten Theile derselben.

Indessen, was machen alle diese Wunderwerke für einen Eindruck in uns? Wer könnte in Ansehung unsrer Unempfindlichkeit und geringen Ehrfurcht, wenn wir uns den heiligen Altären nähern, nicht mit Rechte sagen, daß wir von allen den Geheimnissen, die in diesem Sakramente enthalten sind, nichts glauben? In Wahrheit! einen höchst herrlichen, höchst mächtigen Gott glauben, der uns auf das zärtlichste einladet, ihm eine Wohnung in unsern Herzen zu bereiten, und dennoch weiter nichts als Gleichgiltigkeit und Verachtung gegen ihn spüren lassen; glauben, daß der göttliche Heiland nur darum in den Tabernackeln sich aufhalte, damit er uns an seinen Gnadenbezeugungen Theil nehmen lasse, uns mit seinen Gütern überhäufe, mit seinen Geschenken bereiche, und dennoch nichts als Kaltsinn und Abneigung gegen ihn zeigen, stimmt dieses mit unserm Glauben überein? Glauben, daß ein Gott aus Liebe sich so weit erniedriget habe, daß er sich mit den Gestalten des Brodes bekleidet, um unsre Nahrung zu werden, uns zu erhalten, und mit seiner eigenen Wesenheit zu ernähren, und dennoch an einer so köstlichen Speise nur einen Eckel empfinden; glauben, daß er seinem lebendigen, und beseelten Leibe, so zu sagen, einen Zwang anthun, und ihn in einen Zustand des Todes versetzen wollen, damit er sich desto besser nach unsrer Schwachheit richten könnte, und dennoch nichts als Widerwillen, und Undank gegen ihn bezeugen: stimmt

dieses mit unserm Glauben überein? Glauben, daß dieser majestätische Gott sich nur darum unter dem Schleyer des Sakraments habe verbergen wollen, damit wir einen desto leichtern Zutritt bey ihm haben, und vertrauter mit ihm umgehen könnten; glauben, daß er sich in diese Gefangenschaft versetzt habe, um bey uns bis an das End der Welt zu verbleiben, und ihm dennoch keine Gegenvergeltung, keine Dienstgeflissenheit, keine Dankbarkeit erweisen; ja, was sage ich? ihn so gar verlassen, seiner vergessen, ihn durch Unehrenbietigkeiten und Ausgelassenheiten verspotten, mishandeln, und beschimpfen, und in unsern Herzen durch die Sünden schändlicher Weise kreuzigen: stimmet alles dieses mit unserm Glauben überein? Keineswegs! Man hat vielmehr alles Recht, von uns zu denken, daß wir entweder seine Gegenwart in Zweifel ziehen, oder, wenn wir sie glauben, wir tausendmal unglückseliger, treuloser, grausamer, und strafbarer sind, als die Juden selbst, welche ihn nur darum des schimflichsten Todes haben sterben lassen, weil sie ihn als den HErrn der Herrlichkeit, und den Gott der Majestät nicht erkannt haben.

Was die Wirkungen dieses Sakraments betrift, so machet es uns zu einem Tempel des heiligen Geistes, und zu einem Tabernackel der anbethungswürdigen Dreyfaltigkeit; es erhebt uns auf einmal und zugleich zur Würde einer Mutter, Braut, und eines Bruders Jesu Chri-

sti! denn so oft wir die heilige Communion empfangen, gebähren wir Jesum Christum in uns, und wir werden ebenfalls in Jesu Christo gebohren, indem er uns in sein eigenes Fleisch verwandelt. So bald der göttliche Heiland in uns kömmt, so befreyet uns seine Gegenwart von allen geistlichen Uebeln, indem sie die Quelle aller Güter in uns bringt. Diese Gegenwart machet den Stachel des Fleisches stumpf, sie versüßet die Trübsalen, und treibt die Teufel in die Flucht. Sie vermehret die Gnade in unsern Seelen auf eine wunderbare Art, sie erleuchtet unsern Verstand, sie erhitzet unsern Willen, sie belebet und stärket unser Herz, sie entzündet in selbem den Eifer zur wahren Andacht, sie verschafft allen unsern Tugenden das Wachsthum, und durch die enge Vereinigung, durch die sie uns mit Gott verbindt, leget sie uns das kostbare Pfand unsrer Erlösung in die Hände.

Dieses Sakrament war den ersten Glaubigen in ihren Verfolgungen die kräftigste Stütze. Sie liefen, wie der heilige Chrysostomus saget, in das Heiligthum Jesu Christi, und giengen aus demselben heraus mit einer göttlichen Inbrunst belebet, die sie antrieb, so wohl die Drohungen der Tyrannen, als die Schärfe ihrer Peinen zu verachten. Man sah junge Mägdlein, von diesem Brode der Engel gestärket, aus den gefährlichsten Kämpfen als Obsiegerinnen zurückkommen; man sah sie den dringend-

gendsten Anreizungen Widerstand thun, den schönsten Hoffnungen entsagen, und die Ehre der Jungfrauschaft mit dem Verdienste und Ruhme der Marter vergesellschaften.

Es war während der Zeit der Verfolgungen der Kirche ein bewundernswürdiges Schauspiel, wenn man sah, daß eine junge Person von edlem Herkommen, in der Blühte des Alters, mit allen Gaben der Natur und des Glückes ausgeschmücket, wie eine Agnes, eine Catharina, und so viele andere, die vornehmsten Verbindungen ausschlugen, und die greulichsten Martern verachteten; wenn man sah, wie ein Vater, umrungen von seiner Familie, und von seinen Freunden, die vom Schmerze durchdrungen, sich zu seinen Füßen warfen, und ihn durch alles, was die Freundschaft immer zärtliches, immer rührendes hat, beschwuren, daß er sie nicht, indem er sie verläßt, in das äußerste Unglück versenken möchte, indessen dennoch mit trockenen Augen und ruhigem Gemüthe die Blutbühne bestieg, seinen Geist daselbst aufzugeben; wenn man sah, wie ein junger Mensch auf brennenden Kohlhaufen ausgestreckt, von unmenschlichen Henkersknechten mit glühenden Zangen gezwicket, standhaft in dem Glauben verblieb, ohne hiedurch im geringsten bewegt zu werden, als wenn er ein Herz von Marmel, oder einen Leib von Eisen gehabt hätte. Saget mir, woher kam ihnen diese erstaunungswürdige Standhaftigkeit? Die heiligen Väter ant-

wor-

worten: aus dem wunderbaren Getränke des Blutes Jesu Christi, welches die Kirche ihnen darreichte, sie zu so schweren Kämpfen auszurüsten. Eben so sind so viele Einsiedler nur durch dieses himmlische Manna in Mitte der Wüsteneyen getröstet, und standhaft verblieben; nur durch dieses haben sie die Heiterkeit ihrer Seelen in schmachtenden, und durch die Strengheiten der Buße ausgemergelten Leibern erhalten.

Hierüber müssen wir, meine Brüder! zwo wichtige Betrachtungen anstellen. Die erste ist, daß der nämliche Heiland, der sein Blut an dem Kreuze vergossen hat, den Martyrern Stärke mitzutheilen, auch das ihrige zu vergießen, uns eben dieses Blut mittheile, um uns in der unblutigen Marter, welche wir durch die Verfolgungen der Welt, durch die gegenwärtigen Trübsalen, durch die Armuth, Krankheiten, und Verachtungen zu leiden haben, Stärke zu verleihen. Bey allem diesem aber geben wir wohl acht, daß wir nicht etwa glauben, der Heiland bringe diese wunderbare Wirkungen allein hervor, und wir dörften, wenn wir die heilige Communion empfangen haben, weiter nichts mehr thun. Das Sakrament des Altars theilet uns die Herzhaftigkeit, und die Waffen, unsere Feinde zu überwinden, mit; es spricht uns aber keineswegs von dem Streite mit ihnen los. Es schwächet die Feinde, aber es zernichtet sie nicht gänzlich. Jesus Christus stär-

stärket uns in dem Leiden; sein Willen aber ist nicht, uns davon auszunehmen. Denn dieses Sakrament machte die Martyrer nicht unverletzlich oder unempfindlich, wohl aber machte es sie in Mitte der schrecklichsten Quaalen zu Obsiegern.

Die zweyte Betrachtung ist, daß, wenn wir so unglücklich gewesen sind, daß wir diese wunderbare Wirkungen bisher so wenig an uns verspüret haben; wenn wir, anstatt eine größere Liebe zu Gott zu tragen, uns vielmehr nur desto heftiger von den Geschöpfen haben hinreißen lassen; wenn wir, anstatt auf dem Wege der Vollkommenheit fortgeschritten zu seyn, nur rückwärts gegangen sind, oder vielleicht die Parthey des Lasters nur desto begieriger ergriffen haben, wir hievon keine andere Ursache suchen müssen, als die Nachläßigkeit, die Lauigkeit, und Kaltsinnigkeit, die wir zu unsern Communionen mitbringen. Denn anstatt daß diese mit einer gewissen Sorgfalt, mit einem gewissen Verlangen, Gott zu gefallen, vergesellschaftet wären, haben sie oft keinen anderen Grund, keine andere Absicht, als dem Gebrauche nachzukommen, der Gewohnheit ein Genügen zu leisten, oder eine Schuldigkeit, die uns auferleget worden ist, zu erfüllen. Wir sind zufrieden, Gott gerade das Nothwendige zu geben, das ist, gewisse grobe Mackeln auszulöschen, ohne ihm das Uebrige aufopferen zu wollen. Wir nähern uns dem Altar mit Kaltsinne,

sinne, und wir halten uns mit Verdruße bey selbem auf; nach verflossenen wenigen Augenblicken begeben wir uns von diesem Stande des Zwanges mit eben so viel Freude hinweg, als schwer es uns fiel, uns dabey aufzuhalten. Nach allen Communionen verbleibt in uns stets der nämliche Eckel an göttlichen Dingen, das nämliche unnützliche Leben, die nämliche Nachläßigkeit im Gebethe, und in den Uebungen des Christenthums. Wir behalten stets den alten Hochmuth des Herzens, die alte Eitelkeit des Geistes, die alte Hitzigkeit im Reden, die alte Zerstreuung, und die alten Unvollkommenheiten in unsrer ganzen Aufführung. Warum dieses? Weil wir uns dem Tische des HErrn ohne Eifer, und oft mit einem Gewissen, das mit Sünden beschwert ist, nähern. Denn kaum haben wir einige schwere Sünden vor den Füßen eines Beichtvaters mit Uebereilung entdecket, so glauben wir, es sey dieß schon genug, ohne der göttlichen Gerechtigkeit einigermassen genug gethan, ohne uns, wie der Apostel befiehlt, genugsam geprüfet, ohne so viele Sünden in uns vertilgt zu haben, durch welche, ob sie gleich läßliche Sünden sind, dennoch die Liebe Gottes unsrerseits ungemein erkältet wird; ohne, sage ich, uns gebührender Weise mit dem hochzeitlichen Kleide zu zieren, erfrechen wir uns, uns bey der Hochzeit des Bräutigams einzustellen. Dürfen wir uns hernach wundern, daß, wenn wir so wenig für Gott thun, Gott seinerseits auch die

Schätze

Schätze seiner Freygebigkeit uns verschließt, daß er uns besondere Gnaden, die Gnaden des Heils und der Beharrlichkeit versaget, die er frommen und eifrigen Seelen bewilliget, und daß wir in dem Wege der Tugend einen so geringen Fortgang machen.

Jesus Christus berühret mit seiner Hand einen Kranken, und heilet ihn; das Weib, welches den Saum seines Kleides anrühret, erlanget die Gesundheit; hierüber verwundere ich mich nicht; dieses aber setzet mich in Erstaunen, daß, da wir uns so oft den heiligen Geheimnissen nähern, in uns keine Veränderung vorgeht. Es ist nicht mehr der Saum des Kleides des Erlösers, den wir itzt zu berühren das Glück haben; es ist sein anbethungswürdiges Fleisch und Blut, welches wir anrühren, welches wir empfangen, und genießen, und wir bleiben dennoch so matt, so krank, als wenn wir uns demselben niemals genähert hätten.

Welche Leidenschaft haben wir nach so vielen Communionen überwunden? welches Laster haben wir verbesseret? welche Tugend haben wir erworben? Eine einzige Communion ist genug, einen Heiligen zu machen; ich kann derer über hundert zählen, und ich bin so unvollkommen, ja vielleicht noch lasterhafter, als ich ehender war, bevor ich das Glück hatte, diese göttliche Nahrung zu empfangen. Ist der Eckel, den wir an diesem himmlischen Manna empfinden, wohl ein

An-

Anzeigen einer guten Gesundheit? Die Mattigkeit, die Schwachheit, und die Krankheiten des Geistes, die wir nach so vielen Communionen fühlen, kündigen sie uns nicht den nahe bevorstehenden Tod an? Wir aber sind dabey ganz ruhig, und denken nicht einmal daran! woher kömmt diese Sicherheit? Ich sage noch mehr. Wir haben das Glück, dich, o mein Gott! durch die Theilnehmung deiner Geheimnisse in unsern Schooß zu empfangen, und doch, wenn wir uns von dieser ganz göttlichen Handlung hinwegbegeben, so befinden wir uns so, wie wir zuvor waren. Ein jeder nimmt wieder seine Sorgen, seine gewöhnlichen Geschäfte und Verrichtungen, seine Bräuche und Unterhaltungen über sich, ohne daß sich die geringste Veränderung des Lebens blicken ließe. Man ist trocken, zerstreuet, unbescheiden in den Worten, ungerecht in den Absichten, und den Leidenschaften unterworfen. Mit einem Worte, man könnte in Ansehen unsrer Aufführung nicht sagen, daß wir an den Gnaden, die du uns hast mittheilen wollen, den geringsten Antheil genommen hätten. Was soll man, o mein Gott! von einer solchen Unempfindlichkeit des Gemüthes schließen, als daß du nach der Weissagung des heiligen alten Simeons für die Einen der Tod, und für die Andern das Leben bist. Sieh! dieser ist zum Untergange, und zur Auferstehung vieler gesetzet (b). Dieser doppelte Ausspruch ist erschrecklich, meine Christen! und er soll uns ein gewaltiger An-

(b) Luk. 2, 34.

Antrieb seyn, alle unsre Sorgfalt anzuwenden, um die Communion heilig zu empfangen.

Lasset uns also anfangen, aus unsern Communionen eine Frucht zu schöpfen; lasset uns zu selben geziemend uns vorbereiten, und lasset uns zu dieser Absicht jene Zubereitungen erlernen, welche nothwendig sind, dem Sakramente des Altars würdig sich zu nähern. Dieses ist der Innhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Die erste Zubereitung, bevor man sich dem heiligen Tische nähert, ist, daß wir alle Reinigkeit des Gewissens, deren wir immer fähig sind, mit uns bringen; daß wir selbes zu rechter Zeit, und mit der äußersten Genauigkeit erforschen, ob es von Sünden befreyet, und durch eine genaue und reuvolle Beicht gereiniget sey. Denn das thun, was heutzutage im Schwunge geht, und was die Lauigkeit der meisten Christen nur gar zu allgemein gemacht hat, nämlich daß man bis zum Zeitpunkte der Communion verschiebt daran zu denken; daß man die Vorbereitungen, welche die Religion befiehlt, bis auf das Osterfest sparet; daß man glaubet, man habe seiner Pflicht genug gethan, weil man einige Augenblicke, sich vor Gott zu versammeln, angewendet hat; daß man sich seiner Sünden halben mit Uebereilung und Haufenweise anklaget, und

unmittelbar darauf bey dem heiligen Tische sich einstellet, ohne ein sicheres Merkmaal einer wahren Buße gegeben zu haben: ach! meine Brüder! dieses ist eine Unwürdigkeit, und wer immer auf diese Art verfährt, zieht sich den Fluch des heiligen Paulus zu, der es ihm verweist, daß er den Leib des Herrn gebiehrender Weise nicht unterscheidet, und der ihm drohet, daß er mit dieser himmlischen Speise seine eigene Verdammniß hineinessen werde. Dieses, meine Brüder! geht uns alle, zuvörderst aber diejenigen an, welche, weil sie vermöge ihres Standes ein weltliches und zerstreutes Leben führen, seltner den heiligen Geheimnissen sich nähern, und sich vielleicht begnügen, nur ein einziges mal im ganzen Jahre jenes Brod zu genießen, welches uns Jesus Christus als unser tägliches Brod gegeben hat. Wir müssen uns also zuvor recht prüfen; wir müssen, bevor wir dieses unbefleckte Lamm, dieses Lamm ohne Mackel essen, unsern Leib prüfen, ob er rein, ob er von starken Leidenschaften frey ist; wir müssen unsre Sinnen durch die Sittsamkeit und Eingezogenheit heiligen; wir müssen unser Herz prüfen, ob es für nichts mehr, als durch den Antrieb der Gnade Jesu Christi für Gott lebet, ob es nichts anders mehr suchet, an nichts anderem mehr einen Geschmack findt, als an himmlischen Dingen, und nicht an den irdischen; ob es über seine Leidenschaften sieget; denn dieses verborgene Manna wird nur den Obsiegern gegeben; wir müssen sehen, ob es mit Jesu Christo angekleider

det ist, ob es eben so gesinnet ist, wie er, ob es durch eine neue Liebe, und durch neue Werke neu ist.

Welcher Schmerz für uns, meine Brüder, wenn wir so unglücklich gewesen sind, daß wir dieses nämliche Herz dem Hochmuthe, dem Ehrgeize, der Unreinigkeit, und der Rache aufgeopferet haben! Bestreben wir uns wenigstens, daß die Sünde jenen Platz darinn nicht einnehme, den Jesus Christus in demselben behaupten soll, und daß wir durch eine aufrichtige und schmerzvolle Zerknirschung gereiniget, ihm dasselbe darbiethen können, damit er es hinfüran zum Orte seines Aufenthaltes machen kann.

Die zweyte Vorbereitung, mit welcher wir den anbethungswürdigen Leib Jesu Christi empfangen müssen, ist, daß wir Uebungen des Glaubens, der Ehrfurcht und Liebe in uns erwecken, und bereitet sind, überhaupt alle Wahrheiten, welche in diesem Geheimnisse enthalten sind, mit unsrem Blute zu unterzeichnen, nämlich, daß es den wahren Leib, das Blut, die Seele, und die Gottheit unsers HErrn und Heilands Jesu Christi in sich enthalte; daß unter den Gestalten des Brods eben derjenige Leib vorhanden sey, welcher aus dem reinsten Geblüte der Jungfrau gebildet worden ist; eben derjenige Leib, der an das Kreuz geheftet worden, der vom Tode auferstanden, der am Tage der Auffahrt in den Himmel gestiegen ist, und der

am Ende der Welt kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten. Dieses Geheimniß wird vorzugsweise ein Geheimniß des Glaubens genennet; denn man muß in der That gerade das Gegentheil von demjenigen glauben, was die Sinnen uns in demselbigen vorweisen. Unsere Augen, zum Beyspiele, sehen daran nur eine natürliche Weiße; der Glauben aber läßt uns jene himmlische Weiße darinn erkennen, welche von dem weisen Manne der Glanz der Herrlichkeit, das ewige Licht, das Licht von dem Lichte genennet wird. Unsere Zunge findt daran weiter nichts, als den gewöhnlichen Geschmack; aber der Glauben lehret uns, daß ein anderer, weit köstlicherer Geschmack, der alle Wohllust königlicher Tafeln übertrifft, darinn enthalten sey. Deßwegen nennet es der königliche Prophet den Inbegriff aller Wunderwerke Gottes; der heilige Thomas das größte Wunder, so Jesus Christus jemals gewirkt hat; und der heilige Bernhard das Sakrament der Sakramente, die Wohllust der Liebe, und aller Süßigkeiten des Himmels. Welche Ehrerbietung also, und welche Liebe sollten wir nicht einem so gütigen Gott erweisen, der alles Glanzes seiner Majestät sich beraubet, um sich uns mitzutheilen, der sich uns ganz und gar, und ohne Theilung dargiebt, der die überflüßigsten Gnaden in unsern Herzen ausgießt, und der, indem er sich selbst uns dargiebt, uns seiner Herrlichkeit und seiner Gottheit theilhaftig machet. Die vollkommenste Ehrbezeugung,

die wir ihm unsrerseits abstatten können, ist, daß wir zum öftern Uebungen des Glaubens an die Wirklichkeit dieses Geheimnißes erwecken, daß wir unsre Unwürdigkeit erkennen, und unser Unvermögen eingestehen, indem wir mit dem Hauptmanne zu ihm sagen: HErr! ich bin nicht würdig, daß du zu mir eingehst; oder mit dem heiligen Johannes dem Täufer: Ich bin nicht einmal würdig, dir die Schuherriemen aufzulösen; oder mit dem Fürsten der Apostel: HErr! geh hinweg von mir, denn ich bin ein großer Sünder. Wir müssen ihm Merkmaale unsrer Liebe, und zwar der zärtlichsten Liebe zu erkennen geben; denn hier ist die vornehmste Gelegenheit, wo wir uns in diesem Punkte besonders hervorthun müssen.

In der That, wenn ein Freund seinem Freunde einen Besuch abzulegen kömmt, so geht er zu ihm mit einem Herzen voll der Zärtlichkeit, mit fröhlichem Angesichte, mit offenen und ihn zu umfassen bereiteten Armen. Wenn ihn nun sein Freund nur ganz gleichgiltig aufnimmt, wenn er, anstatt ihm zuzugehen, sich mit andern Personen bespricht, wenn er sich mit andern Kleinigkeiten abgiebt, und sich kaum würdiget ihn anzusehen: in Wahrheit! ist wohl etwas in der Welt geschickter, seinen Freund aus der Verfassung zu bringen, und sein Herz in Eis zu verwandeln? Hingegen wenn derjenige, der den Besuch erhält, den Freundschaftsbezeugungen dessen, der sie ihm erweiset, auf gleiche Art begegnet, wenn er ihm

behend entgegen läuft, wenn ihm die Liebe aus den Augen sieht, wenn er ihn umarmet, und liebkoset: wie groß ist nicht die Süßigkeit, welche beyde, während da sie einander umarmen, verkosten! Ihr Stillschweigen, ihre Worte, ihr Betragen, alles hilft zusammen, ihre Herzen immer mehr und mehr zu entzünden; und ist während dieser glückseligen Augenblicke wohl eine Gnade oder Gefälligkeit, die sie einander abschlagen könnten? Seht! dieß ist ein Entwurf dessen, was in der Communion vorgeht.

Der Heiland ist dieser getreue Freund, der von dem Himmel uns zu besuchen herab kömmt; er kömmt zu uns mit einem vor Liebe brennenden Herzen, und mit Händen, die von Gnaden und Wohlthaten voll sind. Aber, ach! mit welcher Gleichgiltigkeit, mit welchem Kaltsinne nehmen ihn jene Seelen auf, welche zerstreuet, und mit anderen Dingen beschäftiget sind, oder durch freywillige Neigung Kleinigkeiten und nichtswürdigen Dingen nachhangen? Muß man sich daher verwundern, wenn eine so frostige Aufnahme ihm das Herz verriegelt, und die Hände verschließt?

Lasset uns, meine Brüder! andere Gesinnungen gegen ihn fassen; die Liebe, die er zu uns trägt, soll uns zur Dankbarkeit, und zur vollkommensten Vergeltung anspornen. Ueberdrüßig der Geschöpfe lasset uns zu ihm sagen: Was kann ich auf Erde lieben als dich, o mein Gott! der du meine ganze Hoffnung bist? Brennend

nend von Eifer sprechen wir zu ihm mit Zuversicht: HErr! du bist meine ganze Stärke, meine Stütze, meine Zuflucht. Bedeckt mit Schamröthe in Betrachtung unsrer Sünden, sprechen wir zu ihm demüthig: Ich habe gesündiget wider den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig dein Kind genennet zu werden. Voll der Erkenntlichkeit, und gerührt von seinen Gnaden und Wohltaten sprechen wir liebreich zu ihm: Was soll ich dem HErrn vergelten, für alles, was er mir gegeben hat? ich will mich seinen Altären nähern, um das Brod des Lebens zu essen. Belebet von Herzhaftigkeit und Entschlossenheit für die Zukunft sagen wir zu ihm mit Versicherung: Was soll mich von der Liebe Jesu Christi trennen? Vielleicht die Geschöpfe? Sie sind weiter nichts, als ein geringer Staub, und werden wieder in Staub zurückkehren. Vielleicht die Reichthümer? Wir haben nichts in diese Welt gebracht, und wir werden auch aus selber nichts hinaus tragen. Vielleicht die Lustbarkeiten, die Spiele, die Wohllüste? Alles dieses vergeht, und es bleibt nichts als ein trauriges Andenken davon übrig. Vielleicht die Ehre? alle Ehre ist wie eine Blume auf dem Felde, welche verwelket, und abfällt. Nur Gott allein also verdienet unser Herz. Je öfter und würdiger wir ihn in der heiligen Communion empfangen, desto mehr werden wir ihm anhangen, destomehr werden wir uns die Früchte seines Leidens und Todes zuwenden, und destomehr werden wir an den Vortheilen seiner Auferstehung theilnehmen.

Zum dritten endlich müssen wir, nachdem wir uns mit dieser himmlischen Speise gesättiget haben, nach dem Beyspiele des Volkes, von welchem das Evangelium redet, dem Heilande unsre Dankbarkeit zu erkennen geben, indem wir seine Hohheit, seine Güte, seine Herrlichkeit öffentlich verkündigen, und ihn für allzeit als einen König unsrer Herzen einsetzen. Wir müssen auf den Berg hinziehen, indem wir uns von der Welt und ihrem Getümmel absöndern, um uns nur mit ihm zu unterhalten. Wir müssen uns in seiner Gegenwart wie ein Schüler vor seinem Lehrmeister, wie ein Kranker vor seinem Arzte verhalten, und mit dem Simeon zu ihm sagen: Laß, o HErr! deinen Knecht im Frieden sterben, denn meine Augen haben den Heiland gesehen; oder mit der Braut: Ich habe denjenigen gefunden, den meine Seele liebet, ich will ihn nicht mehr entlassen. Wir müssen ihm für allzeit unsre Leidenschaften, unsre Neigungen, unsre Begierden, alles was wir sind, und was wir besitzen, zum Opfer darbringen, damit wir alles seinem Dienste heiligen. Wir müssen uns befleißen, die Gnade, die wir empfangen haben, in uns zu bewahren, und in Aufnahme zu bringen, indem wir hinfüran des Lebens Jesu Christi leben, so, daß er die Quelle aller unsrer Handlungen, unsrer Worte, und unsers Leidens ist; daß wir an nichts als an ihm ein Vergnügen finden, daß wir nur nach ihm allein seufzen, und alle irdischen Güter dergestalt verachten, daß er uns allein anstatt aller derselben ist.

Seht, zu was uns die Dankbarkeit verbindt! Allein, welche Ursache der Beschämung ist es für uns, wenn Jesus Christus, nachdem er unsre Seele durch seine wirkliche Gegenwart geheiliget, nachdem er uns mit seinem Fleische und Blute genähret hat, sich billiger Weise beklagen kann, daß er nur Undankbare mit seinen Wohlthaten überhäufet habe. Ach! hat er nicht vielleicht schon gar zu oft diese Klage über uns ergehen lassen? Hüten wir uns, daß wir Gott hinfüran einen solchen Schimpf zufügen. Sagen wir vielmehr von Herzen zu ihm: Ich verlange, o mein Gott! daß alle Kräfte meines Leibes und meiner Seele, die bisher zu nichts, als dich zu beleidigen gedienet haben, künftighin nur mit der Verkündigung deiner Güte sich beschäftigen sollen. Diese Augen, welche von deinen Wunderwerken in dem heiligsten Sakramente Zeugen sind, diese wegen so vieler sündhaften Blicke strafbaren Augen werde ich zu Beweinung meiner Treulosigkeiten anwenden. Diese Zunge, die du so oft durch die Berührung mit deinem geheiligten Leibe geheiliget hast, wird nicht mehr das Werkzeug der Ehrabschneidung und Verläumdung seyn; und dieses Herz, welches deine Wohnung und dein Tempel werden soll, wird nicht mehr durch böse Begierden verunreiniget werden, die dich so oft von mir dich zu entfernen gezwungen haben.

In diesen gottseligen Gesinnungen uns zu erhalten ist sehr dienlich, wenn wir uns von Zeit

zu Zeit an die unschätzbare Gutthat der heiligen Communion erinnern, wenn wir öfters bey dem Aufstehen, bey der heiligen Messe, bey Vorbeygehen, oder Eintritt in die Kirche Uebungen der Anbethung erwecken; wenn, da das heiligste Sakrament zu den Kranken getragen, oder zur Andacht der Glaubigen auf den Altären ausgesetzet wird, oder da von demselben die Rede ist, wir mit dem Herzen jene Worte aussprechen, mit denen die Kirche so viele Ablaße verbunden hat: Gelobt sey allzeit das heiligste Sakrament des Altars. Wenn wir uns dieser heiligen Uebungen gebrauchen, so werden wir uns unsern Erlöser sonderbar geneigt machen, wir werden ihn bewegen, über uns Sorge zu tragen, uns mit dem köstlichen Manna seiner Tröstungen zu stärken, und uns in allen Gelegenheiten die Nothwendigkeiten des Leibs und der Seele zu verschaffen, bis wir in dem himmlischen Vaterlande werden angelanget seyn, welches uns auf den Gipfel der Glückseligkeit versetzen wird, Amen.

Auf den Martersonntag.

Von der Beicht.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus Christus den Juden ihren Unglauben verwies, indem er zu ihnen sagte, warum sie die Wahrheiten, die er ihnen verkündig-

digte, nicht glaubten? daß er ihnen den Trotz biethet, ſie ſollten ihn einer Sünde überweiſen; daß derjenige, der aus Gott iſt, Gottes Wort höre, und wer immer dieſes Wort hält, nicht ſterben werde. Abraham, ſetzet er hinzu, ihr Vater, habe inbrünſtig gewünſcht, ſeinen Tag zu ſehen, er habe ihn geſehen, und ſey mit Freude erfüllet worden. Dieſes undankbare Volk aber gab ihm zur Antwort, er ſey ein Samaritan, das iſt, ein Ketzer; er ſey vom Teufel beſeſſen, und es griff nach Steinen, um ihn zu verſteinigen. (a)

Die Kirche ſtecket heut die Fahne des Kreuzes aus, ſie zeiget ſie ihren Kindern, ſie widmet und heiliget dieſe Zeit der Verehrung des Leidens des Erlöſers, und deßwegen ſtellet ſie uns eine Gattung des Leidens vor Augen, welches dem Leiden auf dem Calvarienberge vorangegangen, und, ob es gleich nicht ſo grauſam als jenes geweſen iſt, dennoch die Geduld Jeſu Chriſti nicht minder geübet hat. Die Verleumdung greift ſeine Unſchuld an, indem man ihn beſchuldiget, er ſey vom Teufel beſeſſen; die Lüge greift ſeine Rechtſchaffenheit an, indem man behauptet, er ſey ein Betrüger, der die Wahrheit nicht ſaget; und die Grauſamkeit greift ſein Leben an, indem man Steine aufhebt, um ihn zu ſteinigen.

Nun wollte Jeſus Chriſtus dieſes leiden, ſeinen getreuen Dienern die Verfolgungen zu zeigen, die

(a) Johann. 8, 46. u. f.

die ſie auf Erde werden ausſtehen müſſen; daß ſie bald von Seite der Ehre und des guten Namens, bald von Seite der Sitten und der Aufführung werden angegriffen werden, und daß die Bosheit ihrer falſchen Brüder ſo weit gehen werde, daß ſie ihnen ſo gar nach dem Leben ſtreben wird. Dieſes iſt das Schickſal derer, die das Geſetz Jeſu Chriſti angenommen haben. Verwunderet euch nicht, ſpricht er zu ihnen, wenn euch die Welt haſſet, denn ſie hat mich zu erſt gehaſſet. Der Knecht iſt nicht größer, als ſein Herr. Ich habe, fährt er weiter fort, es euch nicht verheelet, da ihr euch in meinen Dienſt begabet, daß der Weg, auf welchem ihr wandeln müſſet, voll Diſteln und Dörner iſt, daß ihr nichts als Unglücksfälle, Beſchwerniſſe und Trübſalen ohne Zahl zu gewarten habet, indem ich ſelbſt keinen Augenblick lang auf Erden habe verbleiben können, ohne die Zielſcheibe der Beſchimpfungen und Widerſprüche zu ſeyn.

Jeſus Chriſtus, ſagt der heilige Auguſtin, geſtattete, daß er ein Verführer genennet wurde, den Seinigen zum Troſte, wenn ſie ſich auch dergleichen Vorwürfen ausgeſetzt ſehen würden. Er gab auf den Vorwurf, daß er ein Samaritan wäre, obwohl dieſer Namen ſchimpflich war, und ihn mit den Ketzern verglich, keine Antwort, weil dieſer Schimpf nur ſeine Perſon allein betraf.

Wenn man ihm zumuthet, er ſey vom Teufel beſeſſen, ſo begnüget er ſich, mit Sanftmuth

zu

zu ſagen, er ſey es nicht. Hieraus lernen wir, daß wir niemals erbittert werden ſollten, wegen weſſen man uns immer beſchuldiget; daß wir uns mit Mäßigung und Beſcheidenheit, nicht aus Begierde uns zu rächen, ſondern zu zeigen, daß wir unſchuldig ſind, vertheidigen ſollten. Dieſes Beyſpiel lehret uns auch, daß, wenn der Sohn Gottes allzeit ſeine eigene Ehre geflohen hat, wir weit mehr ſie zu fliehen Urſache haben, in Verſicherung, daß er ſelbſt für unſre Ehre und guten Namen Sorge tragen werde, wenn wir für ſeine Ehre alles aufopferen, und daß es ein gräuliches Laſter iſt, wenn man ſeiner Leidenſchaft, oder den Antrieben einer falſchen Ehre dergeſtalt Gehör giebt, daß man die geringſten Unbilden um den Preis ſeines Bluts und Lebens, oder mit dem gänzlichen Untergang ſeines Nebenmenſchen zu rächen ſuchet.

Die Juden, welche den Heiland zu eben der Zeit, da er ſie mit Wohlthaten überhäufte, zu eben der Zeit, da er den Blinden unter ihnen das Licht, den Krummen die geraden Glieder, und den Ausſätzigen die Geſundheit ertheilte, und alle den Weg des Heils lehrete, mit Steinen warfen, ſind das wahre Bild böſer Chriſten, die, nachdem ſie von Jeſu Chriſto alle Gattungen der Güter der Natur und Gnade nach empfangen haben, nachdem ſie durch ſeine Taufe abgewaſchen, von der Mackel der Erbſünde gereiniget, durch ſeinen Tod von dem tyranniſchen Joche der Sünde erlöſet und befrey-

freyet, und durch seine Verdienste zur ewigen Glückseligkeit berufen worden sind, nach nichts anderem trachten, als ihn durch ihre Sünden unabläßlich zu steinigen, und auf das Neue zu kreuzigen.

Dieses unser schändliches Verfahren ist es, welches die Kirche, als eine fromme Mutter, die die Ausschweifungen ihrer Kinder bitterlich beweinet, ohne Unterlaß zum Seufzen beweget, und Ursache ist, daß sie uns heut im Evangelio den erschrecklichen Meineid der Juden zu Gemüth führet, damit sie uns nachdrücklicher antreibe, diese vierzehn Tage vor Ostern hindurch unsere Verbrechen zu erkennen, sie zu verfluchen, und durch eine rechtschaffene Beicht auszulöschen.

Sie dringt mit Bitten in uns, sie ladet uns, so viel ihr möglich ist, ein, dieser so wichtigen Schuldigkeit, als einer nothwendigen und wesentlichen Vorbereitung zur österlichen Communion, genugzuthun.

Damit wir uns also nach den Gesinnungen der Kirche richten, so werden wir einerseits die Nothwendigkeit der Beicht, andrerseits die Art und Weise, mit welcher man sie verrichten soll, zeigen. Dieses verdient eure ganze Aufmerksamkeit.

Erster

Erſter Theil.

Ich ſage zum erſten: es iſt in der Kirche ein Sakrament zur Nachlaſſung unſrer Sünden eingeſetzet, und kraft dieſes Sakraments ſind wir verbunden, die Sünden zu bekennen, und in dem heiligen Richterſtuhle der Buße zu entdecken. Hieran darf man nicht zweifeln; denn die nämlichen Gründe, welche uns die Einſetzung dieſes Sakraments beweiſen, zeigen uns auch zugleich die unumgängliche Pflicht, unſre Sünden zu bekennen, an. Uns hievon zu überzeugen iſt genug, wenn wir uns jener Worte erinnern, derer Jeſus Chriſtus bey Einſetzung dieſes Sakraments ſich bedienet hat. Höret, wie er, da er mit ſeinen Apoſteln redet, ſich ausdrückt. Nehmet hin, ſpricht er, den heiligen Geiſt! welchen ihr die Sünden vergebet, denen ſind ſie vergeben; und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Seht die Gewalt, und die Gerechtſame, die er ihnen ertheilet hat, und die alle Prieſter empfangen, da ihnen der Biſchof die Hände auflegt. Nun aber, wie könnten ſie dieſe Macht und Gerichtsbarkeit ausüben, wie die Sünden der Strafbaren nachlaſſen, oder behalten, wenn ſie ſie nicht ſelbſt entdecken, wenn ſie ſie nicht ſelbſt dem Urtheile der Diener Jeſu Chriſti durch ein aufrichtiges Bekenntniß unterwerfen. In der That! die Sünden nachlaſſen zu können, und jene, welche, wie Jeſus Chriſtus ſagt, nachgelaſſen, oder rückgehalten werden ſollen, zu unter-

terscheiden, muß man ein vollkommenes Kenntniß derselben haben, und dieses Kenntniß zu erlangen, müssen jene, welche die Sünden begangen haben, sich derenthalben anklagen. In diesem Verstande hat die Kirche diese Worte des Erlösers allzeit genommen, und auf diesen unwidersprechlichen Grundsatz gesteifet schlug sie in diesen letzten Zeiten alle diejenigen mit dem Bannstral, welche boshaft und verwegen genug gewesen sind, die Nothwendigkeit dieses Sakraments zu läugnen sich zu erfrechen.

Gehen wir von der Schrift zu den Kirchenversammlungen über, so befiehlt der Kirchenrath zu Lateran allen Glaubigen beydes Geschlechtes, die den Gebrauch der Vernunft erreichet haben, wenigstens einmal im Jahre zu beichten. Der heilige Kirchenrath zu Trient erkläret, daß das Sakrament der Buße den Sündern, um selig zu werden, eben so nothwendig sey, als die Taufe den Kindern nothwendig ist, in das Himmelreich einzugehen. Gleichwie nun die Kinder ohne Taufe nicht selig werden können, eben so können die Sünder ohne Beicht den Himmel nicht erlangen.

Man mag immer von Schmerzen über seine Sünden durchdrungen seyn, man mag immer ein neues Leben führen, der Anfang zu einem neuen Leben ist die Beicht. Sie ist es, die den Sünder demüthiget, und die ihn heiliget. Verlangen wir, sagen die heiligen Väter, in die Gnade und Freundschaft Gottes zurückzukehren?

so

ſo laſſet uns beichten. Verlangen wir aus der Dienſtbarkeit des Satans herauszugehen, und die Hölle zu vermeiden? ſo laſſet uns beichten. Verlangen wir unſern Leidenſchaften Widerſtand zu thun, und einen ſtillen Frieden zu genüßen? ſo laſſet uns beichten. Verlangen wir in unſern Abſichten glücklich zu ſeyn, verlangen wir in unſrer Seele eine unausſprechliche Freude zu empfinden, ſo laſſet uns beichten. Durch die Sünde haben wir die Würde eines Kindes Gottes verloren, wir haben die Frucht der guten Werke verloren, wir haben die Theilnehmung an den Verdienſten Jeſu Chriſti verloren, wir ſind vor den Augen Gottes ein Gegenſtand der Abneigung, und des Haſſes geworden; allein durch die Beicht löſchen wir ſogar die geringſte Mackel der Sünde aus, und ſetzen uns wieder in alle unſre Gerechtſame ein.

Aus dieſem Grunde ſprach Joſue zum Achaz; Gieb dem Allmächtigen die Ehre, bekenne mir, was du gethan haſt, und er wird dir vergeben. Aus dieſem Grunde bekannte Saul dem Propheten Samuel ſein Verbrechen, und David das ſeinige dem Propheten Natan, der ihm im Namen Gottes ſeine Losſprechung kund machte. Aus dieſem Grunde mußte man auch im alten Geſetze den Prieſtern ſeinen Ausſatz zeigen, um von ſelbem geheilet zu werden. Der Heiland hat im neuen Geſetze das Nämliche gethan; durch die Macht die Sünden nachzulaſſen, die er ſeinen Apoſteln, und ihren Nachfolgern ertheilet hat,

verbindt er alle Glaubigen, ihnen das Bekenntniß derselben abzulegen, damit sie den Aussatz der Herzen, die tauglichen Mittel, die sie dafür anwenden sollen, und die Beschaffenheit derer erkennen können, die auf Erde gebunden, oder losgesprochen werden sollen.

Es ist also nicht genug, daß man glaubet, Jesus Christus habe die Beicht eingesetzet, man muß auch überzeugt seyn, daß er ihren Gebrauch als unumgänglich nothwendig befohlen habe; indem kein einziger Sünder, der eine Todsünde begangen hat, das Leben seiner Seele anderst erlangen kann, als durch dieses Mittel. Dieses zeiget uns der Heiland deutlich an, da er die Gewalt, dieses Sakrament mitzutheilen, durch die Schlüssel zum Himmelreiche ausgedrücket hat. Denn, wie die heiligen Augustinus und Ambrosius sagen, gleichwie man in einen Ort, der von allen Seiten verschlossen ist, nicht anderst eingehen kann, als durch Hülfe dessen, der die Schlüssel zu selbem hat: eben so kann man auch in den Himmel nicht eingelassen werden, wenn der Priester, welchem Jesus Christus die Schlüssel zum Himmel anvertrauet hat, die Pforte desselben nicht aufschließt. Es ist wahr, man kann freylich lediglich durch den Weg der Reue dahin eingehen; der Sohn Gottes aber hat, die Seligkeit uns weniger beschwerlicher zu machen, die Beicht eingesetzet. Denn gesetzt auch, daß die vollkommene Reue die Sünden auslöscht, so kommen doch

alle

alle in dem übereins, daß ſie deßhalben ſo ſtark, ſo lebhaft, und inbrünſtig ſeyn müſſe, daß der Schmerz, den ſie in der Seele hervorbringt, der Größe der Laſter das Gleichgewicht halten ſoll. Da nun wenig Menſchen wären, derer Schmerz dieſe Vollkommenheit erreichen könnte, ſo wären folglich auch ſehr wenige, welche durch dieſen Weg die Verzeihung ihrer Verbrechen erlangen könnten. Es war alſo nothwendig, daß Gott, der unendlich gütig, und barmherzig iſt, für das Heil aller Menſchen durch ein leichteres Mittel Vorſehung that; und dieſes hat er auch auf eine wunderbare Weiſe gethan, da er der Kirche die Schlüſſel des Himmelreiches übergeben hat. Denn es iſt eine Glaubenswahrheit, daß derjenige, der ſeine Sünden bereuet, und ſich entſchließt, ſelbe künftighin nicht mehr zu begehen, in Kraft der Schlüſſel die Nachlaſſung derſelben erhalte, nachdem er ſie vor dem Prieſter bekennet hat, obgleich die Reue ſo groß nicht iſt, daß ſie für ſich ſelbſt genug wäre, Verzeihung zu erlangen. Dieſes iſt die einhellige Lehre der heiligen Väter, welche ſagen, daß der Himmel uns durch die Schlüſſel der Kirche aufgeſchloſſen werde; und hieran darf man nicht zweifeln, nachdem der Kirchenrath zu Florenz den Ausſpruch gethan hat, daß die Wirkung des Sakraments der Buße die Nachlaſſung der Sünden ſey.

Indeſſen, meine Brüder! ungeachtet der größen Vortheile, die uns die Beicht verſchaffet, wie wenig ſind unter uns, die ſich die ſchuldige

Mühe geben, aus ihr einen Nutzen zu ziehen? die meisten aus den Christen sehen die Beicht, als einen bittern Trank an, welchen der Arzt seinem Kranken reichet, der ihn nur mit Abscheu ansieht, und mit Widerwillen zu sich nimmt. Und dennoch ist dieses für sie das einzige taugliche Mittel, ihre Seele von der Sünde zu heilen, und ihr Gewissen der gräulichen Bürde, die es niederdrückt, zu entledigen. Sie sind zufrieden, nur einmal im Jahre dem Richterstuhle der Buße sich zu nähern, bloß dem Befehle der Kirche nachzukommen, deren Geist und Gesinnung sie nicht einsehen; denn wenn sie uns dieses Mittel nur einmal im Jahre vorschreibt, so verlanget sie dadurch nicht, der Verstockung der Sünder zu schmeicheln, die diese Nachsicht misbrauchen, die einen einzigen Tag im Jahre aussuchen, ihre Sünden herzusagen, alle andern Tage des Jahres aber sich vorbehalten, Sünden zu begehen; sie will vielmehr, daß die Sünder durch einen längern Aufschub der Beicht nicht gänzlich verstockt und erhärtet werden.

Auch unter denen, die dieses Sakrament gebrauchen, wie viele sind wohl, die in diesem so wichtigen Punkte der christlichen Sittenlehre wider ihre Pflicht handeln? Die Einen nähern sich dem Richterstuhle der Buße nur sehr selten, oder fast niemals; die Anderen verschweigen, bemänteln, oder entschuldigen ihre Sünden. Wie viele Menschen sind, denen das Gewissen eine Menge Sünden vorwirft, die sie vor den Augen Gottes

tes ſehr ſchwere Verbrechen zu ſeyn erkennen; und dennoch wollen ſie aus einer handgreiflichen Unbußfertigkeit, und aus ſtrafbareſter Bosheit kein Bekenntniß derſelben ablegen. Die Stimme ihres Gewiſſens mag ihnen dieſelben immer vorſtellen, ſie ſind unempfindlich: je mehr es ſie antreibt, ſich anzuklagen, deſto halsſtärriger werden ſie, dieſes zu thun; ſie gleichen jenen unglücklichen Sündern, von denen der Prophet ſpricht. Sie wollen davon nichts verſtehen, damit ſie nicht genöthiget ſind, Gutes zu thun.

Ein Wucherer, zum Beiſpiele, der ein fremdes Gut ungerechter Weiſe beſitzt, wird, aus Furcht, der Beichtvater möchte ihn zur Rückſtellung deſſelben verbinden, ſeine Ungerechtigkeiten, ſeine Betrügereyen, ſeine Raubereyen, und wucheriſchen Verträge verheelen. Ein Rachſüchtiger, der nicht vergeben will, der wider denjenigen, von welchem er ſich beleidiget worden zu ſeyn glaubet, einen tödtlichen Haß in ſeinem Herzen nähret, wird, aus Furcht, man möchte ihm auferlegen, Mittel und Wege zur Verſöhnung zu ſuchen, ſeinen Haß und Widerwillen verbergen. Eine Perſon, die mit ſündhaften Bekanntſchaften und böſen Gewohnheiten verſtrickt, zugleich aber auf einen gewiſſen Ruf der Ehrlichkeit, der Frömmigkeit, und Gottesfurcht, den ſie in den Augen der Welt hat, eiferſüchtig iſt, wird aus Furcht, man möchte ihr das Sakrament weigern, alle ihre böſe Gemeinſchaften, und Ge-

wohnheiten verschweigen. Es giebt noch andere, welche sich dem heiligen Richterstuhle nähern, aber anstatt ihr Herz freymüthig zu entdecken, anstatt jene heilige Einfalt, und Strenge zu gebrauchen, welche Gott von uns verlanget, sich nur verstellen, allerhand Umschweife nehmen, ihre Laster zu bemänteln, oft sogar, wie Ananias und Sapphira, Lügen zu Hülfe nehmen, um den Beichtvater zu verhindern, auf den Grund ihrer Handlungen einzudringen; welche bey Erforschung ihres Gewissens geflissentlich die gelindesten Ausdrücke ersinnen, die Abscheulichkeit der Sünde zu mindern; welche über die gräulichsten und schändlichsten Laster schnell weggehen; welche von den Umständen, die die Bosheit der Sünde vergrößern, oder ihre Natur ändern können, kein Wort sagen, und folglich durch eine so ungewiße, und unbestimmte Art, mit welcher sie sich anklagen, den Beichtvater verwirren, daß er, was bey ihnen zur Gewohnheit geworden sey, oder nicht, nicht entscheiden kann.

Andere Male ist man mit der Bemäntlung und Verstellung seiner Fehler nicht zufrieden, sondern man entschuldiget sie sogar. Dieses ist unter einer Menge Büßer unsrer Zeiten nur gar zu gemein; ihr ganzes Trachten besteht in dem, daß sie Vorwände auffuchen, das Gewicht ihrer Sünden zu verringern. Da sie sinnreich sind, ihren eigenen Untergang zu befördern, finden sie allzeit etwas, womit sie allzeit ihre sträflichsten Ausschweifungen bedecken, und rechtfertigen mögen.

gen. Sie ſtreichen ihnen eine ſolche Farbe an, und tragen ſie mit ſo unſchuldig ſcheinenden Umſtänden vor, daß der Beichtvater Mühe hat, etwas Böſes darinn zu finden. So verhielten ſich Adam und Eva, da ſie genöthiget wurden, vor Gott zu erſcheinen, ihrer Sünde halben ſich zu verantworten. Anſtatt ſelbe zu bekennen, und mit Demuth zu beichten, vertheidigten ſie ſelbe, indem Adam ſein Verbrechen der Eva, die ihn dazu verſuchet hatte, Eva aber dem Teufel, der ſie verführt hatte, Schuld gab. Allein, weit gefehlt, daß dieſe Ausflüchte fähig geweſen wären, die göttliche Gerechtigkeit zu erweichen, und ihnen die Verzeihung ihrer Sünde zu verdienen, reizten ſie Gott nur deſto mehr zum Zorne, und vergrößerten ihre Strafe.

Eine ſchöne Lehre für uns, meine Brüder! die uns zum Genüge zeiget, daß wir unſre Sünden niemals entſchuldigen ſollen, aus gerechter Furcht, daß, wenn wir ſie in der Beicht vertheidigen, wir nur, wie die heiligen Väter ſagen, aus dieſem Hülfsmittel einen Triumph des Satans machen, und daß dieſes zweyte Bret nach dem Schiffbruche uns zu einem richtigen Schiffbruche werde.

Allein, nachdem wir die Nothwendigkeit der Beicht, und ihre Mängel geſehen haben, ſo wollen wir auch die Art und Weiſe ſehen, eine gute Beicht abzulegen. Dieß iſt mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Der erſte Schritt, den wir, eine rechte Beichte zu verrichten, thun müſſen, iſt, daß wir in uns ſelbſt gehen, daß wir mit dem Könige Ezechias die ſündigen Jahre unſers Lebens in Bitterkeit der Seele überdenken, daß wir Gott um ſein Licht bitten, unſre Sünden, derer Wirkung die Blindheit iſt, zu erkennen, indem wir mit dem Blinden im Evangelio zu ihm ſprechen: HErr, daß ich ſehen möge! um meine Verirrung zu erkennen; und mit David: HErr! erleuchte meine Augen, damit ich nicht im Tode entſchlafe. Erleuchte, o mein Gott! meine Finſterniſſe; denn ich bin überzeuget, daß, wenn ich mich verdamme, du mir Barmherzigkeit erzeigen wirſt, daß hingegen, wenn ich meiner ſchone, du mich mit äußerſter Strenge richten wirſt. Wir müſſen hernach unterſuchen, wie auf was Weiſe wir bisher die Sakramente empfangen haben. Wenn wir in den vorigen Beichten eine Sünde verſchwiegen oder bemäntelt, wenn wir ohne Reue gebeichtet haben, ſo ſind die Beichten nichtig und gottsräuberiſch. Wenn auf die Beichten keine Beſſerung gefolget iſt, ſind ſie ebenfalls der Ungiltigkeit halben verdächtig. Sind ſie nun ſo beſchaffen geweſen, ſo müſſen ſie wiederholet werden. Die Communionen, die auf dieſe Beichten gefolget ſind, ſind eine Entheiligung des Leibes und Blutes Chriſti geweſen. Wir müſſen alle Sünden erforſchen, die wir wi-

der die Gebothe Gottes und der Kirche, mit Gedanken, Begierden, Worten, Werken, oder durch Unterlaſſungen begangen haben. Wir müſſen uns erforſchen über unſre Pflichten überhaupt und insbeſondere, über die Pflichten unſers Standes, über die Tugenden und Laſter, über unſre herrſchende Leidenſchaft, welche die Quelle faſt aller unſrer Sünden iſt; mit einem Worte, wir müſſen alles unterſuchen, was wir wider Gott, wider den Nebenmenſchen, und wider uns ſelbſt begangen haben.

Allein, was iſt ſeltner, als ſolche Perſonen zu finden, welche die Mühe auf ſich nehmen wollen, ihrer Aufführung halben Rechenſchaft von ſich zu fordern, mit ſich ſelbſt zu Gericht zu gehen, und das Andenken ihrer Miſſethaten in ihr Gedächtniß zurückzurufen? Man entſchuldiget ſich mit den Sorgen der Geſchäfte, mit den Schuldigkeiten ſeines Standes, mit den Verdrüßlichkeiten und Unruhen des Lebens. Man ſchiebt dieſe Pflicht auf den Beichtvater hinüber, und ein Büßender glaubet hierinnfalls genug gethan zu haben, wenn er zum Beichtvater ſagt, er möchte ihn ausfragen. Gefährliche Klippe, an welcher ſchon ſo viele Seelen geſcheiteret haben, und noch täglich ſcheitern! Wir laſſen es dem Beichtvater über, daß er uns ausforſche. Ich gebe zu, daß er es thut; wie können wir ihm aber recht antworten, wenn wir uns ehevor nicht darauf bedacht haben? Wie wollen wir uns wegen der Zahl und der verſchiedenen Gattungen

den Sünden, die wir begangen haben, anklagen, zuvörderſt wenn wir unſer Gewiſſen ſchon lange Zeit außer Acht gelaſſen haben? Und dennoch iſt dieſes heut zu Tage das Verhalten der meiſten Chriſten.

Wenn man aber ſelten Menſchen findt, welche die Mühe ſich zu erforſchen auf ſich nehmen wollen, ſo findt man noch ſeltner ſolche, welche dieß auf eine gebührende Art thun. Denn ſich erforſchen heißt, das, was man thut, mit dem, was man thun ſollte, das, was man Gott, was man ſich ſelbſt ſchuldig iſt, was man für Gott thut, mit dem, was man für ſich ſelbſt thut, vergleichen; es heißt, ſein ganzes Leben genau unterſuchen. Dieſes erfordert Zeit, und ernſthaftes Nachdenken. Nun aber, verhält man ſich insgemein ſo, wenn man ſich zur Empfahung des Sakraments der Buße vorbereitet? Geht man mit Ernſte in ſich ſelbſt? nimmt man ſich die Zeit, die nothwendig iſt, die ganze Bosheit ſeines Herzens von Grunde aus einzuſehen? Nichts weniger? Man erforſchet ſich übereilter Weiſe, man iſt zufrieden, über das, was man ſeit der lezten Beicht gethan hat, flüchtig wegzugehen, man überſieht ſein Leben nur im Ganzen, und überhaupt, ohne jemals auf das Sonderheitliche ſeines Wandels ſich einzulaſſen; man hält ſich nur bey den äußerlichen Fehlern auf, ohne jemals das, was innerlicher und ſtrafbarer iſt, erkennen zu wollen. Nachdem man fünf oder ſechs Monater, ein Jahr, oder zuweilen noch

länger

länger nicht gebeichtet hat, wendet man kaum eine halbe, oder ganze Stunde an, ſeine Sünden zu erkennen, und darnach glaubet man, vor Gott der vergeſſnen Sünden halben entſchuldigt zu ſeyn. Mein Gott! welch ein Irrthum! ſoll man ſich wundern, wenn man ſo Wenige ſieht, die ſich beſſern, und wahrhaft Buße thun.

Ein anderer nur gar zu gemeiner Fehler iſt, daß man bey der Erforſchung des Gewiſſens die ſündhafteſten Umſtände außer Acht läßt, und ſich wegen derſelben anzuklagen nicht der Mühe werth achtet. Man entdecket die kleinen Sünden, aber über die weſentlichſten und beträchtlichſten geht man flüchtig weg. Zum Beyſpiele, man klaget ſich ohne Beſchwerniß von vielen geringen Mängeln an, man beichtet einige böſe Gedanken, einige Bewegungen und Aufwallungen des Zorns, man giebt ſich des übermäßigen Eſſens und Trinkens ſchuldig; allein man ſagt nicht, ob man ſich in den böſen Gedanken freywillig aufgehalten habe, ob auf dieſe Gedanken keine Begierden gefolget ſeyn, ob dieſe Begierden nicht Befreundte, oder Gott gewidmete Perſonen zum Gegenſtande hatten, ob man ſich nicht in freywilliger Gelegenheit der Sünde befinde? Man ſagt nicht, ob die Unmäßigkeit und Schwelgereyen an Sonn- und Feſttagen, ob ſie an Faſt- und Enthaltungstagen begangen worden ſeyn; ob man dabey die Vernunft nicht verloren, ob man nicht die Liebe des Nächſten, oder die Reinigkeit durch ungeziemende Worte, oder

durch

durch ausgelaſſene Lieder verletzet, ob man durch dieſe Ausſchweifungen den Nebenmenſchen nicht geärgert habe, ob man ſich nicht zum Schwören, oder zu ſündhaften Geſprächen verleiten laſſen, und hiedurch einer Familie die Ehre benommen habe. Bey andern äußerlichen Fehlern, wegen derer man ſich anklaget, ſagt man, man habe gegen den Nächſten einen kleinen Verdruß gezeiget, man ſagt aber nicht, daß man ſchon lange Zeit in dieſem Unwille lebe, und daß derſelbe aus einem Herzen entſpringe, das vom Neide und Eiferſucht zerfreſſen wird. In Betreff einiger Verſuchungen, die man bekennet, heißet es, man habe böſe, der Schamhaftigkeit zuwider laufende Gedanken gehabt; man ſagt aber nicht, daß ſelbe daher gekommen ſind, weil man nicht genug über ſich ſelbſt gewachet, weil man an Erzählung oder Anhörung ſolcher Worte, die der Ehrbarkeit und Reinigkeit zuwider waren, ein Wohlgefallen getragen, weil man ſich freywillig der Gefahr zu ſündigen ausgeſetzt, indem man die Geſellſchaft des fremden Geſchlechtes geſuchet hat. Nun ſind aber alle dieſe Dinge lauter Umſtände, welche die Bosheit der Sünde ändern oder vergrößern; ſie ſind lauter vielfache Sünden, die man nothwendig entdecken muß, um würdig davon losgeſprochen zu werden.

Der zweyte Schritt, den man zur Beicht thun muß, iſt, daß man ſeine Sünden verfluche, daß man einen Haß, und Schmerzen darüber

ber faſſe. Der heilige Chryſoſtomus nennet unſre Wiedergeburt zur Gnade die geiſtlichen Kindswehen, die mit den leiblichen Kindswehen dieſes gemein haben, daß ſie ſchmerzhaft ſind; die einzige Aehnlichkeit dieſer beyden Geburten beſteht in dem, daß man bey der einen wie bey der anderen leiden muß. Man leidt bey dem Gebähren eines Leibes, man muß auch bey dem Wiedergebähren einer Seele leiden, die durch die Sünden geſtorben war. Da ſind Schmerzen wie eines Weibes in Kindsnöthen: (b) und in dieſem Schmerzen über die Sünden beſteht das Leiden. Indeſſen, was ſuchet man heutzutage in der Beicht? Suchet man ſein Leben zu ändern? aufrichtig zu Gott zurückzukehren? ihn um die Gnade zu bitten, daß man auf immer jene Bande zerreißen könne, welche uns an die Geſchöpfe feſſeln? Suchet man die Sünden, die man begangen hat, zu verfluchen, und alle nothwendige Vorkehrungen zu ergreifen, um hinfüran nichts mehr zu begehen, was verabſcheuet zu werden verdiente? Nichts von dieſem? Man ſuchet nur äußerlich die Pflicht eines Chriſten zu erfüllen, andere zu überweiſen, und ſogar ſich ſelbſt zu bereden, daß man, wegen der Emſigkeit, mit welcher man ſich den Sakramenten nähert, ein ordentliches Leben führe. Vor allen ſuchet man die Biſſe des Gewiſſens, deſſen Vorwürfe man nicht leiden mag, zu erſticken.

Seht,

(b) Pſalm 47, 7.

Seht, wie man dahin kömmt, daß man ſich jene Beruhigung verſchaffe, welche das Ziel der Wünſche aller Menſchen iſt. Wir ſind tauſenderley Schwachheiten ſchuldig, die wir freywillig, und gerne beſeufzen, und aufrichtig genug verabſcheuen. Dieſer Scheinſchmerz iſt hinreichend, uns von der Giltigkeit unſrer Beicht zu überreden. Allein es ſtecket eine Lieblingsſünde, ein Herzenskind, eine Quelle aller unſrer Ausſchweifungen in uns; wegen dieſer betäubt man ſich. Bald klaget man ſich wegen derſelben nur als wie wegen einer Sünde an, die nur ſelten geſchehen iſt, anſtatt daß man ſie als eine Gewohnheitsſünde, die ſchon veraltet iſt, zu erkennen gäbe; und daher kömmt es, daß man den Beichtvater ſo oft abändert; weil man nämlich die Sünde nicht abändern will. Bald verſchweigt man ſie gänzlich, entweder weil man ihr zulieb verblendet ihre Häßlichkeit nicht ſieht, oder weil man ſich nicht entſchließen kann, alleweil eine Sünde zu beichten, wegen deren Begehung man noch keine Reue empfunden hat. Durch dieſen Selbſtbetrug alſo, und durch den Betrug des Beichtvaters kömmt man ſo weit, daß man dieſe Sünde in die Zahl erlaubter, oder wenigſtens gleichgiltiger Dinge ſetzet, und die Gewiſſensbiſſe, die uns lange Zeit beunruhiget haben, unterdrücket. Sehet, womit man ſich eigentlich hinter das Licht führet, und ſo lange dieſer Betrug währet, iſt keine Verzeihung zu hoffen, warum? weil der Schmerz und die Verabſcheu-

ung

ung ſeiner Sünden ein unumgänglich nothwendiges Bedingniß iſt, ohne welches man unmöglich die Nachlaſſung derſelben erlangen kann.

Nun aber die Sünden gebührender Weiſe zu haſſen, und zu verabſcheuen, müſſen wir uns dazu anfriſchen, indem wir kräftig glauben, daß alles, was Gott geoffenbaret, und verheißen hat, wahrhaft iſt, daß wir durch die Gnade, und das Blut Jeſu Chriſti gerechtfertiget werden. Wir müſſen die Abſcheulichkeit der Sünde betrachten, welche Gott misfällt, uns alle ſeine Strafen zuzieht, uns der Hölle, und der ewigen Verdammniß würdig machet, und uns die ganze Ewigkeit hindurch von allen Gütern ausſchließt. Der Schmerz über die Sünden muß nicht *nur* das Aufhören zu ſündigen, den Vorſatz, und den Anfang eines neuen Lebens, ſondern auch den Haß des vergangenen Lebens in ſich einſchließen; er muß mit dem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, und mit dem Verlangen, alles, was Gott von uns fordert, zu vollziehen, vergeſellſchaftet ſeyn. Er muß uns antreiben, zu Gott von ganzem Herzen zurückzukehren, ihn allen Geſchöpfen vorzuziehen, einen herzhaften Entſchluß zu faſſen, nicht mehr zu ſündigen, und alle Gebothe des Geſetzes genau zu halten.

Mit dieſen glückſeligen Vorbereitungen müſſen wir uns zu dem Prieſter begeben, dem Jeſus Chriſtus die Macht, die Sünden nachzulaſſen,

laſſen, oder vorzubehalten, ertheilet hat. Wir müſſen ihn als den Ausſpender der göttlichen Geheimniſſe, als unſern Richter und Arzt betrachten, ihm alle unſre Sünden ohne Ausnahme, ohne Verfälſchung, mit einer edlen Einfalt, und mit einer heiligen Schamröthe entdecken, und dabey gedenken, daß jene Sünden, die wir entweder aus Schamhaftigkeit, oder aus Furcht verheelen, niemals Vergebung erlangen, und an dem Tage des Gerichts vor dem Angeſichte der ganzen Welt erſcheinen werden. Hernach müſſen wir uns den Verordnungen des Beichtvaters, er mag uns entweder die Losſprechung bewilligen, oder um uns beſſer zuzubereiten, oder unſre Bekehrung auf die Probe zu ſtellen, ſelbe aufſchieben, vollkommen wie Jeſu Chriſto ſelbſt unterwerfen; wir müſſen ſeine Ermahnungen mit Ehrfurcht anhören, ſelben mit Bereitwilligkeit gehorchen, und die Hülfsmittel, die er uns vorſchreibt, ſo bitter ſie uns auch zu ſeyn ſcheinen, mit Freude annehmen. Er iſt der Arzt unſrer Seelen, der Führer auf dem Wege des Heils, und wir können, ohne uns zu verirren, keinen anderen Weg betreten, als denjenigen, den er uns vorzeiget. In der That, die Erfahrung überweiſet uns, daß das ſündhafte Leben der meiſten Menſchen gemeiniglich nur von der geringen Hochſchätzung herkömmt, die ſie für die heilſamen Rathſchläge des Beichtvaters tragen. Wenn er, um die Laſter, die in uns herrſchen, auszurotten, unſre Herzen von der Eitelkeit, von der Liebe

zur

zur Welt, und vor ihren vergänglichen Freuden zu bewahren, Tugendsübungen vorſchreibt, ſo bekümmert man ſich gar wenig, ſie in die Ausübung zu bringen. Ein Beichtvater mag wider den Geiz, wider die Unmäßigkeit, wider die Trägheit Verwahrungsmittel verordnen, wie er will, man vernachläßiget ihren Gebrauch; er mag die böſen Gewohnheiten verdammen, wie er will, er mag ihnen die Lehren des Evangeliums entgegen ſetzen, und die Befolgungen derſelben anempfehlen, ſo viel es ihm möglich iſt: man weigert ſich, ſich zu unterwerfen. Daher kömmt es, daß die Beichten ohne Frucht, die Buße ohne Beſſerung, die Communionen gottsräuberiſch ſind, wodurch geſchieht, daß man in Blindheit, Verſtockung und Unbußfertigkeit fällt.

Der dritte Schritt endlich zu einer wahren Beicht iſt, daß man für ſeine Sünden genugthue, indem man die von dem Beichtvater auferlegte Buße emſig erfüllet. Man muß ſich niemals in einen Wortſtreit mit ihm einlaſſen, ſondern vielmehr zu ihm, wie der Kaiſer Theodoſius zum heiligen Ambroſius ſagen: Du haſt zu verordnen, und mir ſteht zu, zu gehorſamen. Ein wahrhaft Büßender ſchränkt ſich ſogar auf das, was ihm auferlegt worden iſt, nicht ein: er ſucht ſelbſt Mittel und Wege, für ſeine Sünden genugzuthun. Er überträgt alle Müheſeligkeit des Lebens, alle Beſchwerniſſe ſeines Standes, alle Trübſalen, die ihm zuſto-

sen, mit Geduld, er opfert sie Gott als ein Versöhnungsopfer auf; er leistet Genugthuung durch Fasten, und freywillige Abtödtungen, indem er sich, zum Beyspiele, in Speise und Tranke aller Niedlichkeit beraubet, und bloß auf die Nothdurft einschränkt, indem er sich die erlaubten Ergetzlichkeiten und Vergnügungen, mit denen er sich unterhalten könnte, entzieht; indem er in seinem Aufwande und der Nahrung abbricht, und es den Armen mittheilet. Ein wahrhaft Büßender leistet Gott Genugthuung durch Almosen, durch alle Dienstertweisungen, die er dem Nebenmenschen erzeigen kann, durch alle geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit, die er nach seinem Vermögen ausüben kann. Er leistet Gott Genugthuung mit Bitten, und Bethen, und mit allen Uebungen der Gottseligkeit; er leistet endlich Genugthuung durch andächtige Beywohnung der heiligen Messe, und durch Gewinnung der Ablässe.

Die innerlichen Beschwerden und Abtödtungen, die wir leiden, die Verdruße, die Widerwärtigkeiten, die Hauskreuze, die häufigen Geschäfte, die Gemüthsunruhen, die Trockenheiten, in denen wir uns befinden, können ebenfalls für unsre Sünden genugthun; denn es ist eins, ob der Geist, oder das Fleisch, das Herz oder der Leib leidet, wenn nur diese Abtödtungen auf Rechnung gebracht werden, und die Stelle der Buße bey uns vertreten. Eine

gebändigte Leidenſchaft, eine Leidenſchaft, welcher man die Gegenſtände, nach denen ſie trachtet, entzieht, eine gefeſſelte und im Zaume gehaltene Leidenſchaft iſt Gott ein überaus angenehmes Opfer, und alle Väter bekennen, daß dieſes Opfer ihm weit wohlgefälliger iſt, als alle äußerliche Abtödtungen.

Wenn wir alles dieſes getreu vollziehen, ſo werden wir den Geſinnungen der Kirche gleichförmig handeln, und von allen Sünden gereiniget werden, ſo daß wir auf eine gewiſſe Art mit Jeſu Chriſto der ganzen Hölle den Trotz biethen können, etwas ſtrafmäßiges an uns zu finden. Und wenn wir ſo bis in den Tod fortfahren, ſo werden wir, wie Abraham, den prächtigen Tag des HErrn zu ſehen, und eine ganze Ewigkeit darüber mit Freude erfüllet zu werden verdienen.

Auf den Palmſonntag.

Von der unwürdigen Communion.

Wir leſen in dem heutigen Evangelium, daß JEſus Jeruſalem ſich näherte. Als er gen Bethphage, an dem Oelberge,

kam, sandte er zween seiner Jünger hin, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch lieget, und ihr werdet gleich eine Eselinn angebunden, und ein Füllen bey ihr finden; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und wenn jemand zu euch was sagen wird, so sprechet: Der HErr hat ihrer vonnöthen, und er wird sie euch alsobald lassen. Dieß aber ist alles geschehen, damit erfüllet würde, was von dem Propheten gesagt worden ist, welcher spricht: Saget der Tochter Sion, sieh dein König kömmt sanftmüthig zu dir, und sitzt auf einer Eselinn, und auf einem jungen Füllen der jochbaren Eselinn. Die Jünger giengen hin, und thaten, was Jesus ihnen befohlen hatte, und sie brachten die Eselinn sammt dem Füllen, und legten ihre Kleider auf selbe, und setzten ihn darauf. Vieles Volk aber breitete seine Kleider auf dem Wege aus, andere hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg; das Volk aber, das vorangieng, und nachfolgete, rief, und sprach: Hosanna dem Sohne Davids! Gebenedeyt sey, der da kömmt im Namen des HErrn! (a) Die heiligen Väter haben diese glorwürdige That Jesu Christi mit ungemeinen Lobsprüchen erhoben. Er triumphiret zum Voraus, sagen sie, gleichwie er bey dem

(a) Matth. 21, 1 u. f.

dem Abendmahle auch zum Voraus starb. Er läßt sein wahres Reich sehen, welches er durch das Verdienst seines Todes, und seine glorreiche Auferstehung über die Herzen erobern würde. Er geht mit diesem Volke nach seinem Belieben um; er zwingt sogar die Gottlosen, ihn anzubethen, da sie dermaleinst werden gezwungen werden, in seiner Gegenwart mit den Teufeln die Knie zu biegen, und seine Gottheit zu bekennen.

Das Angesicht des Erlösers, setzen die nämlichen Väter hinzu, gab bey seinem Einzuge in Jerusalem zu erkennen, daß er mit großer Freude hingehe, den Tod zu leiden, und daß er gutwillig alle Quaalen annehme, die man in dieser Stadt für ihn zurüstete, daß er die Beschimpfungen, die man ihm anthat, nicht achte, und so viele Unbilden nicht im Stande seyn, seine Liebe kaltsinnig zu machen, oder ihn abzuhalten, daß er diese undankbare Stadt nicht mehr besuche, in selber nicht mehr wie zuvor predige, und sie mit seinen Wohlthaten nicht mehr überhäufe.

Wenn er sich bey dieser Gelegenheit eines so schlechten und verächtlichen Thieres bedienet, so thut er dieß, uns zu lehren, daß der Ruhm eines Christen in der Liebe der Demuth, der Verachtung und der Armuth bestehe, daß er der Pracht, und dem Stolze menschlicher Hoheiten entsagen, sich überall mit

der größten Einfalt betragen, wenn er sich durch seinen Stand und seine Würde über andere Menschen erhoben sieht, sich selbst freywillig demüthigen, und niemals mit seinen Vorzügen prahlen soll.

Andrerseits ladet uns der vollkommene Gehorsam der Apostel ein, ihrem Eifer und Ergebenheit für Jesum-Christum nachzufolgen. Sie ziehen ihre Kleider aus, und zieren, ihren Meister zu ehren, mit selben die Eselinn; dieß ist ein Beweis, daß die Erniedrigungen Jesu Christi uns nicht freysprechen, seine Ehre und Glorie, so viel es möglich ist, zu erheben; aus eben dieser Ursache zieret man die Altäre so prächtig, damit auf denselben seine Gegenwart desto mehr geehret werde.

Die Ehrbeweisungen, welche das jüdische Volk dem Heilande zu bezeigen sich bestrebet, sollen auch uns ein Antrieb seyn, alle Merkmaale der Ehrfurcht, der Liebe, und der Erkenntlichkeit, deren wir immer fähig sind, gegen ihn spüren zu lassen; ein Antrieb, unsre Kleider unter seinen Füßen auszubreiten, indem wir ihm unser Fleisch und unsre Leidenschaften unterwerfen, indem wir den Armen, die die wahren Glieder seines geistlichen Leibes sind, Hülfe leisten; ein Antrieb, seinen Weg mit Oelzweigen zu zieren, indem wir ohne Unterlaß Werke der Liebe und Barmherzigkeit ausüben; ein Antrieb, ihm Palmen darzureichen, indem

wir

wir unsre unordentlichen Begierden unabläßlich bezäumen, und uns zu Obsiegern über die Versuchungen machen; ein Antrieb endlich, ihm Loblieder zu singen, indem wir seine Gnaden und Wohlthaten an allen Orten verkündigen, und sie durch alle Mittel und Wege verherrlichen.

Die Kirche stellet uns heut den triumphirenden Einzug Jesu Christi in die Stadt Jerusalem vor, uns zu erinnern, daß jene Zeit sich nähere, wo er auch zu uns kommen wird, durch die heilige Communion in unserm Herzen zu wohnen, seinen Thron darinn zu errichten, und sich als den einzigen höchsten Beherrscher desselben erkennen zu lassen. Die Freude, die sich bey seiner Ankunft unter dem jüdischen Volke verbreitet, soll uns ermuntern, trösten und stärken. Ist aber auch wohl etwas fähiger, uns für die Zukunft in Furcht und Zittern zu setzen, als die schimpfliche Art, mit welcher man ihm da begegnete?

Eben jene Menschen, die heut ihm zu Ehren ihre Kleider ausziehen, werden ihm bald die seinigen vom Leibe reißen, um ihn zum Gegenstand der empfindlichsten Spöttereyen zu machen; jene, welche heut die Strassen zieren, welche Blätter und Blumen zu seinen Füßen streuen, bereiten ihm schon eine schandvolle Säule, Nägel, Dörner und Ruthen, um sein unschuldiges Fleisch zu zerreißen; jene, die ihm heute Segen sprechen, stehen schon fertig, ihm

ins Angesicht zu speyen, tausend Lästerworte wider ihn auszustoßen, und überlaut zu schreyen: Man kreuzige ihn! jene endlich, die ihn heut in ihre Stadt aufnehmen, thun es nur darum, daß sie ihn in kurzer Zeit mit allen erdenklichen Unbilden beladen hinausjagen, und schändlich an dem Galgen sterben lassen.

Dieses, meine Brüder! ist das betrübte Bild desjenigen, welcher unwürdig communiciret. Um diese Wahrheit euch recht fühlen zu lassen, bin ich bereitet, euch den Greul, und die schrecklichen Folgen der unwürdigen Communion vorzutragen; dieses ist mein erster Punkt. Hernach werde ich zu den Maaßregeln schreiten, welche man ergreifen soll, um die Communion nicht unwürdig zu empfangen; dieses ist mein zweyter Punkt, und der ganze Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Man kann mit Wahrheit sagen, daß kein Laster größer und abscheulicher ist, als das Laster der unwürdigen Communion. Denn durch diese That erneuert man alle Unbilden und Beschimpfungen, die Jesus Christus in seinem Leiden ausgestanden hat. Man verräth, und verkaufet ihn, wie Judas, man verurtheilet ihn, wie Pilatus, man krönet ihn mit Dörnern wie die Juden und Kriegsknechte, und man läßt

ihn

ihn aufs Neue sterben. Lasset uns alle diese Wahrheiten nacheinander erörtern.

Judas, damit er seine Lasterthat, die er im Schilde führete, desto besser verbärge, stellet sich mit den übrigen Aposteln bey dem letzten Abendmahle ein, er bedienet sich des freyen Zutritts, den er bey seinem Meister hatte, er suchet ihn in dem Garten auf, er geht zu ihm hinzu, grüßet ihn, und giebt ihm den Friedenskuß, als ein verabredetes Zeichen, ihn kenntbar zu machen, und ihn desto sicherer seinen Feinden in die Hände zu liefern. Eben so verhält sich derjenige, der die Communion unwürdig empfängt. Er rühmet sich ein Lehrjünger Christi zu seyn, er gebrauchet sich aber dieser edlen Würde nur zu dem, daß er seinen Tisch nur desto unverschämter beschimpfen möge. Mit ernsthaften Schritten, mit eingezogenem Angesichte, mit äußerlicher Andacht und Frömmigkeit, mit betrügerischem Scheine der Zuneigung, der Unterthänigkeit und Treue geht er hin, dem Gott der Liebe das Herz zu durchstoßen, und seine Hände mit dessen Blute zu benetzen, indem er ihn mit einem lasterhaften Gewissen empfängt. Hat wohl Judas jemals seine Verstellung und Undankbarkeit höher getrieben? Hat er wider Jesum eine abscheulichere Unternehmung angezettelt? Es ist also das Laster der unwürdigen Communion von dem seinigen nicht unterschieden. Allein was sage ich? ich irre! es übersteigt dasselbe sogar; denn Judas

verrieth ihn nur einmal, und die Schrift bezeuget uns, daß er Reu darüber gefaßt habe, daß, nachdem er das Geld für seinen Meineid empfangen hatte, er zu den Fürsten der Priester hingieng, das Geld ihnen zurück gab, und sagte, er habe gesündiget, weil er das unschuldige Blut verrathen habe. Wir aber, wir verstockte Sünder, wir verhartete Herzen verrathen ihn so oft, als oft wir unwürdig communiciren, und zwar ohne Schmerzen, ohne Gewissensbiß, ohne Reue. Unser Verbrechen also ist das nämliche, ja noch ärger, als das Verbrechen des Judas.

Ich sage noch mehr: wir verurtheilen ihn wie Pilatus, und wir mishandeln ihn wie die Kriegsknechte. In der That, kaum hatte Pilatus dieses unschuldige Schlachtopfer den Juden auf ihr ungestümes Anlangen überlassen, als die Soldaten wüthend sich seiner bemächtigten, grausam mit ihm verfuhren, und ihn mit Schlägen überhäuften. Sie beschimpften ihn auf tausenderley Arten, sie kröneten ihn mit Dörnern, sie legten ihm einen Scharlachmantel um, um einen Theaterkönig aus ihm zu machen. Dieses ist, was gerade wir, und zwar dem Buchstabe nach thun, wenn wir das hochwürdige Sakrament des Altars entheiligen; wir thun dieses, wenn wir, um vor den Augen der Menschen das zu scheinen, was wir nicht sind, um unsern guten Namen zu erhalten, den wir nicht verdienen, uns erfrechen, an den heiligen Geheimnissen

Theil zu nehmen; denn die schändlichen Leidenschaften der Unreinigkeit, die man liebet, zärtlich liebet, und nicht verlassen will, ob man gleich weis, daß Gott dadurch so sehr beleidiget wird, sind diese nicht gleichsam so viele Todfeinde, die ihm die empfindlichsten Unbilden zufügen? Jener heimliche Stolz, jener Neid, jene Habsucht, jener innerliche Grollen, jene veralteten Feindschaften, die man in seinem Herzen nähret, und die man weis, daß sie Gott so nahe gehen, sind sie nicht gleichsam so viele Henker, die wechselweise auf ihn zuschlagen, und die Schmerzen seines Leidens erneuern? Die Bosheit unsers Lasters also giebt der Bosheit der Juden nichts nach. Diese gaben dem Barrabas vor dem Gottmenschen den Vorzug, sie wollten lieber zum Nachtheile des Gerechten einen Lasterhaften retten, der durch tausend Strassenräubereyen bekannt war. Thun aber wir weniger, wir Sünder? wir, die wir die Wahl haben, entweder durch Erkenntniß unsrer Sünden Buße zu wirken, oder unsern Gott einem verabscheuenswürdigen Gottsraube preiszugeben, und dennoch diesen Gott der Güte lieber aufopfern wollen, als das Leben ändern, und uns bekehren? Sagen wir da nicht wie das blinde und tobende Volk: Nicht diesen, sondern den Barrabas! Unsre Sünde gefällt uns, wir lieben sie, weil sie uns schmeichelt, und sie zu behalten opfern wir alles auf, unsre Seele, unser Heil, und unsern Gott selbst. Verlangen wir durch einen so

sträfli-

sträflichen Vorzug nicht ebenso wie die Juden, daß sein Blut über uns komme.

Zweytens, wenn die Bosheit der Juden gegen den Heiland der Welt so weit gieng, daß sie einen Schauspielkönig aus ihm machten, indem sie ihm statt des Zepters ein Rohr in die Hand gaben, ihn mit einem Purpermantel bedeckten, und sich spottweise vor ihm niederwarfen: thun wir nicht eben dieses, wenn wir willens ihn zu empfangen, uns, mit tausend Lastern befleckt, vor seinen Füßen niederwerfen? wenn wir mit entblößten Haupte, und auf dem Boden kniend uns in seiner Gegenwart verdemüthigen, und ihn anbethen, heißt dieses nicht Scherz und Gespött mit ihm treiben? Wir wissen, daß er der Gott der vollkommensten Reinigkeit ist, daß vor seinen Augen nichts abscheulicher ist, als eine in den Lastern versenkte Seele, und dennoch sind wir vermessen genug, uns in dergleichen Stande ihm zu nähern; heißt dieses nicht, den Gott der Majestät zum Spielwerke machen?

Der lezte Grad der Bosheit der Juden gegen den Heiland war, daß sie ihn an ein Kreuz nagelten, und des schmächlichsten Todes sterben ließen. Eben dieß geschieht durch die unwürdige Communion; denn da, wie der Apostel sagt, wann Gott in ein Herz, welches der Sünde unterthänig ist, eingeht, empfängt er den tödtlichen Streich, und wird daselbst aufs

neue

neue gekreuziget. In Wahrheit! ist es nicht ein Kreuz, und zwar ein, diesem Gott der Heiligkeit tausendmal schmerzlichers Kreuz, daß er sich mit einer ganz fleischlichen, ganz irdischen und durch Ausschweifungen verderbten Seele vereiniget sehen muß? Ist es nicht ein Kreuz für diesen Gott der Reinigkeit, daß er in einem Herzen wohnen muß, welches mit den unflätigsten Gedanken beschäftiget, den wohllüstigsten Begierden ergeben, ein Sklav einer schändlichen Gewohnheit, und ein beständiger Anbether jener Gegenstände ist, die es in die schandvollsten Gelüste versenken? Ist es nicht ein Kreuz für diesen Gott der Liebe, daß er in einem Herzen wohnen muß, welches mit Galle, mit Bitterkeit, mit Feindschaften angefüllet ist? in einem eigennützigen, und nach den Gütern der Erde lechzenden Herzen, das so viele Ränke und Schwänke, so viele Betrügereyen und Bubenstücke spielet, um Wittwen und Waisen das Ihrige ungestraft hinwegzurauben?

Der Greul der unwürdigen Communion wird durch die Undankbarkeit noch mehr vergrößert. Dieses Laster wird bey eben jener Handlung begangen, bey welcher uns Jesus Christus am meisten Liebe und Gütigkeit erweist, indem er mehr für uns nicht thun könnte, als daß er sich uns ganz und gar in diesem Sakramente schenket. David, dieser so geduldige Mann konnte die Unbild, die ihm einer aus seinen Vertrauten zufügete, nicht ertragen. Wenn derjenige,

spricht

spricht er, der mich vom Throne stürzen wollte, mein Feind gewesen wäre, so würde mir diese Unbild nicht so nahe gehen; allein derjenige, dem ich alle meine Geheimnisse anvertrauete, dem ich als Freund begegnete, den ich täglich zu meiner Tafel zog, hat mir die Krone rauben wollen; dieses durchbohret mir das Herz! Indessen, meine Brüder! thut derjenige, der die Communion unwürdig empfängt, eben dieses; er verachtet den beßten aus allen seinen Freunden, der ihn mit Wohlthaten überhäufet hat; er beleidiget seinen Vater, von dem er das Daseyn, das Leben, und die Bewegung erhalten hat; er spottet seines Erlösers, der ihn aus der Sklaverey der Sünde, und den Peinen der Hölle erkaufet hat. Ach! wer kann die Abscheulichkeit eines solchen Undanks genügsam begreifen?

Es scheint mir, daß das Blut des Weltheilandes, welches so unwürdig empfangen wird, weit läuter als das Blut des Abels schreye, und Rache fordere, weil es in ein so unflätiges Ort, als das Herz eines, mit einer Todtsünde behafteten Menschen ist, ausgeschüttet wird. Die Stimme des Bluts deines Bruders schreyt zu mir von der Erde herauf. (b) Da dieses Blut an dem Kreuze vergossen wurde, verdiente es unsrer Seele Vergebung und Gnade; und wenn die Stimme des Blutes wider die Juden und Henkersknechte, die es mit so vieler Grausamkeit vergossen, um Gerechtigkeit schrie,

(b) Gen. 4, 10.

schrie, so bath der Heiland von der Höhe des Kreuzes für sie um Verzeihung, weil sie nicht wußten, was sie thaten. Hier aber, wenn es in dem Leibe eines Sünders aufgenommen wird, wenn seine Kraft durch dessen Unwürdigkeit erstiket wird: so findt keine Entschuldigung mehr Platz; die Klag- und Verweisstimme dieses Blutes steigt bis zu dem Throne Gottes hinauf.

Wenn wir aber ja so hart sind, daß wir von dem Greul dieses Lasters nicht gerühret werden, so lasset uns wenigstens die Folgen derselben fürchten. Wenn man einmal diesen unglücklichen Schritt gethan hat, so achtet man kein Laster mehr. Man geht von der Entehrung der heiligen Geheimnisse hinweg in der Bereitschaft, Jesum Christum seinen Feinden in die Hände zu spielen, und alles zu wagen. Deßwegen haben jene Sünder, welche die Communion unwürdig empfangen, aus allen am meisten die Hoffnung verloren. Man ist nach diesem Verbrechen nicht mehr halb lasterhaft, man ist es auf eine ausschweifende Art, und ohne Mäßigung. Es ist endlich mit der unwürdigen Communion eine Gattung des Fluches verbunden, der fast niemals mehr verlischt. Eine Seele, die in ihrer Bosheit so weit kömmt, kann sich zwar von den gröbsten Ausschweifungen ihres Lebens durch einige menschliche Vorstellungen und Beweggründe losmachen; sie steht aber in augenscheinlicher Gefahr, in der Unbußfertigkeit zu sterben. Denn von dieser Zeit an ist ein solcher Mensch ohne Reue

wer

wegen des Vergangenen, ohne Vorsicht für das Zukünftige, ohne Thränen und Schmerzen wegen des Gegenwärtigen. Von dieser Zeit an nimmt die Schamhaftigkeit und Eingezogenheit ab, man sieht ihn alle Gattungen der Laster auf die dreisteste und unverschämteste Art begehen. Vor der sakrilegischen Communion hatte er noch einige Ueberbleibsel von Grundsätzen der Religion, und Gottesfurcht, einige Empfindung für das Heil; wenn er aber diesen Schritt einmal gewaget hat, alsdann wird alles ausgelöscht, alles zu nichts gemacht. Vor dieser Communion hatte er noch einiges Verlangen nach der Bekehrung, herannahende Festtage und das gute Beyspiel der Glaubigen munterten ihn dazu auf; nach Erfüllung der österlichen Pflicht aber verschwindt alles; die Unruhe, die sein Gewissen in Bewegung setzte, meldet sich nicht mehr, alle Gewissensbisse sind gestillet, es bemächtiget sich seiner eine gefährliche Sicherheit, unmerklich verliert er alles Gefühl der Ehre und Religion, seine Leidenschaften werden tobender, der Neid eingewurzelter, der Haß unversöhnlicher, die Versuchungen heftiger, und endlich fällt er in Blindheit und Verstockung.

Eine andere nicht minder schreckliche Wirkung der unwürdigen Communion ist, daß Gott vom gerechten Zorne gereizt, nicht bis nach diesem Leben wartet, ein so großes Laster zu strafen. Lasset uns hierüber den heiligen Apostel Paulus hören. Es sind, schreibt er zu den Korinthiern,

viele

viele Unpäßliche, Schwache und Kranke unter euch, viele sind wirklich schon entschlafen; aus Ursache, weil sie den Leib Jesu Christi misbrauchten. Es ist also gewiß, daß Gott schon auf dieser Welt die Menschen zur Strafe ihrer sündhaften Communionen mit Trübsalen heimsuche. Kaum hatte Judas den Leib des Sohns Gottes empfangen, als der Teufel seine Seele in Besitz nahm, und des anderen Tags gieng er hin, und erhenkte sich. Wir lesen in dem Propheten Daniel, daß der König Balthasar, weil er bey einer Mahlzeit die Geschirre des Tempels entheiligte, eine Hand sah, welche das Urtheil des Todes an die Wand schrieb; er wurde auch noch selbe Nacht in seinem Bette ermordet. Wenn nun Gott die Entheiliger seines Tempels so scharf gezüchtiget hat: wie wird er nicht die Entheiliger des anbethungswürdigsten Leibs seines Sohnes züchtigen? Wehe also denjenigen, die diese österliche Zeit ihren Heiland so grausam mishandeln werden; wehe denjenigen, welche sich ohne Vorbereitung, ohne Verlangen sich zu bekehren, nur aus menschlichem Respekte, und Brauches halben seinem heiligen Tische nähern; wehe denjenigen, welche ohne Ehrerbiethung, und Andacht hinzugehen; denn sie schlucken, wie der Apostel sagt, ihre Verdammniß ein, sie essen und trinken ihr Gericht, sie lassen das Urtheil ihres Todes, und das Unterpfand ihrer Verwerfung bis auf den Grund ihrer Eingeweide fallen.

Schrecklicher Ausspruch des heiligen Apostels Paulus, welcher wohl, und aufmerksam erwo-

gen zu werden verdienet. Ihr wisset, meine Christen! daß die Nahrung von dem, der sie zu sich nimmt, unabsönderlich ist. Ich esse Brod; dieses Brod veränderet sich in mein Fleisch und Blut, so, daß es nicht mehr möglich ist, es von selben zu scheiden, und es wird ein Ding mit mir. Wer die Communion unwürdig empfangen hat, hat sein Gericht geessen, und er hat selbes gleichsam in sich selbst verwandelt. Ihr werdet vielleicht sagen, daß diese Worte des Apostels auf den Brauch jener Völker, oder vielmehr jener alten Richter abzielen, welche die Missethäter das Urtheil ihrer Verdammung verschlingen liessen, um dadurch anzuzeigen, daß dieses Urtheil unwiederruflich sey. Ach! meine Brüder! ich habe mich deutlich genug erkläret, habt ihr aber auch diesen Ausdruck: Er ißt und trinkt sich das Gericht, genug verstanden? Mein Gott! wenn das Urtheil nur auf Papier geschrieben wäre, so könnte man es wiederrufen; wenn man es nur in den Mund nähme, so könnte man es wieder auswerfen; aber man ißt es, es geht in die Adern, und in das Mark der Gebeine, wie der Prophet sagt, und in unser eignes Wesen über, es wird uns einverleibet, und wie kann es hernach wiederrufen werden? Setzet, daß der Missethäter, und das Urtheil nicht ein Ding sind: so kann Gott das Urtheil wiederrufen, und dem Missethäter Gnade ertheilen; da sie aber miteinander vermischet sind, so scheiden sie sich nicht mehr. Unglückliches Schicksal derer, welche unwürdig communiciren! Machet, ich bitte euch,

meine

meine Brüder! hierüber noch eine Betrachtung mit mir; denn ich bin im Begriffe, dem Sünder, der sich des Leibs und Bluts Jesu Christi durch die unwürdige Communion schuldig machet, den ganzen Gräul seiner Entheiligung begreiflich zu machen. Ich rede hier nicht von jenen abscheulichen Seelen, welche sich mit kaltem Blute dem heiligen Tische nähern, um unsre heiligen Geheimnisse mit Füßen zu treten; ich rede auch nicht von jenen lauen Seelen, welche, weil sie die Geheimnisse des Glaubens in einem ganz verunreinigten Gewissen herumtragen, nur darum vor den Füßen der Altäre erscheinen, damit sie den Gräul ihrer Gottlosigkeit verbergen, und die sich lieber mit allen Flüchen des Himmels beladen wollen, als sich der Ungnade und dem Tadel der Menschen aussetzen. Keine Reden und Ermahnungen, sondern wahre Donnerkeule müßte man über diese gräulichen Schandthaten schleudern; man müßte mit ihnen nicht anderst, als wie der heilige Petrus mit Ananias und Sapphira reden, damit sie durch ihren plötzlichen Tod allen Glaubigen zur Warnung dienten, damit die Herzen der Gottlosen mit Schrecken, die Herzen der Gerechten aber mit Tröstungen erfüllet würden. Mit Sündern von dieser Gattung rede ich nicht; nur mit jenen Weltkindern rede ich, welche die Gewohnheit, oder der Wohlstand zum Altare zieht, welchen zwar das Gewissen keine heimliche Sünde, keine Falschheit oder Verstellung vorwirft, welche die äußerliche Sittsamkeit und Bußfertigkeit beobachten; welche aber alle ihre Leidenschaf-

ten zu innerst im Herzen herumtragen, welche, weil sie stets voll von der Eigenliebe, und leer von der Liebe Gottes sind, sich niemals den Sakramenten, als nur um sie zu entheiligen, nähern. Ich rede mit jenen rachsüchtigen Gemüthern, welche den Sauerteig der Galle und Erbitterung in sich behalten, und von einer gewissen Ehrsucht eingenommen die größte Beschwerniß von der Welt finden, die geringste Beleidigung zu vergeben, und dennoch dem Gotte alles Friedens und aller Liebe sich zugesellen wollen. Ich rede mit jenen harten, und vom Geize besessenen, mit jenen von Stolz und Eitelkeit vollen, mit jenen unreinen Seelen, welche, so verliebt sie auch in die verschiedenen Gegenstände ihrer Leidenschaften sind, obwohl sie äußerlich auf eine Zeit lang mit ihnen zu brechen scheinen, sich dennoch unterfangen, nach so weniger Vorbereitung vor dem Heiligen aller Heiligen, vor dem Gott der Tugend und Reinigkeit sich darzustellen, um sich mit ihm zu vereinigen, und einzuverleiben. Etliche Tage, ja was sage ich? etliche Stunden, die sie zur Betrachtung der Abgründe ihrer Ausschweifungen angewendet haben, selbe oft nur obenhin und leichtsinnig, oft mit geringer und augenblicklicher Reue, oft mit einem Vorsatz, der nur auf der Spitze der Zunge sitzt, zu beichten: ein so kurzer Zeitraum, sage ich, glauben sie, sey genug, sich in Stand zu setzen, an dem Gastmahle der Auserwählten Theil zu nehmen, zu welchem die Engel selbst sich nicht rein genug zu seyn achten. Welche Vermessenheit, wel-

welcher Frevel! was sage ich? welche Blindheit, und welche Thorheit! indessen ist es eine Blindheit, welche heutzutage sehr gemein wird, und in welche die meisten Christen ohne einzigen Gewissensbiß verfallen. Wider diese weichlichen und unbußfertigen Gewissen also empöre ich mich; diese sind es, welche die vorhin angezogenen Worte des Apostels schnurgerade betreffen. Wenn wir demnach einem so fürchterlichen Schicksale entgehen wollen, so lasset uns lernen, was wir thun sollten, eine gute Communion zu verrichten. Dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Die nothwendigen Eigenschaften zu einer würdigen Communion sind: eine wahre Bekehrung, eine aufrichtige Buße, und eine inbrünstige Begierde Jesum Christum zu empfangen.

Ich sage erstens, zu einer würdigen Communion wird eine wahrhafte Bekehrung erforderet; widrigen Falles, der Communion sich mit großen und schweren Sünden nähern, sich derselben nähern, nachdem man in sündhaften Gewohnheiten veraltet ist, ohne daß man selbe zu verlassen gedenkt, ohne vorhin sich selbst recht geprüfet zu haben, ohne wahrhaft bekehret zu seyn, heißt, nach dem Ausspruche des Apostels, den Leib und das Blut Jesu Christi von andern eiteln Dingen nicht unterscheiden. Wo sind

aber diejenigen, welche ein wahrhaft bekehrtes Herz zu dem heiligen Tische mit sich bringen? Wie viele sind hingegen, welche ohne um eine Veränderung ihres Lebens und ihrer Aufführung sich zu kümmern sich diesem geheiligten Tische auf eine übereilte Weise, und mit einem Gewissen, das noch mit Sünden beschweret ist, nähern, und folglich, wie viele sind, welche die Communion unwürdig verrichten? In der That! es rücken Festtage, und die vornehmsten Feyerlichkeiten heran, jene Tage, an denen man seiner Andacht abzuwarten pflegt; man geht beichten; aber wie geschieht dieses Beichten? Es geschieht auf eine Art, welche weit geschickter ist, Gott zum Zorne zu reizen, als ihn zur Versöhnung zu bewegen. Denn ohne von der schlechten Vorbereitung zu reden, die man zu einer so heiligen Handlung mitbringt, ohne von der gekünstelten Wahl zu reden, mit welcher man sich die gelindesten und nachsichtigsten Beichtväter aussuchet, ohne von der gar nicht ängstlichen Weise zu reden, mit der man sein Gewissen erforschet, man ist bloß zufrieden, wenn es gebeichtet ist, und wenn man seine Sünden hergesaget hat, man erhält die Lossprechung, und man glaubt schon im Stande zu seyn, zur Communion zu gehen; denn mit diesem glaubet man schon genug bekehret zu seyn. Können wir uns aber richtig und gewiß denken, daß, wenn wir unsre Sünden und Laster bis auf den Communiontag fortgesetzt, und uns bloß jenen Augenblick allein Gott zu beleidigen enthalten haben, da wir uns zu dem

Tische

Tische Jesu Christi hinsetzen wollen, wir ihn würdig zu empfangen im Stande sind? Können wir glauben, daß, weil wir wegen eines bloßen Versprechens der Bekehrung und Lebensänderung, das wir schon tausendmal wiederholet, das wir niemals gehalten haben, und noch nicht zu halten entschlossen sind, von dem Beichtvater arglistiger Weise die Lossprechung erschlichen haben, wir rein genug, unschuldig genug, heilig genug sind, um an dem anbethungswürdigen Leibe des Erlösers theilzunehmen? Ach! wir betrügen uns, meine Brüder! wenn wir so denken; die Bekehrung besteht nicht in dem bloßen Bekenntnisse seiner Sünden, und in der Erhaltung der Lossprechung.

Sich bekehren heißt, der Sünde, und der Neigung zum Sündigen großmüthig entsagen, es heißt, die Bande der sündhaften Gewohnheiten zerreißen, das Leben und die Aufführung ändern, das Gute lieben, und die Gerechtigkeit ausüben. Wie viele sind nun aus uns, welche allzeit in dieser Verfassung zur Communion gehen? Man beichtet, das ist wahr, aber bessert man sich auch? man wirft sich zu den Füßen des Priesters, das Bekenntniß seiner Laster abzulegen; leget man aber auch daselbst seine Leidenschaften und Gewohnheiten ab, um sie nicht mehr anzunehmen. Man kömmt dahin, Gott um Verzeihung zu bitten; bringt man aber auch ein Herz mit sich, welches von Schmerzen zerknirschet ist, welches uns beweget, dasjenige,

was wir bisher gehasset haben, zu lieben, und was wir geliebet haben, zu hassen? Man kömmt dahin, Gott Versprechen zu thun; hält man sie aber? Ach! wir bleiben stets Liebhaber der Welt, und ihrer Wohllüste, stets Sklaven unsrer Leidenschaften, und kaum ist der Communion-tag vorüber, so fallen wir in die alten Sünden, und leben wie zuvor.

Denn wo sind jene Büßenden, welche, nachdem sie ihre Sünden gebeichtet haben, denselben Urlaub geben, und die Gelegenheiten meiden? Wo ist ein Unmäßiger, der gleich jenen unflätigen Thieren, von denen die Schrift redet, nicht gleich wieder zu dem, was er von sich gespien hat, zurückkehret, und nach der Communion seine Ausschweifungen, und Schwelgereyen fortsetzet? Wo ist jener Sinnliche und Wohllüstige, der nicht stets einen heftigen Hang zu eben den Lastern behält, derer er sich schon so oft schämen mußte? Wo ist jenes Weltkind, welches nach der Communion nicht stets ein weiches und müßiges Leben führet? welches das Feuer der unreinen Liebe durch gefährliches Lesen, durch sträfliche Gespräche, durch Zusammenkünfte, die eben so vielfältig als der Reinigkeit nachtheilig sind, in seinem Herzen nicht mit Vergnügen unterhält, und ernähret? welches nicht stets durch seine Eitelkeit und Putz zu gefallen suchet? Wo sind jene gewaltthätigen, zornmüthigen, ehrabschneiderischen Menschen, welche ihre Leidenschaften verlassen, um sie nicht mehr an sich

zu

zu nehmen, und nicht stets einen Trieb zum Rückfalle beybehalten? Man stellet freylich, um zur Communion zu gehen, seine Laster ein; ist aber die Zeit vorbey, sind die Tage, die unmittelbar auf die Communion folgen, verflossen, geht man wieder mit der Welt um, zeigen sich wieder die nämlichen Gegenstände, die nämlichen Gelegenheiten, Gott zu beleidigen: so brinnt das Feuer der Leidenschaften, das nur in etwas gedämpft war, wieder auf, und man fällt in die alten Laster. Der Lügner lüget wie zuvor, der Verleumder ist eben so begierig, den guten Namen seines Nebenmenschen verschreyt zu machen, wie zuvor, der Zornige ist eben so übereilt und hitzig wie zuvor. Ach! meine Brüder! die tägliche Erfahrung bestättiget dieses nur gar zu sehr.

Ich sage zweytens: eine würdige Communion zu verrichten muß man würdige Früchte der Buße üben. Dieses ist die Lehre, und das Verlangen der Kirche; sie läßt niemand an ihren heiligen Geheimnissen theilnehmen, als diejenigen, welche entweder ihre Unschuld bewahret, oder, nachdem sie dieselbe durch die Sünde unglücklicher Weise verloren, sie wieder durch eine wahre Buße gutgemachet haben. Ehemals theilte sie den Sündern nicht ehender diese heiligen Geheimnisse mit, als bis sie selbe viele Jahre mit Fasten, Bethen, und Verdemüthigungen hat zubringen lassen, so daß die Losspechung, und die Erlaubniß, sich dem heiligen Tische zu nä-

hern nur mit dem Werth einer strengen Buße, die sie ausübten, verdienen mußten. Wenn die Kirche heutzutage etwas nachsichtiger ist, fordert sie doch allzeit von Seite der Sünder, die sie zu den heiligen Geheimnissen zuläßt, daß sie nicht zweydeutige, sondern aufrichtige Merkmaale und Kennzeichen der Buße von sich geben. Ohne diese Kennzeichen, und ohne diese würdigen Früchte der Buße wäre es ein Aergerniß für die Glaubigen, wenn man einen Sünder unmittelbar von dem Tische des Satans zu dem Tische Jesu Christi, von Sünden und Lastern zu der heiligsten, und ehrwürdigsten Handlung der Religion hingehen sähe.

Giebt es wohl, diesen Grundsätzen zufolge, viele, welche die Communion würdig empfangen? Wo sind heutzutage die Sünder, welche ihren Communionen eine wahre Buße vor, und nachgehen lassen? wo sind jene, welche, nachdem sie in Ergetzlichkeiten und Wohllüsten der Welt gelebet, nachdem sie im Ueberfluße der Nahrung, in Zärtlung des Fleisches, in Geilheit ein sinnliches Leben geführet haben, sich entschließen wollen, an ihrem unabgetödteten Leibe, und an ihrem aufrührischen Fleische nur die geringste Strengheit auszuüben, bevor sie sich Jesu Christo nähern? Man will alsogleich von der Beicht zur Communion schreiten; man sieht den vernünftigen Aufschub der Lossprechung, den ein Beichtvater oft der Pflicht seines Amtes gemäß über die gebeichteten Sünden machen muß, für eine an-

gethane

gethane Unbild an, und der Schritt, den man aus dem Richterstuhle, wo man seine Schandthaten entdecket hat, setzet, ist auch der Schritt zum Altare, auf welchem Gott der Reinigkeit ruhet. Dieses warf schon der heilige Bernhard den Glaubigen seiner Zeit vor. Wie, sagte er, gestern stecktet ihr noch in dem Kothe und Unflathe der Sünde, und heute wollet ihr euch vor dem Angesichte des Königs der Glorie darstellen? Eben dieses kann man auch heutzutage einer Menge Christen vorrücken. Wie? lüderlicher, und unzüchtiger Jüngling! gestern in schandvollen Oertern, und heut bey unsern heiligen Altären? gestern bey jenen Zusammenkünften, bey jenen heimlichen Unterredungen mit dem Gegenstande deiner Leidenschaften, und heute bey dem Heiligen aller Heiligen? gestern in einem schändlichen und abscheulichen Umgange, und heute, da das Herz noch von den Ausschweifungen rauchet, da die Augen von den geilen Blicken noch funkeln, da die Einbildungskraft von den sündhaften Unterhandlungen noch angesteckt, und die Zunge von den unzüchtigen Reden noch befleckt ist, willst du an der Speise der Jungfrauen theilnehmen? Heißt dieses, wie der Apostel befiehlt, den Leib und das Blut Jesu Christi unterscheiden? Heißt es nicht vielmehr die Arche des HErrn zum Dagon hinsetzen? das Licht mit den Finsternissen, die Heiligkeit mit dem Laster vereinigen wollen? Unterdessen, wie viele sind, die dieses thun? die die platterdings nothwendigen Mittel zur Genugthuung für ihre Sünden außerachta-

achtlassen? die aus dem Beichtstuhle schnurgerade dem Altar zulaufen, weil sie einige Psalmen, oder andere Gebether in der Eile und ohne Aufmerksamkeit für jene Sünden hergesaget haben, welche auszulöschen eine Buße von vielen Jahren nicht erklecklich wäre.

Wir wollen aber mit dem, was ich noch vorzubringen habe, den Beschluß machen, daß nämlich zu einer würdigen Communion ein inbrünstiges Verlangen nach Jesu Christo erforderet werde. In Wahrheit! aus diesem Verlangen kann man erkennen, ob man ihn zu empfangen würdig sey; denn aus diesem Verlangen erkennet man jene, die ihn lieben. Der Beweis, daß man einen Gegenstand wahrhaft liebet, ist die inbrünstige Begierde nach demselben. Diejenigen also, welche ohne Geschmack, ohne Eifer dieser göttlichen Speise sich nähern, geben genug zu erkennen, daß ihr Glauben schwach ist, und die Liebe Jesu Christi wenig in ihrem Herzen herrschet. Wie viel giebt es aber solche Christen, welche dieses himmlische Manna ohne Geschmack, ohne Hunger und Durst, und, wie die Juden, nur mit Eckel und Unempfindlichkeit essen? Solche sind diejenigen, die nur einmal im Jahre zur Beichte und Communion gehen, wann das Geboth der Kirche darauf dringt, und sie sich platterdings dazu genöthiget sehen, so daß, wenn Ostern niemals käme, sie auch niemals communiciren würden, die es auch damals oft nicht thun, oder wenn sie es thun, es so spät thun,

als

als es immer möglich ist, und nach vieler Unschlüßigkeit. Wie viele findt man sogar unter denen, welche öfter zur Communion gehen, die es ohne Eifer, ohne Andacht, und vielmehr des Brauches halben, als aus anderen Beweguršachen thun? Wie viele Politiker empfangen die Communion an einigen vornehmen Festtagen, um den Schein der Religion noch zu erhalten? Wie viele wollen aus Wohlanständigkeit wegen ihres Amtes, und ihrer Würde die Religion mit ihrem Eigemutze und ihren Leidenschaften vereinbaren, und dadurch Gott, damit ich mich nach der Redensart der Schrift ausdrücke, ihrer Bosheit dienstbar machen? Alle diese misbrauchen offenbar die göttlichen Geheimnisse, und weit gefehlt, daß sie eine Quelle des Lebens und der Heiligmachung in selben fänden, machen sie selbe vielmehr zur Quelle ihres Todes und ihrer Verdammniß.

Einem solchen Unheile also zu entgehen, sollen wir uns dem heiligen Tische mit einer brennenden Liebe gegen Jesum Christum nähern; wir sollen mit eben so großem Eifer, wie der heilige Petrus, zu ihm sagen: HErr! du weist, daß ich dich liebe; wir sollen nach dem Hülfsmittel, das er uns anbiethet, mit eben so vieler Sehnsucht, wie ein Kranker nach seiner Gesundheit, wie ein Blinder nach dem Lichte der Augen, wie ein Lahmer nach dem Gebrauche seiner Glieder seufzen. Unsre Demuth soll ebenfalls tief, und unser Glauben lebhaft seyn. Wir sollen wie jener

Haupt-

Hauptmann Jesu Christo ein aufrichtiges Bekenntniß unsrer Unwürdigkeit ablegen, weil wir bisher so wenig für ihn gethan haben. Wir sollen wie jenes mit dem Blutgange behaftete Weib mit einer heiligen Furcht, die vom Vertrauen begleitet ist, zu ihm hinzunahen, und ungezweifelt glauben, daß, wenn wir die erforderlichen Zubereitungen mit uns bringen, wir, so bald wir nur den Saum seines Kleides werden berühret haben, die Gesundheit erlangen werden; wir sollen glauben, daß diese heilige Hostie ein Brod des Lebens ist, von welchem unsre Glückseligkeit abhängt, ein Brod des Heils, das uns vor dem Verderbniße bewahret. Wir sollen endlich einen kräftigen Willen haben, ihm zu gefallen, uns in allem seinem Willen zu unterwerfen, und nicht einen halben Tag, sondern unser ganzes Leben hindurch nach den Regeln der christlichen Sittenlehre zu leben.

Ach, möchte doch der HErr, der Gott der Güte und Barmherzigkeit uns die Gnade verleihen, und heut unsre Herzen rühren, damit er durch die österliche Communion seinen glorreichen und triumphirenden Einzug in selbe halten könnte! Lasset uns in dieser Absicht ihm mit jenem Volke, von welchem das Evangelium redet, entgegen eilen; lasset uns ihm durch Ausübung der Tugenden, die ihm am wohlgefälligsten sind, den Weg bereiten; lasset uns, uns ihm mit Händen, die voll von guten Werken sind, darstellen, und ihn tausendmal benedeyen, daß er sich uns heimzusuchen würdiget. Wir können

leicht

leicht erkennen, ob er mit der Art, mit welcher wir ihn aufnehmen, zufrieden sey, und ein Belieben trage, bey uns zu verbleiben; denn wenn wir verspüren, daß unsre Seele gute Gedanken schöpfet, daß sie sich ernstlich um ihre Vollkommenheit bearbeitet, und ein heiliges Verlangen nach dem Himmel trägt: so ist dieß ein Zeichen, daß unsre Communion voll des Eifers, und von einer heiligen Andacht belebet gewesen ist. Diese Gnade wünsche ich euch, Amen.

Auf den heil. Charfreytag.

Von dem Leiden des Erlösers.

Aus was Ursache versammelt ihr euch hier, meine Brüder! und was erwartet ihr heut von mir? Ach! ich erscheine hier, nicht mehr die herrlichen Thaten, und das bewundernswürdige Leben eines Gottmenschen zu loben, nicht mehr seine Wunder zu erzählen, seine Tugenden zu rühmen, und seine Siege zu besingen: sondern das traurige Andenken der Grausamkeit seiner Martern; und das Uebermaaß seiner Schmerzen in euch zu erneuern. Ich erscheine, euch seufzend diese kläglichen Worte zu sagen: Jesus Christus unser Lehrmeister, unser höchster HErr, Heiland, und Erlöser der Welt stirbt heut, und giebt, wie der Lasterhafteste aus allen Menschen, an einem Kreuze seinen Geist auf. Ueberall,

wo

wo ich meine Augen hinwende, sehe ich nichts als traurige Gegenstände, und Werkzeuge der Grausamkeit, um an diesem anbethungswürdigen Leibe die Ausschweifungen unsrer Leiber zu züchtigen. Ich sehe einen Garten mit Blut genetzet, eine Säule von Blut ganz purperfärbig, die Gassen Jerusalems mit Blute überronnen, die Hände der Henkersknechte mit Blute bedecket. Ich sehe einerseits einen verkauften Gott, einen verrathenen Gott, einen verspotteten, mit Maulschellen geschlagenen, gegeißelten, und endlich an dem Kreuze sterbenden Gott. Trauriges und klägliches Schauspiel, welches sehr geschickt ist, uns zu rühren, und zur Vergießung der Thränen zu bewegen! Andrerseits sehe ich den ewigen Vater, der seinen Sohn zum Tode verdammet, und ihn mit den fürchterlichsten Strafruthen seines Zorns beladet; ich sehe die Engel, welche bitterlich weinen, die Sonne, welche ihr Licht verlieret, den Himmel, welcher mit Finsternissen bedeckt wird, die Erde, welche zittert, die Gräber, welche sich eröffnen, den Vorhang des Tempels, welcher zerreißt, die ganze Allheit, welche mit Schrecken erfüllet ist. Ist es nicht billig, daß wir uns nach dem Gefühle einer so allgemeinen Traurigkeit richten, und unsern Schmerzen mit dem Schmerzen aller Geschöpfe vereinbaren.

Lasset uns also weinen, meine Brüder! aber lasset uns, wie der Prophet Jeremias sagt, vernünftig weinen, das ist, lasset uns die Ursache

unseres

unsers Schmerzens nachdrücklich einsehen. Denken, erwägen, betrachten wir recht ernstlich die Anbethungswürdigen Größen, die unendlichen Verdienste, die allerhöchsten Vollkommenheiten desjenigen, welcher leidet und aus Liebe zu uns leidet. Wer ist denn also, meine Christen! derjenige, dessen Leichbegängniß wir heut begehen? für wen fordere ich eure Seufzer und eure Thränen? Passio Domini nostri Jesu Christi. Das Leiden und der Tod Jesu Christi sind es, von denen ich rede. Damit ich aber in einem so reichen, und mit den wichtigsten Begebenheiten erfüllten Gegenstande nicht zu weitläuftig werde, will ich mich auf die drey vornehmsten Umstände des Leidens des Erlösers einschränken, und diese werden die ganze Einrichtung meiner Rede ausmachen. Zum ersten werde ich euch Jesum Christum in dem Oelgarten zeigen, wo ein von heftiger Traurigkeit verursachter Blutschweiß seinem Leiden den Anfang machet. Zweytens in der Stadt Jerusalem, wo der Haß und die Grausamkeit der Juden dasselbe durch die empfindlichsten Unbilden fortsetzet. Drittens endlich auf der Schedelstätte, wo er sein Opfer durch den schimpflichsten und grausamsten Tod vollendet hat.

Demjenigen, was Gott von euch und von mir erwartet, Genüge zu leisten, müssen wir, meine Christen! an diesem heiligen Tage mit einem unfruchtbaren Mitleiden gegen das Leiden unsers allgemeinen Erlösers nicht zufrieden seyn.

Vereinbaren wir mit selbem einen aufrichtigen Schmerzen, und eine wahre Verabscheuung unserer Sünden, welche die Ursache dieses Leidens gewesen sind. Flöße uns, o heiliger Geist! solche Empfindungen ein, oder bringe sie vielmehr durch deine Gnade in unsern Herzen hervor; wir bitten dich darum. Ich würde Mariam um ihre Fürbitte anrufen, wenn nicht das Kreuz heut ihren Platz behauptete. Lasset uns also, uns zu demselben wenden, und mit der Kirche sagen: O Kreuz! du unsre einzige Hoffnung, sey gegrüßt! O Crux, ave, spes unica!

Erster Theil.

Jesus in dem Oelgarten.

Eine heftige Traurigkeit bemächtiget sich des Herzens des Welterlösers, er geht in der Stille an jenen Ort, der Gethsemani heißt, dort kann er der äußersten Niedergeschlagenheit, in welcher er sich befindt, durch seine menschlichen Kräfte nicht mehr Widerstand thun, und sieht sich deßhalben genöthiget, sich an seine Apostel zu wenden, um gleichsam sie um einigen Trost zu bitten: Meine Seele, spricht er zu ihnen, ist betrübet bis in den Tod. Allein, umsonst suchet er bey seinen Aposteln Trost, sie selbst sind mit Verdruße und Traurigkeit beschweret. Er geht also wieder beyseits, nicht so viel seine Unruhe und Furcht zu verbergen, sondern sich

ihr ganz zu überlassen. Betrachtet ihn, meine Brüder! an diesem traurigen Orte. Sehet, wie er erblasset, wie er zitternd auf sein Angesicht zur Erde fällt. Sehet, wie sein Angesicht ganz mit Thränen benetzet, wie seine Kleider von einem blutigen Schweiße, der stromweise auf die Erde fließt, durchdrungen sind. Er erhebt seine Hände, und seine Stimme zum Himmel, er kömmt zweymal zu seinen Jüngern zurück, um sich gegen sie zu beklagen, daß sie ihm in seiner Betrübniß so wenig Hülfe leisteten; er sondert sich eben so oft wieder von ihnen ab, und nichts ist fähig ihn zu beruhigen.

Was mag wohl der so betrübte, und zugleich so fürchterliche Gegenstand seyn, der ihm einen so empfindlichen Schmerzen, einen so tödtlichen Schrecken und eine so außerordentliche Traurigkeit verursachet? Erhabene Seele meines Jesu! die du nie andere, als großmüthige Empfindungen faßtest, und dich nur wegen Gegenständen, die deines Herzens würdig sind, betrüben konntest, lehre du uns selbst die Ursache einer so erstaunlichen Wirkung. Ach meine Brüder! es kann keine andere Ursache seyn, als unsre Sünden. Ja! du o Sünde! du Feindinn Gottes, nur du warest fähig in dem geheiligten Herzen meines Heilands eine solche Unruhe zu verursachen, du konntest den heiligsten und unschuldigsten aus allen Menschen vor den Streichen des Zorns eines Gottes, und vor den schrecklichen Wirkungen seiner Rache in Furcht setzen,

du wußtest die unendliche Freude zu stören, die diese glückliche Seele in der innigsten Anschauung des göttlichen Vaters genoß. Wegen aller Uebel, derer du die einzige Ursache bist, ist dieser Gottmensch auf eine so untröstliche Weise betrübet, und die ewige Strafe, die du den Menschen zugezogen hast, von ihnen abzuwenden, übergiebt sich der Heiland der Menschen allen Peinen und Martern, derer bloßer Gedanken ihn erschrecket, und ihn beweget seinen Vater aus Empfindsamkeit der Natur zu bitten, es möchte ein so bitterer Kelch, als der Kelch seines Leidens ist, sich weit von ihm entfernen. Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir hinweg. Das Verlangen aber den Sünder zu retten, bewegt ihn, alles aufzuopfern; er weinet über dessen Elend blutige Thränen, um jenes ewige Feuer dadurch auszulöschen, welches der Sünder sich selbst durch seine Laster angezündet hat.

Die Verrätherey des Judas.

Kaum hat der Heiland seine Todesangst in dem Garten überstanden, als er den Judas an der Spitze einer Schaar Räuber gewahr wurde, die sich seiner Person zu bemächtigen herankamen. Judas, der von Gott zu der erhabensten Würde berufen worden war, der die Gabe Wunder zu wirken erlanget hatte, der drey Jahre in der Gesellschaft Jesu zubrachte, der ein Zeug aller

Wun-

Wunder war, die er wirkte, der von seinem Lehrmeister geliebet, und mit sonderbaren Gunstbezeugungen geehret wurde; Judas, der Jesum Christum gerade zuvor aus seinen eigenen Händen in der heiligen Communion empfieng, indem er sich ihm darreichte; Judas sein Schüler und Apostel, den er mit so vielen Wohlthaten überhäufet hatte: dieser suchet ihn dennoch zu verkaufen, und seinen grausamsten Feinden in die Hände zu spielen. Wer sollte hierüber nicht mit Schrecken und Erstaunen erfüllet werden? Allein, meine Christen! wann das Herz einmal verderbt ist, so hat man alle Fälle zu fürchten, und die Vollkommenheit, zu der man sich erhoben sieht, ist das Maaß des Abgrundes, den man sich durch das Fallen gräbt.

Glaubet nicht, daß dieser verfluchte Abtrinnige seine Verrätherey, um seinen lieben Meister fangen zu lassen, auf die bloße Anzeigung des Orts einschränke. Er stellet sich selbst an die Spitze einer vermessenen Rotte Soldaten, welche, seiner Person habhaft zu werden, herbeykommen, und, was das Maaß seiner Bosheit gänzlich voll machet, er bedienet sich ihn zu verrathen, und seinen Feinden zu überliefern sogar eines Zeichens, welches das Merkmaal der aufrichtigsten Freundschaft ist. Treuloser! mit welcher Unverschämtheit unterstehest du dich, dich mit deinen gottsschänderischen Lefzen dem geheiligten Munde deines Gottes zu nähern? Sollst du dich nicht fürchten, daß dieser so mächtige, und selbst den

Teufeln so fürchterliche Gott dich plötzlich in den Abgrund stürze? Nein, meine Christen! Jesus umarmet ihn, er nennet ihn sogar seinen Freund, und er thut dieses, wie der heilige Ambrosius saget, ihm anzuzeigen, daß, wenn er wollte, es noch Zeit wäre, Verzeihung seiner Sünde, so gräulich sie auch war, zu erlangen. Erstaunenswürdige Güte eines Herrn gegen einen so undankbaren Knecht, eines Gottes gegen den lasterhaftesten Menschen. Mein Gott! wie hart fällt es dir, uns in den Untergang zu stürzen, und wie bitter kömmt es dir vor, wenn du uns zugrundegehen siehst! Was thust du nicht, dieses zu verhindern? Wie viel geheime Vorwürfe! wie viele sanftmüthige und liebreiche Vorstellungen, wie viele Rührungen, und Antriebe, bevor du uns verlässest! aber wie groß ist unsre Härte und Verstockung, da wir einer so großen Liebe, und einem so brennenden Eifer für unser Heil Widerstand thun!

Der Heiland, bevor er seine Schwachheit als Mensch zeigte, ließ er erst die Kraft seiner Gottheit sehen, er gab ihre Wirkung denen, die mit bewaffneter Hand seiner sich zu bemächtigen gekommen waren, zu erkennen, und bewies ihnen selbe durch die einzigen Worte: Ich bin es. Mehr brauchte es nicht, diese ganze Menge bewaffneter Kriegsleute zur Erde zu stürzen. Er gestattete ihnen wieder aufzustehen, er fragte sie sanftmüthig, warum sie wie Räuber bey der Nacht, mit Waffen und Fackeln ihn zu fangen

kämen,

kämen, da er täglich in dem Tempel gewesen wäre, wo er öffentlich lehrete.

Diese Kriegsrotte, so trotzig sie auch war, getrauete sich nicht, Hand an Jesum zu legen; nur einer davon mit Namen Malchus, ein Bedienter des hohen Priesters trat mit mehr Kühnheit näher zu ihm; Petrus aber ließ sich von der Ungestüme seines Eifers hinreißen, und hieb diesem Diener mit seinem Schwerte das rechte Ohr weg. Selben Augenblick heilte ihn der Heiland durch ein Wunderwerk, und gab seinem Lehrjünger wegen des geführten Streiches einen Verweis.

Wir sehen hieraus, wie sehr der Heiland den Geist der Rache, der nur unsern eignen Nutzen zum Zwecke hat, verabscheue, weil er einen seiner Lehrjünger schuldig spricht, der ihn seiner Pflicht gemäß vertheidigte, dessen Eifer er aber verwarf, weil er sich ein wenig zu viel von jenem Geiste hat einnehmen lassen, der seinem Evangelio zuwider läuft, welches nichts als Sanftmuth, Geduld, und Liebe einflößet. Auf diese Art müssen wir die widrigen Zufälle, die uns aufstossen, übertragen, und wenn zuweilen unsre verderbte Natur, die uns in dem Innersten des Herzens zuredet, uns von dem Leiden abwendig machen will, so sagen wir zu diesem verborgenen Feinde mit Jesu Christo: Soll ich den Kelch, den mein Vater mir gegeben hat, nicht trinken?

Judas, ohne durch die liebreichen Worte, mit denen der Heiland ihn empfieng, gerührt zu werden, hatte kaum den meineidigen und gottschänderischen Kuß hergegeben, als die Soldaten, die vor dem Wunder das der Heiland dem Malchus zum Beßten gewirkt hatte, und von dem sie erst Zeugen waren, die Augen verschlossen, und die, ohne die Macht und Herrlichkeit desjenigen zu erwägen, der sie gerade zuvor durch sanftmüthig ausgesprochene Worte zu Boden geworfen hatte, nur der Eingebung und Ungestümigkeit ihrer Wuth Gehör gaben, sich über dieses unschuldige Lamm hermachten; sie banden Jesum wie einen Räuber, einige legten ihm Stricke um den Hals, andere traten ihn mit Füßen, andere schlugen ihn mit Stecken, und stießen tausend Schimpfreden wider ihn aus, indem sie ihn einen Betrüger, einen Verführer des Volkes nannten, und ihn eine Menge andrer Beschimpfungen, die ihre Raserey ihnen eingab, leiden ließen.

Jesus wird von seinen Aposteln verlassen.

Wunderliche Schwachheit! die Apostel, da sie ihren Meister in den Händen der Soldaten sehen, verlieren alle den Muth, und vergessen alle ihre gute Entschließungen; denn sie bildeten sich ohne Zweifel ein, er könne ihnen in diesem Stande nicht mehr helfen. Das Andenken an so viele Wunderwerke, die sie gesehen, an so vie-

le Lichter, die sie empfangen, an so viele Predigten, die sie gehört hatten, an so viele Gnaden, die er ihnen erwiesen, da er ihnen sogar nach der Fußwaschung seinen eigenen Leib dargereichet hat, verlischt in einem einzigen Augenblicke, und dienet ihnen weiter zu nichts, als ihre Flucht nur desto schändlicher zu machen. Ist es also dieß, wohin eure Betheurungen zielen, die ihr so oft wiederholet habet, daß ihr euer Leben für ihn lassen wollet? Thomas! wo ist das Halten deines Versprechens: Lasset uns auch gehen, und mit ihm sterben? Peter! wo ist jener große Heldenmuth, den du spüren ließest, da du noch weit von der Gefahr warest? Ich bin bereitet, mit dir in das Gefängniß, und in den Tod zu gehen. Ach wer soll sich getrauen, auf seine Entschließungen, auf die Einsichten seines Verstandes, auf seine Kräfte sich zu verlassen? die vornehmsten Säulen der Kirche sind bey dem geringsten Anfalle der Versuchung erschüttert worden. Wenn wir nichts zu fürchten haben, und vor der Gefahr in Sicherheit sind, versprechen wir Gott alles; wenn es aber darauf ankömmt, daß wir unsre Treue zeigen sollen, so erinnern wir uns nicht mehr an unser Versprechen. Möchte doch die Schwachheit der Apostel, die mehr auf sich selbst, als auf das Kreuz Jesu Christi bauten, uns zum Unterrichte dienen! Fern sey von uns, daß wir den verfolgten Heiland verlassen; halten wir uns an sein Kreuz, als an unsre einzige Kraft, Stütze und Zuflucht.

Nun wollen wir dem liebenswürdigen Erlöser in die Stadt Jerusalem, als in den Schauplatz seiner Unbilden und Peinen nachfolgen.

Zweyter Theil.

Jesus vor dem Kaiphas.

Erst vor wenig Tagen zog Jesus Christus triumphirend, unter Zurufen des Volkes, als der Gebenedeyte des HErrn, und der Sohn Davids in die Stadt Jerusalem ein; heut schleppt man ihn gebunden und gefesselt, wie einen Lasterhaften, Betrüger, und Uebelthäter in dieselbe.

Man führet ihn in das Haus des Kaiphas, wo die Priester der Synagog, die Schriftgelehrten, und Lehrer des Gesetzes versammelt waren, welche alle einhellig sich zu seinem Tode verschwuren. Nach einigen Fragen, die man wegen seiner Lehre, und seiner Jünger an ihn stellte, und die er mit so vieler Weisheit und Mäßigung beantwortete, daß sie allen Gegenwärtigen ebenfalls Klugheit und Bescheidenheit hätte einflößen sollen, gab ihm einer von der Wache, der am nächsten bey ihm stand, einen harten Backenstreich in das Angesicht.

O erstaunenswürdiges Schauspiel für Engel und Menschen! O ihr Himmel, ruft der heilige Chrysostomus auf, bedecket euch mit Finster-

niß

niß und Schrecken! zittere o Erde! das Angesicht eines Gottes, wer soll es glauben? wird von der Hand eines Knechts geschlagen! Der Schall des Schlages ertönet mit einem schrecklichen Aergerniße im ganzen Saale, und niemand nimmt sich die Mühe, ihn zu vertheidigen, oder einer solchen Frechheit Einhalt zu thun. Jesus Christus könnte die Hand, die ihn schlägt, durch einen einzigen Hauch seines Mundes zernichten; er leidet aber diesen Schimpf sanftmüthig, uns zu unterrichten, was wir in derley Vorfällen thun sollten. Ach! wie ist diese Lehre unter den Menschen, selbst im Schooße des Christenthums so unbekannt!

Wir können mit Gewißheit sagen, daß aus allen Beyspielen, die der Sohn Gottes uns gegeben hat, keines weniger befolget wird. Eine Beschimpfung ohne sich zu rächen erdulden, heißt dieses nicht nach der Weltsprache sich selbst gänzlich entehren. Christen! derer Aufführung ganz heidnisch ist, werdet ihr denn niemals begreifen, daß, wenn Jesus Christus alle Gattungen der Unbilden übertragen hat, dieses nicht aus Nothwendigkeit, oder aus Ohnmacht sich zu rächen, geschehen ist, sondern bloß uns zu lehren, wie wir alle Gattungen der Unbilden übertragen sollen? Wird denn der Geist der Welt, den er mit seinem Fluche beleget hat, stets der eurige seyn? Wie lange wird die Furcht, die eitle Hochschätzung der Menschen zu verlieren, wenn ihr euch

an

an dem, der euch übel begegnet, nicht rächet, mehr über euch vermögen, als die Furcht der ewigen Strafen, denen ihr, wenn ihr nicht verzeihet, nicht entgehen könnet.

Nach dieser empfindlichen Beleidigung, die Jesu Christo zugefüget wurde, fragte ihn Kaiphas, ob er Christus wäre, und beschwur ihn, er sollte ihm sagen, ob er der Sohn Gottes wäre; denn er versprach sich zum Voraus, seine Antwort würde ihm Gelegenheit geben, ihn als einen Gottslästerer zu verdammen. Allein der Heiland, der das Innerste der Herzen einsieht, antwortete ihm auf eine Art, die, wenn er nicht von seiner Leidenschaft völlig verblendet gewesen wäre, ihn hätte bewegen sollen, in sich selbst zu gehen; denn er setzte zu dem aufrichtigen Bekenntniße, wer er sey, hinzu, daß man bald den Sohn des Menschen zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen sehen werde, um diejenigen selbst zu richten, die ihn werden gerichtet haben. Ihr werdet von nun an des Menschen Sohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen sehen.

Ach! treulose Richter! ruft der heilige Augustin über diese Worte auf; was für ein weit anderes Aussehen wird alsdann die Sache bekommen. Derjenige, der itzt vor deinem Richterstuhle in der Gestalt eines Missethäters dasteht, wird alsdann hinwieder dein Richter seyn, und derjenige, der itzt alle Verleumdungen, die man ihm in

dei-

deiner Gegenwart vorwirft, stillschweigend geduldet, wird alsdann seine Stimme in Gegenwart aller Menschen, die jemals auf Erde gewesen sind, hören lassen. Diese Antwort des Sohns Gottes, weit gefehlt, daß sie in das Gemüth dieses von Leidenschaften verblendeten Richters einen Eindruck gemacht hätte, machte sie ihn nur noch verwegener. Er nimmt den falschen Schein des Eifers an, die Ehre Gottes, die er durch diese Antwort beleidiget und beschimpft zu seyn vorgab, zu rächen; er steht tobend von seinem Stuhle auf, er ruft, es seyn weder Beweise, noch Zeugen mehr nothwendig, denn man habe gerade aus dem Munde des Schuldigen die Gottslästerung gehöret, die ihn der Todesstrafe schuldig machte. Er spricht das Urtheil des Todes über ihn, alle versammelten Priester stimmen überein, und schreyen wüthend: Er ist des Todes schuldig!

Wer könnte sich enthalten, wider das Verfahren dieser so ungerechten und gewaltthätigen Richter einen gerechten Unwillen zu fassen? Aber, meine Brüder! denken wir nicht so viel an sie, daß wir nicht auch ein wenig in uns selbst zurückgehen, und wir werden uns vielleicht eben so strafbar finden, als sie sind; ja, was sage ich? wir werden sehen, daß wir tausendmal mehr strafbar sind. Der Apostel versichert uns, daß, wenn die Juden Jesum Christum für den König der Glorie erkennet hätten, sie ihn niemals gekreuziget haben würden. Wir Christen aber erkennen

kennen ihn als den Richter der Lebendigen, und der Todten, und dennoch ermangeln wir nicht, das Blut des Bundes durch unwürdige Communionen mit Füßen zu treten, und Jesum aufs Neue in uns selbst durch unsre Sünden, die die wahre Ursache seines Todes sind, zu kreuzigen. Zweifeln wir also nicht, daß wir schärfer werden bestrafet werden, als sie gestrafet worden sind, und daß es, der Drohung des Heilandes zufolge, den Einwohnern jener schandvollen Städte, die durch das Feuer vom Himmel umkamen, erträglicher ergehen werde, als uns. Seht, was uns bewegen soll, nicht wie Kaiphas unsre Kleider zu zerreißen, sondern, wie der Prophet befiehlt, unsre Herzen zu zerknirschen. Seht, sage ich, was uns antreiben soll, wegen unsrer Sünden empfindlich gerühret zu werden, und sie ernstlich und aufrichtig zu verfluchen, wenn wir bedenken, daß, so oft wir sie begiengen, wir auch so oft den Sohn Gottes des Todes schuldig achteten, und daß wir ihn so oft zum Tode verdammten, so oft wir ihn in uns selbst die Pein des Kreuzes leiden ließen.

Jesus wird auf das schimpflichste mishandelt.

Er ist des Todes schuldig. Das Urtheil ist gefället, der Rath geht auseinander, und anstatt den vorgegebenen Missethäter in ein öffentliches Gefängniß einzusperren, überläßt man ihn den

den Soldaten und Knechten, die die ganze Nacht das Spiel mit ihm treiben.

Die Nacht, meine Christen! ist für alle Menschen eine Zeit der Ruhe; für den Heiland aber in dem Hause des Kaiphas ist sie eine Zeit des Leidens, der Beschimpfungen, Verspottungen nnd Martern. Stellet euch ihn also mitten unter einem viehischen Gesindel vor, welches nach Belieben mit ihm das Gespött treibt, welches ihn die ganze Nacht hindurch mit allen Mishandlungen, die immer der barbarischste Muthwillen ersinnen kann, überschüttet. Man speyet ihm, wie man Gottslästerern zu thun pflog, in das Angesicht, man giebt ihm Backenstreiche, man stößt ihn mit Füßen, man reißt ihn bald auf diese, bald auf jene Seite; jene, die ihn am grausamsten schlugen, und am schimpflichsten mishandelten, erhielten den mehresten Beyfall. Alle, da sie ihre Maulschellen und Steckenschläge wiederholten, begleiteten jeden Streich mit der empfindlichsten Spötterey, daß sie sagten: Weissage uns Christe! wer hat dich geschlagen? Indessen weil diese boshaften Menschen ungeachtet ihrer blinden Wuth dennoch in dem Angesichte und der ganzen Person des Welterlösers gewisse Züge der Hohheit und Majestät gewahr wurden, die ihnen Ehrerbietung einflößten, und ihre Unmenschlichkeit in etwas in Schranken hielten, verfielen sie auf den Gedanken, ihm das Angesicht zu verbinden, damit sie ihn desto freyer schlagen könnten, indem sie glaubten,

ten, ihm dadurch das Sehen und die Erkenntniß ihrer Lasterthaten zu benehmen.

Eben dieses, meine Christen! ist die Ursache der Kühnheit des größten Theiles der Sünder, welche nicht glauben, daß Gott sie sehe, und zwar aus doppelter Blindheit; erstens, weil sie sich anmaßen, Gott selbst eine Hülle vor das Gesicht zu ziehen, indem sie sich bereden, entweder er sehe sie nicht, oder sie könnten sich von jenem rächenden Auge, welches die dickesten Finsterniße durchdringt, wegschleichen. Zweytens, weil sie sich selbst eine Binde vor die Augen heften, indem sie auf ihr Verhalten nicht achthaben, und niemals in sich selbst zurückgehen; daher kömmt es, daß sie sich in alle Gattungen der Laster stürzen. Ach! meine geliebten Zuhörer! Verbindet ihr nicht auf eben diese Art die Augen eures Gottes, indem ihr euch einen blinden Gott an ihm vorstellet, der euch nicht sieht, oder einen Gott, der zu schwach ist, als daß er sich eurer Laster halben rächen könnte? Ziehet ihr euch nicht selbst eine Binde vor die Augen, um jenen Gedanken von euch zu entfernen, daß euch die Finsterniße der Nacht, und die verborgensten Schlupfwinkel dem durchdringenden Auge desjenigen, der das Licht selbst ist, nicht entziehen können? Ist es nicht eben dieses, was euch so dreist machet, daß ihr diese gottlosen Menschen, die den Sohn Gottes beschimpfen, nachahmet?

Der Fall des heiligen Peters.

Während, da der Welterlöser in dem Hause des Kaiphas ist, und den Soldaten und Knechten des Hohenpriesters zum Hohne und Scherze dienen muß: wer hätte es geglaubet, meine Christen, daß einer von seinen Aposteln sich so weit vergehen, und ihm die empfindlichste Unbild, die ihm immer in dieser betrübten Nacht angethan worden, zufügen sollte? Denn, wenn es ein kläglicher Schmerz für den Sohn Gottes war, daß er von einem seiner Jünger verkauft und verrathen worden ist, so war es auch kein geringerer Schmerz für ihn, daß er sich von einem anderen, und zwar von demjenigen, den er als das Haupt aller seiner Apostel und Lehrjünger aufgestellet hatte, verläugnet sehen mußte. Ja! der nämliche Petrus, der allzeit der eifrigste, und herzhafteste zu seyn schien, der kurz zuvor wider eine Schaar gewaffneter Männer das Schwert zog; ach der nämliche Petrus, der selbigen Tag betheuerte, er wolle ehender tausendmal sterben, als ihn verläugnen; der ihn selben Abend vor seinen Füßen sah, sie mit einer unbegreiflichen Liebe zu waschen, der selbe Nacht ihn in dem anbethenswürdigen Sakramente seines Leibes, das er erst eingesetzt hatte, empfieng: dieser Petrus verläugnet ihn auf eine niederträchtige Art; er schwöret, daß er ihn nicht kenne, dreymal verläugnet er ihn mit Flüchen, ohne daß er durch Drohungen dazu gezwungen worden wäre, auf das bloße Wort ei-

Bayerische Staatsbibliothek München

ner Dienstmagd, und einiger Hausbedienten. Könnte ein größers Beyspiel der Schwachheit und Unbeständigkeit der Tugend der Menschen seyn, wenn selbe nicht durch eine besondere Gnade Gottes unterstützet wird?

Wenn wir unsre Aufmerksamkeit auf die Ursachen richten, welche zu einem so beweinenswürdigen Falle Anlaß gegeben haben, so werden wir sehen, daß es keine andern gewesen sind, als die Vermessenheit, und nächste Gelegenheit, der dieser Apostel sich selbst ausgesetzet hat, indem er sich verwegener Weise in die Gesellschaft derer gemischet hat, welche den Sohn Gottes in das Haus des Kaiphas geführet hatten. Dieses Beyspiel menschlicher Gebrechlichkeit soll uns lehren, daß, wer immer sich freywillig der Gefahr und Gelegenheit zur Sünde aussetzet, soll er auch an Heiligkeit über die Apostel erhaben seyn, unfehlbar zu Grunde gehen wird. In der That, Petrus verläugnet auf die erste Frage, die man an ihn stellet, seinen Meister, und schwöret, er kenne ihn nicht. Eine wichtige Lehre für uns, meine Christen! uns vor dem Unglücke zu warnen, welches uns drohet, wenn wir uns den Gelegenheiten aussetzen, wenn wir uns in gefährlichen Oertern einfinden, wenn wir mit verdächtigen Personen umgehen, oder die Gemeinschaft mit Gottlosen und Freygeistern suchen. Wie? derjenige, dessen Standhaftigkeit ein Felsen zu seyn schien, der den Wellen und Ungewittern den Trotz bie-

then

then konnte, wird durch den geringsten Hauch niedergestürzet? Der Fürst der Apostel, der Liebling des Heilands wird treulos? die Fackel der Kirche wird verfinstert, und verlischt auf eine Zeitlang? Die Säule des Christenthums wird erschüttert, und fällt, weil sie sich der Gelegenheit ausgestellet hat? und wir, die wir nur ein schwaches Rohr sind, die wir von Natur, vom Temperamente, von unserm Hange aus zum Laster geneigt sind, wir begeben uns blindlings in alle Gelegenheiten, wir suchen lüderliche Gesellschaften, wir brauchen keine einzige Behutsamkeit wider die Gefahr; wir werden also unfehlbar darinn zugrundgehen; denn es ist ein Ausspruch der ewigen Wahrheit selbst: Wer die Gefahr liebet, wird in derselben umkommen.

Indessen, wenn der Fall des heiligen Petrus eine handgreifliche Probe menschlicher Schwachheit ist, so ist auch seine Rückkehre zu Gott ein rührendes Muster einer geschwinden, und kräftigen Bekehrung. Auf den ersten Blick Jesu Christi, auf die erste Erinnerung der Worte seines Meisters fieng er zu weinen an, das ist, seine Buße war behend, sein Schmerz aufrichtig, seine Thränen waren keine Thränen nur für einen Augenblick. Die Gottlosen also, welche in dem Falle dieses Fürsten der Apostel eine Entschuldigung für ihre Gebrechlichkeit suchen wollen, werden in seiner Buße die

Verdammung ihrer Verharrung in dem Laster finden.

Jesus wird dem Pilatus vorgeführt.

Kaum war der Tag angebrochen, als der Sohn Gottes in den Pallast des Pilatus geführet wurde, um daselbst verurtheilet zu werden. Da wurde er aufs Neue mit tausend Vorwürfen beschweret, und mit tausend angedichteten Lasterthaten überschüttet. Pilatus fand nichts an ihm, das den Tod verdiente; da er aber hörete, daß die Hauptanklage der Juden in dem bestand, er habe durch seine Predigten das ganze galiläische Land aufgewickelt, nahm er Anlaß, ihn dem Gerichte des Herodes zu übersenden, welchem die Römer diese Landschaft gelassen hatten. Die Ehre, die Pilatus dem Herodes hiedurch bewies, erneuerte zwischen ihnen das gute Verständniß, und da sie zuvor Feinde waren, warden sie Freunde. So mußte Jesus Christus der wahre Fürst des Friedens den Frieden zwischen zween ungerechten Richtern zu erneuern dienen, welche in Ansehen seiner alle Gerechtigkeit verletzten.

Jesus wird zum Herodes geführt.

Herodes, der ein Mensch ohne Religion war, sah nun den Sohn Gottes nicht nur seiner Macht, sondern auch seinem Gerichte unterworfen. So gotts-

gottlos er auch war, empfieng er doch Jesum Christum anfänglich mit Ehren und sogar mit Freuden, in Hoffnung, er würde ein Wunderwerk von ihm zu sehen bekommen. Da er aber seine Erwartung vereitelt sah, verachtete er diesen Menschen, von dem er so viel wunderbares erzählen gehöret hatte. Er verspottete ihn mit seinem ganzen Hofe, er ließ ihm zum Schimpf ein weißes Kleid anlegen; und schickte ihn zurück.

Seht, meine Christen! die Karaktere der Gottlosigkeit! nämlich: Unwissenheit, Vorwitz, Verachtung göttlicher Dinge, und Verspottungsgeist. Lange Zeit her, saget das Evangelium, wünschte Herodes Jesum Christum zu sehen, weil man viel von ihm gesagt hatte, und deßwegen empfieng er ihn auch dem Scheine nach gnädig, und fragte ihn aus Vorwitz um viele Dinge. Dieses ist der Weltgeist! Man verlanget seltne, sonderbare, und außerordentliche Menschen, die sich durch Heiligkeit des Lebens auszeichnen, zu sehen; man verlanget sie zu sehen, nicht um sie anzuhören, oder ihnen zu glauben, sondern sie auszuforschen, sie zu beschnarchen, Schwachheiten in ihnen zu entdecken, und ihre Hochschätzung zu vermindern; denn nach diesem zielet der boshafte Vorwitz ab, aus dem die Welt sich eine Ehre machet.

Jesus wird mit dem Barrabas verglichen.

Jesus wird wieder zu dem Richterstuhle des Pilatus zurückgeführet. Dieser Richter war von der Unschuld Jesu überzeuget; er getraute sich aber nicht, ihn aus eigener Vollmacht auf freyen Fuß zu stellen, denn er sah, daß die Juden ihr Geschrey verdoppelten; er ersann also ein Mittel, welches zur Ausführung seiner Absicht zwar geschickt genug, für Jesum aber unendlich schimpflich war. Er erinnerte sich, daß das Judenvolk den Brauch, und die Erlaubniß habe, auf das Osterfest einen Uebelthäter frey zu lassen; er läßt ihnen also zwischen Jesus und dem Barrabas die Wahl. Dieser war ein berufener Räuber, der vor einiger Zeit wegen eines begangenen Todschlags in das Gefängniß geworfen worden war. Meine christlichen Zuhörer! wenn dieser bloße Vergleich dem Heilande so spöttlich ist, wenn man ihn nicht einmal ohne Unwillen anhören kann, was soll man erst von dem Vorzuge selbst sagen, den man diesem Bösewichte giebt, und von jenem lärmenden Geschrey, das von allen Seiten her ertönet: Nicht diesen, sondern den Barrabas! nicht diesen, sondern den Barrabas!

Gerechter Himmel! welche Wahl! welches Begehren! welches Urtheil der Menschen! Ach! meine Christen! verdenket euch, so viel ihr wollet,

wollet, ihr werdet doch stets euren Gott in diesem Abgrunde unter euch sehen. O ihr! die ihr so empfindlich, so heickel auf eure Ehre seyd! ihr, die ihr es nicht leiden könnet, daß man euch mit einem, den ihr weit unter euch zu seyn glaubet, vergleiche, oder auch nur einen eures Gleichens euch vorziehe: wenn diese Verdemüthigung des Königs der Glorie nicht fähig ist, euren Hochmuth zu heilen, so werdet ihr stets Sklaven der Ehre, und des Ansehens der Menschen verbleiben. Seht das Urtheil, welches man über den weisesten, über den heiligsten, über den größesten aus allen Menschen ergehen läßt! O Himmel! hast du nicht Ursache, über ein so vermaledeyungswürdiges Verfahren zu erstaunen? Erstaunet ihr Himmel über dieses!

Wer sollte aber glauben, daß Christen diesen verhaßten Vorzug täglich erneuern? und dennoch geschieht dieses allzeit, so oft wir nach einem schändlichen Vergleiche zwischen der Lust, die Leidenschaft zu befriedigen, und zwischen dem auferlegten Befehle, sie zu überwinden, zwischen der Befriedigung der Sinne, und zwischen dem, was das Gesetz Gottes von uns forderet, dreiste das Laster der Unschuld, die Sünde der Tugend, den Teufel Jesu Christo vorziehen. Wir schämen uns, meine Christen! wenn wir daran denken, daß wir uns dieses schändlichen Vorzuges schon oft schuldig gemacht haben, und dennoch fahren wir in selbem noch immer fort; denn in der Wahl unsrer Handlungen ziehen wir

gemeiniglich nur die Sinne, nicht aber die Vernunft, und den Glauben zu Rathe; daher kömmt es, daß das gegenwärtige Vergnügen einen weit lebhaftern Eindruck in uns machet, als eine entfernte Glückseligkeit, und deßwegen erhält jenes über diese die Oberhand. Sobald wir so vermessen sind, Gegenstände, die uns eine unendliche Ungleichheit miteinander zu haben scheinen, miteinander zu vergleichen, wenn wir sie nicht bloß mit den Augen des Glaubens betrachten, so spielet die Leidenschaft alsogleich den Meister, und treibt uns an, mit den Juden zu schreyen: Nicht diesen, sondern den Barrabas! Der Vorzug folgt alsobald auf die Vergleichung, und dieses geschieht allemal, so oft wir den Schöpfer verlassen, um uns an das Geschöpf zu henken. Ist wohl etwas abscheulicher, als dieses? ist aber auch etwas gemeiner, als dieses?

Jesus wird gegeißelt.

Pilatus erschrack über die Wahl, mit welcher die Juden den Barrabas vorzogen, und ward zugleich voll des Verdrußes, weil er sehen mußte, daß das Mittel, durch welches er dem Heilande das Leben zu retten hoffte, einen, seiner Absicht so zuwider laufenden Erfolg gehabt hatte. Uebrigens sah er, daß der Haß der Juden durch den Widerstand, den er ihren ungerechten Forderungen that, nur vergrößert wurde; er wollte also, ihre Gemüther zu beruhi-

ruhigen, noch ein anderes Mittel auf Kosten des Unschuldigen, den er nicht befreyen konnte, versuchen; er verurtheilte ihn zur Geißlung.

Die Evangelisten sagen von dieser grausamen Geißlung nur wenige Worte, denn sie konnten an diese fürchterliche Marter ohne Schrecken nicht gedenken, und ich weis nicht, ob nicht auch wir besser thäten, wenn wir ihr Stillschweigen nachahmeten, und nur durch unsre Seufzer davon redeten. Allein wie könnte ich eurer Andacht wenigstens eine geringe Abschilderung jener Schmerzen versagen, welche diese grausame Quaal dem Heilande verursachet hat?

Henkersknechte bewaffnet mit Werkzeugen der Wuth, entblößen seinen heiligen Leib mit Gewaltthätigkeit, sie binden ihn mit den Armen, und um die Mitte an eine Säule, damit sein ganzer Leib gekrümmt, und an Stricken hangend auf ihre Streiche gerichtet sey, und keiner derselben fehl gehe. In dieser Stellung verschonen diese Unmenschen theils aus eigener Wuth angetrieben, theils, wie einige heilige Väter dafürhalten, von dem Teufel selbst angefeuert, keinen einzigen Theile seines Leibes, an jedem hinterlassen sie Kennzeichen ihrer Grausamkeit. Das jungfräuliche Fleisch wird auf die ersten Streiche roth, und geschwollen, auf die folgenden aufgeritzt und zerquetschet, jeder Streich verursachet eine Wunde, jede Wunde

einen Strom von Blute; die Menge der Streiche zerfleischet und zerstücket den ganzen Körper. Die Henkersknechte werden im Schlagen müde, man stellet andere anstatt ihrer hin, welche sich ein Vergnügen daraus machen, daß sie es den erstern bevorthun. Sie machen, daß das Blut von allen Seiten hervorquillt, ihre Angesichter und Kleider sind mit Blute bedecket, die Erde wird im Blute gebadet, und die Umstehenden zittern vor Schrecken, bis endlich dem Heilande die Kräfte entweichen, und man aus Furcht, er möchte unter dieser Quaal den Geist aufgeben, aufzuhören gezwungen ist.

Christliche Seele! betrachte, um dich zur Geduld, und etwas für deine Sünden zu leiden aufzumuntern, betrachte ein wenig deinen Erlöser in dieser entsetzlichen Marter; vor allem betrachte die Gelassenheit, die er während dieses grausamen Blutbades beobachtet, und mit welcher Standhaftigkeit er leidet, ohne zu klagen, ohne zu schreyen, ohne sogar einen einzigen Seufzer schießen zu lassen. Der Schmerz benimmt ihm den Athem, seine Augen vergießen Thränen, während da sein Leib im Blute zerfließt. Es floßen Thränen, es floß Blut, sagt der heilige Bernhard. Fluebant lacrymæ, fluebat sanguis. Bald erhob er seine Augen gegen den Himmel, von welchem er keine Hülfe erhielt; bald sah er seine Henkersknechte an, um ihnen nur einige Empfindung des Mitleidens einzuflößen. Ach! wenn wir durch

dieses

dieses Schauspiel nicht gerühret werden, wenn dieses nicht kräftig genug ist, dem Strome unsrer Sünden und Laster Einhalt zu thun, so müssen wir gräusamer als diese Henkersknechte, und unempfindlicher als Marmorsteine seyn.

Jesus wird mit Dörnern gekrönet.

Die Anklagen, welche die Juden vorbrachten, so abentheurlich sie auch waren, gaben dennoch den Soldaten Anlaß, den Heiland neue Schmerzen, neue Beschimpfungen leiden zu lassen, indem sie ihn als einen Afterkönig dem Gespötte des Volkes preisgaben. Sie zogen ihm also mehrmals seine Kleider aus, und bedeckten ihn mit einem alten Stücke abgenützten Purpers; sie flochten eine Krone von langen Dörnern, setzten ihm selbe auf das Haupt, und damit sie ihm nicht etwa wegfalle, trieben sie sie mit Steckenschlägen in das Haupt ein. Die Dörner drangen auf allen Seiten durch, einige stachen durch die Stirne, und die Schläfe, andere giengen bey den Augen heraus, andere verletzten die Nerven, und durchbohreten die Adern, aus denen häufiges Blut floß; mit einem Worte, diese grausame und schimpfliche Krone verursachte dem Heilande so heftige Schmerzen, daß er sie ohne zu sterben. nicht ertragen gekönnt hätte, wenn er nicht durch seine göttliche Kraft unterstützet worden wäre.

Der Auftritt aber, der auf diese schmerzhafte Krönung folgte, vermehret die Grausamkeit derselben noch mehr, durch jene Spöttereyen, mit welchen seine Feinde ihn verhöhneten, indem sie mit seiner königlichen Würde Scherz trieben, und wie mit einem Theaterkönige mit ihm umgiengen. Sie gaben ihm ein Rohr statt eines Zepters in die Hand, sie grüßten ihn spottweise, und sagten: Sey gegrüßt du König der Juden! Statt Steuern und Zinsen gaben sie ihm Backenstreiche, statt Merkmaalen der Huldigung bogen sie höhnisch die Knie vor ihm, und betheten ihn an. Die dringende Begierde der Soldaten und des Volkes ihn zu verspotten trieb jene, welche nicht nahe genug hinzukommen konnten, ihn zu schlagen, an, sich unter dem Haufen hinanzudrängen, ihm in das Angesicht zu speyen, um die Verachtung, die sie gegen seine Person und seine Würde trugen, zu erkennen zu geben. Sie verspieen ihn, und gaben ihm Backenstreiche, und schlugen sein Haupt mit dem Rohre.

Begreifet ihr itzt, meine Brüder! warum Jesus Christus gewollt hat, daß, bevor er diese Krone trug, sein ganzer Leib durch eine blutige Geißlung zerfleischet würde? Darum, wie die heiligen Väter sagen, ist es geschehen, weil die Glieder, wenn sie besser gehalten worden wären, sich für ein mit Schmerzen beladenes Haupt nicht geschickt haben würden. Wir müssen uns

also schämen, meine Christen! daß wir so heickle Glieder unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte sind. Non decet sub capite spinoso membrum esse delicatum. Der Heiland ist unser Haupt, wir sind seine Glieder. Ist es billig, daß wir in Zärtlichkeit leben, da er in Schmerzen und Quaalen lebet? Wenn wir uns schämen, unsrem Haupte nachzufolgen, wird sich dasselbe nicht auch schämen, uns für seine Glieder zu erkennen? Schämen wir uns, daß wir demjenigen, den wir als unser Haupt und Vorbild betrachten sollten, so wenig ähnlich sind; denn was ist für ein Vergleich zwischen einem gegeißelten und mit Dörnern gekrönten Jesus, und zwischen sinnlichen Christen? Welche Schande ist es für Christen, daß sie ihre Leiber in Weichlichkeit verzärteln, da das heilige und unschuldige Fleisch Jesu Christi ihres Lehrmeisters so grausam behandelt wird? Schämen wir uns unsrer Schwachheit in Ansehung eines so schmerzhaften Schauspieles; und damit wir der göttlichen Gerechtigkeit genugthun, und zugleich Gott seine Liebe vergelten, so bewaffnen wir uns mit Schärfe wider uns selbst, schenken wir uns nichts, wenn uns auch alles schon geschenkt worden ist. Ersetzen wir durch Strengheiten, die bis in den Tod dauren, die Ausschweifungen unsers weichen und sinnlichen Lebens. Wollen wir unsre Sünden durch Vergießung unsers Blutes nicht auslöschen, so waschen wir sie wenigstens mit Thränen der Buße ab.

Sehet ein Mensch.

Lasset uns fortfahren, Jesum in dem traurigen Zustande, in welchen ihn unsre Sünden versetzet haben, zu betrachten. Pilatus glaubte, es würde nach der grausamen Geißlung, die er ihn itzt hat ausstehen lassen, genug seyn, wenn er ihn seinen Feinden zeigte, um sie zum Mitleiden zu bewegen, und ihm zu gestatten, ihn nach einem so grausamen Verfahren loszulassen. Seht, welch ein Mensch! sprach er zu ihnen.

Sünder! höre diese Worte! und bilde dir ein, der Sohn Gottes richte sie an dich. Sieh mich an, und beschaue dich in diesem Spiegel, um die Abscheulichkeit deiner Sünden, und die Uebel, die selbe mir verursachet haben, zu erkennen. Ich bin der Mensch, den du so beschimpfet hast, und dein Gott, den du so schwer beleidiget hast. Es scheint mir, als rede Jesus Christus allen Sündern mit eben so vielen Stimmen zu, als Wunden er an seinem Leibe trägt, und er sage zu ihnen eben jene Worte, welche er ihnen heut durch seine Kirche in einem so kläglichen Tone sagen läßt: Mein Volk! was habe ich dir gethan? oder in wem habe ich dich betrübet? Was habe ich dir für eine Ursache gegeben, daß du so schimpflich mit mir verfährst? Ich bin aus Liebe zu dir vom Himmel herabgekommen, ich habe alle Augenblicke meines Lebens für dein Heil verwendet,

und

und zur Dankbarkeit hast du mich mit Blut und Wunden bedecket? Mein Volk! was habe ich dir gethan?

Jesus wird zum Tode verurtheilt.

Allein, weit gefehlt, daß ein so rührendes Schauspiel, welches Pilatus die Juden sehen ließ, als er ihnen den Heiland mit Blute und Wunden bedecket vorstellte, fähig gewesen wäre, die Wuth dieses Volkes zu stillen; es diente vielmehr nur, selbes aufs neue aufzubringen. Die Priester, weil sie fürchteten das Volk möchte durch diesen Anblick bewegt werden, schrien am ersten: Fort mit ihm, fort mit ihm! kreuzige ihn! daher sobald Jesus in diesem erbärmlichen Zustande erschien, erhob sich anstatt mitleidiger Thränen, die man zu erwarten Ursache gehabt hätte, auf dem ganzen Platze ein erschreckliches Geschrey, das dem erstgesagten gleich war: Er soll sterben! er soll gekreuziget werden! Pilatus suchet vergebens, ihren Zorn zu stillen, nun höret er, daß sie ihm mit dem Kaiser drohen, und aus Furcht diesem Fürsten zu misfallen, giebt er endlich dem Willen dieser Tollsinnigen nach, und übergiebt ihnen den Heiland.

Indessen, da die Juden vor Freude frohlockten, daß sie endlich das Todesurtheil wider Jesum erlanget hatten, und sich dadurch bevollmächtiget sahen, ihren unversöhnlichen Haß wider

der

der ihn zu ersättigen, geht Pilatus beyseite; seine Seele wird durch das begangene Laster, ihrer Ungestüme nachgegeben zu haben, beunruhiget; er glaubet aus einem wunderlichen Irrthume, wenn er seine Hände waschen, und an dem Blute dieses Gerechten sich unschuldig zu seyn sagen würde, so würde er eines Verbrechens sich entledigen, das er bestättiget, und vollziehen lassen hat. Auf diese Betheurung, mit welcher Pilatus sich an dem Blute dieses Gerechten unschuldig zu seyn bekannte, riefen sie sogleich: Wohlan! sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder! und durch diese Worte verpfändeten sie ihre Seelen, und die Seelen ihrer Nachkömmlinge der ewigen Rache Gottes.

Dieses war in der That das Erbtheil dieses verworfenen Volkes, welches durch seine Verstockung die Merkmaale jenes Fluches, den es damals begehrte, und den es sich und seinen unglückseligen Nachkömmlingen wirklich zuzog, mit sich herumzutragen scheint. Wir aber wollen gegen das Laster dieser unglücklichen Blinden einen Abscheu bezeugen, und von Gott mit einem ganz entgegengesetzten Verlangen begehren, daß sein Blut auf eine ganz andere Weise über uns komme: Sein Blut komme über uns! Wenn dieses Blut, gleichwie es für uns ausgegossen worden ist, auch über uns ausgegossen wird, so wird es die Quelle unsrer Glückseligkeit seyn. Möchte doch die Frucht dieses

ses kostbaren Blutes auf uns fallen, und uns in den heiligen Sakramenten wirksam zugewendet werden! Möchte dieses Blut, gleichwie es für unsre Sünden vergossen worden ist, so auch seine Kraft und Wirkung in Auslöschung derselben an uns ausüben! Möchten doch alle Gnaden und Güter, derer Quelle und Grundursache dieses Blut ist, über uns fließen, und dieses, gleichwie es den Juden die Vollendung aller ihrer Unheile gewesen ist, so über uns kommen, daß es allen unsren Handlungen Werth und Verdienst verschaffe! Sein Blut komme über uns, und über unsre Kinder.

Endlich, meine Christen! wird Jesus nach so vielen Anhalten, Einwendungen, und Prozessen zum Tode verdammet, der Urheber des Lebens wird dem Tode übergeben, welcher auf dem Kalvarienberge die Vollendung seines Opfers ist. Dieß ist der dritte Theil.

Dritter Theil.

Jesus wird zum Tode geführet.

Der Sohn Gottes ist nicht nur, wie wir bereits gesagt haben, den Juden übergeben worden, daß sie nach ihrem Belieben mit ihm handeln könnten, sondern daß sie ihn kreuzigen sollten: Er hat ihnen Jesum übergeben, daß sie ihn kreuzigten. Dieses war

die schändlichste Todesart von der Welt, die bey den Römern bloß für die Sklaven bestimmt, und bey den Juden verfluchet war. Sie war die äußerste, und zugleich schmerzhafteste aus allen Peinen; denn ein Uebelthäter wurde auf eine solche Art an das Kreuz geheftet, daß er zween oder drey Tage leben konnte, und der Schmerz erstreckte sich über den ganzen Leib; alle Glieder wurden wie auf eine Folter ausgespannet, und was diese Quaal noch unerträglicher machte, ist, wie der heilige Augustin anmerket, daß jene, welche gekreuziget wurden, eines langsamen Todes sterben mußten; dieses aber heißt nicht platthin sterben, sondern das Leben verlängern, um einen desto längern Tod zu leiden.

Kaum war das Urtheil dieser Strafe über den Heiland ergangen, als die Henkersknechte ihn sogleich ergriffen, und von dem Richthause herabführten, bey dessen Ausgange er das Holz, an welchem er seinen Geist aufgeben sollte, vor sich liegen sah. Wer könnte den Schmerzen ausdrücken, den ihm eine so schwere Last verursachte? Ob er gleich ganz schwach, und wegen der vielen Wunden vom Blute ganz erschöpfet war, unterließen doch diese unmenschlichen Henker nicht, ihn hin und her zu stoßen, und mit Gewalt fortzutreiben. Die Kräfte entgehen ihm, er strauchelt, und fällt bey jedem Schritte; überronnen mit Schweiße und Blute, das mit Gassenkothe besudelt ist, hebt man ihn wieder auf, und wenn er glaubet, einen

Au-

Augenblick verschnauben zu können, überhäuft man ihn mit Schlägen.

Lasset uns, christliche Seelen! unsrem liebenswürdigen Erlöser auf dieser beschwerlichen Reise nachfolgen; der Weg, auf welchem er dem Kalvarienberge zugeht, ist leicht zu finden, er hat ihn mit seinem Blute bezeichnet, und wo er immer hintritt, läßt er überall fühlbare Spuren seiner Liebe zurück. Indessen sehe ich, daß er der Heftigkeit seiner Schmerzen nicht mehr widerstehen kann, von Mattigkeit niedergedrückt muß er endlich unter der Last des Kreuzes erliegen, und den Muthwillen der Soldaten leiden, die ihn mit Schlägen weiter zu gehen umsonst antreiben. Er kann keinen Schrtt mehr thun, ohne zu unterliegen; sie sind also genöthiget, ihm einen Theil dieser schweren Bürde zu entnehmen, und einen Fremden, Simon von Cirenen mit Namen, der von ungefehr dazukam, zu zwingen, ihm das schwere Kreuz tragen zu helfen.

Ist wohl in Ansehung dieses Schauspieles eines mit dem Kreuze beladenen, und dem Tode zugehenden Gottes ein Christ zu finden, der nicht mit dem heiligen Paulus sagen soll: Lasset uns zu ihm hinausgehen vor das Lager, und seine Schmach tragen (b). Da er mit seinem Kreuze vor uns hergeht, können

(b) Hebr. 13, 13.

wir es wohl über das Herz bringen, daß wir es ihn ganz allein tragen lassen? Ach! er trägt aus Liebe zu uns ein so hartes, so gewichtiges Kreuz, und wir, unsere Liebe gegen ihn zu beweisen, wollen nicht einmal die geringste Beschwerniß oder Unbequemlichkeit übertragen? Wie können wir uns denn rühmen, daß wir von seinem Gefolge sind? Sind wir nicht vielmehr aus der Zahl derer, von welchen der heilige Paulus nicht anderst, als mit Thränen in den Augen reden kann, und die er Feinde des Kreuzes Jesu Christi heißt: Nun sage ich es euch aber weinend, daß sie Feinde des Kreuzes Christi sind (c). Denn, weit gefehlt, daß wir das Kreuz suchten und trügen, fliehen wir es vielmehr, ja wir können nicht einmal davon reden hören. Ach! Lasset uns dem Sohne Gottes, der uns das Kreuztragen sowohl durch sein Beyspiel, als durch seine Worte lehret, nachfolgen. Wer mir nachfolgen will, spricht er, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach (d).

Jesus redet mit den Frauen von Jerusalem.

Dieses traurige, und erbarmungswürdige Schauspiel des kreuztragenden Erlösers, hatte ei-

(c) Philipp. 3, 18.
(d) Math. 16, 24.

einige fromme Frauen, welche ihm in seinem Predigtamte überall nachgefolget waren, und ihn nun auch zum Tode begleiten wollten, zum Mitleiden bewogen. Als der Heiland sie sah, sprach er zu ihnen: Meine Kinder! euer eigenes Unglück, nicht aber der betrübte Zustand, in welchen ihr mich versetzet sehet, soll die Ursache eurer Thränen seyn: Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst. Euer eigenes Elend soll euch zu Herzen gehen, denn dieses würde ohne den Tod, den ich, um seine Quelle zu verstopfen, izt zu leiden im Begriffe bin, ewig und ohne Rettung seyn. Erinneret euch aber, daß, wenn man mit dem grünen Holze so verfährt, was wird ein dürres Holz, das nur zum Verbrennen taugt, zu erwarten haben? Wenn sie dieses am grünen Holze thun, was wird am dürren geschehen (e)?

Was wollen diese Worte sagen, meine Christen? ist wohl ein Gegenstand geschickter, uns Schmerzen zu verursachen, als das Leiden und Kreuz eines Gottes! Giebt es einen Zustand, der mehr Mitleiden verdienet? Ohne Zweifel nicht! Wenn wir nun diese Worte recht einsehen, so bedeuten sie nichts anderes, als das Unglück, welches die göttliche Gerechtigkeit uns androhet; denn, wenn wir das Leiden und

(e) Luk. 23, 31.

Kreuz des Erlösers unsrerseits unnütz machen, so haben wir zu befürchten, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, weil wir die Barmherzigkeit eines für uns sterbenden Gottes verachtet haben. Denken wir also, was für eine Strafe uns für unsre Sünden vorbehalten ist, wenn wir sie nicht durch unsre Thränen auslöschen, die mit dem Blute, welches er, um selbe auszulöschen, vergossen hat, vereiniget sind. Wenn dieses am grünen Holze geschehen ist, was wird am dürren geschehen? Das ist, wenn derjenige, der die Unschuld uud Heiligkeit selbst war, so scharf gezüchtiget worden ist, weil er bloß den Schein der Sünde an sich hatte: was wird mit einem wirklichen Sünder, der mit Lastern beschweret ist, geschehen? Wenn man mit dem Sohne Gottes wegen der Verbrechen anderer Menschen so verfahren ist: welche Strafe gebühret einem Sklaven für seine eigne Sünden? Welche Hoffnung bleibt jenem Unglücklichen übrig, der das einzige Hülfmittel ausschlägt, welches man ihm, dem größten aus allen Uebeln, nämlich der ewigen Verdammniß zu entgehen darbiethet?

Jesus wird an das Kreuz genagelt.

Nachdem der Sohn Gottes auf die vorgemeldte Art bis zum Kalvarienberge, welcher der zur Strafe der Uebelthäter bestimmte Ort war,

war, geführet worden, packten die Henkers-knechte die Werkzeuge der Marter aus, und machten alle nothwendige Vorkehrungen. Man durchbohret das Kreuz, wo die Nägel durchgeschlagen werden sollen, man richtet die Hämmer her, man gräbt die Erde aus, um den Baum des Schmerzens darein zu pflanzen. Zu gleicher Zeit zieht man dem Heilande seine Kleider aus, welche die Last des Kreuzes mit dem Blute, das aus seinen Wunden floß, an das Fleisch angeleimet hat; dieses erneuerte seine Wunden und seine Schmerzen. Das reinste, nun so entblößt dastehende Lamm, war dergestalt mit Blute überronnen, daß sein Leib nur eine einzige Wunde zu seyn schien. Man befiehlt ihm, auf das Kreuz sich niederzulegen, und er gehorchet ohne Widerstand; er strecket sich auf diesem Schmerzenbette aus, und hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen könnte, als auf die Dörner, mit denen es gekrönet ist. Sodann reichet er den Henkersknechten eine seiner Hände dar; sie schlagen den ersten Nagel ein, der Fleisch und Holz durchdringt, und wodurch häufiges Blut hervorquillt. Da er ihnen auf gleiche Art die andere Hand zum Annageln darreichet, mußte sie, weil die Sennen ganz eingeschrumpft waren, mit äußerster Gewalt angestreckt werden, damit sie an den bestimmten Ort hinlangte. Da wurden ihm nun alle Gebeine verrenket, seine Brust wurde mit unaussprechlicher Quaal aufgetrieben, und dasjenige, was der Prophet vorher-

gesagt hatte, gieng in die Erfüllung: Sie haben alle meine Gebeine gezählet (f). Man durchbohret mit dem zweyten Nagel auch die andere Hand, und der Schmerz ist eben so heftig. Er strecket auch seine Füße aus, man durchbohret beyde, und aus beyden entsprangen gleichsam zwo reiche Quellen, aus welchen jenes kostbare Blut strömte, welches unsre Laster abwaschen sollte.

Nun ist also der anbethungswürdige Leib des Erlösers an das Kreuz geheftet. Damit nun aber Schimpf und Hohn mit seinen Schmerzen vergesellschaftet würde, giebt man ihm zween Mörder zu Mitgefährten seiner Marter, auf daß man ihn, wenn man ihn zwischen zween Missethätern hangen sähe, nicht für unschuldig halten könnte. Nun wird das Kreuz unter gräulichem Geschrey des Pöbels in die Höhe gerichtet; man hebt es frey, und man läßt es von der Höhe in die ausgegrabene Grube, in die es eingesteckt werden mußte, herabfallen. Alle Wunden des Heilandes werden durch diese Erschütterung mit Anhäufung der Schmerzen erneuert. Man schlägt mit Schlägelhämmern Holzkeule neben das Kreuz hin, damit es in der Erde befestiget werde; jeder Schlag verursachet einen Stoß, welcher diesen anbethungswürdigen Leib, der ohnehin ganz mit Wunden bedecket ist, und dessen ganze Schwere nur an den

(f) Psalm. 21, 18.

den Nägeln hängt, die seine Hände und Füße durchbohren, um so viel empfindlicher erschüttert, weil die Hände und Füße, die fast nur aus Nerven, Muskeln, und Sennen bestehen, nicht berührt werden können, ohne die unerträglichsten Schmerzen zu erregen. An diesem harten Kreuze, hangend an den Nägeln, und gestützet auf seine Wunden bringt der Heiland die drey lezten Stunden seines Lebens zu.

Jesus am Kreuze.

Hier ist also das unschuldige Schlachtopfer auf dem Altare, wo es den tödtlichen Streich erwartet, von allen verlassen, ohne Trost eines einzigen Menschen, verfolget von dem Himmel durch die Gerechtigkeit seines lieben Vaters, welche verlanget, daß er zur Vertilgung unsrer Sünden aufgeopfert werde, verfolget von der Erde, durch die Grausamkeit derer, die ihn peinigen; die Einen verrathen ihn, die Anderen verlassen ihn. Seine eigenen Freunde betrüben ihn durch ihre Gegenwart; seine heilige Mutter, und sein vielgeliebter Jünger, die ihm bis auf den Kalvariberg nachgefolget sind, weitgefehlt, daß sie ihm einigen Trost verschaften, verdoppeln vielmehr seinen Schmerz und Betrübniß durch die ihrige, er sieht sich genöthiget, sie selbst zu trösten. Seine Feinde überschütten ihn mit Unbilden und beschimpfungen, mit Lästerungen, Spöttereyen und Flüchen; jeder seiner Sinnen leidet seine besondere Quaal. In

brennendem Durste giebt man ihm Galle und Essig zu trinken; er kann sich nicht bewegen, oder in der unnatürlichen und gewaltthätigen Stellung, mit welcher er am Kreuze hängt, die geringste Linderung verschaffen. Das Haupt, welches allein sich rühren kann, kann sich nirgend, als auf die Dörner lehnen; sein ganzer Leib, der nichts als Wunden ist, empfindt an allen Gliedern die lebhaftesten Schmerzen.

Die grösste aber aus seinen Peinen, welche alle andere unendlich übersteigt, ist die Verlassenheit, in welcher er sich von Seite seines Vaters sieht, der ihn ohne einzigen Trost läßt. Alle andre Quaalen überträgt er mit Stillschweigen, in Ansehen dieser Verlassenheit aber beklaget er sich liebreich gegen seinen Vater, indem er zu ihm saget: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?

Lernen wir, meine Christen! aus diesem großen Beyspiele, welches der Heyland uns an dem Kreuze giebt, die Verlassenheit, die uns von Seite des Himmels zustößt, mit Geduld und Unterwerfung zu übertragen. Unsre Tugend zu prüfen entzieht Gott uns zuweilen die empfindlichen Tröstungen, die unsre Trübsalen versüßen, und die Salbung seiner Gnade, kraft welcher wir sie mit Freuden ertragen. Verweilet er uns zu helfen, so trösten wir uns wenigstens mit dem Gedanken, daß wir hiedurch seinem Sohne an dem Kreuze desto gleichförmiger

sind, welcher eine unaussprechliche Trostlosigkeit, vereinbaret mit den schmerzlichsten Martern, ohne die geringste Linderung gelitten hat.

Wer hätte in Rucksicht auf so viele Grausamkeit, und Bosheit der Menschen, die den Heiland peinigten, Ursache gehabt zu hoffen, daß er für eben diejenigen, die ihn so entsetzliche Martern leiden ließen, nichts als Gesinnungen der Liebe und Barmherzigkeit schöpfen würde? Allein die Gedanken und Gesinnungen des gekreuzigten Jesus sind von den Gedanken und Gesinnungen der Menschen weit unterschieden; er schöpft für seine eigenen Verfolger Gedanken des Friedens. Er versammelt den kleinen Rest seiner noch übrigen Kräfte, um seine Stimme zu erheben, und um Verzeihung für sie zu bitten: Vater! verzeih es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Christen! die ihr schon lange Zeit einen tödtlichen Haß wider euren Bruder im Herzen ernähret, wenn ihr euch nach einem solchen Beyspiele noch weigeret, euch nach den Gesinnungen eures sterbenden Gottes zu richten, so kann ich nichts anderes thun, als daß ich, euch zu beschämen, die Worte der Söhne Jakobs, die sie zu ihrem Bruder Joseph sagten, mit dem sie so schändlich verfahren sind, auf euch anwende: Unser Vater hat uns vor seinem Tode befohlen, wir sollen in seinem Namen zu dir sagen: Ich bitte, du wollest das Laster deiner Brüder vergessen (g).

Ja!

(g) *Genes.* 50, 16. 17.

Ja! meine Christen! euer Vater und euer Heiland wünschet, da er schon mit dem Tode ringt, für eine unendliche Menge Beleidigungen seiner göttlichen Majestät dieses einzige von euch, daß ihr nach seinem Beyspiele eurem Bruder verzeihet. Diese oder jene Person hat euch grob beleidiget, ich gebe es zu; die Unbild, die sie euch zugefüget hat, ist empfindlich, ich will es nicht in Abrede seyn; aber euer Vater ist es, der euch im Tode noch um diese Gnade bittet, und mit so viel Stimmen, als er Wunden am Leibe trägt, bittet. Behaltet ihr auf dieses noch wider denjenigen, den ihr für euren Feind ansehet, Bitterkeit und Grollen in eurem Herzen, so verdienet ihr den Namen eines Kindes Gottes nicht, und ihr dürfet auf das Erbtheil, welches dieser Gott der Güte euch durch sein Blut erworben hat, niemals einen Anspruch machen.

Die unermessene Liebe, von welcher das Herz Jesu Christi brennt, beweget ihn, die Wirkungen derselben einen von den Mördern, die neben ihm gekreuziget waren, alsogleich fühlen zu lassen. Durch Antrieb seiner Gnade ändert er ihm augenblicklich das Herz, und saget ihm: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Wer sollte nicht, meine Brüder! die höchste Macht seiner Gnade, und die Kraft seines Blutes bewundern, wodurch aus einem Straßenräuber auf einmal ein Heiliger, aus einem Menschen, der ihn kurz zuvor lästerte, ein Auserwählter, aus einem, der in

der

der letzten Stunde berufen wurde, einer der ersten wird, der mit Jesu Christo zum Besitze des Himmels eingeht? Wer könnte nach einem so hellleuchtenden Merkmaale der Güte an seiner Seligkeit verzweifeln, insofern er nur mit aufrichtigem Herzen zu Gott zurück kehret?

Wenn der am Kreuze bereits zu sterben beginnende Heiland den größten Sündern so viele Merkmaale der Liebe ertheilet, so dürfen wir nicht glauben, daß er auf die Gerechten, die seine Freunde sind, vergesse. Denn welche Empfindungen der Zärtlichkeit beweist er nicht seiner Mutter, und seinem geliebtesten Jünger, die er am Fuße seines Kreuzes stehen sieht? Könnte er ihnen ein kostbareres Unterpfand seiner Liebe hinterlassen, als da er den Jünger seiner Mutter zum Sohne, und die Mutter seinem Jünger zur Mutter giebt? Durch dieses Geschenk giebt er dem Jünger den kostbarsten Schatz, den jemals die Welt gehabt hat, der Mutter aber einen ehrfurchtvollen Sohn, der ihr Beystand und ihr Trost ist.

Nach so vielen aufeinander gehäuften Martern, nach so vielem vergossenen Blute, fangen die Kräfte Jesu Christi erschöpfet zu werden an, er empfindt einen brennenden Durst, und ruft mit lauter Stimme: Mich dürstet! Ein Durst, der zugleich natürlich und sittlich ist, und den ein gewisser heiliger Kirchenlehrer einen geheimnißvollen Durst nennet, Sacra-

mentalem sitim. In Wahrheit! Jesus Christus am Kreuze hatte nach unserm Heile, und aus Liebe für uns zu leiden einen größern Durst, als nach ewas anderem, so, daß er dasjenige, was er nur einmal überlaut gesagt, bey jeder seiner Martern innerlich gesprochen hat: Mich dürstet! Ja! obwohl die Schmerzen, die ich leide, den höchsten Grad erreichet haben, obwohlen der Durst meiner Feinde nach meinem Blute unersättlich ist, so wäre ich doch euch und ihnen zu Liebe tausendmal mehr zu leiden bereitet.

Jesus stirbt

Die Wuth der Juden ist endlich gestillet, die Weißagungen der Prophetenfind in die Erfüllung gegangen, Jesus Christus hat, um das Uebermaaß seiner Liebe uns zu bezeugen, weiter nichts mehr zu leiden; er höret also zu leben auf. Nachdem er seinem Vater seinen Geist empfohlen hatte, ruft er mit einer heftigen Stimme, worüber alle Umstehenden sich verwunderten! Es ist vollbracht! Der liebreiche Heiland neigete sein Haupt, um seinem Vater zu erkennen zu geben, daß er das lezte Urtheil seiner Gerechtigkeit annehme, und allen Menschen durch dieses Zeichen des Wohlwollens und der Liebe zu erkenen gebe, daß zwischen Gott und ihnen der Friede gestiftet sey, und darauf vollbrachte er dasjenige, was die verfinsterte Sonne, die durch gewaltige Stöße erschüttert; Erde, was euer Stillschweigen, und

eure

eure Thränen weit besser, als meine Worte ausdrücken, und was ich ohne von dem lebhaftesten Schmerzen durchdrungen zu werden nicht sagen kann, nämlich: dieser Gottmensch starb. Als er dieß gesagt hatte, gab er den Geist auf.

Der Heiland der Welt ist todt! Ach! meine Christen! was empfindet ihr bey diesen Worten? Wie? ihr meine Augen sollet bey dem Tode eines Gottes trocken, und du mein Herz! *sollst* unempfindlich bleiben? Dieses harte Herz zu erweichen, meine Brüder! ruft uns der Heiland, ob er gleich schon völlig todt ist, mit der letzten Stimme seines Blutes zu: Was ist, das ich für dein Heil noch hätte thun sollen, so ich nicht gethan habe (h)? Ich habe dir die Wunden meiner Hände und Füße eröffnet, ja ich habe dir sogar meine Seite aufgeschlossen, um dir in mein Herz und in das Innerste meiner Barmherzigkeit den Eingang zu verschaffen. Man hat an meinem Leibe alles erschöpfet, was die Grausamkeit der Menschen hat erfinden können; ich habe die Züchtigungen, die du verdienet hattest, selbst auf mich genommen; sage mir, ist noch etwas übrig, das ich meinen Schmerzen zusetzen könnte, um dir noch handgreiflichere Beweise meiner Liebe zu geben? Ach! meine geliebte Zuhörer! seyd gegen die Zärtlichkeiten einer solchen Liebe nicht unempfindlich, gehet in dieses

era

(h) Jesai. 5. 4.

eröffnete Herz ein; ich will sagen, stimmet mit den Empfindungen dieses Herzens überein, indem ihr ihm Liebe mit Liebe vergeltet.

Du aber, mein Gott und Heiland! kannst du die Sünder nach so vielen Undankbarkeiten, und nach so grausamen Quaalen, die sie dich haben leiden lassen, noch lieben? Ja, meine Christen! diese ausgespannten Arme beweisen, daß er noch ganz bereitet ist, uns zu empfangen, und zu umarmen, wenn wir nur unsre Sünden von ganzem Herzen verfluchen. O ihr heilige Wunden, Thränen, Blut, Leiden und Tod meines Gottes! flößet mir diese Gesinnungen ein, und verleihet, daß ich aus dem Innersten meines Herzens euch für so viele wider die Majestät Gottes erregte Aufruhren um Barmherzigkeit anflehe! Ach! möchte ich mich doch an diese Wunden heften! möchte mich das Blut, das aus selben fließt, unzertrennlich mit ihnen verbinden. Auf diese Wunden, die der Preis meiner Erlösung sind, will ich meine Hoffnung setzen, und mein ganzes Leben hindurch will ich die Liebe meines Gottes, den ich mit so tiefen blutigen Merkmaalen bezeichnet sehe, bewundern, damit ich von selber ganz durchdrungen auf nichts anders mehr bedacht bin, als mein Leben demjenigen zum Opfer zu bringen, der sein Blut bis auf den letzten Tropfen mit so vieler Liebe vergossen hat, um mir eine ewige Glückseligkeit zu verschaffen. Diese wünsche ich euch im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

Auf

Auf das Osterfest.

Von dem

Geheimniße der Auferstehung.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Maria Magdalena, und Maria die Mutter Jakobs und Salome Spezereyen gekaufet haben, auf daß sie kämen, und Jesum salbeten. Sie kamen am ersten Tage der Sabbather gar frühe, da die Sonne aufgegangen war, zum Grabe, und sprachen zu einander: Wer wälzet uns den Stein von der Thüre des Grabes weg? Sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß er schon weggewälzet war, ob er gleich sehr groß war. Da sie in das Grab hineingegangen, sahen sie zur rechten Hand einen Jüngling sitzen, der ein langes weißes Kleid anhatte, und sie entsetzten sich darüber. Er aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier. Sehet den Ort, wo sie ihn hingeleget haben. Gehet aber hin, und saget seinen Jüngern, und dem Petrus, daß er vor euch hergehe in Galiläam, daselbst wer-

det ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat (a).

Das erste, was wir in diesem Evangelium bewundern, ist der brennende Eifer, und die vollkommene Liebe dieser frommen Frauen, welche herkommen, dem Leibe des Heilands mit aller Emsigkeit den letzten Dienst zu erweisen. Sie wußten, daß er sorgfältig verwachet wurde; sie hatten die Kräfte nicht, den Stein, der ihnen den Eingang verschloß, wegzunehmen; und dennoch konnte ihnen nichts den Muth benehmen, ihren Entschluß auszuführen. Hieraus lernen wir, sagt der heilige Chrysostomus, daß einer wahren Liebe nichts verdrüßlich, nichts schwer, nichts unmöglich falle; daß wir im Anfange unsrer Bekehrung niemals auf den göttlichen Beystand ein Mistrauen setzen sollten, wenn wir gleich eine Beschwerniß verspüren, den Stein abzuwälzen, das heißt, die Härte und Unbiegsamkeit unsrer Herzen zu überwinden; oder wenn wir uns gleich fürchten, wir möchten in unsren heiligen Unternehmungen nicht verharren; sondern daß wir vielmehr auf dem angefangenen Wege fortschreiten sollen, in Versicherung, daß, wenn wir alles, was an uns liegt, gethan haben, ein Engel kommen werde, den Stein hinwegzunehmen; ich will sagen, daß Gott selbst durch Hülfe sei-

ner

(a) Mark. 16. 1. : : 7.

ner Gnade alle Hindernisse, die uns aufhalten könnten, vereiteln werde.

Diese großmüthige Handlung der drey Marien, setzet ein anderer Kirchenvater hinzu, soll alle Glaubigen schamroth machen. Während, da die Apostel sich verstecken, und die Jünger in Unthätigkeit bleiben, kommen diese tugendhaften Frauen allein; sie achten keinen Aufwand auf die Spezereyen, keine Mühe, keine Beschwerniß, ja sogar keine Gefahr ihres eigenen Lebens; sie bestreben sich dem todten, entseelten und unempfindlichen Leibe Jesu ihre Dienste zu erweisen; da indessen wir uns wenig Mühe geben, hinzugehen, und seinen lebendigen Leib in dem heiligsten Altarsgeheimniße zu besuchen, und ihm unsre Ehrbezeugung und Anbethung zu erweisen; da wir hartherzig genug sind, seinen abgematteten und schmachtenden Gliedern in der Person der Armen, Kranken, und Verunglückten nicht die geringste Labung oder Hülfe zu leisten.

Das Grab, in welchem der Heiland ruhete, wird durch den Altar vorgestellet, auf welchem er sich täglich zum Opfer unsers Glaubens machet, und für unsre Sünden dargebracht wird. Wir können uns also demselben nicht anderst würdig nähern, als mit dem guten Geruche der Tugend, mit dem Weihrauche der Andacht, und dem lieblichen Balsame des Gebethes.

Was das Geheimniß der Auferstehung betrift, welches die Kirche heut feyret, so wird selbes gleichsam als der Kern der großen Werke Gottes angesehen; denn es ist die Vollendung und letzte Vollkommenheit aller anderen Geheimnisse, die diesem vorangegangen sind, und es schließt allein eine unendliche Menge Wunder und heilsamer Lehren in sich. Unter so vielen Lehren aber wollen wir uns auf zwo der vornehmsten einschränken, nämlich, daß die Auferstehung Jesu Christi der unläugbareste Beweis der Wahrheit unsers Glaubens, und für uns das vollkommenste Muster der Bekehrung ist. Weil es nun der unläugbareste Beweis der Wahrheit unsers Glaubens ist, so müssen wir uns von seiner Wirklichkeit zu überzeugen suchen, dieses ist meine erste Betrachtung. Weil es das vollkommenste Muster unsrer Bekehrung ist, so müssen wir wissen, wie es vorbeygegangen ist, dieses ist meine zweyte Betrachtung. Mit einem Worte; Ist Jesus Christus erstanden? Wie ist er erstanden? Dieses ist der ganze Inhalt und die Abtheilung meiner kurzen Rede.

Erster Theil.

Die großen und wunderbaren Wahrheiten, welche Gott uns zu glauben befiehlt, setzen unsre Vernunft in Erstaunen; aber die Beweise, auf welche sie gegründet sind, überzeu-

gen

gen dieselbe so, daß, wenn es einerseits nöthig ist alle Einsichten der Vernunft aufzuopfern, um diese Wahrheiten zu glauben, es auch anderseits nöthig ist, eben diese Einsichten zu verläugnen, um selbe nicht zu glauben. Nun ist aber nach Meynung aller Kirchenlehrer die Auferstehung Jesu Christi aus allen Beweisen der augenscheinlichste und stärckeste; sie ist zugleich an ihr selbst, und in ihren Vorbildern bewundernswürdig. Denn was dieser Grundfeste unsers Glaubens die größte Stärke giebt, ist, daß sie das ganze Gebäude der Religion unterstützet, und daß sie selbst durch alles, was sie fest und unerschüttlich machen kann, unterstützet wird. Wenn Jesus Christus auferstanden ist, so kann man nicht mehr zweifeln, daß seine Religion wahrhaft sey, und man kann nicht zweifeln, daß er wahrhaft auferstanden sey, wenn man die Vorbilder betrachtet, die seine Auferstehung angedeutet, die Weißagungen, die sie vorhergesaget, die Zeugen, die sie verkündiget haben, und die Wunder, die auf sie gefolget sind. Drey Gattungen der Umstände also überzeugen uns vollkommen von der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi; Umstände, welche ihr vorhergegangen sind, Umstände, welche sie begleitet haben, Umstände, welche auf sie gefolget sind.

Die Umstände, welche der Auferstehung des Heilandes vorgegangen sind, sind die Vorbilder und Weißagungen. Diese verkündigen uns, daß Jesus Christus der wahre Noe sey, der

vom Schlafe des Todes erwachet, um seinen Kindern den Segen zu ertheilen; daß er der wahre Moses sey, der aus dem Wasser des Leidens und Todes herausgezogen worden, um für den höchsten Gesetzgeber, und den wahren Erlöser der Welt erkennet zu werden; der tapfere Samson, der die Porten der Gefängnisse aushebt, und die Säulen der Hölle erschüttert und zertrümmert; der wahre Jonas, der aus dem Bauche des Wallfisches nach einer dreytägigen Gefangenschaft herausgeht, um die ganze Welt zu bekehren; der wahre Daniel, der aus der Löwengrube hervorkömmt, um den Thron der Kirche zu besteigen; der starke Löw, von welchem Jakob geweißaget hatte, daß er sich verbergen, und wieder hervorkommen würde, die Seelen zur Beute zu machen; der tapfere Barak, der sich aufmachet, seine Gefangenen fortzuführen. Job, David, und Jesaias redeten von dem Helande, da sie sagten: Ich weis, daß mein Erlöser lebet, und ich bin vergewißt, daß ich ihn mit meinen eignen Augen sehen werde (b). Großer Gott! du wirst nicht gestatten, daß dein Heiligthum die Verwesung sehe (c). Izt will ich aufstehen, spricht der HErr, izt werde ich unter den Heiden erhoben werden (d).

Jesus

(b) Job. 19, 25
(c) Psal. 15, 10.
(d) Jesa. 33, 10. Psal 45, 11.

Jesus Christus sagte selbst seine Auferstehung vor, da er zu den Juden sprach: Zerstöhret diesen Tempel, und in dreyen Tagen will ich ihn wieder aufbauen. Gleichwie Jonas drey Tage und drey Nächte in dem Bauche des Wallfisches war, so wird der Sohn des Menschen drey Tage und Nächte in dem Schooße der Erde seyn (e).

Die Umstände, welche die Auferstehung Jesu Christi begleitet hatten, sind die Zeugnisse der Apostel, der Jünger, und der heiligen Frauen, die von dem Tage an, da Jesus Christus auferstanden ist, seine Auferstehung überall verkündiget und ausgebreitet haben. Denn war es wahr, daß Jesus Christus glorreich und obsiegend aus dem Grabe hervorgekommen ist, oder war es nicht wahr? Wenn es nicht wahr gewesen wäre, würden die Juden nicht die Apostel Lügen gestrafet haben? würden die Soldaten, die zur Bewachung des Grabes aufgestellet waren, nicht ihren Betrug entdecket haben? Wäre es, ihnen das Maul zu stopfen, nicht genug gewesen, sie bloß zum Grabe zu führen, und sie den Leib, den sie ein neues Leben angenommen zu haben vorgaben, sehen zu lassen? Wenn es aber wahr gewesen ist, daß der Leib Jesu Christi damals aus dem Grabe gekommen ist, wehr hat ihn daraus genommen? Die Juden? O! diesen lag weit mehr daran,

(e) Matth. 12, 40.

ihn im Grabe zu lassen, um die Falschheit dessen, was er ihnen vorhersagte, anzuzeigen. Die heiligen Frauen, oder die Apostel? Aber, wenn sie auch dieses Vorhaben geschöpft hätten, wie hätten sie es vollziehen können? Würde die Wache sich nicht dawider gesetzt haben? und wenn die Soldaten schliefen. wie wußten sie, sagt der heilige Augustin, was während dieser Zeit vorbeygegangen ist, und ob man den Leib Jesu Christi gestohlen habe? Sind Zeugen, die im Schlafe versenkt sind, glaubwürdige Zeugen?

Nein! es braucht mehr nicht, als die bloße Gottlosigkeit der Juden, um die Auferstehung des Sohns Gottes gewiß zu machen. Ihre bis zum Ueberdruße getriebene Vorsicht ist genug unsern Glauben zu stärken. Je mehr sie Sorgfalt angewendet, sein Grab bewachen zu lassen, desto deutlichere Merkmaale geben sie mir, daß er daraus erstanden ist; jemehr sie Wächter hingestellet haben, desto mehr Zeugen haben sie mir hinterlassen, daß die göttliche Vorsehung ihre Bemühungen, ihre Wachsamkeit, ihre Furcht so weislich angewendet habe, daß ihre Feinde selbst wider ihren Willen ein heimliches Zeugniß der Auferstehung geben mußten. Umsonst schließt man den Leib in ein Grab, umsonst wickelt man ihn in ein Schweißtuch ein! umsonst versiegelt man das Grab, umsonst stellet man Soldaten zur Wache hin! Dieser einzige Freye unter den Todten (f) siegt über den

(f) Psalm. 85, 6.

den Tod, er steht auf, er nimmt seine Herrlichkeit wieder an, die er nur unsers Heils wegen eine Zeitlang verborgen hat.

Uebrigens ist das Zeugniß der Apostel so richtig, daß man es unmöglich verwerfen kann. Sie versichern uns, daß sie Jesum Christum nach seinem Tode gesehen, daß sie ihn vollkommen lebendig gesehen, daß sie mit ihm geessen, und Umgang gepflogen haben, daß er ihnen die Wunden an seinen Händen und Füßen, auch seine Seitenwunde gezeiget, und sie sie habe anrühren lassen; sie betheuren, daß sie ihn nicht nur einmal, sondern öfters, nicht an einem Tage allein, sondern ganze vierzig Tage hindurch, nicht an Einem Orte, sondern an vielen Oertern, bald in einem Saale, bald in einem Garten, bald am Gestade des Meeres, nicht jeder für sich allein, sondern da ihrer entweder zween, oder sieben, eilf, zwölf, ja bis fünfhundert beysammen waren, gesehen haben. Sie erzählten, was der Heiland in ihrer Gegenwart geredet und gethan hat. Sie setzen noch das hinzu, daß einmal einer, der von ihnen abwesend war, und deßwegen, was sie ihm sagten, in Zweifel zog, selbst überwiesen wurde, indem er ihn sah, und die Finger in seine Wunden legte. Ein so beständiges, und einförmiges Zeugniß von so vielen Menschen, die diese Geschichte offenbaren, und verkündigen, kann nicht verdächtig scheinen; denn sie konnten weder sich selbst betrügen, noch Lust haben, andere mit ihren Erzählungen zu betrügen. Sie

konnten sich nicht selbst betrügen, weil sie alles zum öftern mit ihren eignen Augen gesehen, mit ihren Händen berührt, und mit ihren Ohren gehöret haben. Man kann nicht sagen, daß sie gesinnet gewesen wären, andere zu betrügen; denn was hätten sie denn für einen Vortheil davon zu hoffen gehabt? Nebst dem, daß sie öffentlich bekennten, daß sie alle Ansprüche auf die Güter der Welt aufgeben, würden sie von denjenigen, welche den, dessen Auferstehung sie verkündigten, haben hinrichten lassen, anstatt zeitlicher Güter nichts als Verfolgungen zu erwarten gehabt haben. Alle diese Zeugen waren von der Wahrheit der auferstehung, und von der Pflicht, die ihnen oblag, selbe auf der ganzen Erde zu verkündigen, so lebhaft überzeuget, daß sie ungeacht der Furcht der Strafen, der Martern und des Todes, selbe überall ausgebreitet, und endlich mit ihrem eigenen Blute versiegelt haben. Dieß ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß sie weder Willens gewesen sind zu betrügen, noch sich selbst betrogen haben.

Was mich also vor allem anderen bey diesem Geheimniße in Erstaunen setzet, und was wir nicht genug bewundern können, ist, daß die nämlichen Apostel, welche, so lange ihr Meister lebte, selbst nicht begreifen konnten, was er ihnen von seiner Auferstehung sagte, welche zur Zeit seines Leidens gänzlich daran verzweifelten, und nach seinem Tode alles, was man ihnen von seinen Erscheinungen erzählte, als Märchen, und

Träume-

Träumereyen verwarfen; daß, sage ich, diese Menschen, die zum Glauben so wenig geneigt, oder vielmehr entschlossen waren, gar nichts zu glauben, nunmehr die Prediger und Blutzeugen von einem Geheimnisse werden, welches der allgemeinste Gegenstand ihres Unglaubens gewesen war; daß sie vor die Richterstühle tretten, und vor den Richtern der Erde eine Auferstehung bekennen, aus der sie sich allzeit ein Aergerniß machten; daß sie sich, um die Wahrheit derselben zu bestättigen, nicht fürchten zu sterben, und sich glücklich schätzen, durch ihren Tod dem glorreichen und triumphierenden Jesu getreue Zeugen abzugeben. Wer hat diese Veränderung in ihnen hervorgebracht? Wer war fähig, sie hervorzubringen, als die Gewißheit, und der Glauben der Auferstehung? Ist aber ein so standhafter Glauben nach einem so halsstärrigen Unglauben nicht ein Werk der Hand des Allerhöchsten? Durch die Kraft dieses Glaubens, ich sage, des Glaubens an die Auferstehung, ist das Christenthum vermehret worden, das Evangelium hat in der Welt einen unbeschreiblichen Fortgang gemacht, und die Gottheit des Heilandes ist, der Hölle, und ihrer ganzen Macht ungeachtet, bis in den äußersten Gränzen der Erde geglaubet worden. In Wahrheit! wir dürfen nur auf den Ursprung und Anfang der Kirche sehen. Niemals predigten die Apostel in den Synagogen Jesum Christum, daß sie nicht seine Auferstehung als einen unwiedersprechlichen Beweis auf die Bahn brachten. Diesen hat Gott am

dritten

dritten Tage wieder aufgeweckt (g). Dieser ist es, sagten sie ohne Unterlaß, den der Gott unsrer Väter verherrlichet hat, indem er ihn den Banden des Todes entrissen; dieser ist es, den ihr gekreuziget habet, der sich aber seitdem aufs Neue lebendig hat sehen lassen. Man kann sagen, daß bloß dieser einzige Punkt ihren Predigten Kraft und Nachdruck gegeben hat. Denn worinn ließen sie am meisten die Stärke jenes apostolischen Eifers, mit welchem sie erfüllt waren, spüren? durch die Zeugenschaft, die sie der Auferstehung Jesu Christi ablegten. Die Apostel gaben mit großer Kraft von der Auferstehung Jesu Christi unsers HErrn Zeugniß (h). Dieses allein machte ihre ganze Sorgfalt, und die ganze Frucht ihres Amtes aus, als wenn das Apostelamt bloß in diesem Punkte allein bestünde.

Weil das Geheimniß der Auferstehung die Stütze und Grundfeste der Religion ist, so wollte der Heiland, um die starken Geister zu schanden zu machen, und unsern Unglauben zu überweisen, uns desselben durch alle Gattungen der Zeugen vergewißt, und es auf alle mögliche Weise handgreiflich machen. Von dem Himmel sendete er Engel, die die Auferstehung den heiligen Frauen verkündigten; aus der Hölle zog er Seelen heraus, die sich mit ihren Leibern wieder vereinigten, und zu Jerusalem einer Menge Menschen

(g) Apost. Gesch. 13, 30.
(h) Apost. Gesch. 4, 33.

Menschen erscheinen; auf der Erde erwählte er Apostel und Jünger, welche sie allen Völkern verkündigten; die Soldaten, die den Leib Jesu bewacheten, gaben den Pharisäern und Hohenpriestern Nachricht davon; die Erde selbst gab sie durch ihr Zittern und Beben zu erkennen, zufolge dem, was Moses und die Propheten viele Jahrhunderte zuvor gesagt hatten.

Jesus Christus bestättigte dieses Geheimniß durch das Gehör, indem er seinen Jüngern erschien, und zu ihnen sagte: der Fried sey mit euch! ich bins, der vor euch stehet; er bestättigte es durch das Gesicht, indem er ihnen seine Hände und seine Seite zeigete; durch den Geschmack, indem er Fische und Hönig aß; durch die Fühlung, indem er den Thomas seine Wunden brühren ließ; durch den Geruch, und den Athem, indem er seine Apostel anhauchte, da er ihnen die Gewalt die Sünden nachzulassen mittheilte.

Die Umstände, welche auf die Auferstehung des Heilands folgten, sind: Die Wunder, welche die Apostel und Jünger zu Bestättigung dieser Wahrheit wirkten; der Glauben an dieses Geheimniß, den sie in die Herzen so vieler Philosophen und Weisen, so vieler Heiden, und so vieler tausend Juden sogar mitten in Jerusalem einpflanzten, indem sie den Verstand, und zwar den Verstand der größten Geister, den Verstand der unbiegsamsten, und wider den Sohn Gottes auf-

aufgebrachtesten Gemüther dergestalt überzeugten daß diese ersten Christen eben wie die Apostel für das nämliche Bekenntniß ihr Blut und Leben gelassen haben; die unzahlbare Menge Völker, die diesen Hauptgrundsatz des Christenthums angenommen haben, so, daß man mit Rechte sagen kann, es sey kein so entferntes Land, keine so wüste Gegend in der Welt, wo man nicht wahre Anbether des auferstandenen Jesu findet; das glorreiche Grab Jesu Christi endlich, welches zu allen Zeiten einer der bündigsten Beweise seiner Auferstehung gewesen ist, und seiner Herrlichkeit stets zu einer Triumphporte dienen wird. Weder die Spitzsäulen Aegyptens, worunter die Könige dieser Völker begraben lagen, noch das Grabmaal Davids, welches an Pracht und Herrlichkeit dem Tempel Salomons gleich war, noch das Grab der Helena, Königinn der Adiabenier, noch der Irrgarten des Porsenna, noch die Mausoleen der römischen Kaiser, oder anderer Monarchen der Monarchien der Welt, obwohl sie von den Schätzen und Reichthümern dieser großen Eroberer voll waren, haben jemals den hunderten Theil der Verehrung und Hochschätzung empfangen, die das Grab Jesu Christi empfangen hat, und noch empfängt. Wir sehen, daß alle diese Denkmaale des Stolzes, alle Bemühungen des Ehrgeizes, alle diese größten Werke der Natur und Kunst verschwunden, und wie alle übrige Werke menschlicher Eitelkeit wie ein Rauch zerstreuet worden sind; da hingegen das Grab des Erlösers seit siebenzehn hundert

Jahren

Jahren seinen ersten Glanz behält, und über die Zeit sowohl, als den Unglauben sieget. Denn ob es gleich in den Händen der Barbern ist, wirket es dennoch Wunder unter ihnen, und hält sie in Furcht und Zittern. Dort wird es von seinen größten Feinden sorgfältig bewachet, von Millionen Pilgrime, die von allen Enden der Erde herzukommen, besuchet, mit Opfern und Schätzen aller Fürsten der Welt bereichet, es ist ein göttliches Heiligthum, ein heiliger Tempel, in welchem alle Gattungen der Völker Tag und Nacht das Lob Gottes zur Ehre seines Sohns Jesu Christi, der den Tod und die Hölle besieget hat, absingen.

Kann es, meine Brüder! nach allem diesem noch ein so verstocktes, und unglaubiges Gemüth geben, das sich einer so deutlichen, so handgreiflichen, und von Gott durch so hellleuchtende Zeugnisse bestättigten Wahrheit zu unterwerfen sich weigert? Ach! vielleicht finden sich sogar unter denen, die mir zuhören, dergleichen Menschen, welche, weil sie ihrem Vorgeben nach über die Vorurtheile des Pöbels hinaus sind, die unbeweglichen Grundfesten unsrer heiligen Religion zu untergraben sich erfrechen? Menschen, die insgemein ohne Gelehrsamkeit, ohne Einsichten, ohne Rechtschaffenheit, und ohne Schamhaftigkeit sind; Menschen, die den Kopf nur von den Sorgen des Lebens und den zeitlichen Geschäften voll haben, die sich nur durch die Augen blenden lassen, und keinen anderen Wegweiser erkennen,

als

als die Sinne: sind wohl solche Köpfe im Stande, das ganze Alterthum, so viele Millionen der Martyrer und Lehrer, ja eine ganze Welt Lügen zu strafen? Was uns betrift, meine Brüder! lassen wir diese Scheinchristen beyseits, verschließen wir ihren gottlosen Grundsätzen die Ohren, und von der Auferstehung Jesu Christi zu innerst überzeugt denken wir auf nichts anderes, als dem göttlichen Heilande nachzufolgen. In dieser Absicht wollen wir sehen, wie er auferstanden ist; dieses ist meine zweyte Betrachtung.

Zweyter Theil.

Jesus Christus giebt uns, indem er von dem Grabe herausgeht, und sich zum Obsieger des Todes machet, nur darum ein Beyspiel, daß er uns bewege, auch von dem Grabe der Sünden aufzustehen, uns von der Zerrüttung unsrer Leidenschaften loszumachen, ein neues Leben, wie er, anzufangen, indem wir von der Sünde zur Gnade, von dem Fleische zum Geiste, von den Geschöpfen zu Gott, und von unsrer eigenen Liebe zu seiner reinsten Liebe übergehen.

In Wahrheit, was wäre dieß, meine Christen, wenn euch eine falsche Furcht, ein menschliches Aufsehen, oder gewisse Bande, die euch mit der Welt oder mit euren Leidenschaften verstricken

stricken, abhalten wollten, aus dem Grabe der Sünde aufzustehen, oder aber wenn ihr wohl gar aus einem verkehrten Sinne, und aus einem noch gefährlichern Verderbnisse des Herzens bey eurer Auferstehung fordern wolltet, alle Ueberbleibsel eurer Ausschweifungen, und, wenn ich so sagen darf, die Kleidung, und die Zierrathen eures Todes mitzunehmen? Was wäre dieses, Geiziger! wenn du mit Jesu Christo aufzustehen, und doch, ich will nicht sagen, die Reichthümer und Früchte deiner Ungerechtigkeiten, sondern die Neigung zu den irdischen Gütern, und deine Hartherzigkeit gegen den Nächsten beyzubehalten verlangtest? wenn du, ich will nicht sagen, in deinem wucherischen Handel und Wandel fortfahren, sondern nur noch jenen geheimen Hang zu deinem Eigennutzen behalten wolltest, der dich so oft dahin gebracht hat, daß du dasjenige, was du deinem Nebenmenschen schuldig warest, vergaßest? Was wäre dieses, Unzüchtiger! wenn du mit Jesu Christo aufzustehen, und doch, ich will nicht sagen, die Agar sammt dem Ismael, jenes ärgerliche Weibsbild sammt ihrem Kinde, sondern nur jene Buhlbriefe, jene Schankungen, jene geilen Gemälde bey dir zu behalten, die nämliche Gemeinschaft wieder zu schließen, die nämlichen Besuche abzustatten, dich bey den nämlichen Schauspielen, Zusammenkünften, und Spatziergängen, die deiner Unschuld so nachtheilig waren, wieder einzufinden verlangtest! Nun, meine Brüder! haben wir nach den Vorschriften Jesu Christi an unsrer

Bekehrung gearbeitet ? würde man nicht vielmehr, wenn man auf den Grund des Herzens sehen könnte, eine Menge falscher Bekehrungen finden? wie viel äußerliche, und bloß menschliche Bekehrungen? wie viel politische und eigennützige Bekehrungen ? wie viel Bekehrungen, die ein anderer Geist, als derjenige, eingiebt, der uns leiten soll, wenn es um die Rückkehre zu Gott zu thun ist ? Wie viele Gewissen stellten sich vor dem Altare, welche wie die abgeweißten Gräber waren, und unter einer betrügerischen Hülle ihre Fäulniß und Gestank verbargen? wie viele, die noch von dem Sauerteige der Sünde angesteckt waren, und sich wenig bekümmerten, sich von selbem zu reinigen ? Ich will mich deutlicher erklären. Man versöhnet sich mit seinem Bruder, man verzeiht seinem Feinde; allein es bleibt noch stets ein Sauerteig der Erbitterung und des Verdrußes übrig, der von dem Zorne und Hasse wenig unterschieden ist. Man zerreißt eine sündhafte Verbindung, aber man zerreißt sie nicht so ganz, daß man sich nicht noch gewissen Umgang, gewisse Besuche, gewisse Freyheiten erlaubet, welche die Welt oder die Gewohnheit rechtfertiget. Seht, dieses ist, was unsre Bekehrung hindert, daß sie nicht vollständig und wahrhaft ist; dieses ist, was der heilige Paulus den Sauerteig der Sünde nennet. Ihr müsset, setzet dieser Apostel hinzu, ihr müsset, meine Brüder! euch von diesem Sauerteige reinigen, wenn ihr das neue Ostern feyern wollet;

ihr

ihr müsset denken, daß, gleichwie ein wenig Sauerteig, wenn er verdorben ist, ein ganzes Gemenge verderben kann, also auch ein Ueberrest einer schlecht ausgelöschten Leidenschaft, so gedämpft sie auch zu seyn scheint, das ganze Verdienst eurer Bekehrung verderben, und zernichten könne. Unsre Bekehrung also muß nach nichts Menschlichem riechen, nichts von einer menschlichen Unvollkommenheit an sich haben, nicht an dem Verderbnisse des Menschen theilnehmen, nicht das eigene Interesse dazu einschleichen lassen; die Klugheit des Fleisches muß sich nicht dareinmischen, und wenn das Geschöpf Anlaß dazu gegeben hat, so muß der Schöpfer der Beweggrund dazu seyn.

Zweytens, da Jesus Christus, wie die heiligen Väter sagen, auferstanden ist, ist er ganz anderst, und von sich selbst ganz verschieden geworden. Kann man dieses auch von uns sagen? sind wir auch, nachdem wir an den heiligen Geheimnissen theilgenommen haben, wahrhaft verändert worden?

Ach! es ist nichts, worinn sich die Sünder leichter betrügen können, als in ihrer Bekehrung, und in der Auferstehung, von der ich rede. Wie viele sehen wir während dieser heiligen Zeit, welche ihr Ostern vollbracht zu haben, ich will sagen, von der Sünde zur Gnade übergegangen zu seyn glauben, die aber indessen stets in dem alten Stande verbleiben, indem sie gleich-

sam in der Sünde wie in einem Kreise herum gehen, da sie dieselbe nur dem Scheine nach, nicht aber wirklich verlassen, so sehr sie sich auch Gewalt anzuthun scheinen, beynahe so wie jene Thiere, welche eine Mühle treten, und welche, wenn sie sich den ganzen Tag hindurch abgemattet haben, noch nicht einen einzigen Schritt gethan, sich in die Freyheit zu setzen. Wie viele sind, die wegen des bloßen Vorhabens einer eingebildeten Bekehrung, das Leben schon geändert zu haben glauben? die, weil sie nach ihrem Eigendünkel einige Kennzeichen der Demuth, der Mäßigung, der Sanftmuth, der Uneigennützigkeit, der Liebe, der Buße haben spüren lassen, glauben, sie haben schon die Fertigkeit in diesen Tugenden erlanget, und über die Sünden, die diesen Tugenden zuwider sind, den Sieg erlanget; da indessen die Last dieser Sünden sie niederdrückt, fast, wie der heilige Gregorius sagt, dem Eleazar gleich, welcher einen Elephanten von ungeheurer Größe getödtet hatte, unter der Last des Thieres aber, das unglücklicher Weise auf ihn fiel, sterben mußte. Es ist demnach das christliche Ostern würdig zu begehen, nicht genug, daß man einen lebhaften Schmerzen über seine Sünden fasse, es ist nicht genug, daß man die sündhaften Gewohnheiten ausrotte, nicht genug, daß man die Bande der Sünden zerreiße, und ihre Gelegenheiten fliehe; man muß auch äußerlich durch Ausübung christl.cher Tugenden zu erkennen geben, daß man nicht mehr auf dem We-

ge der Sünde gehe, sondern unter einem neuen Wegweiser wandle. Man muß nach dem Beyspiele Jesu Christi deutliche Proben von dem neuen Zustande, in welchem man sich befindet, von sich geben, und seine Handlungen, so zu sagen, dem Versuche, und dem Urtheile seiner Brüder unterwerfen, und zu ihnen gleichsam sagen: Seht mich wohl an! ich bin kein Mensch, der nur ein Gespenst der Bekehrung ist, ich habe ein wahres Fleisch, und wahre Gebeine. Ein Geist hat kein Fleisch und kein Bein. (i)

Da Jesus Christus auferstand, hatte er zwar das nämliche Fleisch, in welchem er in diese Welt kam, und in welchem er an dem Kreuze starb; es ist aber dieses Fleisch dergestalt verändert; und von der Herrlichkeit der Auferstehung so durchdrungen worden, daß man mit dem Apostel sagen kann, daß, wenn man Jesum Christum ehevor dem Fleische nach gekannt hat, man ihn nach der Auferstehung nicht mehr kannte. Kann man, meine Brüder! eben dieses auch von uns sagen? Hat die Gnade der Auferstehung uns dergestalt umgebildet, daß man uns für das, was wir zuvor waren, nicht mehr erkennet? Wir besitzen zwar noch die nämliche Würde, das nämliche Ehrenamt und Ansehen in der Welt: hat aber die Demuth uns so umgearbeitet, daß wir nicht mehr so stolz, verachtend,

(i) Luk. 24, 39.

spöttisch, eingenommen von uns selbst, und auf die Eitelkeit und Pracht der Welt so versessen sind, wie zuvor? Wir haben stets die nämlichen Feinde, die uns verfolgen, die nämlichen Zankgeister, die uns mit Prozessen quälen: lassen wir uns aber dergestalt von der Sanftmuth und Geduld leiten, daß der Eigensinn mit uns nichts mehr zu schaffen hat, daß wir unsre eigenen Vortheile nicht mehr mit so vieler Hitze und unmäßiger Begierde betreiben, sondern alle Wege des Vergleiches, die man uns anbiethet, willig eingehen? Wir haben zwar noch das nämliche Fleisch, hat aber die Abtödtung und die Buße uns dergestalt verändert, daß, so große Liebhaber wir von Wohllüsten und guten Tagen gewesen sind, wir nun eben so große Abneigung und Widerwillen dagegen empfinden? Wir waren erst vor kurzer Zeit Verleumder, Spötter, satyrische Köpfe, die keine größere Freude hatten, als wenn wir die Hochachtung eines anderen verdunkeln konnten, indem wir ihn lächerlich machten, und auf seine Rechnung tausenderley Dinge erdichteten, an die er niemals gedacht hat. Sind wir itzt in diesem Punkte vorsichtiger? Fürchten wir uns, jemand im geringsten zu betrüben? haben wir jenen boshaften Scherzreden Urlaub gegeben? Wir trugen ehemals ein Belieben an Zwistigkeiten, und wir hatten kein größeres Vergnügen, als wenn wir Uneinigkeit und Misverständniß anzetteln, Zänkereyen und Streithändel veranlassen konnten: gehen wir itzt einen andern Weg? sind wir, anstatt den Frieden und

die

die Liebe unter den Brüdern zu zerstören, so viel es möglich ist, bereitet, sie auszusöhnen, und sie mit dem Bande der Einigkeit und Liebe zu verknüpfen? Wir waren vor einigen Tagen aufgebrachte und rachgierige Menschen, welche nach dem Untergange derer, von denen wir uns beleidiget worden zu seyn glaubten, lechzeten: sind wir itzt voll Freundschaft und guter Gesinnungen gegen sie? sind wir bereitwillig, ihnen alle die Gefälligkeiten zu erweisen, die in unserm Vermögen sind? Wir waren vor kurzem unmäßig, schwelgerisch, unzüchtig: haben wir wohl itzt alle die Gegenstände, die das Feuer der Unzucht angeblasen haben, alle die verdächtigen Oerter, die Zechbrüdergesellschaften, die gefährlichen, und für reine Seelen tödtlichen Zusammenkünfte recht aufrichtig, und für allzeit verlassen? Wenn dieses ist, so können wir mit gutem Grunde hoffen, daß unsre Auferstehung glorreich gewesen ist, und daß wir mit Jesu Christo auferstanden sind; wenn dieses nicht ist, so zittern wir, und befürchten wir, mehr, als wir es jemals gewesen sind, in den Staub des Grabes versenket zu werden.

Drittens, Jesus Christus stand mit einem leidensfreyen, glänzenden, geringfertigen, feinen und unsterblichen Leibe auf. So muß auch unsre Seele mit allen diesen glorreichen Eigenschaften wieder zum Leben aufstehen. Sie muß durch gänzliche Abtödtung ihrer sinnlichen und irdischen Gelüste, die ihr so viele Schwachheiten und Krankheiten zugezogen haben, auf eine gewisse

wisse Art leidensfrey seyn; sie muß glänzend, ich will sagen, voll himmlischen Lichtes seyn, um die göttlichen Dinge zu begreifen; sie muß leicht und ringfertig seyn um in allem den Willen Gottes zu vollziehen; sie muß fein und geistig seyn, um alles, was dem Leibe schmeicheln kann, zu verachten, auf Erde sich an nichts zu henken, und bey den Gütern dieses Lebens vorbeyzugehen, ohne sich bey selben aufzuhalten; sie muß endlich unsterblich seyn, kraft eines standhaften Entschlusses, nicht mehr zu sündigen, um wie der auferstandene Erlöser nicht mehr zu sterben. Das Osterfest der Christen, sagt der heilige Bernhard, ist ein Durchzug, der keine Rückkehre gestattet, und das Osterfest feyern heißt so fortschreiten, daß man den alten Weg, den man verlassen hat, nicht mehr betritt. Es ist ein Durchzug, keine Rückkehre. Transitus est, non reditus. So ist Jesus Christus, nachdem er vom Grabe erstanden ist, nicht mehr wieder in selbes zurückgekehret, und nachdem er von dem sterblichen zum unsterblichen Leben übergegangen ist, hat er nicht mehr die Schwachheiten des erstern Lebens wieder an sich genommen. Christus non rediit, sed transiit, non remeavit, sed transmigravit.

Die meisten Sünder machen sich von dem, was man auferstehen oder zu Gott zurückkehren heißt, viel zu falsche Begriffe; einer der fälschesten aber, und gefährlichsten ist, daß sie sich auf eine augen-

blick-

blickliche Auferstehung, nach welcher sie sogleich wieder zu dem schädlichen Gifte, das ihnen den Tod gebracht hat, zurückkehren, zu viele Rechnung machen. Eine wahre Auferstehung setzet einen standhaften Willen, ein aufrichtiges Versprechen, und ein ernstliches Bestreben zum Voraus. Nun aber, kann man mit Wahrheit sagen, man wolle mit Standhaftigkeit, wenn man nur einige Stunden, oder einige Tage will? Kann man sagen, man verspreche mit Aufrichtigkeit, wenn man kein einziges Versprechen hält? Kann man sagen, man bestrebe sich mit Ernste, wenn man selbigen Augenblicke, da man angefochten wird, unterliegt? Unsre Auferstehung also, damit sie wahrhaft sey, muß beständig, und dauerhaft seyn, und deßwegen müssen wir der Sünde eine ewige Trennung schwören. Dieses wird uns durch den Engel vorgebildet, der, nachdem er den Stein von dem Grabe abgenommen, sich darauf gesetzet hat, damit wir lernten, daß, wenn wir einmal aus dem Grabe der Todsünde herausgegangen, wir uns auf den Stein, der uns darinn verschlossen hielt, setzen, ich will sagen, unser Fleisch bändigen, und dem Joche Jesu Christi unterwerfen sollten, damit es uns nicht etwa wieder in das Grab schleppe, und aufs Neue darinn versperre.

Mit dieser Lehre schließet sich das heutige Evangelium, als die am geschicktesten ist, unsre Wachsamkeit und Vorsicht für die Zukunft zu ermuntern. Denn es giebt vielleicht eine Menge

unter

unter uns, die anstatt mit Jesu Christo aufzustehen, nur mit dem Lazarus, und dem Jünglinge zu Naim, das ist, so auferstanden sind, daß sie in Kürze wieder in den Rachen des Todes fallen. Die mit Jesu Christo auferstanden sind, sagt der Apostel, sind jene, welche die irdischen Dinge verachten, keinen Geschmack mehr, als an himmlischen Dingen finden, und nichts anders suchen, als was sie dahin erheben kann; jene, welche ihre ganze Sorgfalt zu dem anwenden, daß sie das Kleid der Reinigkeit und Gnade, mit dem sie bey ihrer Auferstehung gezieret worden sind, unbefleckt erhalten, und welche, wenn sie mit Versuchungen angefochten werden, mit der Braut sagen: Ich habe meinen alten Rock, den Rock der Sünde ausgezogen, wie kann ich ihn wieder anlegen? ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder aufs Neue im Kothe verunreinigen? Jene hingegen, die mit dem Lazarus auferstanden sind, sind jene schwachen, trägen und unbeständigen Seelen, die bey jedem Schritte straucheln und ausglitschen, die sich von der ersten Schwierigkeit überwinden lassen, die auf den ersten Anfall, den die Wohllust auf sie machet, sich ergeben, und gleich wieder auf den vorigen Weg der Laster, den sie auf immer zu verlassen versprochen haben, zurückkehren. Man könnte sie mit jenen unreinen Thieren vergleichen, die, da sie kaum etliche Augenblicke außer dem Kothe und Unflate sich befinden, keine Rast und Ruhe haben, bis sie nicht wieder da-

dahin zurückgekehret sind. Denn, nachdem sie der Heiland mit so vieler Güte aufgenommen hat, nachdem sie seine Freundschaft wieder erlanget haben, und zu seiner heiligen Tafel gezogen worden sind: machen sie sich dennoch dieser Ehre wieder unwürdig, da sie sich den alten Ausschweifungen ergeben, und eben so leichtsinnig, ja leichtsinniger, als zuvor, dem Laster wieder nachlaufen.

Nun aber ist doch nichts gemeiner, als dieser Misbrauch, und man kann mit Rechte zu den heutigen Christen eben das sagen, was der heilige Bernhard zu den Glaubigen seiner Zeit sagte: Welche Undankbarkeit! welcher Schmerz! Die Auferstehung des Heilandes wird heutzutage nicht anderst angesehen, als ein neuer Zeitpunkt unsres Rückfalles; denn kaum ist diese Zeit vorbey, so sieht man schon wieder auf allen Seiten die Ausgelassenheit, die Schwelgerey, und die Unzucht herrschen, jeder überläßt sich wieder dem Muthwillen seiner Begierlichkeiten, als wenn Jesus Christus nur zu diesem Ziel und Ende, nicht aber zu unserer Rechtfertigung auferstanden wäre. So empfanget ihr dann, ihr Unglückselige, Jesum Christum; ihr vergießet Thränen bey eurer Beichte, um ihn zu bewegen, zu euch zu kommen, und alsobald verrathet ihr ihn wieder, ihr spielet ihn seinen Feinden in die Hände, ja, ihr jaget ihn mit Schimpf

und

und Hohn aus eurem Herzen, indem ihr euch euren ersten Sünden und Lastern wieder ergebet, als wenn ihr seiner Gegenwart weniger Ehrfurcht, als seiner Abwesenheit, weniger seiner Auferstehung, als seinem Leiden schuldig wäret. Ihr habet euch also nur aus Gewohnheit, oder aus menschlichem Aufsehen seinem heiligen Altare genähert, ihr habet euch nur verstellter Weise mit ihm ausgesöhnet. So redete dieser große Heilige, und so können auch wir uns heutzutage mit noch besserem Rechte und Grunde ausdrücken.

Wenn wir, meine Brüder! das Unglück gehabt haben, aus der Zahl dieser Undankbaren zu seyn, so fürchten wir uns vor den Wirkungen des Zorns eines Gottes, ja fürchten wir uns auch vor den Strafen, mit denen er uns schon in diesem Leben heimsuchen kann; denn der Lehre des Apostels zufolge sind viele nur deßwegen in Schwachheiten, und in ein sieches Leben verfallen, und sogar dem verwüstenden Tode zur Beute geworden, weil sie diesen strafbaren Misbrauch begangen haben. Ziehen wir aus einer so wichtigen Warnung einen Nutzen, und folgen wir den so liebreichen Vorstellungen eines so großen Heiligen. Der Leib und das Blut Jesu Christi, dessen wir theilhaftig geworden sind, und seine Auferstehung, nach welcher wir seufzen, sollen uns ein Antrieb seyn, auf dem Wege eines neuen Lebens zu wandeln. Bewahren wir die Rei-

nig-

nigkeit, die wir durch dieses Sakrament erlanget haben, und verunreinigen wir die Seele nicht mehr, die wir mit dem Blute des Lammes gewaschen haben. Bleiben wir hinfüran nach dem Beyspiele des Erlösers stets aufrecht stehen, und krümmen wir uns nicht mehr unter das Joch der teuflischen Dienstbarkeit, das wir abgeschüttelt haben. Verlieren wir die Gnaden und die guten Werke nicht mehr, die wir durch das Fasten und die Buße diese vierzig Tage hindurch gesammelt haben. Heben wir das Götzenbild des Dagons, das vor der Arche zusammen gefallen ist, nicht wieder auf, ich will sagen, das Götzenbild der Sünde, welches in uns durch die Reue umgestürzt, und zertrümmert worden ist. Sammeln wir nicht wieder jenen Staub Sodoms, der durch den Wind der Gnade zerstreuet worden. Hüten wir uns, wider den ausdrücklichen Befehl des HErrn die Mauren der Stadt Jericho, das ist jener Stadt wieder aufzubauen, in welcher der Satan uns gefangen hielt. Bauen wir vielmehr mit kostbaren Steinen der Tugenden auf den festen und unbeweglichen Grundstein Jesum Christum, damit das ganze Gebäude erwachse bis auf den Tag, an welchem der göttliche Erlöser uns allen miteinander die Früchte seiner Auferstehung und Herrlichkeit mittheilen wird.

Auf den I. Sonntag nach Ostern.

Von dem Frieden.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß die Apostel am ersten Tage in der Woche Abends beyeinander versammelt, und die Thüren aus Furcht vor den Juden verschlossen waren. Da kam Jesus, und stand mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Der Fried sey mit euch! Als er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Und er sprach abermal zu ihnen: Der Fried sey mit euch! wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Da er dieses gesagt hatte, blies er sie an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas, einer von den Zwölfen, der der Zwilling genannt wurde, war nicht bey ihnen, da Jesus kam. Da sprachen die Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey dann, daß ich die Maale der Nägel in seinen Händen sehe, und meinen Finger

in

in die Macle der Nägel lege, auch meine Hand in seine Seite lege, so will ich nicht glauben. Ueber acht Tage darauf waren seine Jünger abermal darinn, und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bey verschlossenen Thüren, stand mitten unter sie, und sprach: Der Fried sey mit euch. Hernach sprach er zum Thomas: Reiche deinen Finger her, und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht unglaubig, sondern glaubig. Thomas antwortete ihm, und sprach: Mein HErr, und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, so hast du geglaubet. Selig sind, die nicht gesehen, und dennoch geglaubt haben (a).

Man zählet zehn Erscheinungen des Heilands nach seiner Auferstehung. Die erste geschah seiner heiligen Mutter; nicht, sagt der heilige Bernhard, sie wie die Andern in dem Glauben zu befestigen, sondern sie zu trösten, zu stärken, und mit seiner Gegenwart zu erfreuen. Zum Andenken dieser Freude, die sie damals empfand, singt man besonders zu dieser Zeit den Lobgesang: Erfreue dich du Königinn des Himmels. Diesen Gesang haben die Menschen von den Engeln erlernet, da Rom von einer gräulichen Pest ergrif-

(a) Johan. 20, 19. 29.

ergriffen wurde, und man deßwegen öffentliche Bittgänge anstellte, den Beystand des Himmels anzuflehen.

Das zweytemal erschien Jesus Christus der Magdalena, wegen ihrer brennenden Liebe, die sie zu ihm trug, und wegen der Thränen, die sie wegen seiner Abwesenheit unabläßlich vergoß. Durch ihre Thränen also verdiente sie diese Gnade, gleichwie sie durch ihre Thränen bey den Füßen des Heilandes die Verzeihung ihrer Sünden erhielt, und durch ihre Thränen bey den Füßen des Kreuzes an den Verdiensten Jesu Christi und an dem Werthe seines Blutes so vielen Antheil nahm. Eine rührende Lehre für uns, meine Brüder! die uns bewegen soll, unsre vergangenen Verirrungen, und den ewigen Tod, den wir so oft durch unsre Sünden verdienet haben, zu beweinen.

Die dritte Erscheinung geschah den heiligen Frauen zu lieb, zur Vergeltung jener Mühe und Sorgfalt, die sie anwendeten, da sie willens waren, den Leib Jesu Christi in dem Grabe zu balsamiren. Dieses lehret uns zur Genüge, wie viel Süßigkeit und Trost Gott in das Herz derjenigen ausgieße, welche kommen, seinen lebendigen Leib auf unsern Altären zu besuchen, und ihm ihre Anbethungen abzustatten.

Die vierte Erscheinung erhielt der heilige Petrus, weil er der erste war, der die Gottheit seines

HErrn

HErrn bekennet, und dieser ihn als das Haupt der ganzen Kirche aufgestellet hatte.

Die fünfte Erscheinung erlangten die zween Jünger, die nach Emaus giengen. Jesus Christus erschien ihnen in der Gestalt eines Pilgrims, um sich nach seiner Auferstehung als ein solcher sehen zu lassen, der er drey und dreyßig Jahre hindurch, die er auf Erden lebte, gewesen, da nämlich sein ganzes Leben eine stete Pilgrimschaft war.

Die sechste Erscheinung geschah in Gegenwart der eilf Apostel in dem Speissaale, wo der Heiland ihnen die Füße gewaschen, wo er ihnen sein Fleisch zu essen, und sein Blut zu trinken gegeben, und wo er nachmals den heiligen Geist über sie gesendet hatte, der auf ihnen ruhete, und sie mit seinen Gaben erfüllete.

Die siebente sah der heilige Thomas; die achte jene zween Jünger, welche am galiläischen Meere hinab fischeten.

Die neunte sah der heilige Jakob, und die zehnte sahen mehr als fünf hundert Menschen an dem Tage seiner Himmelfahrt, damit sie, gleichwie sie alle Zeugen seines Todes waren, also auch Zeugen seiner Auferstehung wären, und selbe hernach auf der ganzen Erde verkündigten.

Die zwo Erscheinungen, von denen das heutige Evangelium redet, geschahen in dem Speissaale. Jesus zeigte anfangs den Jüngern seine Wunden, damit sie sehen könnten, daß es kein neuer, sondern der nämliche Leib wäre, der vorher gekreuziget worden war; wie auch sie zu lehren, daß auch sie in eben dem Leibe, den sie auf der Erde hatten, einstens auferstehen werden gemäß den Worten Jobs: Ich glaube, daß ich an dem jüngsten Tage aus dem Staube auferstehen werde, daß ich wiederum mit meiner Haut werde umgeben werden, und in meinem Fleische meinen Gott sehen werde. Er zeiget ihnen seine Wunden, als Kennzeichen seines Sieges, und als Beweise, wie hoch er die Geduld in Schmerzen und Unbilden schätze; denn seine Absicht war, die Menschen aufzumuntern, zu leiden, und ihre ganze Ehre in das Kreuz zu setzen. Er zeiget den Jüngern seine durchlöcherten Hände, sie zum Streite anzufrischen, seine eröffnete Seite, sie zur Liebe anzureizen, seine durchbohrten Füße, sie zur Beständigkeit zu ermahnen; und er behält stets die Narben seiner Wunden, damit wir uns seines Leidens erinnern, einen Antrieb ihn zu lieben empfinden, und versichert leben möchten, daß er niemals auf unser Heil vergessen werde.

Jesus Christus blies seine Jünger an, und theilte ihnen die Macht die Sünden zu erlassen mit; uns anzuzeigen, daß dieser allmächtige Hauch in unsern Seelen eben solche Wirkungen her-

hervorbringe, die er ehemals in dem ersten Menschen hervorbrachte, nämlich, daß er sie lebendig mache, sie ausschmücke, ihnen die Bewegung, und alle Fähigkeit zu den Verrichtungen des übernatürlichen Lebens mittheile; imgleichen uns zu lehren, mit welchem Geiste, und mit welchem Eifer man sich dem Sakramente der Buße nähern soll, weil man in demselben durch die Worte der Lossprechung, die gleich einem göttlichen Hauche aus dem Munde des Priesters gehen, den Sünder zu heiligen, den Geist Gottes empfängt.

Der Heiland läßt den Unglauben des heiligen Thomas zu, sowohl damit er denselben in einen desto standhaftern Glauben verändere, und dem Zeugnisse, das dieser Apostel einstens der Wahrheit leisten mußte, eine desto größere Kraft gebe, als auch damit er uns zu erkennen gebe, wie weit die menschliche Schwachheit, wenn sie des mächtigen Beystandes des Himmels beraubet ist, gerathen, und daß niemand zu ihm kommen könne, außer der Vater zieht ihn dahin (b).

Der geheime Verweis, den er diesem Apostel giebt, indem er zu ihm sagt, er soll ihn anschauen, und berühren, und die Hand in seine Wunden legen, betrift uns, wenn wir nur unsern Sinnen glauben, und die göttlichen Dinge bis zu den schwachen Klügeleyen unsrer Ver-

(b) Johan. 6, 44.

nunft erniedrigen wollen; oder wenn wir aus Härte des Herzens gegen seine Stimme taub, und gegen seine Rührungen unempfindlich sind.

Jesus ertheilet endlich seinen Jüngern dreymal den Frieden, uns anzuzeigen, daß, nachdem er zu dieser heiligen Zeit unsern Frieden mit Gott geschlossen hat, wir uns bestreben sollten, denselben fest und unverbrüchlich zu halten. Nach dieser Gesinnung uns zu richten, wollen wir heut von dem christlichen Frieden reden. Der Frieden der Seele und des Herzens ist das kostbareste Gut, das man in diesem Leben besitzen kann; dieses ist die erste Betrachtung, und der Innhalt meines ersten Theils. Dieses so kostbare Gut ist sehr leicht zu verlieren, und deßwegen sollen wir alle erdenkliche Sorgfalt anwenden, es zu bewahren; dieses ist die zweyte Betrachtung, und der Innhalt meines zweyten Theils. Die Materie ist wichtig, und verdienet eure ganze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wer kann die Güter und die Vortheile dieses so unschätzbaren Friedens erklären, den Gott nach seinem höchsten Wohlgefallen in einer Seele, die selben zu empfangen bereitet ist, ausgießt? wer kann das Geheimniß einer christlichen Seele ergründen, um jene glückliche Ruhe zu entdecken, welche alle Geschöpfe insgesammt

nicht

nicht stören können? jene köstlichen Tröstungen, die aus dem Zeugniße eines guten Gewissens entspringen; jene heiligen Bewegungen, jene himmlischen Entzückungen, jene göttliche Vertraulichkeit, jene Ergießung der Gnade, jenes lebhafte Bild der vornehmsten Glückseligkeit des Menschen, und der heiligen Unterhaltungen, mit denen sein Schöpfer ihn begnadet? Wer kann alles, was Gott in einem Herzen, das seinen Frieden empfängt, wirket, begreiflich machen? Wer wird, o mein Gott! die Wunder deiner Gnade beschreiben? Sind deine Geschenke nicht unendlich über uns erhaben? und übertrifft der Frieden, den du uns mittheilest, nicht unsre Worte, und Gedanken? Damit wir uns also nur auf etwas weniges, das unsrer Fähigkeit gemäß ist einschränken wollen wir, uns zu begnügen, beweisen, daß nichts kostbarer ist, als dieser christliche Frieden, und zwar aus drey Ursachen: Weil er das Merkmaal, und das Siegel einer vollkommnen Versöhnung mit Gott, und das Unterpfand seiner Freundschaft; weil er das Ziel unsrer Begierden, Bemühungen und Arbeiten; und weil er ein so gründliches Gut ist, daß die verdrüßlichsten Zufälle des Lebens uns dasselbe nicht rauben können.

Ich sage erstens: der christliche Frieden ist das Merkmaal und Siegel der vollkommnen Versöhnung mit Gott, und das Unterpfand seiner Freundschaft. Man kann den Werth dieses Friedes nirgends besser, als aus der Quaal erkennen, welche die Sünde, die seine Wider-

sacherinn ist, in einem lasterhaften Gewissen verursachet. Wenn Gott selbst es nicht gesagt hätte, daß die Gottlosen keinen Frieden haben, (c) würde nicht selbst das Gewissen eines Ruchlosen, als ein innerlicher und unwidersprechlicher Zeug, ihn diese Wahrheit empfinden lassen? Wie könnte wohl für einen Gottsläugner ein Frieden seyn? Es ist kein Frieden für die Hoffärtigen, keiner für die Neidigen, keiner für die Geizhälse, keiner für die Wohllüstigen; die Gottlosigkeit aber ist die Sammlung und Anhäufung aller Sünden und Laster. Sollte Gott, der aus gerechtem Urtheile Bitterkeit und Verdruß mit allen Lastern überhaupt verbindet, jenes Laster, welches aus allen Lastern schnurgerade die Gottheit angreift, in Ruhe und Frieden lassen? Soll der Sünder nur damals, wann er sich wider seinen Gott erhebt, und seine Gottheit bestreitet, glücklich, vergnügt, ohne Unruhe, ohne Gewissensbisse seyn, und einer vollkommnen Ruhe genießen? O! wie viele Kämpfe muß ein Gottsläugner nicht aushalten, wider die in seiner Jugend vorgefaßten Begriffe, wider das Licht der Vernunft, wider die Regeln der Erziehung, die ihm vielleicht von frommen Aeltern oder Lehrmeistern beygebracht worden sind, wider die Grundsätze des gemeinen Lebens, wider die Gewohnheit, die durch das Zeugniß beynahe aller Völker der Welt bekräftiget wird, wider das Beyspiel der Menschen, mit denen er leben, Umgang

(c) Jesa. 48, 22.

gang pflegen, Handel und Wandel treiben muß? alle diese Dinge sind ächte Beweise für die Gottheit; alle diese sagen uns, es gebe einen Gott, den man anbethen, eine Religion der man folgen soll. Kann man alles dieses so leichterdings über den Haufen werfen? kann man es in dem Gemüthe so platterdings zernichten, ohne daß ein stechender Dorn übrig bleibt, der ihn wenigstens wegen seines Standes unruhig machet, und diesen verfluchten Frieden, den er in ihm selbst auf den Trümmern der Religion zu gründen sich bestrebet, verwirrt und zerstöret? Wenn er sich auch mit dem Glücksstande einschläfern wollte: wo ist ein Mensch, dem es beständig wohl und glücklich geht? und wenn der Glücksstand des Gottlosen durch natürliche oder sittliche Unglücksfälle unterübersich gekehret wird, wo ist alsdann in dieser schmerzlichen Verfassung sein Trost?

Du, o Gott! bist die Zuflucht der Glaubigen. Ein Mensch, der an dich glaubet, wenn er auch aller Dinge entblößet ist, hat er doch allzeit dich bey sich; vergessen von der Welt denkt er auf dich, er läuft zu dir, er wirft sich in deine Arme, er gießt seine Thränen in deinen Schooß aus, er hat in der Vorstellung deines Gerichtes, und in der Hoffnung deiner Belohnungen die Hülfsmittel wider alle seine Uebel an der Hand; er fühlet, daß deine Güte zuinnerst seine Seele durchdringe, und ihn in vollkommene Ruhe versetze. Du aber Gottloser!

loser! wo findst du etwas, womit du die Empfindung deiner Uebel stillen kannst? Wenn es dem Glaubigen an allen Dingen gebricht, bleibt ihm noch sein Gott übrig: was bleibt dir übrig? dir, der du keinen Gott hast? wo nimmst du etwas, womit du die Niedergeschlagenheit deiner Seele aufrichten kannst? Falsche Freunde! eitle Philosophie! lächerliche Aeffung der Standhaftigkeit und Unerschrockenheit! wie wenig tauget ihr in solchen Umständen! folglich ist für den Gottlosen weder im Glücke noch im Unglücke eine Ruhe. Und so ist es mit jedem Sünder.

Es ist eine ungezweifelte Wahrheit, daß der Sünder niemals einen Frieden genießt. Kaum ist der Zaum seiner Leidenschaften zerrissen, so wird schon seine Seele ohne Unterlaß von tobenden Ungewittern herumgetrieben. Verdruß, Ungewißheit, Schrecken folgen aufeinander in seiner Seele, die bald von Niedergeschlagenheit, bald von Furcht, bald von schneidenden Herzensängsten geqäulet wird. Die Laster selbst streiten wider einander, sie haben ihre Feinde, und ihre Hinderniße; ihre einander zuwiderlaufende Vortheile verlangen entgegengesetzte Maaßregeln; sie machen müde, sie peinigen, und weit gefehlt, daß eins dem andern zum Troste diente, vermehren sie vielmehr die Unruhe und Zerrüttung, die sie begleitet. Der Sünder wanket zwischen verschiedenen Entwürfen, er steckt sich verschiedene Abs-

sich-

sichten aus, er entfernet sich von dem einen, um den anderen zu erreichen, er fühlet heimliche Wirkungen, die ihn zu dem nämlichen Ziele nicht führen können, er wendet sich auf eine Seite, und wird auf die andere fortgerissen, er ergiebt sich einem Gegenstande, und der andere machet, daß ihn sein Verfahren reuet, er ist stets verwirret, gefesselt, ein Sklav, niemals gleiches Gemüths, niemals zufrieden und vergnügt.

Die Freude der Gottlosen und der Sünder ist eine flüchtige Freude, die nichts daurhaftes an sich hat, als die Reue, die sie zurückläßt; sie ist eine treulose Freude, die sich mit Thränen endiget; sie ist eine seichtgegründete Freude, die nicht bis an das Herz dringet, oder den weiten Umfang desselben nicht erfüllet. Die Noth des Sünders wird allzeit größer seyn, als sein Ueberfluß. Die Reichen haben Noth und Hunger gelitten, (d) saget der Prophet; ihre Häuser waren voll, aber ihre Herzen leer. Der Wohllüstige wird in Mitte der Wohllust von Begierden verzehret; der Ehrgeizige ist in dem Mittelpunkte der Ehren selbst noch unruhig und misvergnügt, und der eine sowohl als der andere, weil sie verzweifeln, in der Welt, die für sie schon erschöpft ist, etwas zu finden, womit sie ihre unersättliche Begierde stillen könnten, klagen die Natur eines Unvermögens oder einer Grausamkeit an. Die Freude eines Welt-

(d) Ps. 33, 11.

kindes ergetzet nur obenhin, sie löscht zwar die Runzeln der Stirne aus, und macht das Angesicht in etwas heiter; aber sie kömmt niemals bis auf den Grund des Herzens. Das Weltkind ist nur alsdann glücklich, wann es außer sich, oder in der Bewegung seiner Leidenschaften ist, die es verwirren; in dem Augenblicke aber, da es wieder seine Vernunft erhält, oder im Besitze seiner Freyheit ist; in dem Augenblicke, da es mit seinen Gedanken in sich selbst geht, und mit kaltem Blute sich erforschet, fühlet es Gewissensbisse, oder wenigstens Ursachen des Verdrusses und der Reue, die es verzehren. Wie viele haben nach vielen Jahren eines lüderlichen Lebens bekennet, daß sie die Unruhen und Aengste des Gewissens, das sie marterte, nicht haben stillen können? Es giebt andere, welche ruhig zu seyn scheinen, und welche selbst glauben, daß sie den Frieden haben; wer weis aber, ob ihr Herz sie nicht Lügen strafe, und ob sie nicht von jenem innerlichen Wurm, der insgemein die Sünder zernaget, aufgefressen werden?

In Wahrheit! man mag immer Schätze auf Schätze häufen, man mag alle Wohllüste zusammen vereinigen, man mag die Ehren der Welt, wie man will, vergrößern: alles ist nur ein äußerliches Blendwerk; das Herz ist dessen ungeachtet nicht weniger dem Verdruße, und tödtenden Unruhen unterworfen; es ist vollkommen wie ein Schlachtopfer, welches Tags zuvor

zuvor, als es geschlachtet wird, mit Blumen gezieret ist. Der einzige Gedanken des Todes stöhret alle seine Freudenfeste, und vermischet all sein Vergnügen mit unerträglicher Bitterkeit. Nur in dem Dienste Gottes allein verschwinden alle diese Nebel; nur die Liebe, die Jesus Christus zu uns trägt, und die wir zu ihm tragen, läßt uns die Süßigkeit eines Friedens verkosten, die der fleischliche Mensch nicht begreifen kann. Vergleichet die Sittsamkeit, die unveränderliche Sanftmuth eines Frommen mit der stets verdrüßlichen, mürrischen, und ungeduldigen Laune der glücklichsten Weltkinder. Sie vergießen Thränen vor einem Crucifixbilde; aber die Quellen derselben sind bey den Weltkindern unerschöpflich; Bitterkeit und Herzenleid sind mit diesen Thränen unzertrennlich verbunden, sie sind um so viel bitterer, je geheimer und unfruchtbarer sie sind. Sie suchen, sie sinnen nach, sie strengen ihre Kräfte an, nur einen Schatten der Glückseligkeit auf Erde zu finden. Allein sie können niemals sagen: ich bin glückselig! weil man es nicht anderst seyn kann, als in so weit man es mit Jesu Christo ist. Diesen Vortheil haben nur jene, welche durch die Buße gereiniget, das Glück haben, in der Gnade Gottes zu seyn. Der Frieden, den sie genießen, ist die beßte Versicherung, die sie haben können, daß sie der Freundschaft Gottes genießen.

Dieser Vorzug des christlichen Friedens ist noch mit einem anderen, der nicht weniger wichtig ist, vergesellschaftet, nämlich daß dieser christliche Frieden das Ziel unsrer Begierden, Arbeiten, und Bemühungen ist; und da dieser Frieden, und die Ruhe des menschlichen Herzens in dem Genuße aller Güter der Welt, von welcher Art sie immer seyn mögen, nicht gefunden werden kann, so trifft man nur allein in Gott, der die Quelle aller Güter ist, und der die weitschichtigen Begierden unsers Herzens erfüllen kann, dieses unschätzbare Gut an, indem man diesen Gott der Heiligkeit, der überall den Frieden mit sich bringt, und einpflanzet, durch die Gnade besitzt.

Der heilige Augustin, durch das Licht der Vernunft, und noch mehr durch eine traurige Erfahrung überzeugt, ruft mit allem Rechte: Durchreise Erde und Meer, verfüge dich, wohin du willst, sey versichert, wo du immer bist, wirst du unglückselig seyn, wenn du etwas anderes als Gott suchest, denn du wirst nichts als Kummer und Unruhe finden. Und anderswo giebt er die Ursache dieser innerlichen Unruhe. Du hast uns, spricht er zu Gott, du hast uns, o HErr! nur für dich gemacht, und unser Herz ist stets unruhig, bis es in dir ruhet. Es ist wahr, man sieht in der Welt Menschen, die in einem blühenden Glückstande leben, und die sogar über ihre Arbeiten und Verdienste belohnet werden; wo sieht man

aber

aber, daß sie zufrieden sind? Sie fließen von Gütern und Ehren über, ich lasse es gelten; es scheint sogar, die Welt habe, um sie zu einem vollkommnen Wohlstande zu erheben, sich gänzlich erschöpft; hat aber ihr Herz genug? glauben sie, daß sie glücklich sind, und verlangen sie deßwegen nichts mehr? finden sie in diesem blühenden Stande, in diesem scheinenden Wohlergehen in der That eine Glückseligkeit? genießen sie einen stillen Frieden? findet man nicht vielmehr, wie der heilige Chrysostomus saget, in derley Ständen den Frieden weit seltner oder weit schwerer? finden sich nicht bey einem großen Glücksstande auch große Verdrüßlichkeiten ein? und wer könnte diejenigen zählen, die nur darum zu einem großen Glücke gelanget sind, damit sie desto unglücklicher würden, und damit sie desto lebhafter fühleten, daß sie unglücklich sind. Indessen hat die Welt nichts gesparet, ihren Ehrgeiz zu befriedigen, und sie mit Gunstbezeugungen zu überhäufen; zu gleicher Zeit aber hat sie auch nicht ermangelt, unter ihre Gunstbezeugungen den Samen der Bitterkeit zu streuen, der davon unabsönderlich ist, und gleich darauf Früchte des Schmerzens hervorbringen mußte. Die Welt hatte, da sie sich reich und mächtig machte, alles gethan, was in ihrem Vermögen war; jene Ersättigung aber, jenen Frieden des Herzens, ohne welche weder Macht noch Reichthum verhindern können, daß ihr Stand nicht trübselig ist, hat sie ihnen nicht geben können. So

glück-

glücklich sie auch waren, wie viel gieng ihnen noch ab, um glücklich zu seyn? Ihr werdet mir sagen: Sie dorften niemand, als sich selbst, deßwegen die Schuld geben; denn sie waren nur darum unglückselig, weil sie unersättlich waren. Ich widersetze euch aber: warum waren sie ungeacht aller Gunst, mit der die Welt sie überhäufte, dennoch unersättlich? als darum, weil, wie der heilige Chrysostomus hinzusetzt, es eine bekannte, ausgemachte und ewige Wahrheit ist, daß die Gunstbezeugungen der Welt, wenn wir sie auch noch so überflüßig empfangen, das menschliche Herz nicht ersättigen, und selbes den Frieden, und die Ruhe, die man nur in Gott allein antrifft, nicht finden lassen können.

In der That, der allerhöchste HErr, der einzige Gegenstand der ewigen Glückseligkeit will nicht, daß wir ohne seiner einen einzigen Augenblick glückselig und ruhig sind. Er machet aus allen Geschöpfen, die wir zum Dienste unsrer Leidenschaften gebrauchen, sogar das Werkzeug unsrer Strafe; alle unsre schmeichelh fteste Entwürfe, alle unsre angenehmste Hoffnungen sind nur Gespenster und Schattenwerke, welche die Einbildungskraft uns vormalet, unsren Kummer uns zu versüßen. Alle Wohllüste, alle Ehren, alle Güter, alle Hohheit, welche, wie es scheint, unsre Begierden ersättigen sollten, vermehren nur unser Elend, und reizen das Verlangen desto mehr an. Gott, um sich

wegen

wegen des ungerechten Vorzugs der irdischen Dinge zu rächen, läßt zu, daß alles, was die Begierden eine Zeitlang zu beruhigen scheint, sie nur noch unruhiger und elender macht. Umsonst machen wir uns aus dem Wohlstande, oder aus der Hohheit eine Glückseligkeit; sie werden uns nur zur Quaal. Umsonst bestreben wir uns, unsre Glückseligkeit in Vergnügungen und Wohllüsten zu suchen; das, was uns am angenehmsten und reizendsten ist, ist nicht weit vom Verdruße entfernet, und es ist keine Freude, die sich nicht in Traurigkeit verwandelt. So wolltest du es, o mein Gott! daß eine jede unordentlich lebende, und in ihren Neigungen ungerechte Seele ihre eigne Quaal würde. Nein! keine ist in dieser Welt glückselig. Es giebt welche, die sich glückselig zu seyn einbilden; aber ach! wenn ihr in das Geheime ihrer Sorgen, ihrer Verdruße, ihrer Schmerzen, eindringen, und hinter den äußerlichen Schein, worunter man nichts zu stecken glaubet, kommen könntet: so würdet ihr das Gift und Verderbniß finden; ihr würdet sehen, wie der Vater mit dem Sohne misvergnügt, der Ehemann mit seiner Gattinn zerschlagen ist, wie der Freund seinen Freund zu stürzen suchet, wie unter scheinbaren Vorwänden Verträge verletzet, Freundschaften verrätherischer Weise gebrochen, Verbindungen zerrissen werden, wie die engste Vertraulichkeit mit Haß und Meineid sich endiget, und der glänzendste Glückstand durch die Unru-

hen

hen, die er in sich einschließt, alle Annehmlichkeit verlieret.

Hingegen ein Mensch, der seine Ruhe in Gott suchet, und gänzlich von dessen Willen abhängt, wird unveränderlich glückselig, er setzet seinen Frieden und seine Ruhe in Sicherheit, und bauet seine Glückseligkeit auf einen festen Grund. Er ist vollkommen Herr über seine Leidenschaften, die die Quelle aller unsrer Unruhen sind; er ist ohne Neid, denn, weil er sich wenig bekümmert, ob er erhöhet, oder erniedriget werde, so bringt ihm die Erhöhung eines andern keinen Verdruß; es kitzelt ihn kein Ehrgeiz; denn, weil er den Befehlen Gottes unterworfen zu seyn über alles schätzet, so ist es ihm eins, ob er über andere zu befehlen habe oder nicht; die Traurigkeit vermag über ihn nichts; denn, weil er die Unglücksfälle entweder als Züchtigungen der Gerechtigkei Gottes, oder als Wirkungen seiner Barmherzigkeit, allemal aber als Wirkungen eines Willens ansieht, der die höchste Richtschnur des seinigen ist, so wird er von selben nie niedergeschlagen, oder in Unruhe gesetzet; er befürchtet nicht, daß ihm sein Glück entwische; denn, da selbes nicht von seinen Gütern nicht von seinen Ehrenstellen und Würden abhängt, die er ohne daran gebunden zu seyn genießt, so sorget er sich nicht, davon getrennt zu werden, oder sie zu verlieren; die Veränderung also seines Glücksstandes schadet seiner

ner Glückseligkeit nichts, und er verliert seinen Frieden, und seine Ruhe niemals.

Diesem zweyten Vortheile des christlichen Friedens setze ich noch den dritten hinzu, daß er nämlich ein so dauerhaftes Gut ist, daß, wenn man es einmal fest besitzt, alle Kreuze und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, die verdrüßlichsten Zufälle, das misgünstigste Glück, und die geschworensten Feinde uns dasselbe nicht rauben können.

Der Prophet Jesaias sagt, der innerliche Frieden des Gerechten gleiche einem großen Flusse. Werfet etwas in einen Fluß; er beweget sich, aber nur auf der Oberfläche beweget er sich, in der Tiefe bleibt er stets ruhig; und, was noch mehr zu bewundern ist, nach einer langen Bewegung trägt er endlich das, womit man ihn geworfen hatte, gleichsam obsiegend davon. Eine ruhige und großmüthige Seele hat diesen Fluß zu ihrem Sinnbilde: Dein Frieden ist wie ein Fluß. (f) Man hinterbringt ihr eine unangenehme Nachricht: die ersten Bewegungen beunruhigen sie vielleicht, aber nur dem äußerlichen Scheine nach, innerlich bleibt sie ruhig. Dein Frieden ist wie ein Fluß. Ich sage noch mehr: Ein Christ, der sich auf die Verheißungen Gottes steift, der durch die Kraft der Gnade gestärket, und durch ihre Süßig-

(f) Jes. 48, 18.

keiten getröstet wird, kann durch nichts, was den Weltkindern den Muth benimmt, erschüttert werden. Raubet ihm ein Zufall den angenehmen Vortheil der Gesundheit, der allein alle anderen versüßet: so preiset er Gott, daß er ihn durch Entnehmung des Genußes eines vergänglichen Gutes in Stand setzet, Güter, die ewig dauren, zu verkosten. Entreißt ihm die Verfolgung sein Amt, seine Würde, oder sein Erbtheil, das seine Vorältern ihm hinterlassen haben: so unterwirft er sich stets den Anordnungen der Vorsehung, und erkennet selbst in dem Unrechte, das die Menschen ihm anthun, die väterliche Hand des Schöpfers, der seine Kinder nur darum schlägt, damit er ihre Treue, ihr Vertrauen, und ihre Liebe auf die Probe stelle. Schleppet man ihn vor die Richterstühle, verurtheilet man ihn zu schandvollen Strafen, weil er sich um den Vortheil Gottes angenommen hat: so erfreuet er sich, daß er wie die Apostel würdig geachtet worden, für die Ehre Jesu Christi Schmach und Unbild zu leiden. Hunger, Durst, Kälte, Feuer, Blöße, Krankheiten, mit einem Worte, die grausamsten Martern können ihn nicht bewegen, selbst der Tod hat nichts fürchterliches für ihn; er sieht denselben vielmehr als das End seiner Trangsalen, als das Ziel seiner Wanderschaft, und als jene Gränzen an, jenseits welcher er das Land des wahren Vergnügens finden wird.

Wie groß ist demnach euer Irrthum, ihr arme, und verunglückte Menschen! die ihr glaubet, ihr seyd nicht im Stande, den Frieden zu erlangen, und zu bewahren, weil ihr in dieser Welt beunruhiget, und verfolget werdet? Wie kann ich, saget ihr, mich unter die Zahl derjenigen rechnen, zu denen der Sohn Gottes gesprochen hat: Der Fried sey mit euch! so lange ich unterdrückt werde, so lange meine Feinde durch ihre Gewaltthätigkeiten mir das Meinige rauben, und durch ihre Verleumdungen meinen guten Namen verschwärzen? Wie ist es möglich, saget ihr ferner, daß ich einen Frieden genieße, da ich schmachtend und elend lebe, da ich ohne Unterlaß mit Ungemach behaftet bin, und unter der Last unaufhörlicher Krankheiten erliege? Ach! wenn der Sohn Gottes mir den Frieden schenken wollte, so würde er mich ja nicht unter so viel verzehrenden Unruhen seufzen lassen? Kaum habe ich mich aus einem verworrenen Handel herausgemacht, so verwickle ich mich in einen andern. Ich sage es noch einmal: Kann man in Mitte so vieler Unruhen den Frieden haben? kann man unter so vielen Stürmen ruhig seyn? . . . . Ach! könnte ich euch doch die Kennzeichen jenes Friedens lehren, welchen Jesus Christus uns anzukünden gekommen ist! Weit gefehlt, daß die Unglücksfälle, die Trübsalen, und das Leiden dieses Lebens uns außer Stand setzten, den Frieden zu erlangen, und zu bewahren; er läßt vielmehr unter eben diesen Beschwer-

nissen und Trübsalen seinen Frieden in unsrem Herzen herrschen. Merket euch diese Wahrheit, ihr, die ihr unter der Last des Leidens seufzet, an euch zuvörderst sind diese so trostvollen Worte Jesu Christi gerichtet: Der Frieden sey mit euch! Die Widerwärtigkeiten sind nur alsdann fürchterlich, wenn sie das Merkmaal der rächenden Gerechtigkeit, welche die Sünde strafet, an sich haben; wenn aber das Gewissen, anstatt uns Laster, welche diese Rache nach sich ziehen, vorzuwerfen, unabläßlich von dem Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes redet, so verändern alle Uebel, so zu sagen, ihre Natur, sie verlieren allen Schrecken, der sie begleitet, und können für nichts anders mehr angesehen werden, als für heilsame Lehren, welche Gott uns wider den Hochmuth giebt, oder für Mittel, derer er sich bedient, uns zu einer vollkommnern Heiligkeit, und zu einem höhern Staffel der Herrlichkeit zu erheben. Wenn wir also von diesen heilsamen Betrachtungen Gebrauch machen, weit gefehlt, daß unsre vielfältigen Widerwärtigkeiten, so groß sie seyn mögen, fähig wären, aus unserm Herzen den Frieden zu verbannen, oder nur zu stöhren, werden sie ihn nur destomehr in demselben einwurzeln, und desto mehr Frucht bringen lassen.

Nachdem wir nun gesehen haben, welch ein kostbares Gut der Frieden des Herzens ist, so wollen wir auch erklären, wie man diesen so erwünschlichen Frieden in dem Herzen befe-

stigen, und allzeit bewahren könne; dieses ist der Innhalt des zweyten Theils meiner Rede.

Zweyter Theil.

Den christlichen Frieden zu erlangen und zu bewahren ist nothwendig, daß man seine Laster und Leidenschaften überwinde, daß man sich lange Zeit in den Tugenden übe, und daß man in dem Dienste Gottes getreu und beständig verharre.

Ich sage erstens, es ist nothwendig, daß man seine Laster und Leidenschaften überwinde. Vor dem Christenthume steckten die blinden und verderbten Menschen in dem Irrwahne, daß das sicherste Mittel, den Frieden des Herzens zu finden, sey, wenn man seine Wünsche erfüllet, seinen Ehrgeiz zufriedenstellet, und seine Begierden ersättiget, folglich, wenn man in der Welt geehret wird, sich von anderen herausnimmt, sich bereichet, im Ueberflusse lebet, sich empor schwingt, und groß machet. So glaubten sie, und so glauben noch so viele Weltkinder. Nun aber, mit diesem Wahne, sagt die Schrift, betrogen sie sich nicht nur, sondern indem sie sich betrogen, stürzten sie sich auch in das Unglück. Leid und Unglück ist auf ihren Wegen (g); denn, weil sie so dachten, kenneten sie den Weg des Friedens nicht. Anstatt der inner-

(g) Psal. 13, 3.

lichen Ruhe und Stille, die sie sich bey ihrem Reichthume und bey ihrer Hohheit versprachen, trafen sie nichts, als Unruhe, Verdruß, und Betrübniß des Geistes an: Leid und Unglück. Dieß ist der Antheil der Anhänger der Welt. Lernet von mir, spricht der Heiland, daß Frieden, und Hochmuth zwey Dinge sind, die nebeneinander nicht bestehen können, daß euer Herz, ihr möget thun, was ihr wollet, und die Welt mag für euch auch thun, was sie will, niemals zufrieden seyn werde, so lange die Eitelkeit, der Ehrgeiz und die Ruhmsucht darinn herrschen.

Unsre Begierden und unsre Leidenschaften sind in der That unsre häuslichen Feinde, und der Teufel bedienet sich ihrer, um in uns eine schädliche Uneinigkeit zu unterhalten. Für diese Wahrheit dürfen wir keinen anderen Beweis suchen, als den Beweis unsers Gewissens. Damit wir uns aber vollkommen hievon überzeugen, so gehen wir nur einen Augenblick aus uns selbst hinaus, und sehen wir, was in der Welt vorbeygeht. Was für einen Frieden kann, zum Beyspiele, ein Ehrgeiziger genießen, der Tag und Nacht beschäftiget ist, auf Mittel zu denken, damit er zum Ziele seiner Unternehmungen gelange. Reisen, Strapazen, Laufen und Rennen, Bitten und Anhalten, Ränke und Schwänke, Niederträchtigkeiten, alles muß er anwenden. Er hat seinen Zweck erreichet. Allein glaubet nicht, daß seine Leidenschaft ihm eine Ruhe lasse; er muß seine Kräfte aufs Neue anstrengen,

um

um noch höher zu steigen, er muß neue Beschwerden auf sich nehmen, und neuen Gefahren die Spitze biethen. Welche Unruhen! welche Verwirrungen! Ist der Zustand der Geizhälse glückseliger? Wie drückt sich Jesus Christus aus, da er von den Reichthümern redet? Der Kummer dieser Welt, spricht er, und der Betrug der Reichthümer (h). Er nennet sie nicht glathin Reichthümer, sondern die Sorgen, und Kümmernisse der Reichthümer, um die Unruhen, in die sie den Menschen natürlicher Weise versetzen, hiedurch anzuzeigen.

Was sollen wir nun thun, diesen innerlichen Krieg zu stillen, die Aufruhren, die wir in uns verspüren, zu dämpfen, und den Frieden des Herzens wieder herzustellen? Ach! oft halten wir es mit der Parthey unsrer Leidenschaften, wir gehen ihnen alles ein, was sie verlangen, und wir hoffen dadurch ihre Unruhen stillen, und dem Herzen den verlornen Frieden wieder verschaffen zu können. O! wie sehr betrügen wir uns, meine Brüder! wir werden bald verspüren, daß wir, um den Frieden zu erlangen, einen ganz untauglichen Weg betreten haben. Heißt dieses einen Streithandel beylegen, wenn man einer Parthey alles, und der andern nichts einräumt? wird euer Glauben, wird eure Vernunft einer so schändlichen Partheylichkeit sich nicht widersetzen? werden sie euch nicht ohne Unterlaß jenes unanständige Betragen vor Augen stellen, daß

(h) Matth. 13, 22.

ihr eure Leidenschaften ihrer sanften Leitung vorziehet? werden sie euch nicht in Mitte der Finsternisse, mit denen euch eure Leidenschaften verblenden, ein Licht anzünden, damit ihr die betrübten Folgen eurer Unordnungen sehen möget? werden sie euch nicht in Mitte des Vergnügens mit kränkenden Vorstellungen der Unglücke beunruhigen, in die ihr euch gestürzet habet? wird euer Herz diese Vorstellungen aushalten können, ohne gerührt zu werden, wird es unter diesen Verwirrungen ruhig bleiben, und einen wahren Frieden genießen können? Nein! meine Christen! es würde einer der gröbsten Irrthümer seyn, wenn wir uns hierauf eine Rechnung machten. So lange wir nicht über unsre Leidenschaften den Meister spielen, und eine unumschränkte Herrschaft über sie ausüben, dürfen wir keinen Frieden erwarten; folglich ist es unumgänglich, und platterdings nothwendig, daß wir sie bestreiten, und nicht nur bestreiten, sondern auch überwinden, und zum Gehorsame treiben. Wie können wir aber dieses zu Stande bringen? durch eine lange Uebung in der Tugend. Dieß ist die zweyte nothwendige Bedingniß, den christlichen Frieden zu erlangen und zu bewahren.

Suchet, wo ihr wollet, ihr werdet überall die Annehmlichkeiten der Tugend, und Zeugnisse eines guten Gewissens antreffen, welche das Herz stärken, und ihm mitten in dem tobenden Meere der Welt den Frieden bewahren. Die Frömmigkeit ist zwar von den Unglücksfällen dieses

Lebens

Lebens nicht ausgenommen, und oft ist Elend und Armuth das Erbtheil der Heiligen vielmehr, als der Sünder. Allein die Heiligkeit biethet innerliche Hülfsmittel an die Hand, welche von der bösen Gemüthsart, und Tyraney der Menschen nicht abhangen. Der Frieden, den sie mit sich bringt, ist den Veränderungen der Welt nicht unterworfen; gleich einem Schiffe auf den Wellen, setzt sie ihren Lauf ungeacht der blasenden und stürmischen Winde fort. Was zieht man übrigens nicht für Vortheile aus der Ausübung der Tugend? Die unendliche Güte Gottes schafft einer tugendhaften Seele aus eben dem, was die Weltkinder in Unruhe setzet, tausend Tröstungen. Nichts erschreckt sie, nichts benimmt ihr den Muth, nichts machet sie unwillig, als die Sünde. Der glänzendste Glücksstand reizet sie nicht, und die peinlichste Trübsal schlägt sie nicht nieder; sie scherzet nur mit allem, was die Unbeständigkeit der Welt leidiges verursachen kann; die traurigen Streiche des eigensinnigen Glückes, welche wegen der Fälle, die es verursachet, so viele neue Auftritte auf der Schaubühne der Welt vorstellen, läßt sie unbewegt vor ihren Augen vorbeygehen. Die gerechte und tugendhafte Seele sieht bey diesem Schauspiele ganz irdische Menschen auftreten; Menschen, die stets bedacht sind, sich selbst zu betrügen, stets bemühet, durch den Umsturz anderer sich empor zu schwingen, die stets im Harnisch, niemals friedlich sind, die stets beflissen sind, die Entwürfe ihrer Mitwerber zu vereiteln, ihres gleichen

zu übertreffen, denen, die über sie sind, gleich zu werden, die stets neue Triebe des Ehrgeizes im Kopfe haben, stets voll Unruhe, und niemals ruhig sind. Dieses ist es, was die gerechten Seelen in dem gegenwärtigen Zustande der Welt betrachten, und erstaunt über so viele ungerechte und unnütze Bewegungen sich in ihrer Ruhe und Zufriedenheit, die die Tugend ihnen verschaffet, glücklich schätzen.

Ich sage es also noch einmal, den Frieden kann man nur in der Tugend, nicht aber in den falschen Grundsätzen der Welt finden, und jene, welche in diesen ihre Ruhe suchen, kennen, wie der Prophet sagt, den Weg nicht, der zum wahren Frieden führet: Sie kannten die Wege des Friedens nicht. Stellet euch einen Menschen vor, der sich gänzlich seinen Leidenschaften ergiebt, und der, die Verfassung seiner Seele nach dem veränderlichen Eigensinne des Glücks zu richten, allen Bewegungen und Triebfedern sich überläßt, zu denen die verschiedenen Abwechselungen des Lebens reizen können: welchen Unruhen wird nicht sein Herz zur Beute? Da der Frieden seiner Seele von einer unzählbaren Menge Dinge abhängt, die von ihm nicht abhangen, wie vielen Eigensinnigkeiten und wunderlichen Veränderungen muß sie sich nicht unterwerfen? Wie ist es möglich, daß alle diese Dinge, die zur Befestigung seiner Ruhe mithelfen sollten, zugleich zusammentreffen? daß so verschiedene Gemüther, derer Gesinnungen die

Richt-

Richtschnur der seinigen seyn müssen, sich in der Verfassung befinden, die er wünschet? und daß von so vielen Mitteln, die diesen, so zu sagen, gekünstelten Frieden, den er in sich selbst errichtet, beleben und unterstützen sollten, kein einziges mangle? Urtheilet also, wie gebrechlich, und undaurhaft ein Frieden sey, den ein einziger Argwohn verwirret, ein einziges Wort zugrundrichtet, ein einziger Zufall dahinreißt, ein einziger Blick zerstöret, und der, weil er tausend und tausend Stützen vonnöthen hat, um sich aufrecht zu erhalten, alsogleich zusammen fällt, so bald er eine von so vielen verliert.

Lassen wir uns demnach einmal überzeugen, daß der wahre Frieden nur in der Tugend, und in der Ausübung der Tugend zu finden ist. Wenn ihr euch von euren unordentlichen Begierden hinreißen lasset, so werden euch, in sofern ihr nur noch ein wenig Religion besitzet, die Bisse eures Gewissens nicht lange in Ruhe lassen. Wenn ihr anfanget, eure Leidenschaften mit anderen Waffen, als mit den Waffen einer wahren Tugend zu bestreiten, sey es hernach durch die Grundsätze einer fleischlichen Klugheit, oder durch die Verkappung einer gottlosen Heucheley, so ist es unmöglich, daß euer Herz, indem es nichts mehr hat, das ihm die Beraubung seines Vergnügens versüßete, und indem es sich nur auf einen so eiteln und kraftlosen Beystand steifet, nicht den Frieden verliere, und in Unruhe und Verwirrung falle. Die Ausübung der Tugend also ist

zur

zur Erlangung und Bewahrung des Friedens nothwendig. Dieß ist aber noch nicht alles: es wird auch die Treue und Beständigkeit in dem Dienste Gottes erforderet; dieses ist die dritte zur Erhaltung des Friedens erforderliche Bedingniß.

Wenn die Menschen Schimpfe, Verleumdungen, und Unbilden gebrauchen, um uns den Stand des Friedens, in welchem wir leben sollen, und wollen, zu rauben, müssen wir ihn, kostet es, was es will, zu behalten suchen; wir müssen ihren Bestrebungen unsre Geduld entgegen stellen, wir müssen ein genaues Stillschweigen halten, und uns in acht nehmen, daß wir selbes durch kein einziges Klagwort, durch kein Murren, und durch keine einzige Handlung brechen, die einen Verdruß, eine Empfindlichkeit, oder einen Unwillen zu erkennen gäbe; wir müssen eine beständige Gleichheit behalten, und ihnen dadurch zu ihrem Verdruße zeigen, daß das Uebel, das sie uns anzuthun sich anmaßen, nicht bis zu uns gelange, und daß wir unter einem Schutze stehen, dessen Macht unendlich ist, der uns wider die Bosheit aller derer beschirmet, die sich itzt, oder in Zukunft gelüsten lassen, den Frieden und die Ruhe, in welcher wir leben sollen, zu stören. Ferners müssen wir auch, um den Frieden des Herzens, der ein so erwünschliches Gut ist, zu genießen, außer uns mit allen Menschen, so gar mit jenen, die sich am meisten dem Frieden widersetzen, und ihn nicht haben wollen, im Frieden leben, nach dem Beyspiele des Davids,

vids, der auch gegen die Feinde des Friedens einen Geist des Friedens hatte; Ich war friedlich mit denen, die den Frieden hasseten (i). Denn, wie der heilige Chrysostomus hinzusetzt, mit friedfertigen Seelen, mit gelassenen Geistern, mit freundseligen Gemüthern friedlich leben, würde kaum eine philosophische und heidnische Tugend seyn, um so viel weniger kann sie für eine übernatürliche und christliche Tugend gehalten werden. Das Verdienst der Liebe, oder, besser zu reden, die Pflicht der Liebe, und der innerliche Frieden, der die Frucht davon ist, besteht in dem, daß wir den Frieden mit empfindlichen, mit verdrüßlichen und hitzigen Menschen erhalten. Warum? weil es sich ereignen kann, und weil es sich wirklich täglich ereignet, daß die hitzigsten, und verdrüßlichsten, die empfindlichsten und unwilligsten Menschen gerade diejenigen sind, mit denen wir in genauerer Gemeinschaft leben müssen, diejenigen, von denen wir uns am allerwenigsten trennen können, diejenigen, mit denen wir uns aus Anordnung Gottes durch unauflösliche Bande vereiniget sehen. Wir müssen also, um nicht unruhig zu werden, sondern ruhig zu bleiben, und den Frieden zu bewahren, Sorge tragen, daß wir ihn mit jenen erhalten, welche am geschicktesten sind, uns dessen verlustig zu machen.

Aber ach! welcher Betrug ist es, daß man diese Ruhe, diese Zufriedenheit, dieses sättigende

(i) Psal. 119, 7.

de Vergnügen außer Gott suchet! dieses Glück findt man nur in dem Dienste eines so großen und erhabenen Herrn. Mit Jesu Christo seyn, ist ein wahrer Himmel, und ein Leben, dergleichen man in dem Aufenthalte der Glorie führet. Ohne Gott seyn aber, sich um ihn nicht sorgen, heißt, wenn man auch der glücklichste Mensch von der Welt wäre, leben wie die Teufel. Es ist zum Erstaunen, daß, seitdem die Menschen eine so betrübte Erfahrung hievon haben, sie dennoch ihren Irrthum, und das Leere der Güter dieser Welt noch nicht erkennen. Man weis ihren Unbestand, man greift ihr ganzes Nichts mit Händen, und gleichwohl seufzet man nach nichts, als nach diesen falschen Freuden. Herrschet die Leidenschaft der Wohllust in uns? warum suchen wir sie denn nicht in jenem Stande allein, wo sie anzutreffen ist, nämlich in dem Stande der wahren Diener Gottes? warum kriechen wir denn unser ganzes Leben hindurch in einer mittelmäßigen Tugend fort, an der wir nie eine Annehmlichkeit empfinden? Nur in der Höhe des Berges läßt der Sohn Gottes seine Majestät sehen, gleichwie auch dieser Gott des Trostes ein Belieben trägt, nur diejenigen, welche, nachdem sie ihre Laster und Leidenschaften durch Ausübung der Tugenden bestritten haben getreu und beständig in seinem Dienste verharret sind, die Süßigkeiten eines wahren und gründlichen Friedens, und zwar drey Gattungen desselben, von denen der Heiland in dem heutigen Evangelium redet, verkosten zu lassen, nämlich, den Frieden

mit

mit Gott, mit dem Nebenmenschen, und mit sich selbst. Dieser dreyfache Frieden ist es, der die ganze Ruhe und Zufriedenheit der Gerechten in diesem Leben ausmachet, und der ihnen für das zukünftige Leben das Verdienst einer unermeßlichen und ewigen Herrlichkeit verschaffet. Diese wünsche ich euch ꝛc.

Auf den II. Sonntag nach Ostern.

Von der Pflicht, Jesu Christo nachzufolgen.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus zu den Pharisäern gesagt hat: Ich bin der gute Hirt. Ein guter Hirt giebt seine Seele für seine Schaafe. Ein Miethling aber, und der kein Hirt ist, dem die Schaafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schaafe und flieht; und der Wolf ergreift, und zerstreuet die Schaafe. Der Miethling flieht, denn er ist ein Miethling, und die Schaafe gehen ihn nicht an. Ich bin der gute Hirt, und erkenne meine Schaafe, und meine Schaafe erkennen mich. Wie mich der Vater erkennet, so erkenne ich den Vater, und ich gebe meine Seele für mei-

ne Schaafe. Und ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Schaafstalle; diese muß ich auch herzuführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schaafstall und ein Hirt werden (a).

Die Eigenschaft eines guten Hirten, die Jesus Christus heut an den Tag leget, giebt uns allein alles zu erkennen, was dieser göttliche Heiland für uns gethan hat; seine Mühe und Arbeit, seine Beschwerden, sein Leben, seine Predigten, sein Leiden und seinen Tod. Die Eigenschaft eines Schaafes erinnert uns an alles, was auch wir für ihn thun sollen, und was wir den Dienern des lebendigen Gottes schuldig sind, welche unsre Seelen auf dem Wege des Heils anzuführen aufgestellet sind. Das Amt eines guten und getreuen Hirtens erforderet, daß er seine Heerde beschütze, regiere, und auf eine gute Weide führe. Jesus Christus hat diesem Amte vollkommen Genüge geleistet; er hat uns durch sein Blut erlöset, von der Sünde befreyet, aus dem Rachen des Teufels, der ein reißender Wolf ist, herausgerissen, und allzeit, wie der Prophet sich ausdrückt, unter dem Schatten seiner Flügel bedecket, und wie einen Augapfel bewahret. Er verschaffet uns durch seine göttliche Vorsehung alles, was uns für Seele und Leib nothwendig ist; er hat seine Kirche mit allen zum Heil ihrer Kinder nothwendigen Dingen versehen; er trägt für

(a) Johan. 10, 11 - 16.

für jedes derselben insbesondere Sorge; er beruf-
fet uns, er unterweist uns, er zieht uns durch
seine Erleuchtungen, durch innerliche Rührun-
gen seiner Gnade, und durch tausenderley Mit-
tel an sich, die er uns darbiethet zu ihm zu ge-
hen, und uns zu seiner Liebe aufzumuntern; er
ernähret uns mit seinem Worte, mit seinen Trö-
stungen, ja, was sage ich? mit seiner eignen
Wesenheit, mit seinem anbethungswürdigen Lei-
be; er hat uns am Kreuze gebohren, und wir
sind gleichsam aus seiner eröffneten Seite heraus-
gegangen. Da er uns also als Vater gezeuget,
als Hirt erlöset und selig gemacht hat, reichet
er uns auch in dem göttlichen Altarssakramente
sein eignes Blut, wie eine zärtliche Mutter ihren
Kindern die Milch reichet; er bedecket uns mit
seiner Wolle, indem er uns mit der Frucht seiner
Verdienste, wie mit einem prächtigen Kleide
umgiebt, welches die Blöße unsrer Seelen vor
den Augen seines Vaters verdecket, und gleich-
sam ein kostbares Unterpfand ist, das uns in
das Recht des himmlischen Erbtheils einsetzet.

Zur Vergeltung eines so großen Liebeseifer
müssen wir uns als heilige Schaafe verhalten;
wir müssen nur allein seine Stimme hören, ihm
gänzlich unterthänig seyn, und überall nachfol-
gen. Wir müssen alle bösen Eingebungen, alle
schmeichelhaften Versprechen, alle vergifteten Re-
den der Welt und des Teufels aufs äußerste verach-
ten; nur auf die Stimme der göttlichen Gebothe,
und der evangelischen Räthe, auf die Stimme

seines Beyspiels, seiner Liebe, seiner Güte aufmerksam seyn, durch die er in unsre Herzen eindringt, sie zu erleuchten, zu erhitzen, und in allen Wahrheiten zu unterrichten. Wir müssen gegen seinen Willen biegsam seyn, selbem gehorchen, und auf den Punkt vollziehen. Wir sind, wie der Prophet sagt, sein Volk, und die Schaafe seiner Heerde; wenn wir seine Stimme hören, müssen wir unsre Herzen nicht verhärten; und wie ist es möglich, setzet der heilige Augustin hinzu, daß wir uns weigern können, ihm gehorsam zu seyn, ihm, der für uns bis auf den letzten Augenblick seines Lebens gehorsam gewesen ist? wie könnten wir uns gegen ihn stolz und hochmüthig erzeigen, gegen ihn, der sich so weit erniedriget hat, daß er die Gestalt eines Sklavens angenommen, um uns zu lehren, demüthig zu werden? Wir müssen ihm endlich überall nachfolgen, und ihn als unser göttliches Vorbild an uns nachzeichnen, und ihn deßwegen niemals aus dem Gesichte lassen, niemals uns zu weit von ihm entfernen; sondern uns vielmehr an seine Grundsätze halten, ihn nachahmen, und uns in allen unsern Handlungen ihm gleichförmig machen. Da wir nun durch diese Gleichförmigkeit am meisten die Liebe gegen Jesum Christum bezeugen, und da der göttliche Heiland sie als das sicherste Merkmaal, daß wir ihn lieben, ansieht: so wollen wir heut davon handeln. Zum ersten, wollen wir sehen, wie groß die Schuldigkeit sey, Jesu Christo, wenn wir selig zu werden verlangen, nachzufolgen. Zweytens wollen wir die Vor-

wände

wände widerlegen, derer man sich bedienet, um sich von seiner Nachfolge auszunehmen.

Erster Theil.

Drey Dinge verbinden uns wesentlich, unser Leben dem Leben Jesu Christi gleichförmig zu machen, damit wir selig werden, nämlich: Er ist Christus, und wir genießen die Ehre, Christen zu seyn; er ist unser Vorbild, und wir sind seine Abbildungen; er ist unser Haupt, und wir sind seine Glieder. Lasset uns dieses nacheinander vornehmen.

Ich sage erstens: Der Stand eines Christen bringt die Pflicht, Jesu Christo ähnlich zu werden, mit sich. Dieser Namen ist uns nicht umsonst gegeben worden; er hat seine Schuldigkeiten, und Verbindlichkeiten, die erfüllet werden müssen, er hat seine Bürden. Die vornehmste aus diesen ist, daß wir durch unser Leben denjenigen in uns ausdrücken, der uns dasselbe gegeben hat. Wir haben es von Jesu Christo empfangen, wir müssen ihm also nachfolgen. In was für einer andern Absicht werden wir denn in der Taufe Christen genennet? geschieht es bloß darum, damit wir mit einem so edlen und ruhmvollen Namen großthun mögen, ohne uns um die Erfüllung seiner Bedeutung zu kümmern? geschieht es bloß darum, damit wir ein Glaubensbekenntniß hersagen, das man gemeiniglich nicht

versteht? oder nur darum, damit wir zu den Sakramenten der Kirche das Recht haben, die man so oft entheiliget? oder damit wir den heiligen Geheimnissen beywohnen können, an denen man so wenig Antheil nimmt? geschieht es darum, daß wir uns auf den bloßen Glauben an die Geheimnisse, die Jesus Christus gelehret hat, einschränken, oder sein Evangelium lesen, und sein Beyspiel zu einem bloßen Schauspiele der Verwunderung, und zu einem bloßen Andenken der Geschichte seines Kreuzes machen sollen? Nein, meine Brüder! gleichwie das, was Jesus Christus gethan hat, von dem, was er gelehret hat, unzertrennlich ist, und gleichwie er in seinen Handlungen eben sowohl als in seinen Worten untrüglich ist: so ist es auch nicht genug zu glauben, was er gesagt hat, sondern man ist auch verbunden zu thun, was er gethan hat. Nein! es ist nicht genug, an seiner Erkenntniß, an seinem Worte, an seinen Geheimnissen, an seinen Sakramenten theilzunehmen; es ist nothwendig, daß er in unsern Herzen durch seine Liebe eben sowohl, als durch den Glauben wohne; daß er durch seine Demuth, durch seine Sanftmuth, durch seine Reinigkeit, Eingezogenheit, Versammlung des Geistes, Armuth, Gehorsam, und durch alles, was in seinem Leben und in seinen Sitten heilig ist, darinn wohne. Dieses sind die Verbindungen unsrer Taufe; diese sind die Bedingnisse, unter denen wir zu Christen gemacht worden sind; dieses ist, was wir Jesu Christo versprochen haben, indem wir dem

Teufel

Teufel und seinen Werken, der Welt und ihrer Pracht abschwuren.

Diese Gründe vorausgesetzt, können wir von dem Beyspiele Jesu Christi abweichen, ohne in der Vortrefflichkeit unsers Standes auszuarten, ohne das Bindniß, das mit uns geschlossen worden ist, zu entehren und ohne uns des Namens eines Christen unwürdig zu machen? Denn was ist ein Christ, der Jesu Christo nicht nachfolget? der von seinem Leben, und von seinen Grundsätzen entfernet ist, der das liebet, was Jesus Christus hasset, und unter dem Scheine der Treue in gewissen Bräuchen der Religion ganz widersprechende Gesinnungen beybehält? Der unter der Maske der Reinigkeit abscheuliche Sitten verbirgt, sich in dem Kothe der Wohllüste herumwälzet, nach den Ehren der Welt strebet, ihren Gebräuchen folget, der verläumdet, spottet, Ungerechtigkeiten begeht; mit einem Worte, der sich ganz dem Verderbnisse seines Herzens ergiebt? Was können Christen, die auf diese Art leben, für einen Antheil an der Ehre eines so großen Namens haben? Ach! wenn sie gleich nicht außer des Schooßes der Kirche, wenn sie gleich keine Abtrinnige sind, welche ihre Religion abgeschworen haben, sind sie doch gottlose Verfolger derselben, und offenbare Feinde Jesu Christi, die seiner Gnaden unwürdig, ja was sage ich? die nur allein seines heftigsten Zorns und seiner Rache würdig sind. Denn, wer immer,

sagt der Apostel, den Lehrsätzen Jesu Christi nicht nachfolget, wer immer ein Feind derselben ist, ist auch ein Feind Jesu Christi, und wer ein Feind Jesu Christi ist, was verdienet er anderes, als seinen Fluch und die Hölle? Trauriger Ausspruch! meine Brüder! der uns zittern machen sollte! denn er ist schon vielleicht über viele unter uns ergangen. In Wahrheit! was sind die meisten unter denen, die in der Kirche leben, anderes, als Feinde und Verfolger Jesu Christi, die nur noch dem äußerlichen Gebrauche der Sakramente nach Christen sind, derer Leben ein heidnisches Leben, und durch eine unzahlbare Menge Sünden und Laster, denen sie sich mit aller Zügellosigkeit ergeben, eine beständige Verläugnung der Versprechen ihres Taufes ist? Ach! lasset uns nicht von der Zahl dieser Unglücklichen seyn! Erinnern wir uns, daß Jesus Christus nicht nur unser Lehrmeister, sondern auch unser Vorbild ist. Dieß ist ein neuer Beweggrund zu seiner Nachfolge, der sie nicht minder als der erste unumgänglich nothwendig machet.

Das ganze Unglück des Menschen und der Engel hat keinen andern Ursprung, als daß sie der Hohheit Gottes nachstrebeten; beyde sagten mit unerhörter Vermessenheit: Ich will dem Allerhöchsten gleich seyn; (b) itzt aber hat die

(b) Jesa. 14, 14.

die Glückseligkeit des Menschen keine andere Quelle, als daß der Mensch Gott ähnlich werde. In diesem besteht die schöne Einrichtung des Geheimnißes der Menschwerdung. Jesus Christus ist nur in so weit unser Heiland und Erlöser, als so weit er unser Vorbild ist. Er hat sich dem Menschen gleich gemacht, damit der Mensch ihm gleich werde; er ist also der Führer, dem wir folgen müssen, er ist der Weg, auf welchem wir wandeln müssen, wenn wir die Wahrheit finden, und zum glückseligen Ziele des ewigen Lebens gelangen wollen. Aus dieser Ursache hat er uns kundgethan, er sey das Licht, welches einen jeden Menschen, der in diese Welt kömmt, erleuchtet; man wandle nicht in den Finsterniſſen, wenn man ihm nachfolget; und folglich sey man keiner Gefahr, sich zu verirren, ausgesetzt; wer sich immer aus der Zahl seiner Jünger und Diener zu seyn bekennet, soll sich ein unverbrüchliches Gesetz machen, ihm nachzufolgen. Wir sollen also gewiß dafürhalten, daß Jesus Christus bey einer jeden Handlung seines Lebens dasjenige zu uns gesagt habe, was er zu seinen Jüngern gesprochen hat: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß auch ihr thut, was ich gethan habe. (c) Ich habe euch dieses Beyspiel gegeben, damit ihr mir nachfolget. Wenn ich demüthig, sanftmüthig, geduldig gewesen bin; wenn ich die Ehren geflohen habe;

(c) Johan. 13, 15.

wenn ich den Wohllüsten entsaget, wenn ich das Kreuz umfasset, wenn ich mich den Verachtungen und Beschimpfungen ausgesetzet, wenn ich die gräulichsten Unbilden, ohne mich zu rächen, ja sogar ohne mich zu beklagen, erduldet, wenn ich meinen grausamsten Feinden verziehen habe: so ist dieses alles geschehen, euch zu meiner Nachfolg in diesen Dingen zu bewegen. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr auch thut, was ich euch gethan habe. In Wahrheit, Jesus Christus hat nichts gethan, das nicht in seiner Gesinnung, und in der Gesinnung des ewigen Vaters ein Gegenstand unsers Unterrichts gewesen wäre. Dieses bewog den heiligen Augustin, diesen großen Grundsatz der christlichen Sittenlehre festzusetzen, daß das ganze Leben des menschgewordenen Wortes die Regel unsrer Sitten ist. Tota vita per hominem, quem suscipere dignatus est, Disciplina morum fuit. (d) Wir sollen demnach dafür halten, daß der ewige Vater zu einem jeden Christen insbesondere dasjenige sage, was er ehemals auf dem Berge zum Moses sagte: Sieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeiget worden ist. (e) Heftet eure Augen stets auf dieses göttliche Muster, damit ihr an eurer Person alle Züge desselben ausdrücket. Ihr könnet euch mir nicht

(d) August.
(e) 2. B. Mos. 25, 40.

nicht ähnlich machen, weil ich meiner göttlichen Natur nach unsichtbar bin, und mich kein Mensch in dem Leben sehen wird. (f) Ihr könnet euch dem Menschen nicht ähnlich machen, denn er ist nichts als Irrthum und Finsterniß; um euch also einen Gegenstand zu verschaffen, der zugleich sichtbar und nachahmlich ist, ist mein göttliches Wort Mensch geworden; dieses Vorbild also haltet stets vor Augen, um demselben euch gleichförmig zu machen. Deus sequendus erat, qui videri non poterat, ut ergo daretur homini, & quem videret homo, & quem sequeretur homo, Deus factus est homo. Inspice & fac secundum Exemplar &c. (g)

Jesus Christus ist in der That jenes göttliche Vorbild, welches allen Christen vorgeleget wird, er ist jenes vollkommenste Muster, welches Gott uns vorweist, und nach welchem er will, daß wir unser Leben einrichten sollten, denn nach ihm werden wir gerichtet werden. Es wird ein Tag kommen, und vielleicht ist er nicht mehr weit entfernt; es wird ein Tag kommen, wo man dieses Muster und uns gegen einander halten wird. Sind wir alsdann nicht gleichförmig, sind wir mit seinem Siegel nicht bezeichnet, erkennet man seine Züge und Kennzeichen nicht an uns, so sind wir versichert, daß wir die Thü-

(f) 2. B. Mos. 33, 20.
(g) Augustin.

ren des Himmels verschlossen finden, und an der ewigen Auserwählung niemals theilnehmen werden. In dieser wichtigen Wahrheit unterrichtet uns der Apostel, indem er uns saget, es gebe kein gewissers Merkmaal der Vorerwählung zur Herrlichkeit Jesu Christi, als diese gänzliche Gleichförmigkeit mit der Heiligkeit seines Lebens. Höret, wie er gegen die Römer sich ausdrückt. Gott, spricht er, beruft diejenigen, die er vorerwählet hat, die er beruft, diese rechtfertiget er, die er gerechtfertiget hat, verherrlichet er. Wer sind aber diejenigen, fährt er weiter fort, die er beruft, gerechtfertiget, und verherrlichet? diese sind es, die er vorverordnet hat, dem Bildnisse seines Sohns gleichförmig zu werden, damit er der erstgebohrne unter so vielen Brüdern sey. Die Vorerwählung also, und folglich das ewige Heil hängt von der Gleichförmigkeit mit Jesu Christo ab, und alle diejenigen, welche diesem göttlichen Vorbilde nicht gleichförmig sind, werden von der Zahl der Auserwählten nicht seyn. Wehe demnach jedem, der diesen Worten des Apostels kein Gehör giebt! wehe uns, die wir durch den Glauben und die Hoffnung mit Jesu Christo verbunden sind, wenn wir diese Worte außeracht lassen! wenn wir uns nicht bestreben, den göttlichen Heiland durch die Nachahmung seiner Tugenden in uns zu bilden. Es wird nur zu unsrer Verdammniß gereichen, daß wir an ihn geglaubt haben, und zu unsrer Schande, daß wir auf ihn gehoffet haben.

Was heißt aber dieses, Jesum Christum in uns bilden? Es heißt, die Laster und Leidenschaften, die ihm zuwider sind, in unsern Herzen tödten und ausrotten. Thut ihr aber dieses, meine Brüder? Verspüret ihr, daß dieser göttliche Erlöser durch sein demüthiges, dunkles, und in Gott verborgenes Leben jene Empfindungen des Hochmuths und Stolzes, jene Entwürfe zu Glücke und Hoheiten, jene Begierde, euch sehen zu lassen, und von Andern herauszunehmen, die euren ganzen Ehrgeiz ausmachen, in euch ersticke? Verspüret ihr, daß er durch seine freywillige Armuth jenen garstigen Hang zu Golde und Reichthümern in euch zernichte? in euch? die ihr mit nichts anderem beschäftiget seyd, als immer mehr wucherische Verträge zu errichten, euch mit dem Raube der Wittwen und Waisen zu mästen, und die ihr die Armen und Nothleidenden nichts als eure Härte und Grausamkeit fühlen lasset? Verspüret ihr, daß er durch seine Abtödtung eure Unmäßigkeit in euch zugrundrichte? in euch? die ihr aus eurem Bauche einen Gott machet? denen die heiligen Tage des HErrn, die vornehmsten und feyrlichsten Festtage durch die übermäßigen Schwelgereyen, welchen ihr euch ergebet, und welche den Untergang eures zeitlichen Vermögens eben sowohl, als den Verlust eurer Seele nach sich ziehen, zu lauter Tagen der Ausgelassenheit werden? Verspüret ihr, daß dieser anbethungswürdige Heiland durch sein strenges, abgetödtetes und bußfertiges Leben die Hitze jenes sträflichen Feuers, von welchem ihr

brenn-

brennet, in euch auslösche? in euch? die ihr euer Leben in Weichlichkeit, mit Spielen, Lachen, Ergetzlichkeiten und mit allem demjenigen zubringet, was das von sich selbst aufrührische Fleisch vergnügen kann? Verspüret ihr, daß er durch seine Geduld und Sanftmuth, jene Hitze des Zorns, die euch bemeistert, jene heftigen Gemüthsbewegungen, von denen ihr euch hinreißen lasset, in euch zerstöre? Eure Häuser ertönen von nichts als Lärmen, Schwüren, Verwünschungen und Flüchen, zu denen euch euer ungestümes Temperament verleitet. Ihr seyd also keine Nachfolger Jesu Christi. Jene sind es eben so wenig, welche in die Welt und in ihre falschen Ehren verliebet sind. Denn saget mir, ihr Hoffärtige und Wohllüstige! wie wäre es möglich, daß dieser verdemüthigte, vernichtete, und gekreuzigte Gott sich bey jener Eitelkeit, bey jenem Selbstgesuche, der euer ganzes Herz in Besitz hat, einfinden könnte? Welcher Vergleich ist zwischen der Sittsamkeit und Andacht Jesu Christi, und zwischen eurem weltlichen und hoffärtigen Betragen, zwischen eurem affektirten Putz, den ihr sogar mit Stolz in den Tempeln auskramet? Wollet ihr durch dieses Jesu Christo nachfolgen? ihm? der sich in diesem heiligen Orte niemals sehen ließ, als die Innbrunst seines Eifers für die Ehre seines Vaters glänzen zu lassen; da hingegen ihr nur darum an diesem Orte erscheinet, damit ihr jene Brunst zu erkennen gebet, von welcher ihr brennet, der Welt zu gefal-

gefallen, indem ihr ihren Gewohnheiten und Gebräuchen, ihren Moden und Grundsätzen folget, die von dem Evangelium so oft verfluchet werden. Ihr sehet also Jesu Christo nicht gleich, ihr seyd keine getreue Abbildung dieses Musters, ihr seyd seine Nachfolger nicht. Wenn wir sogar unsre Tugenden untersuchen, so werden wir ebenfalls nicht finden, daß wir Jesu Christo gleichförmig sind. In der That! wenn wir dem Dürftigen eine hülfreiche Hand leisten, wenn wir unsern Ueberfluß in den Schooß der Wittwen und Waisen ausschütten: haben wir in dem Beystande, den wir ihnen leisten, Jesum Christum vor Augen, welcher gesagt hat, dasjenige, was wir dem Geringsten aus den Seinigen thun, werde ihm gethan? Wenn wir in einer Reinigkeit der Sitten leben, die uns den Namen ordentlich lebender Menschen zuwege bringt; wenn wir dem Gebethe obliegen, und den heiligen Geheimnissen beywohnen: geschieht es, Jesu Christo zu gefallen, geschieht es, seinen Eifer, den er für die Ehre seines Vaters trug, nachzuahmen? Wenn wir die Unbilden verzeihen, wenn wir über die Empfindungen, die die Rache eingiebt, uns hinaufschwingen: geschieht es, weil Jesus Christus die Vergebung befiehlt? geschieht es aus Verlangen, daß auch er uns verzeihe? Wer denkt dabey daran? wer verrichtet sein Thun und Lassen in der Absicht, Jesu Christo sich gleichförmig zu machen? Ach! niemand, oder beynahe niemand! Hieraus können wir schließen, wie wenige die Seligkeit erlangen werden; denn wir haben erst

zuvor

zuvor aus den Worten des Apostels gesehen, daß unser Heil von der Gleichförmigkeit mit Jesu Christo abhängt, der nicht nur unser Vorbild, sondern auch unser Haupt ist, dessen Glieder wir sind. Dieses ist der dritte und lezte Beweggrund ihm ähnlich zu werden.

In Wahrheit, meine Brüder! wer sagt, daß er ein Glied Jesu Christi sey, der sagt so viel, daß er mit ihm so vereiniget sey, wie die Aeste und Zweige mit ihrem Stamme, oder wie die menschlichen Glieder mit ihrem Leibe vereiniget sind, folglich durch die engste und vollkommenste Vereinigung, welche nothwendiger Weise die Pflicht, Jesu Christo sich gleichförmig zu machen, und ihm überall wie ein Glied seinem Leibe zu folgen, mit sich bringt; denn gleichwie die Vereinigung der Glieder mit ihrem Leibe in dem besteht, daß sie nur einerley Substanz, einerley Vermögen, und Wirken mit dem ganzen Leibe ausmachen: eben so besteht die Vereinigung der Glieder Jesu Christi in nichts anderem, als in einer vollkommnen Aehnlichkeit des Lebens, des Geistes, und des Wirkens mit ihrem Haupte. So muß also ein Glied Jesu Christi mit ihm verbunden seyn; es muß von dem Geiste seines göttlichen Hauptes beseelet werden, es muß die nämlichen Absichten, die nämlichen Gesinnungen, die nämlichen Begierden, die nämlichen Gedanken, die nämliche Aufführung, die nämlichen Handlungen, den nämlichen Glauben, die nämliche Hoffnung, und die nämliche Liebe

mit

mit ihm haben. O! wie glückselig ist jenes Glied, welches so mit seinem Haupte in allem verbunden ist! welches ihm in allem, und überall nachfolget! es kann getröstet hoffen, daß es Jesu Christo angehöre, und, was nothwendig daraus folget, würdig sey, seiner Glückseligkeit, und seinem Triumphe eine ganze Ewigkeit hindurch beygesellet zu werden. Was kann hingegen ein Christ, der sich nicht unzertrennlich mit Jesu Christo vereiniget, fordern? wie kann er sich unter die Zahl jener Glieder rechnen, welche zu seinem Leibe gehören, wenn er unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte ein heidnisches Glied, den Wohllüsten, und sinnlichen Vergnügungen ergeben ist? soll er sich nicht schämen, daß er die Welt und ihren Stolz liebet, da er Jesum Christum zum Haupte hat, der der demüthigste aus allen Menschen ist? Da er in Jesu Christo nicht lebet, da er weder seinen Geist noch seine Sitten hat, kann er sich schmeicheln, daß er ihm angehöre, und zu seiner Herrlichkeit werde zugelassen werden? Ist er nicht vielmehr ein Misgeburt in der Kirche, als ein wahres Glied Jesu Christi? Bestrebet er sich nicht vielmehr den Leib des Antichrists zu bilden, und, indem er dessen Werke thut, sein Glied zu werden.

Was sollen wir hieraus schließen, meine Christen? daß Jesu Christo nachfolgen weder eine Pflicht des Wohlstandes, noch ein bloßer Rath, sondern eine Pflicht sey, von der man

sich

sich nicht freysprechen kann. Denn er ist der Weg durch sein Beyspiel, man muß also entweder auf diesem Wege wandeln, oder sich verirren; er ist die Wahrheit durch sein Wort, man muß also diese Wahrheit anhören, und ihr folgen, oder im Irrthume stecken; er ist das Leben durch seine Gnade, man muß also des Lebens Jesu Christi leben, oder todt seyn. Der Glauben verbindt uns auf diesem neuen Wege zu wandeln, und allen anderen Wegen, als irrigen Wegen abzusagen. Die Religion befiehlt uns, diese untrügliche Wahrheit anzuhören, kein anderes Gut zu lieben, als jene Güter, die sie uns hoffen läßt, und kein anderes Leben zu verlangen, als jenes, welches sie uns vorzeiget. Außer diesem göttlichen Wege sind wir nur uns selbst, und dem Irrthume überlassen. Ohne diese Wahrheit ist alles Verführung und Betrug. Ohne dieses Leben ist nichts zu erwarten, als der Tod, es giebt hierinn kein Mittel. Durch die Sünde haben wir das Leben der Seele, die Gerechtigkeit, den Geist, und das Licht der Wahrheit verloren, und es biethet sich uns an, sich uns mit Völle und Ueberfluße mitzutheilen: Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, und überflüßig haben. (h) Unsre Sinnen entfernen uns von dem Wege Gottes, unsre Begierden bahnen uns den Weg zum Verirren, Jesus Christus aber geht vor uns her, und sagt zu uns:

(h) Johan. 10, 10.

uns: folget mir nach! Hüten wir uns also, daß wir einem Geschöpfe dasjenige einräumen, was Jesus Christus sich allein zueignet. Es ist kein anderer Weg, kein anderes Leben, keine andere Wahrheit, die wir anhören müssen. Wer ist derjenige, der die Eigenschaft und das Amt eines Mittlers mit Jesu Christo theilen kann? er allein also ist unser Weg, er hat uns denselben durch sein Blut geöffnet, er hat am ersten das Heiligthum aufgeschlossen, und ist in selbes eingegangen, damit auch wir in selbes eingehen könnten; er allein ist die Wahrheit der Verheißungen, die nur in ihm allein als in dem Haupte der Auserwählten in die Erfüllung gehen; er allein ist unser Leben als die Quelle des Lebens und aller christlichen Handlungen durch seine Gnade. Verdienet derjenige nicht verloren zu gehen, der dir, o ewiger Weg! nicht folget, auf welchem allein die Verirrten wieder zurechte kommen?

Seht meine Brüder! dieß sind die Ursachen, welche uns verbinden, unser Leben nach dem Leben Jesu Christi einzurichten; gründliche, starke, dringende Ursachen, die ohne Zweifel geschickt sind, uns zu bewegen, in uns selbst zu gehen. Vielleicht sind sie uns bisher unbekannt gewesen; vielleicht haben wir unser Hauptgeschäft daraus gemacht, dem alten irdischen und sündigen Adam zu folgen, anstatt Jesu Christo, dem neuen Adam zu folgen, der von dem Himmel gekommen ist, uns dahin zu bringen, daß wir wie

er in neuer Gerechtigkeit, und heiliger Wahrheit leben.

Lernen wir also heut unsre Schuldigkeit, richten wir uns mit Ernste nach dem Leben und den Neigungen Jesu Christi des zweyten Adams, trachten wir, das Bild dieses himmlischen Menschen an uns zu tragen; es ist unsre wesentlichste Pflicht. Allein dieses setzet vielen Zwang zum voraus, der Mensch aber will in allzugroßer Freyheit leben; daher setzet er Vorwände entgegen, um sich davon freyzusprechen; sie sind aber nur falsche Vorwände, die wir itzt im zweyten Theile mit kurzen aufdecken wollen.

Zweyter Theil.

Alle Vorwände, die man einwendet, lassen sich auf zween einschränken. Entweder saget man, Jesus Christus ist ein gar zu vollkommenes Muster, und es ist unmöglich, ihm nachzuahmen; oder es ist eine Schande, leben, wie er gelebt hat. Wir wollen beyde nacheinander untersuchen, und wir werden sehen, wie falsch und kahl diese Vorwände sind.

Es ist unmöglich, Jesum Christum nachzuahmen. Dieses wenden wir ohne Unterlaß ein, wenn man uns in unsern Beschwernissen und Trübsalen, und in allen verdrüßlichen Umständen des Lebens an dieses göttliche Vorbild erinnert.

innert. Jesu Christo, sagen wir, war es etwas leichtes, in Mitte der heftigsten Versuchungen zur Hoffart demüthig, in Mitte der größten Unbilden geduldig, und gegen seine grausamsten Feinde gutthätig zu seyn; er war Gott. Wie kann man aber von uns Werke und Tugenden fordern, die so heldenmüthig, und über die Schwachheit unsrer verderbten Natur so weit erhaben sind? Nun aber, gilt wohl dieser Vorwand, so gründlich er uns zu seyn scheint, noch etwas, seitdem Jesus Christus Mensch geworden ist, seitdem er sich zu unsrem Bruder gemacht, und sich nach unsren Schwachheiten gerichtet hat? Wer sieht es nicht, daß die Begierlichkeit diesen gefährlichen Betrug in uns unterhält und bewahret? Jesus Christus hat in der Krippe angefangen, und am Kreuze vollendet; dieses benimmt uns den Muth; sein Leben schmeichelt unsern Leidenschaften auf keine Weise, es entschuldiget sie nicht, es geduldet sie nicht; dieses bringt uns Unlust; er verspricht denen, die ihm nachfolgen, nichts als Beschwerden, Kreuze, Trübsalen; er verdammet die Reichthümer, den Gesuch der Vergnügungen und Bequemlichkeiten; dieses schreckt uns. Wir müssen also nur unsre Lauigkeit und Trägheit, nicht aber unser Vorbild anklagen; denn man leget uns weder das ewige Leben des Sohns Gottes, durch welches er in seinem Vater, und der Vater in ihm lebet, noch sein wunderthätiges Leben, in welchem er so viele Wunder gewirket hat, zur Nachahmung vor; son-

dern man befiehlt uns nur, sein menschliches, jenes einfältige und allgemeine Leben nachzuahmen, durch welches er sich uns in allem gleich, und nachahmlich gemacht hat.

In Wahrheit! seine Handlungen sind dergestalt für alle Menschen eingerichtet, daß kein Stand ist, der aus selben nicht einen Unterricht schöpfen, und sie nachahmen kann, sogar jene Handlungen, welche am meisten Widerstand zu leiden scheinen. Bey seiner Ankunft in die Welt sah man ihn alle Merkmaale der Hohheit und königlichen Würde ablegen. Seht! dieses ist für die Großen und Monarchen der Welt das Muster jenes demüthigen Geistes, den sie in Mitte ihrer Hohheiten beybehalten sollten. Jesus Christus leget nur darum seine Hohheit ab, damit er uns lehre, wie wir uns in unsrem erhabenen Stande vor Gott erniedrigen, und unser Herz vor der Aufgeblasenheit und dem Stolze verwahren sollten. Jesus Christus wollte in der Armuth gebohren werden, er wollte an allen Dingen Mangel leiden, er hatte nicht einmal einen Ort, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Seht! dieses ist für die Reichen das Muster der Losreißung des Herzens bey dem Ueberfluße ihrer Reichthümer. Jesus Christus will aller irdischen Dinge entblößt gebohren werden, leben, und sterben, um sie zu lehren, daß sie ihr Herz an diese Dinge nicht henken, selbe mäßig, ohne sie ihren Leidenschaften dienen zu lassen, gebrauchen, und sich

viel=

vielmehr Schätze der Verdienste für den Himmel daraus machen sollten. Kaum öffnet Jesus Christus seine Augen vor dem Lichte der Welt, als er sie schon vor der Welt, vor ihren Reizungen und Wohllüsten schließt, und sie zum Thränenvergießen verurtheilet. Dieses, meine Brüder! ist für uns alle ein schönes Beyspiel der Verachtung, die wir gegen die Welt, gegen ihre Freuden, Ergetzlichkeiten, und alle schmeichlerischen Versprechen, mit denen sie uns einschläfert, tragen sollten. Zuvörderst ist es ein schönes Beyspiel der Buße für euch, ihr Sünder! die ihr unter der schweren Last eurer Sünden seufzet; denn wenn Jesus Christus weinet, so weinet er nur darum, damit er euch lehre, wie ihr selbst eure Ausschweifungen mit euren Thränen abwaschen solltet. Und, damit wir die ganze Geschichte seines Lebens in wenig Worte zusammenfassen: Man sah, wie er bey den Widerwärtigkeiten, die sich alle Augenblicke wider ihn erhoben, bey dem Hasse, bey den Verleumdungen und bey der Verachtung, mit welcher die Schriftgelehrten und Pharisäer ihm, und seiner Lehre begegneten, einen Frieden, und eine Gemüthsruhe behielt, die ihm die Bewunderung aller Menschen zuzog, und sogar seine ärgsten Feinde in Erstaunung setzte. Man sah, wie er die Apostel, derer roher und ungeschickter Verstand seine Gelassenheit verletzen gekönnt hätte, mit Sanftmuth ertrug, und mit Geduld unterwies. Man sah, wie er mit unumschränkter Macht begabt war, kraft wel-

cher er mit allen Dingen nach seinem Wohlgefallen handeln konnte, indem er das Wasser in Wein verwandelte, Brod und Fische eine zahlreiche Volksmenge in der Wüste zu speisen vermehrete; und dennoch wollte er selbst Hunger leiden. Man sah, wie er mit dem höchsten Ansehen, das er besaß, Joseph und Mariä unterthänig war, gegen die weltlichen Mächte Ehrfurcht trug, und ihnen den Tribut bezahlete. Man sah endlich, wie er mit Unbilden überhäuft, und mit Schande bedecket, in Mitte der heftigsten Martern, und sterbend am Kreuze seine Augen gegen den Himmel erhob, seinen Feinden verzieh, und für diejenigen, die ihn tödteten, um Gnade bath.

Welche Beyspiele! welche Lehren des Sohns Gottes! warum hat er denn alle diese verschiedenen Prüfungen durchgehen wollen, als nur uns allen überhaupt, und jedem insbesondere ein Muster der Heiligkeit zur Nachfolge zu geben, und uns zu zeigen, daß er von uns nichts verlange, was er nicht zuerst in einem Fleische, das dem unsrigen gleich ist, gethan hat, und was nicht seine Gnade uns, nach seinem Beyspiele es zu thun, möglich machet. Wir weigern uns demnach ihm nachzufolgen nicht deßwegen, weil es sich nicht thun läßt, sondern weil wir lieber unsern bösen Neigungen und Begierden folgen wollen.

Ein

Ein anderer Vorwand, der eben so allgemein, und ein Hinderniß der Nachfolge Jesu Christi ist, ist, daß die Welt sein Kreuz, sein Leben, und seine Lehren für eine Schande und Thorheit ansieht. Es ist die Wahrheit, und die Erfahrung lehret es uns nur gar zu sehr, daß dieses die Ursache ist, daß man heutzutage so viele böse und gottlose Christen findt. Ja! diese betrübte Schande, welche die Freydenker den heiligsten Uebungen der Religion andichten, machet, daß sie den Heiland nicht kennen, und sich seiner schämen. Diese verfluchte Schande ist Ursache, daß so viele Halbchristen mit einem abentheurlichen Widerspruche die Lehre Jesu Christi behaupten, seinen Beyspielen aber, als hätten sie etwas schwaches und niederträchtiges in sich, nachzufolgen sich schämen. Sie ist Ursache, daß die Großen, die Reichen, die Bequemlichkeit liebenden Weltkinder sich für seine Schüler nicht erklären wollen, und ihn vor der Welt zu bekennen sich schämen, ohne vor jenem donnernden Fluche zu erschrecken, daß, wer immer sich schämen wird, Jesum Christum vor den Menschen zu bekennen, auch Jesus Christus sich dessen vor seinem Vater schämen werde. Ist es aber nicht der höchste Grad der Thorheit, wenn man die Aehnlichkeit mit einem Gott, den man anbethet, für eine Schande hält, und dessen, was den Gegenstand der größten Ehre ausmachet, sich schämet? Wenn auch sein Leben, und seine Handlungen dem Leben, und den Handlungen Jesu Christi gleichförmig machen

vor der Welt eine Unehre und eine Schande wäre: ist denn diese blinde Welt eine gerechte Schätzerinn der wahren Ehre? wenn alle Geschöpfe uns für schwache Geister hielten, wenn sich alle wider uns empöreten, wenn uns alle verfluchten, was schadet uns das, wenn Gott uns segnet, und wenn der Glauben uns lehret, daß alles, was die Welt für eine Unehre hält, vor Gott eine unendliche Ehre für uns ist? Nun aber, kann man sich eine vor den Augen Gottes größere Ehre vorstellen, als seinem anbethungswürdigen Sohne gleichen? Hingegen, kann man eine größere Schande sich einbilden, als dieser Aehnlichkeit entsagen, und ein Leben führen, das dem seinigen ganz zuwiderläuft, da man sich nur in so weit glücklich oder unglücklich schätzen soll, in so weit man Jesu Christo nachfolget?

In Wahrheit; sein Leben ist nichts als eine ununterbrochene Kette von Kreuz und Abtödtungen gewesen; und der Glauben lehret uns, man sey glückselig, wenn man auserwählet ist, dieses Leben des Kreuzes, als eine Erfüllung des Leidens Jesu Christi in seinem geistlichen Leibe, auf Erde stets fortzusetzen. Wir müssen aber dieses Kreuz wie Jesus Christus in einer Verfassung des Gehorsams und der Liebe tragen, weil es vielmehr sein Kreuz, als das unsrige ist: Wir sollen die Abtödtung Jesu Christi stets in unsrem Leibe herumtra-

tragen. (i) Mache, o HErr! unser Leiden deiner würdig; mache uns in allem zu deinen vollkommnen Nachfolgern; gieb, daß wir dein Beyspiel als den Samen und die Quelle unsers glorreichen Lebens betrachten; denn nichts verschaffet uns ein größers Recht darzu, als die getreue Nachahmung alles dessen, was du auf Erde gethan hast. Ertheile uns die Gnade, daß wir begreifen mögen, daß das einzige Geschäft des gegenwärtigen Lebens dieses sey, daß wir dein heiliges Leben in unsrem Herzen, und in allen unsren Handlungen erneuern. Du hast alle irdischen Dinge vergessen, und dich stets beschäftiget, deinem himmlischen Vater zu gefallen, indem du gethan, was ihm am wohlgefälligsten war: gieb, daß auch wir alles vergessen, was die Augen des Fleisches als unwürdig eines christlichen Herzens ansehen können! indem dieses Herz nur allein mit der Begierde, dir nachzufolgen beschäftiget und erfüllet seyn soll. Das sicherste Merkmaal unsrer Vorerwählung zur Herrlichkeit ist die Gleichförmigkeit, die wir mit dir haben. Denn, kurz zu sagen: wenn die Vorerwählung des natürlichen Sohns Gottes zugleich das Muster und die Ursache der Vorerwählung seiner, von Gott an Kindesstatt angenommenen Brüder ist: so muß man auch sagen, daß, da Jesus Christus den ewigen Vater allzeit geliebet, und nichts gethan, als was er ihn thun gesehen hat: so hieß es der göttlichen Annehmung an Kin-

(i) 2. Kor. 4, 10.

desstatt entsagen, wenn man sich weigern wollte Jesu Christo nachzufolgen, und das zu thun, was er uns durch seine Worte und Beyspiele gelehret hat. Dem ewigen Vater gefällt nichts als durch seinen Sohn; alle Christen treten in die göttliche Kindschaft ein, und machen durch die Gnade der Annehmung an Kindesstatt einen Theil von seinem vielgeliebten Sohne aus. Gott theilet keine Gnade mit, und verzeiht keine Sünde, als durch die Verdienste, und Liebe seines Sohns. Das Geheimniß, von ihm nicht verworfen zu werden, besteht in dem, daß wir uns dem ewigen Vater in den Kleidern unsers erstgebohrnen Bruders darstellen, gleichwie Jakob nur darum den Segen von seinem Vater erlanget hat, weil er mit den Kleidern des Esau angethan war; es besteht in dem, daß wir mit Jesu Christo bekleidet sind, aber nicht nur von außen, wie mit einem Kleide, das nur die Oberfläche des Leibes bedecket, sondern wie mit einem Kleide, das innerlich und äußerlich bedecket, und das man niemals mehr ablegen muß. Ihr alle, die ihr getaufet seyd, habt Christum angezogen. (k)

Beweinen wir nun, meine Brüder! jene unglückseligen Tage, an denen wir die Verbindlichkeiten unsrer Taufe vergessen, und dadurch das Bild dieses himmlischen Menschen an uns verstaltet haben; und weil er unser Lehrmeister, unser Vorbild, und unser Haupt ist, so geben

(k) Gal. 3, 27.

ben wir allen Dingen Urlaub, damit wir uns einzig und allein auf dieß verlegen, daß wir ihn an uns bis auf die kleinsten Züge abbilden. Schäzen wir uns überaus glückselig, daß er uns für seine Heerde hat erkennen, und in seinen Schaafstalle versammeln wollen. Danken wir als eifrige Schaafe unsrem göttlichen Erlöser, diesem Hirten in ausnehmendem Verstande, diesem Hirten aller Hirten, daß er uns so vielen anderen vorgezogen hat, um uns in seinen Schaafstall zu nehmen, uns darinn zu heiligen, und uns dadurch dermaleinst in die Zahl der Auserwählten zu versezen.

Auf den III. Sonntag nach Ostern.

Von der Hoffnung.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sie nun von diesen Worten nichts verstunden, sezte er hinzu: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ihr werdet weinen, und heulen, und die Welt wird sich erfreuen; ihr werdet traurig seyn, aber

eure

eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Ein Weib, wenn sie gebährt, ist sie traurig, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind gebohren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt gebohren worden ist. So seyd auch ihr itzt traurig, ich werde euch aber wieder sehen, und niemand wird euch eure Freude benehmen. (a)

In diesem Evangelium verkündiget der Heiland seinen Aposteln, was ihnen vor und nach seinem Leiden begegnen würde; er macht ihnen zu wissen, daß sie ihn eine Zeitlang nicht sehen würden; und sie sahen ihn auch in der That zur Zeit seines Leidens nicht, wo sie ihn verließen, und da er im Grabe verschlossen war. Sie sahen ihn aber wieder nach seiner Auferstehung, da er in dem Speisesaale, und hernach auf dem Oelberge ihnen allen zugleich, mehrern von ihnen am Gestade des Meeres, dem Petrus und Jakobus aber insbesondere erschien.

So läßt Jesus Christus die Seinigen zuweilen in Schmerzen, damit er ihre Sitten bessere, oder ihre Tugenden prüfe; es dauret aber nicht lange, so richtet er sie durch die Annehmlichkeit seiner Tröstungen wieder auf, gemäß dem Ausspruche des heiligen Geistes: Selig sind die, welche weinen, denn sie werden getröstet wer-

den,

(a) Johan. 16, 16. - 22.

den, und selbst in ihren Thränen werden sie eine Quelle der Freude finden.

Dieses Ueber ein Kleines, von dem hier die Rede ist, ist, wie der heilige Augustin saget, in Ansehen unser nichts anderes, als der kleine Raum dieses gebrechlichen und vergänglichen Lebens, in welchem wir seufzen und weinen müssen, das ist, Widerwärtigkeiten und Trübsalen ertragen, damit wir uns hernach erfreuen mögen.

Die Schmerzen des Weibes in den Kindsnöthen zeigen uns, nach Auslegung eben dieses Lehrers, die Beschwerden, und das Seufzen der Buße an, und lehren uns, daß wir, um den Geist des Heils zu empfangen, und zu gebähren, lange Zeit seufzen müssen, daß wir in uns alles dasjenige, was dieser neuen Empfängniß hinderlich seyn könnte, zugrundrichten, alle schändliche Mackeln unsrer Sünden auslöschen, und die Reizungen des Lasters mit Füßen treten müssen. Die Freude, die auf die Entbindung folget, und um deren willen man allen Schmerzen vergißt, ist ein natürliches Bild der glücklichen Folgen einer wahren Bekehrung. Wenn diese den alten Menschen tödtet und zernichtet, wenn sie uns antreibet, eine Zeitlang die Anstrengung zu einer verdrüßlichen Arbeit auszuhalten, so verschafft sie uns wenigstens den Trost, einen neuen Menschen gebohren zu sehen.

Die Anhänger der Welt haben freylich keinen Antheil an diesen Beschwerden; sie erlustigen sich, während als die Gerechten viel zu leiden haben; aber zu einer Zeit, sagt der heilige Paulus, da sie sich am sichersten zu seyn glauben, werden sie von einem plötzlichen und unvermeidlichen Untergange überfallen werden, und weil sie einige schmerzliche Augenblicke geflohen haben, werden sie Quaalen, die kein End haben, übergeben werden.

Jene hingegen, die wirklich in Trübsalen leben, können für die Zukunft nichts als Vergnügen und Zufriedenheit hoffen. Der Heiland selbst versichert sie heut dessen in der Person der Apostel, er verspricht ihnen, daß er sie in kurzer Zeit besuchen, ihre Traurigkeit in eine große Freude verändern werde, und daß niemand ihnen diese Freude werde rauben können. Wir wollen bey diesen letzten Worten stehen bleiben, denn sie sind für uns unendlich trostreich. Wir wollen uns von jenen großen Gütern unterhalten, welche die christliche Hoffnung uns verschaffet. Erstens, wollen wir die Wirkungen dieser Tugend erforschen; dieses soll der Innhalt meines ersten Theils seyn. Hernach wollen wir sehen, was sie für Eigenschaften haben müsse, und was wir thun sollen, unsre Hoffnung gewiß zu machen; dieses ist der Innhalt meines zweyten Theils.

Erster Theil.

Es würde zu schwer fallen, wenn man alle die Lobsprüche, welche die Heiligen dieser Tugend beygelegt haben, anführen wollte. Die Hoffnung, sagen die Einen, ist eine erobernde Tugend, welche alles, was sie wünscht und verlanget, in Besitz nimmt. Der heilige Bernhard, der ihren Werth kennet, sagt, Gott habe seinem Volke wegen der Hoffnung dieses Versprechen gethan: Ihr werdet alle Landschaften, worein ihr euren Fuß setzet, in Besitz nehmen. Der heilige Apostel Jakob spricht, daß es eine Gnade zu erlangen mehr nicht brauche, als darum bitten, und sie ohne Anstand hoffen. Sie ist ein Schatz, sagen die Andern, dessen Werth wir niemals einsehen werden, wenn uns nicht Gott die Augen eröffnet, ihn zu erkennen. Vor allem, meine Brüder, sagte der heilige Paulus, beschwöre ich euch, die Hoffnung niemals um kein Ding in der Welt zu verlieren. Bewundernswürdig war jene Lehre, welche der Heiland seinen Jüngern gab, da er zu ihnen sagte: Da ich euch ohne Geld, ohne Vorrath, ohne einzige Bequemlichkeit des Lebens zum Predigen aussendete, seyd ihr auf mein bloßes Wort hingegangen; hat euch damals etwas gemangelt? Der königliche Prophet endlich sagt, die Hoffnung sey ein treuer Geleitsmann, der uns unter allen Gefahren, die uns in diesem elenden Leben aufstoßen, sicher anführet.

Du

Du hast mich geführet, weil du meine Hoffnung geworden bist. (b)

Was nun die Wirkungen der christlichen Hoffnung betrifft, ist eine der ersten und vornehmsten, daß sie uns einen großen Muth einflößet, die Hindernisse, die sich unserm Heile in den Weg legen, zu überwinden, und alle Uebel dieses Lebens mit Geduld zu ertragen. Wir leiden, sprach der heilige Paulus zu den ersten Christen, wir werden verfolget, wir tragen die Abtödtung Jesu Christi stets an unsrem Leibe herum, wir sind ohne Unterlaß wegen seiner dem Tode ausgesetzt; die Hoffnung aber stärket uns, denn wir wissen, daß derjenige, der Jesum Christum auferwecket hat, auch uns auferwecken werde. Daher lassen wir den Muth nicht sinken; und wenn gleich unser äußerlicher Mensch verzehret wird, wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert; denn ein so kurzes und geringes Leiden, das wir hier auf Erde ausstehen, bringt eine ewig daurende und unbeschreibliche Herrlichkeit in uns hervor. Job der trübseligste aus allen Menschen fand unter seinen Freunden entweder nur Schmeichler, die ihn mit leeren Tröstungen abspeiseten, oder solche, die ihn durch ihre Vorwürfe, und Spöttereyen noch mehr betrübten, indem sie ihn, weil er unglücklich war, für strafbar hielten; er gab ihnen aber kein Gehör, sondern fand in der Hoffnung des zukünftigen Lebens eine Annehmlichkeit, und eine Stärke, die ihn belebte,

und

(b) Psal. 60, 3.

und so tröstete, daß er sich sogar auf seinem Misthaufen glückselig schätzte. Ich weis, wiederholte er ohne Unterlaß, daß mein Erlöser lebet, daß ich an dem letzten Tage auferstehen, und in diesem Fleische meinen Gott sehen werde. Diese Hoffnung ruhet in meinem Schooße. Da Tobias blind geworden war, mußte er die Spöttereyen seiner Freunde erfahren, die stets zu ihm sagten: Wo ist der Gott, für den du so viel Almosen gegeben hast? er soll kommen, und dich von der Blindheit befreyen. Allein der heilige Mann nahm zu nichts, als zur Hoffnung seine Zuflucht, und gab ihnen keine andere Antwort, als daß er auf ein glückseliges Leben warte, welches Gott denen, die ihm treu bleiben, geben wird. Dieser einzige Gedanken stärkte ihn, und bewog ihn, alle Unbilden zu verachten.

Woher kam es, daß so viele Martyrer die grausamsten Peinen so standhaft litten, daß so viele Knaben und Jungfräulein zu eben der Zeit vor Freude aufhüpften, da sie der Wuth der Henkersknechte übergeben wurden, da ihre Leiber mit eisenen Hacken zerrissen, in siedendes Oel versenket, und in Flammen gebraten wurden? Nur daher kam es, weil sie hofften, sie würden bald eine unsterbliche Krone erlangen. Diese Hoffnung war ihre ganze Stärke, und sie würde sie bewogen haben, tausend Leben, wenn sie sie gehabt hätten, eben so eifrig und begierig aufzuopfern.

Allein, meine Brüder! haben wir diesem Mittel des Heils, das uns Gott darbiethet, jemals recht nachgedacht? Wenn uns einige Widerwärtigkeiten aufstoßen, wenn uns das Glück den Rücken kehret, warum wenden wir uns zu den Geschöpfen? wissen wir nicht, daß sie unvermögend sind, uns in unsern Anliegen Hülfe zu leisten? Warum machen wir nicht vielmehr Gott von unsern vergänglichen Reichthümern ein großmüthiges Opfer, in der Hoffnung, himmlische, und unvergängliche Reichthümer dadurch zu erlangen? Warum beklagen wir uns nach dem Verlust eines Rechtshandels, eines mächtigen Gönners, eines Freundes, nach dem Tode unserer Anverwandten, oder währender Krankheit so sehr über das Verfahren Gottes? warum gerathen wir, anstatt seine heilsame Warnungen mit Unterwerfung anzunehmen, zuweilen in Versuchung, ihn einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, und uns wider ihn aufzuleinen? warum ergreifen wir nicht vielmehr diese Gelegenheiten, uns zu ihm hinaufzuschwingen, und desto mehr mit ihm zu vereinigen? Er hat bey allen diesen Prüfungen, die er uns sendet, keine anderen Absichten; er will uns von der Erde losreißen, und durch die Hoffnung, die er uns unabläßlich vor Augen stellet, eine Abneigung vor diesem Orte des Elends und der Armseligkeiten einflößen, und alle unsre Blicke auf das himmlische Vaterland ziehen, das uns allein wahrhaft glückselig machen kann. Warum, wenn wir dem Neide und den Widersprüchen zur Zielscheibe dienen müssen,

müssen, wenn Unrecht, Lästerung und Verleumdung uns angreift, wenn unser guter Namen verletzt wird, wenn unsre Güter uns mit Gewalt geraubet, und wir durch ungerechte Verfolger unterdrückt werden: warum, sage ich, suchen wir so begierig Gelegenheit, uns zu rächen? warum sehen wir diese Kreuze, diese Verdemüthigungen nicht als Werkzeuge an, derer sich Gott gebrauchet, uns zu ihm zurückzuführen, uns einen Eckel an dem gegenwärtigen Leben einzuflößen, und uns zu bewegen, hinfüran unsre Neigungen und Begierden nur allein auf die Hoffnung jener Glückseligkeit, die er uns verheißen hat, zu heften? Es ist gewiß, daß, wenn wir diese Gedanken anwenden wollten, unsre Widerwärtigkeiten uns weit leichter und erträglicher fallen würden; es würde sogar geschehen, daß, anstatt sie für ein Unglück zu halten, wir sie vielmehr sorgfältig aufsuchen, oder wenigstens mit Freude annehmen würden, in der gewissen Zuversicht, daß Gott bey Sendung derselben seine Absichten habe, daß diese Absichten Absichten des Friedens und des Segens seyn, und daß er willens sey, uns, je mehr er uns leiden läßt, zu einem desto höhern Staffel der Herrlichkeit zu erheben.

Diese so tröstliche, und in Mitte der Widerwärtigkeiten und Verfolgungen zu stärken fähige Tugend ist auch nicht minder kräftig, die Gerechten sowohl, als die Sünder zur Ausübung der Tugenden zu bringen. Sind wir durch die

Gnade dem Dienste Gottes schon ergeben? so lasset uns hoffen, und wir werden ihm noch besser zu dienen erlernen. Diejenigen, sagt der königliche Prophet (c), welche auf den HErrn hoffen, werden neue Kräfte gewinnen, um auf dem Wege der Gerechtigkeit fortzuschreiten; sie werden unermüdet fortgehen, bis sie zur Vollkommenheit, nach der sie trachten, werden gelanget seyn; ihre Hoffnung wird sie durch die Vorstellung der himmlischen Güter, die ihnen verheißen sind, stärken; sie werden noch mehr thun, sie werden laufen, und bey ihrem schnellesten Laufe werden sie sich nicht im geringsten anzustrengen scheinen; sogleich wird sie die Erinnerung der Belohnung, welche sie erwarten, beleben, und gleichsam entzücken. Noch nicht genug! sie werden fliegen, sie werden sich mit Flügeln, die so stark als die Flügel eines Adlers sind, zum Himmel erschwingen; sie werden ihrem Eifer vollen Lauf lassen, und selben glücklich vollenden; sie werden sich in den erhabensten Tugenden üben, sie werden gute Werke mit guten Werken, Verdienste mit Verdiensten häufen, weil sie lebhaft überzeugt sind, daß sie einem HErrn dienen, auf den sie vertrauen können, und bey welchem alles seinen Werth hat.

Was die Sünder betrifft, so wird ihnen eben diese Hoffnung eine mächtige Hülfe seyn, aus ihrem Stande des Todes herauszugehen. Dieß war der Beweggrund, welchen Jesus Christus

der

(c) Psal. 105, 5.

her Samaritaninn vortrug, und durch welchen er sie bekehrte. Weib! sprach er zu ihr, wenn du die Gabe des HErrn begriffest, wenn du wüßtest, daß, so eine große Sünderinn du bist, du dennoch zur vollkommnen Erkenntniß des wahren Gottes gelangen, ihn im Geiste anbethen, von ihm gnädig aufgenommen werden, und an seinen überflüßigsten Gnaden, wie auch an seinen ewigen Belohnungen theilnehmen könntest: so würdest du ohne Zweifel die wichtigen Lehren, die ich dir geben will, und um die du mich selbst fragest, annehmen, und einen Nutzen daraus ziehen. Durch diese Vorstellungen wurde das sündige Weib gerührt, und angelocket, und entschloß sich auf der Stelle, ihr Leben zu ändern, um des Glückes, welches der Heiland sie hoffen ließ, theilhaftig zu werden. Sie that dieses so behend und eifervoll, daß sie Jesum Christum nicht so bald erkennete, als sie schon sein Apostel ward, indem sie ihn allen ihren Mitbürgern verkündigte.

Die anderen Wirkungen der Hoffnung sind, daß sie die Seele, die von ihr begeistert wird, mit Freude erfüllet, daß sie ihren Verdruß, Eckel, und alle Bitterkeiten vertreibt, daß sie uns beweget, alle Güter der Welt aufs Aeußerste zu verachten, und sie als unser unwürdig anzusehen, weil wir zu unendlichen und ewigen Gütern berufen sind. Sie flößet uns auch eine Zuversicht ein, die über alle Vorfälle dieses Lebens erhaben ist, indem sie uns lehret, daß wir

auf uns selbst nie genug Mistraueu setzen, hingegen auf Gott niemals genug vertrauen können.

In Wahrheit! Gott schlägt einer festen Hoffnung nichts ab; man kann so viel, so viel man hoffet, man kann alles, wenn man alles hoffet. Seine Macht ist unendlich: kann ich fallen, wenn ich mich auf ihn stütze? seine Weisheit ist unendlich: kann ich mich verirren, wenn ich unter seiner Anführung stehe? seine Güte ist nnendlich: kann mir etwas mangeln, wenn ich auf ihn vertraue? seine Vorsehung ist unendlich: kann er mich vergessen, oder außerachtlassen, wenn ich mich ihm überlasse? Ich bin von mir selbst nichts als Schwachheit; soll ich also nicht ein Mistrauen in mich setzen? Die Hoffnung aber vereiniget mich mit Gott, und Gott mit mir; soll ich mich also ihm nicht anvertrauen? Daher versichert der Prophet, daß jene, die auf den HErrn hoffen, ihre Stärke ändern werden (d), das ist, sie werden ihre eigene Schwachheit ausziehen, um sich mit der Kraft Gottes zu bekleiden. Ein Mensch voll der Hoffnung wird auf eine gewisse Art stark von der Stärke Gottes selbst; kann er also unter den größten Beschwerden unterliegen? er wird mächtig von der Allmacht Gottes selbst; kann er sich durch Hindernisse abschrecken lassen? er wird weise von der Weisheit Gottes selbst; kann es ihm an Mitteln fehlen, diese Hinderniſſe zu überwinden? er wird reich von dem Reichthume Gottes selbst; welche

(d) Jesa. 40, 31.

welche Hülfsmittel also hat er nicht für seine Bedürfnisse zu erwarten? Können wir nun nach solchen Betrachtungen uns enthalten, über das Betragen der meisten heutigen Christen, und über den abentheurlichen Widerspruch ihrer Sitten mit ihrem Glauben zu seufzen? Wir sind überzeugt, daß Gott der Urheber und die Quelle aller Güter ist; daß, gleichwie wir das Wesen von ihm erhalten haben, so auch alle andere Güter, die er mit diesem Wesen verbunden hat, von ihm uns zufließen; mit einem Worte, daß wir alle Gaben der Gnade und der Natur seiner Güte zu danken haben. Ihr sehet, meine Christen! die Folge, die natürlicher Weise aus dieser Glaubenswahrheit fließt, zur Genüge ein, nämlich, daß wir von niemand, als von Gott allein etwas hoffen sollen, weil wir alles von ihm empfangen, folglich, daß es uns an jener vollkommnen Hoffnung, die wir auf Gott setzen sollten, gebricht, wenn wir anderswoher Hülfe und Beystand in unsern Bedürfnissen erwarten. Wenn der Prophet Jeremias im Namen Gottes denjenigen verfluchet, der sein Vertrauen auf den Menschen setzet, und das Fleisch zu seiner Unterstützung brauchet, so verfluchet er nicht nur denjenigen, der, ohne etwas von Gott zu erwarten, seine ganze Hoffnung auf den Menschen setzet, sondern er verfluchet auch denjenigen, der seine Hoffnung theilet, und einen Theil davon auf sich selbst, auf seinen Fleiß, auf seine Stärke, auf sein Ansehen; den andern Theil auf die Geschöpfe, und den dritten auf Gott se-

ßet; Verflucht sey der Mensch, der auf den Menschen sein Vertrauen setzet, und das Fleisch für seinen Arm hält (e).

Indessen, wie selten geschieht es, daß man unter der Menge Glaubigen, die täglich ihre Wünsche zu Gott abschicken, die ihn um Hülfe und Beystand anrufen, einige findt, welche ihre ganze Hoffnung auf ihn setzen, und auf den Versicherungen seines Beystandes vollkommen ruhen? wie wenige sieht man, die keine andere Hülfe, und Unterstützung suchen, als von Gott, und die mit dem königlichen Propheten zu ihm sagen: Du, o Gott! bist meine Stärke, und meine Zuflucht (f)! Wie viele sieht man täglich, welche, nachdem sie allen ihren Kräften aufgebothen, und alle menschliche Mittel, die sie immer ausfindig machen konnten, angewendet haben, um ihr Vorhaben glücklich zu Stande zu bringen, ohne daß sie einmal auf Gott dächten, nur erst alsdann bey ihm Hülfe suchen, wenn sie alle ihre Entwürfe unterübersich gekehret sehen, und wenn ihnen alle andere Hülfe mangelt? Wie viele sieht man, die, weil sie ihr Vertrauen auf den Arm des Fleisches setzen, das, was sie wünschen, entweder nur von ihren Ränken und Schwänken, oder von ihrem Witze, oder von dem Ansehen eines Verwandten, oder Freundes, von der Gunst und den Reichthümern derselben erwarten, ohne die Augen nach dem Himmel zu wenden, um von daher Hülfe in ihren

(e) Jerem. 17, 5. (f) Psal. 70, 3.

ren Anliegen zu empfangen, obwohl sie so oft erfahren haben, wie gebrechlich alle diese Stützen sind? Wie viele sieht man, die, um von einer Krankheit geheilet, oder von einer Gefahr befreyet zu werden, anfangs den Himmel um Beystand angeflehet haben, die aber, wenn dieser Beystand auf den bestimmten Zeitpunkt nicht eingetroffen, zu aberglaubischen, und anderen sündhaften Mitteln ihre Zuflucht genommen haben? Indessen sind alle diese Hoffnungen eitel und betrügerisch, weil sie nicht auf Gott gegründet sind, in welchen allein der Mensch seine Hoffnung setzen soll, wenn er nicht zu Schanden werden will, und wenn er einen kräftigen, und gründlichen Beystand verlanget.

Nichts desto weniger, wenn ich von der Hoffnung, die man auf Gott setzen soll, rede, bin ich nicht gesinnet, die kluge Behandlung unsrer Geschäfte zu verbannen, und ein träges, und sorgloses Leben einzuführen, unter dem schönen Vorwande, daß man auf den Schöpfer seine Hoffnung setze. Gott verlanget die Einsichten, die er uns mitgetheilet hat, durch die Sorgfalt, die er für uns trägt, nicht unnütz zu machen; sondern er hat sie schwach und unzulänglich gemachet, um uns zu nöthigen, in allen Unternehmungen bey ihm Hülfe zu suchen.

Gott hat oft denjenigen, welchen er am meisten geneigt war, versprochen, er wolle sie den Sieg über ihre Feinde gewinnen lassen, und

dennoch hat er allzeit gewollt, daß sie an der Ausführung der Absicht, die er mit ihnen vorhatte, Theil nehmen sollten; und wenn sie aufhöreten, Hand an das Werk zu legen, so höreten sie auch auf, die Wirkungen seines Versprechens, und die Früchte seines Segens zu empfangen. Er versprach dem Moses, und dem Josue, bey ihnen zu seyn, ihnen in den Kämpfen Hülfe zu leisten, die Gewalt derselben einzuhalten, Schrecken und Verwirrung unter ihre Feinde zu verbreiten; aber diese großen Männer unterließen nicht, die äußerste Wachsamkeit in Anführung ihrer Kriegsheere anzuwenden, und Kriegliste zu gebrauchen, um diejenigen, welche Gott, in ihre Hände zu liefern, sich verbunden hat, zu überraschen. Das Schwert des HErrn, riefen einsmals die Soldaten des Volks Gottes, da sie über die Madianiter siegten, das Schwert des HErrn, und das Schwert Gedeons thun diese Wunder. In einer anderen Stelle geschieht von jenem wunderbaren Siege Meldung, welcher über die Aethyopier, und andere barbarische Völker erobert worden ist. Gott setzte sie vor der Gegenwart des Königs Asa in solchen Schrecken, daß die Waffen ihnen aus den Händen fielen, so, daß sie sich ohne einzigen Widerstand mit Füßen treten, und in Stücke zerhauen ließen. Damit man aber nicht glauben möchte, Gott habe allein diese herrliche That gewirket, ohne daß das Kriegsheer des Asa etwas dazu beygetragen hätte, setzet die heilige Schrift ausdrücklich diese Worte hinzu, daß dieses ganze große Heer

der

der Barbaren durch die Hand Gottes, und durch die Hände der Israeliten, die mit ihm kämpften, zugrundgerichtet worden sey. Hieraus müssen wir den Schluß machen, daß, obwohl wir in den verschiedenen Umständen, in denen wir uns befinden, unser ganzes Vertrauen auf Gott gesetzet haben, wir uns dennoch so bearbeiten sollen, als wenn wir den glücklichen Ausgang der Sachen nur von uns allein erwarteten; wie auch, daß, obwohl wir unsrerseits allen menschlichen Beystand haben, den wir verlangen können, wir dennoch auf Gott so hoffen sollen, als wenn wir unser gutes oder böses Schicksal nur von ihm allein erwarten müßten. Indessen aber muß diese Hoffnung, so groß, und so vollkommen sie immer seyn mag, mit gewissen Eigenschaften begabt seyn, damit sie Gott wohlgefällig sey. Was sind dieß für Eigenschaften? und was sollen wir thun, unsere Hoffnung gewiß zu machen? Dieß ist der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Unsere Hoffnung, damit sie so sey, wie sie Gott zu seyn verlanget, muß behend, fest, und beharrlich seyn. Sie muß behend seyn; denn es ist ein großes Versehen, wenn man in Gefahren, in Bedürfnissen, in Unglücksfällen nur erst alsdann bey Gott Zuflucht nimmt, wenn man alle menschliche Mittel, sich aus selben herauszuwinden, umsonst versuchet hat.

Gleich-

Gleichwie uns nichts geschwinder den Beystand Gottes zuzieht, als die geschwinde Zuflucht, die wir zu ihm nehmen: eben so entfernet denselben von uns nichts so sehr, als wenn wir uns erst damals an ihn wenden, da wir alles, was immer möglich war, unnütz angewendet haben, unsre Absichten ohne seine Hülfe glücklich auszuführen. Warum meynet ihr wohl, sagt der heilige Chrysostomus, daß Gott den Joseph so lange in dem Gefängniße sitzen ließ, in welches ihn die Falschheit seiner Frau geworfen hatte? Er verließ sich auf seine Unschuld, und eben darum betrieb er seine Loslassung gar zu sehr; diese zu beschleunigen setzte er einen Theil seiner Hoffnung auf den Mundschenk des Königs Pharao, dem er die Wiedereinsetzung in sein Amt prophezeihte, ihm anbey empfahl, seiner zu gedenken, und für seine Befreyung besorgt zu seyn. Gott ist eifersüchtig, von allen Dingen die Erstlinge zu haben, und er verlanget, daß wir am ersten bey ihm Hülfe suchen.

Was die Wirkungen der Tröstungen Gottes verhindert, ist, wie ein gewisser Heiliger sagt, daß wir ihn viel zu spät suchen, und, bevor wir bey ihm die Zuflucht nehmen, alle menschliche Mittel versuchen, als wir endlich, da wir ihr Unvermögen erkennen, uns zuletzt an Gott wenden. Ein Freund, welcher sieht, daß ihr ihn hintansetzet, und welcher wohl weis, daß ihr bey allen anderen Hülfe suchet, um euer Geschäft ohne ihn zu Stande zu bringen, wenn

ihr

ihr zuletzt doch gezwungen seyd, zu ihm zu kommen, so kann er euch mit Rechte wegen der ihm zugefügten Unbild Vorwürfe machen, weil ihr ihn verachtet, und ihn vielmehr aus bloßer Noth, als aus Hoffnung, die ihr auf ihn setztet, um seinen Beystand gebethen habet. Wenn er euch abweiset, so thut er nichts, als was ihr verdienet; wenn er euch aber lange Zeit warten, und schmachten läßt, um euch Muße zu verschaffen, euch über euch selbst zu beklagen, und euch euren Fehler fühlen zu lassen, und sich endlich entschließt, euch die Hülfe, die ihr von ihm verlanget, zu leisten, so thut er mehr, als ihr verdienet. So ist es nun auch mit der Barmherzigkeit Gottes. Gott thut aus Gerechtigkeit das, was die Menschen aus Leidenschaft thun. Ihr seyd, zum Exempel, krank; anstatt, daß ihr euch zu erst zu ihm wendet, versuchet ihr alle andere Mittel; wenn ihr hernach sehet, daß alles nichts hilft, und daß euer Uebel in die Länge sich hinauszieht, so kommet ihr endlich zu ihm. Wenn er euch nun abweist, über wen habet ihr euch zu beklagen, als über euch selbst, und über die Verachtung, mit welcher ihr ihm begegnet seyd; wenn er euch sagt: Wo sind deine Götter, die du dir gemacht hast? laß sie aufstehen, und dich zur Zeit der Trübsal erretten; (g) könnet ihr ihn einer Unempfindlichkeit oder einer Härte

(g) Jerem. 2, 28.

Härte beschuldigen? keineswegs! er begegnet euch nach Verdiensten. Wenn wir demnach dergleichen Vorwürfe vermeiden wollen, so muß unsre Hoffnung behend seyn. Von der Behendigkeit muß sie anfangen; hernach aber muß sie auch fest und kräftig seyn.

Wenn die Hoffnung irgendswo fest und kräftig seyn muß, so muß sie es zuvörderst da seyn, wenn es um die Bekehrung und die Seligkeit zu thun ist; denn, wenn man ernstlichen Entschluß gefasset hat, der Sünde platterdings Urlaub zu geben, und sich gänzlich Gott zu schenken, da muß man eine steife Hoffnung auf Gott setzen, und jenes Gebeth zu ihm abschicken, welches Judith verrichtete, um Muth zu bekommen, dem Haupte der Feinde Israels, dem Holofernes das Haupt abzuschlagen: Stärke mich, HErr, mein Gott! zu dieser Stunde! (h) HErr! unterstütze meine zitternde Hand, in jenem Augenblicke, in welchem ich im Begriffe bin, die Ehre, und die Ruhe deines Volkes zu entscheiden. Sprechen wir eben so, wenn es darauf ankömmt, daß wir Gott eine Leidenschaft aufopferen sollen, welche uns zurückhält, und verhindert, Gott gänzlich eigen zu seyn: Stärke mich o HErr, mein Gott! Sieh, o mein Gott! die Stunde des Heils ist für mich gekommen, wo ich dir ein Opfer schlachten muß, welches

(h) Judith 13, 9.

welches du schon so oft von mir verlanget hast, und welches ich dir noch allemal aus Trägheit abgeschlagen habe. Ich schäme mich, daß ich wider einen Feind, der zugleich dein und mein Feind ist, so schwach bin. Steh mir bey, o HErr! Stärke mich ꝛc. Tausendmal habe ich die schönsten Ueberlegungeu hierüber gemacht, tausendmal habe ich die kräftigsten Vorsätze gefaßt, wenn es aber auf den unglücklichen Augenblick ankömmt, daß ich den Streich führen soll, so verläßt mich alle meine Kraft. Stärke mich o HErr, mein Gott! Dieses Gebeth, wenn wir es inbrünstig zu Gott wiederholen, ist das Mittel, das, um was wir ihn bitten, zu erlangen. Es muß also unsre Hoffnung fest und kräftig seyn. Ich setze noch hinzu, daß sie auch beharrlich seyn müsse.

Wenn man uns von allen Seiten her verfolget, und durch den Sinn fährt, wenn die Freunde, die wir für die getreuesten hielten, uns verlassen, wenn wir in die äußerste, beweinenswürdigste Noth gerathen, wo wir vernünftiger Weise keine zeitliche Hülfe mehr zu hoffen haben: da muß unsre Hoffnung erst aufleben. Warum? weil, wie der heilige Chrysostomus sagt, dieses die Zeit der Hülfe ist; es ist der günstige Augenblick, welchen Gott suchet, uns durch seine Tröstungen fühlen zu lassen, daß er es alleine ist, der uns tröstet, und daß wir unsre ganze Hoffnung auf ihn setzen sollten; denn wenn uns alles mangelt, so bleibt er allein uns getreu.

Aus

Aus dieser Ursache wartete er, bis David, der aus seinem Pallaste vertrieben war, und in seinem eigenen Königreiche flüchtig herumirrete, in jenem beweinenswürdigen Zustande, in welchem die Schrift ihn abschildert, über den Bach Cedron gieng, damit er ihn alsdann auf eine weit erstaunlichere und göttliche Art wieder auf den Thron setzte, und damit man in Betrachtung dieses Wunders genöthiget wäre zu rufen, daß die Hand des HErrn, nicht die Hand der Menschen dieses Wunder gewirket habe. Wir haben noch ein nachdrücklicheres Beyspiel, welches uns die Nothwendigkeit einer beharrlichen Hoffnung noch besser beweist.

Was thaten der hohe Priester Ozias, der Rath, und die Einwohner von Bethulien, da sie sich den Feinden zu ergeben versprachen, wenn Gott ihnen in fünf Tagen nicht zu Hülfe kommen würde? Sie folgeten dem natürlichen Hange der menschlichen Ungeduld. Was sagte aber die keusche und getreue Judith zu ihnen? Wie? ihr, die ihr unsre Aeltesten seyd, und die ihr uns unterweisen sollet, ihr habet der Barmherzigkeit Gottes nach eurem Gutbefinden Gränzen vorgeschrieben? Ihr habt die Zeit der Barmherzigkeit des HErrn ausgesteckt (i): Ihr habt ihm zu der Hülfe, die ihr von ihm erwartet, einen gewissen Tag bestimmet, und wenn er an diesem benennten Tage euch zu helfen ermangelt;

(i) Judith 8, 13.

mangelt, so ist eurer Meynung nach alles verloren, das Herz ist euch entfallen, ihr habet nichts mehr zu hoffen. Ach HErr! sagte sie, indem sie ihre Augen gen Himmel erhob, fern seyn von mir solche falsche Begriffe! Denn du hast die vorigen Dinge gethan, und eines nach dem andern erdacht. (k) Wie bewundernswürdig sind diese Worte! Du o HErr! bist es, der alles gethan, und auf alles gedacht hat; du hast alles, was jemals geschehen soll, in gewisse Reihen und Ordnung gebracht, sowohl was vorgehen, als was nachher geschehen soll. Alle deine Wege sind bereitet. (l) Alle deine Aussprüche, alle deine Urtheile sind bis zur Vollendung der Zeiten schon gefället, und alles ist in dem Schooße deiner Vorsehung hinterleget: Du hast deine Gerichte in deine Vorsichtigkeit geleget. Aus dieser sehen wir sie nacheinander aufblühen; dir sind ihre Zeiten und Augenblicke bekannt; uns steht es nicht zu, sie zu entwerfen, ihnen zuvorzukommen, sie zu übereilen. Es steht uns nur zu, o HErr! daß wir sie erwarten, und indessen anbethen. Warum reden, warum denken wir nicht auch so in den kritischen Augenblicken, in welchen wir uns befinden? Wir würden eben so wie dieses fromme Weib erfahren, daß Gott jene, die fest auf ihn hoffen, niemals verläßt.

(k) Ebend. 9. 4. (l) 5. B.

Nach diesen Eigenschaften, die unsre Hoffnung in sich schließen muß, ist nichts mehr zu sagen übrig, als was wir thun sollen, sie gewiß zu machen. Wollen wir also unsre Hoffnung sicher stellen, so lernen wir nur aus dem Munde Jesu Christi selbst, für wen das Reich Gottes bestimmt ist, nämlich, für die Armen, die ihr Herz von der Welt losgerissen haben! für die Sanftmüthigen, welche das Land der Lebendigen in Besitz nehmen werden; für jene, welche hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn diese werden vollkommen ersättiget werden; für die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; für jene, die ein reines Herz haben, denn diese werden Gott anschauen; für die Friedsamen, denn diese werden die Erbschaft Gottes im Frieden besitzen; für jene, welche um der Gerechtigkeit willen leiden, denn diesen gehöret das Himmelreich zu. Nun aber, wenn der Himmel nur für die Armen, oder für jene ist, die zu den Reichthümern keine Neigung tragen, warum verlassen wir denn nicht die unersättliche Begierde Reichthümer zusammzuscharren, jene unmäßige Neigung, unsre Güter und Erbschaften zu vergrößern, jene Habsucht, die uns antreibt, Witwen und Waisen so unmenschlich zu verfolgen, so viele heimliche Wuchereyen, Betrüge und verborgene Falschheiten zu begehen? Warum meiden wir nicht jenen garstigen Geiz, aus dessen Antrieb wir Prozesse hinter der Bank hervorsuchen, einer Familie die bloße Noth-

durft

durft versagen, dem Taglöhner und Dienstbothen den Lohn ungerechter Weise zurückhalten?

Wenn die Sanftmüthigen das Land der Lebendigen besitzen werden, warum lassen wir uns denn so oft von Ungeduld, Erbitterung, Unwillen, und rauhen Worten hinreißen? Warum verbannen wir nicht jenen Kaltsinn, jene Gleichgiltigkeit, jene Bewegungen des Hasses, jene Begierde zur Rache, denen wir uns täglich überlassen? Eine Seele, in welcher die Sanftmuth herrschet, meidet mit der äußersten Sorgfalt alles, was einem anderen im geringsten verdrüßlich fallen kann, und wenn man ihr dergleichen anthut, so verzeiht sie auf der Stelle, oder sie antwortet nur durch Geduld und Stillschweigen.

Wenn diejenigen, welche nach der Gerechtigkeit Hunger und Durst haben, werden ersättiget werden, warum sind wir nicht besser besorgt, uns vor den Augen Gottes gerecht zu machen, unsre Missethaten zu verfluchen, und die Bande unsrer bösen Gewohnheiten zu zerreißen? warum machen wir das Unrecht nicht wieder gut, das wir unserem Nächsten zugefüget haben? warum stellen wir ihm das ungerechter Weise erworbene Gut nicht zurück? warum ersetzen wir ihm jenen Schaden nicht, den wir seinem guten Namen durch unsre Erzählungen, Spöttereyen, giftige Reden, und durch tausenderley Kunstgriffe gebracht haben,

die wir gefliſſentlich ihm zu ſchaden, und ihn zugrundzurichten ins Werk geſetzt haben? Wenn wir hierinn keine Richtigkeit machen, ſo ſollen wir verſichert ſeyn, daß wir keine Seligkeit zu hoffen haben.

Wenn die Barmherzigen Barmherzigkeit erlangen werden, warum verzögern wir denn ſo lange, aus unſerem Herzen alle jene Regungen des Unwillens, allen jenen Saurteig der Abneigung zu verbannen, die wir ſchon eine geraume Zeit wider dieſe oder jene Perſonen in uns gähren laſſen? Warum warten wir uns mit ihnen auszuſöhnen, ihnen alle Beleidigungen großmüthig aus Liebe zu Gott zu verzeihen, mit ihnen nicht anderſt, als gütig und liebreich umzugehen? Warum beſinnen wir uns, gegen die Dürftigen Mitleiden zu gebrauchen, den Ueberfluß unſrer Reichthümer, über welche Gott uns nur als Verwalter geſetzt hat, in ihren Schooß auszuſchütten, ihnen in Bedürfniſſen des Leibs und der Seele unter die Arme zu greifen, ihnen in Krankheiten durch wiederholtes Almoſen, durch heilſame Unterweiſungen, nnd öftere Tröſtungen beyzuſpringen? Wenn diejenigen, die ein reines Herz haben, Gott anſchauen werden, warum führen wir nicht ein ordentlichers Leben? warum tragen wir nicht einen größern Abſcheu gegen das Laſter, eine größere Liebe zur Tugend? und warum ſind wir nicht fleißiger, dem Richterſtuhle der Buße uns zu nähern, um uns in dieſem heiligen Schwemmteiche abzuwaſchen? warum nicht fleißiger, dem

heiligen Sakramente des Altares uns zu nähern, um uns mit der Reinigkeit des Lammes, und der Weiße dieses unbefleckten Schlachtopfers zu bekleiden?

Wenn die Friedsamen die Erbschaft Gottes im Frieden besitzen werden, warum leben wir nicht in größrer Einigkeit mit unsern Brüdern? warum bauen wir nicht den Trennungen, und allem, was darzu Ursache geben kann, vor? warum legen wir jenen Eigensinn nicht ab, der uns so unerträglich machet, jenen Hang zu unserm eigenen Urtheile, und zu unserem eigenen Willen, jene widerwärtige Laune, jenen Stolz und Hochmuth, der überall die Oberhand behaupten will? Dieses macht uns bey jedermann verhaßt, dieses zernichtet das gute Verständniß, welches unter wahren Christen herrschen soll.

Wenn endlich denen, die um der Gerechtigkeit willen leiden, das Reich Gottes zugehöret, so sollen wir, anstatt zu murren, die Kreuze, die Gott uns schicket, mit Ergebung des Willens, ja sogar mit Dankbarkeit annehmen, denn sie dienen nur uns zu reinigen, zu heiligen, und zu verherrlichen.

Weil demnach, wie wir itzt gesehen haben, einem jeden, der seine Hoffnung gewiß machen will, sehr viel daran gelegen ist, daß er die verschiedenen Karaktere, mit denen nach Ver-

ſicherung des Heilandes die Seligkeit verbunden iſt, in ſeiner Perſon vereinige, ſo müſſen wir daraus den Schluß machen, daß ein einziger, oder auch etliche dieſer Anſprüche nicht genug ſind, wenn man nicht alle Kräfte anwendet, auch die anderen zu erlangen. Ich will ſagen: Es iſt, zum Beyſpiele nicht genug, wenn man gegen den Armen zärtlich und liebvoll, oder gegen die Trangſalen des Nebenmenſchen mitleidig iſt, wenn man nicht auch übrigens ein ordentliches und erbauliches Leben führet, wenn man keine Sorge trägt, das Fleiſch mit ſeinen böſen Gelüſten abzutödten, für die Sünden Buße zu thun, und ſie auszulöſchen. Wir müſſen den Schluß machen, daß es nicht genug ſey, gegen jene Perſonen, mit welchen man lebet, ſich ſanftmüthig zu bezeigen, da, wo Uneinigkeit herrſchet, Frieden zu ſtiften, Einigkeit und Freundſchaft mit allen Menſchen zu erhalten, wenn man nicht auch die Widerwärtigkeiten und Trübſalen des Lebens ohne Murren, und mit Unterwerfung annimmt; wenn man nicht auch die Hauskreuze, die man in dem Innern einer Familie fühlet, die Unfreundlichkeit, die Zornhitze eines Mannes gegen ſeine Gattinn, oder dieſer gegen ihren Mann, und andere dergleichen, mit Geduld überträgt.

Ferner iſt es auch gewiß, daß es, ſeine Hoffnung ſicher zu ſtellen, viel zu wenig ſeyn würde, wenn man ſich begnügte, ſtets den Uebungen der Andacht und Gottſeligkeit obzuliegen,

oft

oft an den heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen, oder sogar Fasten und Kasteyungen zu brauchen, wenn man nicht auch in seinem Hause die Einigkeit und den Frieden, welcher das Vergnügen heiliger Seelen ausmachet, bewahret; wenn man den armen Schuldnern die Eingeweide der Barmherzigkeit verschließt, und den Verunglückten, die um Hülfe flehen, nach seinem Vermögen nicht beysteht. Alle diese Stücke der christlichen Sittenlehre sind miteinander verbunden, sie schließen aneinander; eines davon unterlassen, eines davon übertreten, heißt, die Kette zertrümmern, die Gemeinschaft unterbrechen, und sich, so zu sagen, den Weg, der uns allein zum Ziele, nach welchem unsre Hoffnung trachtet, führen kann, versperren.

Es ist also von wichtigster Folge für uns, daß wir uns bestreben, alle Tugenden, mit welchen nach Lehre Jesu Christi die Seligkeit verbunden ist, zu erlangen. Der Mangel einer einzigen wäre genug, uns den Untergang zu bringen. Wir hofften umsonst, selig zu werden, wenn wir nicht getreue und genaue Beobachter des ganzen göttlichen Gesetzes sind, wenn wir nicht Gott von ganzem Herzen, und den Nebenmenschen wie uns selbst lieben, wenn wir uns nicht die nothwendige Gewalt anthun, unsre Leidenschaften zu unterdrücken. Wahr ist es, Gott will, daß wir alle selig werden, und er biethet uns allen sein Reich und seine Herr-

lichkeit an, aber nur unter gewissen Bedingnissen, die er unsrerseits fordert, nämlich, daß wir seinem Willen gehorsamen, und ihm bis ans End treu verbleiben. Selig zu werden hoffen, und anbey in der Sünde verharren, heißt eine Krone ohne Streit hoffen, eine Belohnung ohne Verdienst verlangen; es ist keine wahre Hoffnung, sondern Frevel und Vermessenheit. Wollet ihr also, meine Brüder! eure Hoffnung sicher stellen? so bekehret euch ernstlich zu Gott, entsaget euren bösen Gewohnheiten, thut euch eine heilige Gewalt an; denn die Porte, die zum Leben führet, ist enge, und der Weg dazu ist schmal; verfahret mit eurem Leibe, wie der heilige Paulus, strenge, und bringet ihn unter die Dienstbarkeit; entlediget euch von allem, was eure Seele mit einer Sünde beschweret, was euch verhindert fortzuschreiten, damit ihr den Lauf, der euch ausgestecket ist, durch die Geduld vollendet; folget dem Rathe des heiligen Petrus, der euch sagt, ihr sollet durch gute Werke euren Beruf, und eure Auserwählung gewiß machen, euch selbst überwinden, über die Welt, den Satan und das Fleisch siegen, und eure Leidenschaften im Zaume halten. Erwecket zum öftern Uebungen der Hoffnung und des Vertrauens zu Gott, und saget zu ihm mit dem heiligen Könige David: Mein HErr und mein Gott! in dich habe ich gehoffet, errette mich! bewahre mich, o HErr! weil ich auf dich gehoffet habe; laß auf eine leuchtende Art deine Barmherzigkeit an mir

scheinen, du, der du jene, die auf dich hoffen, selig machest.

Im übrigen, meine Christen! können wir nichts bessers thun, als wenn wir uns vollkommen nach demjenigen richten, was das heutige Evangelium uns lehret. Lasset uns nämlich eine Hauptpflicht daraus machen, daß wir alle Unglücksfälle, die uns aufstoßen können, mit Geduld übertragen; lasset uns von nun an jene Widerwärtigkeiten, denen wir itzt zum Ziele dienen müssen, leiden, und lasset uns sie in der Hoffnung leiden, daß Gott nicht verweilen werde, uns heimzusuchen.

Lasset uns auf folgende Weise zu ihm bethen: Ich bin vergwißt, o mein Gott! daß du über diejenigen, die auf dich hoffen, wachest, und daß man an keinem Dinge Mangel leide, wenn man alle Dinge von dir erwartet. Ich bin entschlossen, hinfüran alle meine Sorgen und Kümmernisse auf dich zu werfen. Ich will im Frieden hierüber einschlafen, und ruhen! denn du, o HErr! hast mich sonderlich in Hoffnung gesetzet. (m) Die Menschen können mir meine Güter und meine Ehre rauben, die Krankheiten können mir die Kräfte, und das Vermögen dir zu dienen nehmen; ich kann sogar durch die Sünde deine Gnade verlieren, welches das größte Uebel ist; aber meine Hoffnung werde ich niemals verlieren,

(m) Ps. 4, 9-10.

bis auf den lezten Hauch meines Lebens will ich sie bewahren, und alle Teufel aus der Hölle werden in selbem Augenblicke umsonst ihre Kräfte anwenden, mir selbe zu entreißen. Niemand hat auf den HErrn gehoffet, und ist zu schanden worden. (n) Ach! ich erkenne nur gar zu gut, daß ich schwach, gebrechlich und veränderlich bin; ich weis, was die Versuchungen auch über die stärkste Tugend vermögen; ich sehe die Sterne vom Himmel herabfallen, und die Säulen des Firmaments einstürzen; allein alles dieses erschrecket mich nicht, so lange ich hoffe. Ich bin vor allem Unheil sicher, denn meine Hoffnung läßt sich nicht erschüttern. Ich hoffe also, du wirst mich in den gähesten Abgründen halten, in den heftigsten Anfällen unterstützen, und meine Schwachheit über die wüthendsten Feinde siegen lassen. Wenn wir so die Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens leiden, so wird nichts im Stande seyn, uns den Muth zu benehmen; wir werden sie standhaft leiden, in Ueberzeugung, daß das Leiden nothwendig ist, wenn wir selig werden wollen; in Ueberzeugung, daß wir, um verherrlichet zu werden, leiden müssen, daß wir ohne Leiden nicht gekrönet werden können. Wir werden leiden, aber bey dem Leiden lasset uns Gott bitten, daß es allzeit mit Demuth geschehe, damit das Leiden in die größten Freuden verändert werde, und wir die Früchte

(n) Eccli. 2, 11.

te unsers Leidens, und die Belohnung unsrer Hoffnung ewig einsammeln können.

Auf den IV. Sonntag nach Ostern.

Von dem Tode.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt habe: Ich gehe nun hin zu dem, der mich gesendet hat, und niemand aus euch fraget mich, wo gehst du hin? sondern weil ich dieses geredet habe, so ist euer Herz voll Traurigkeit worden. Ich sage euch aber die Wahrheit, es ist euch nützlich, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hinge-he, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, so will ich ihn euch senden. Wenn derselbe kommen wird, so wird er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde zwar, daß sie an mich nicht geglaubet haben; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfüran nicht mehr sehen werdet; um das Gericht aber, weil der Fürst dieser

Welt

Welt schon gerichtet ist. Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es itzt nicht tragen. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern alles, was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen. (a)

Der Heiland verkündiget heut seinen Jüngern seine glorreiche Auffahrt, und die Ankunft des heiligen Geistes über sie, uns erstens zu lehren, daß auch wir dermaleinst in den Himmel werden aufgenommen werden, wenn wir hier auf Erde ein heiliges, und christliches Leben führen, und die Widerwärtigkeiten und Trübsalen dieses Lebens herzhaft übertragen. Zweytens, uns zu lehren, daß, wenn wir uns würdig machen wollen, durch die Gnaden des heiligen Geistes ernähret und gestärkt zu werden, wir uns alles Trostes berauben müssen, das ist, allem, was uns an die Erde anheften könnte, absagen, wie die Apostel, welche genöthiget waren, der leiblichen Gegenwart Jesu Christi sich zu berauben, obwohl dieselbe bey ihren Unruhen und Bedrängnissen ihre ganze Freude ausmachte.

Die Kirche unterweiset uns in dieser Wahrheit einige Zeit vor dem Pfingstfeste, damit wir besorgt

(a) Johann. 16, 5 - 14.

besorgt seyn möchten, unser Herz von aller Liebe zu den Geschöpfen zu reinigen, wenn wir an den Gnaden des heiligen Geistes Theil nehmen, und ihn veranlassen wollen, seine Wohnung bey uns aufzuschlagen. Ferner ist ihre Absicht, uns zu erinnern, daß, gleichwie der göttliche Geist ehemals die Welt wegen der Sünde, wegen der Gerechtigkeit und des Gerichtes überwies, indem er ihr nämlich ihre Laster und ihre Treulosigkeit vorwarf, indem er ihr unwidersprechliche Proben von der Heiligkeit des Lebens und der Lehre Jesu Christi vorlegte, und indem er ihr die Verdammniß zeigte, deren Urtheil wider den Satan, und alle diejenigen, die seinen schädlichen Grundsätzen folgen, ergangen ist: eben dieser göttliche Geist, wenn er in uns herabkömmt, uns unser unordentliches Leben vorwirft, Tugend und Laster von einander kennen, Jesum Christum von dem Engel der Finsternisse unterscheiden lehret, und uns in aller Wahrheit unterrichtet, indem er uns sagt, daß wir uns an Gott allein halten, ihn allein lieben, ihm allein dienen sollen, daß die irdischen Wohllüste wie ein Schatten vergehen, daß sie gemeiniglich mit Bitterkeit gewürzet sind, und eine schmerzliche Reue auf sie folget; da hingegen die göttliche Wohllust unendlich rein, süß, und tröstlich ist, und keine andere Gränzen ihrer Dauer, als die Ewigkeit selbst hat.

Der heimliche Vorwurf, den Jesus seinen Jüngern machet, daß, da er zu sterben willens

war,

war, keiner sich erkundigte, wo er hingehe, geht auch uns an, die wir keineswegs an das Ziel, nach welchem wir trachten, nämlich an den Tod gedenken, der uns von allem demjenigen, was uns auf Erden immer lieb ist, fortraffen, und uns von selbem wie die Apostel von Jesu Christo trennen wird. Damit wir also aus dieser wichtigen Lehre des Heilandes einen Nutzen schöpfen, wollen wir uns heut mit den Gedanken des Todes unterhalten; und damit dessen Erinnerung heilsame Eindrücke in uns mache, wollen wir erstens die hauptsächlichsten Umstände des Todes betrachten. Hernach wollen wir die Kennzeichen sehen, woraus wir entweder einen guten Tod hoffen können, oder einen bösen Tod befürchten müssen. Mit einem Worte: die Umstände, welche den Tod begleiten, und die Zeichen, welche einen guten oder bösen Tod voraussagen, sind der ganze Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der erste Umstand, den wir in Ansehen des Todes betrachten müssen, ist seine Gewißheit. Das unvermeidliche Urtheil des Todes ist über alle Menschen überhaupt, und über einen jeden insbesondere ergangen: Du wirst des Todes sterben. (b) Gewiß! wir werden alle sterben; dieß ist eine Wahrheit, die so alt

als

(b) 1. B. Mos. 2, 17.

als die Welt ist, die durch alle Zeiten bewiesen, und durch alle, die vor uns hergegangen sind, bestättiget wird. Wo sind nun jene durch ihr Alterthum, durch ihre Heldenthaten, Tugenden und glänzenden Würden berühmte Männer hingekommen? Nichts konnte sie vor dem Grabe retten, oder von dem Tode loskaufen. Was sagt die Schrift von jenen alten Erzvätern, derer Leben so lange gedauret hat? Sie sagt von dem Adam, daß er neunhundert und dreyßig Jahre gelebet habe, und endlich gestorben sey; sie sagt von dem Seth, daß er achthundert sieben Jahre gelebet habe, und endlich gestorben sey; sie sagt von dem Mathusalem, daß er neunhundert sechzig Jahre gelebet habe, und endlich gestorben sey. Sehet! von allen, die uns vorgegangen sind, heißt es: Sie sind gestorben; die Reyhe wird auch uns treffen, und es wird von einem jeden aus uns ebenfalls heißen: Er ist gestorben! Wir mögen daran denken, oder nicht, der Tod kömmt alle Tage näher; er wird uns überfallen, und uns, ohne daß uns eine menschliche Hülfe wider ihn wird beschützen, oder vor seinen Pfeilen in Sicherheit setzen können, hinwegnehmen. Zweifeln wir hieran? so gehen wir nur zu dem Grabe unsrer Vorältern; ihr gegenwärtiger Stand wird uns besser als alle Vernunftschlüsse überzeugen, daß wir einstens das seyn werden, was sie izt sind. Aber ohne weiter zu gehen, betrachten wir nur uns selbst. Fühlen wir nicht, daß dieser unser Leib, der so vie-

len

len Veränderungen, Abwechslungen, Unbäßlichkeiten und Krankheiten unterworfen ist, nach und nach zugrundgeht, und sich täglich seinem Ende nähert? Betrachten wir alle Wesen, die um uns herum sind, ob sie nicht die nämliche Sprache führen? alles vergeht: die Blumen lächeln auf dem Felde, und im kurzen verwelken sie; der Tag eröffnet sich, und der Abend verschließt ihn. Kräfte, Gesundheit, Ansehen, Macht, alles verschwindt, alles verläßt uns, und erinnert uns anbey, daß wir selbst einstens sterben werden. Wir werden alle sterben; dieses Urtheil ist über unsern ersten Vater ergangen, der durch seinen Ungehorsam das Gnadenrecht der Unsterblichkeit, welches er im irdischen Paradiese genoß, für sich und seine Kinder verloren hat. Nichts kann diesem reißenden Strome Einhalt thun; er reißt Könige und Unterthanen, Reiche und Arme, Gelehrte und Unwissende untereinander mit sich fort. Ueberall erblicket man die Siegeszeichen des Todes, der unerbittlich jedes Geschlecht, jedes Alter, jeden Stand, anfällt, und sich unterwürfig machet. Mit einem Worte, alles, was lebet, wird einstens sterben, ja lebend stirbt es schon. Es ist also nichts gewisser, als der Tod; es ist aber auch nichts ungewisser, als der Augenblick, an welchem er kommen wird. Zweyter Umstand.

Gott, wie der königliche Prophet sich ausdrückt, hat vor allen Jahrhunderten die Zahl unsrer Jahre festgesetzet, er hat das Monat, den

Tag,

Tag, die Stunde unsers Todes beschlossen, ohne daß es, wie Job sagt, selbst den Monarchen möglich wäre, die ausgesteckten Gränzen zu überschreiten, oder das Leben nur um einen Augenblick zu verlängern. Gleichwie wir an eben dem Tage, an welchem Gott es gewollt hat, und nicht ehender, in die Welt gekommen sind: ebenso werden wir gerade an dem Tage, an welchem es ihm gefällig seyn wird, daraus gehen. Werden wir im Alter, oder in der Jugend sterben? wird es in zwanzig Jahren, in zehen Jahren, in einem Jahre, in einem Monate, in einer Woche geschehen? das kann niemand sagen, weil es niemand weis. Werden wir auf unserem Bette, wo uns unsre Freunde umgeben, und beyspringen, oder auf einer Reise, wo wir von allen Menschen verlassen sind, sterben? wird es ein natürlicher, oder gewaltthätiger Tod seyn? werden wir in der Gnade, oder in der Sünde, in den Armen Jesu Christi, oder in den Klauen des Satans sterben? von allem diesem wissen wir nichts; es ist ein Geheimniß, welches Gott den Menschen allzeit verborgen, und dessen Wissenschaft er sich allein vorbehalten hat. Alles, was hierinn gewiß ist, ist, daß wir dem Worte Jesu Christi gemäß zu einer Stunde sterben werden, wo wir am wenigsten daran denken; daß man vielleicht noch diese Nacht Rechenschaft von unsrer Seele, und von unsrer Haushaltung fordern wird. In Wahrheit! oft überraschet uns der Tod zu einer Zeit, da wir ihn am weitesten entfernt zu seyn glauben; denn ohne von jenen be-

trübten und unglücklichen Todsfällen zu reden, die sich von Zeit zu Zeit vor unsern Augen ereignen, oder von denen wir mit Entsetzen reden hören; ohne von jenen plötzlichen Todsfällen zu reden, welche so viele Personen in der blühenden Jugend, und in der Kraft des Alters fortraffen: wie viele sind nicht, welche dort, wo sie das Leben zu finden hofften, den Tod antreffen. Wie viele sind, welche ihre Tage zu verlängern alle Vorsicht und Behutsamkeit gebrauchen, und dennoch aller Vorsicht und Behutsamkeit ungeachtet, da sie am wenigsten daran denken, aus der Welt hinweggenommen werden. Der menschliche Leib ist ein Gebäude, welches zu fallen beginnet, da es am festesten zu stehen scheint. Den Einsturz eines Gebäudes sieht man gemeiniglich aus einigen äußerlichen Zeichen vor; wer kennt aber die verschiedenen Bewegungen des menschlichen Körpers? Es braucht beynahe nichts, ihn einzustürzen; und in dem Augenblicke, in welchem ich rede, verfließt unser Leben, und die Zeitpunkte, aus denen es besteht, verschwinden mit einer wunderbaren Schnellheit. Daher verlangt der heilige Petrus, daß man sich in dieser Welt, als einen Fremdling betrachten soll. Ein Reisender bekümmert sich wenig um das, was während des Weges geschieht; nichts hält ihn auf, er unternimmt nur, was nothwendig ist, und geht weiter. So sollten es auch wir machen. Allein auf eine verkehrte beweinenswürdige Art kommen wir zum Ziele, ohne darauf gedacht zu haben, daß wir nach diesem Ziele trachten sollten, und

der Tod, der dieses unvermeidliche Ziel ist, kömmt, wann wir an ihn nicht denken. Die Erfahrung überzeugt uns hievon alle Tage nur gar zu sehr. Wie ist es denn also möglich, daß wir durch Schaden Anderer nicht klug werden, und aus ihrem Beyspiele keinen Nutzen ziehen? Die uns vorgegangen sind, sind so gestorben; wir werden auch so sterben, und die nach uns kommen werden, werden das nämliche Schicksal haben. Das Wort Jesu Christi muß erfüllet werden, und man mag thun oder sagen, was man immer will, es ist richtig und gewiß, daß die Menschen zu einer Stunde, da sie es am wenigsten vermuthen, sterben werden.

Die anderen Umstände, welche den Tod noch schrecklicher machen, sind jene, die unmittelbar vor ihm hergehen, die ihn begleiten, und die auf ihn folgen. Vor dem Tode ist eine der größten Quaalen die fürchterliche Vorstellung der begangenen Sünden. Die Ungerechtigkeiten, die Schwelgereyen, die Unzuchten, alle Laster überhaupt werden sich wie abscheuliche Gespenster haufenweise herandrängen, uns zu beunruhigen. Die Erinnerung unsrer Nachläßigkeit in dem Dienste Gottes, unsrer Trägheit in Ausübung guter Werke, unsrer Unempfindlichkeit, unsrer Verstockung im Bösen, und die Erinnerung der Zeit, die wir verloren, oder zu unnützen Dingen verwendet haben, wird uns mit Schmerzen überhäufen. Das Herz eines Sterbenden, der sich seiner letzten Stunde nähert, wird heftig beklemmt,

klemmt, wenn er sich genöthiget sieht, Ehren, Würden, Reichthümer, Anverwandte, Freunde, Gattinn, Kinder, alles zu verlassen. Sein Herz wird beklemmt, wenn er bald den Schrecken des Grabes, bald diesen Leib, den er so zärtlich geliebet, und der nun eine Speise der Würmer werden wird, bald seine Seele betrachtet, mit welcher er nicht weis, was geschehen wird; und da er in seinem Gedächtniße seine Sünden und Laster durchgehet, fühlet er ihre ganze Schwere, und entdecket die Größe und Abscheulichkeit derer, die ihm vorher so geringe zu seyn schienen. Die marternde Ungewißheit, ob er des Hasses oder der Liebe würdig sey, ob er eine wahre und ernstliche Reue habe, verursachet ihm so großen Schrecken und Unruhe, daß er nicht weis, auf welche Seite er sich wenden soll. Hebt er seine Augen in den Himmel, so sieht er nichts, als einen wider ihn erzörnten Gott, der das Rachschwert in der Hand hält; kehret er sie zur Erde, so sieht er nichts, als ein finsteres, schreckenvolles Grab, das voll Fäulniß und Gestank ist. Geht er in sich selbst so höret er nichts als betrübtes Schreyen und Klagen seines Gewissens. Sieht er um sich herum, so erblickt er nichts als Teufel, die ihm sein sündhaftes Leben vorrücken, und ihn schon vor dem Richterstuhle des höchsten Richters anklagen. Nach dem Tode muß er über alle seine Handlungen eine genaue Rechenschaft ablegen, die Gegenwart eines rächenden Gottes ausstehen, einem strengen Gerichte sich unterwerfen, und endlich das entscheidende Urtheil aus-

aussprechen hören, welches ihn entweder in den Besitz einer ewigen Glückseligkeit versetzet, oder ewigen Qualen überantwortet.

Nun, da es unmöglich ist, daß wir die Zeit, den Ort, und die Art des Todes, in denen wir sterben werden, wissen, da es überaus wichtig für uns ist, daß wir gut sterben: was sollen wir nicht, da wir gesund sind, für Vorsichten gebrauchen, uns ein glückseliges End zu verschaffen? Was giebt uns Jesus Christus für eine Warnung hierüber? Wir sollen allzeit wachen, allzeit bereitet seyn, unser Gewissen in Richtigkeit bringen, jeden Tag so leben, als wenn wir jeden Tag sterben müßten. Wir sollen unsre Lenden umgürten, indem wir unsre Sinnen mit Strengheiten abtödten; brennende Lichter, die das Sinnbild der Tugenden sind, in den Händen halten; unsre Lampen sollen wie die Lampen der weisen Jungfrauen angezündet seyn, und wir sollen jenen getreuen Knechten gleichen, welche auf ihren Herrn warten, damit sie ihm, so bald er klopfet, alsogleich aufmachen. Hüten wir uns, von der Zahl jener bösen Christen zu seyn, welche die Zeit des Todes erwarten wollen, um zu einem guten Tode sich zu bereiten. Denn wer hat es uns gesagt, daß wir zu dieser Vorbereitung Zeit genug haben werden? wenn wir auch einiger Augenblicke halben versichert wären, würde diese kurze Zeit für alles, was wir bis dahin verschieben, erklecklich seyn? Wenn wir auch Zeit genug hätten, ist die Zeit der Krank-

heit wohl tauglich, Dinge halben, die von so großer Wichtigkeit sind, Vorsehung zu thun? Diese Zeit aber ist ungewiß, sie ist kurz, sie ist böse: heißt es vernünftig handeln, wenn wir unsre wichtigsten Geschäfte auf diese Zeit verspa-ren? Wir sind vergwißt, daß wir sterben wer-den, und daß wir nur einmal sterben werden; wir sind des Todes versichert, aber eines guten Todes sind wir nicht versichert. Wir wissen nicht, ob wir im Stande der Guade, oder der Todsün-de sterben werden; diese Zukunft ist uns verbor-gen. Sie mag aber so verborgen seyn, als sie immer will, so haben wir doch gewisse Regeln und Zeichen, woraus wir sie erkennen können. Welche sind nun diese Regeln und Kennzeichen, die uns lehren können, wie wir sterben werden? Dieses ist der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Verlangen wir zu wissen, sagt der heilige Au-gustin, und zwar auf eine Art, die uns nicht betrügt, wie wir sterben werden: so wer-fen wir nur einen Blick auf unser Leben. Leben wir gut, so werden wir auch gut sterben, und unser End wird glückselig seyn; leben wir böse, so wird auch unser Tod so beschaffen seyn, und wir dörfen sicher dafürhalten, daß wir ein un-glückseliges End nehmen werden. Der Tod ist gemeiniglich der Widerhall des Lebens. Dieß ist eine Wahrheit, welche durch das Zeugniß aller

Jahr-

Jahrhunderte bestättiget wird. In Wahrheit! wie könnte man sich einbilden, daß Sünder, welche in der Unbußfertigkeit verharren, und in selber einschlafen, nachdem sie wie Teufel gelebet haben, als Heilige sterben würden? Der Heiland versichert uns, daß der Baum dort, wo er fällt, bleiben wird; und der heilige Hieronymus nimmt keinen Anstand zu sagen, daß aus hundert tausend Menschen, die bis in den Tod übel gelebet haben, kaum ein einziger Verzeihung seiner Sünden erlangen werde. Wie können wir denn also die Vermessenheit haben zu glauben, daß, nachdem wir ein ganz heidnisches Leben geführet haben, wir auf eine christliche Art sterben werden? Ein solcher Gedanken ist weiter nichts, als eitel Betrug, und ein grober Irrthum, der schon einer unzahlbaren Menge Menschen die Verdammniß gebracht hat, und noch täglich viele in die Hölle stürzet.

Ich sage es noch einmal, und ich kann es nicht oft genug wiederholen, man stirbt, wie man gelebt hat; wie das Leben ist, so ist der Tod. Der Gerechte erwartet bey diesem entscheidenden Augenblicke, und an dem Ende seiner beschwerlichen Laufbahne die Tröstungen eines ruhigen Gewissens; er durchforschet sein ganzes Leben, ohne dadurch in Schrecken gesetzt zu weeden; er durchg.ht seine ersten Jahre, ohne in Verwirrung zu gerathen. Der Einsiedler findt darinn ein beständiges Stillschweigen, langwierige Enthaltsamkeit, schmerzhafte Kasteyungen. Der Or-

densmann findt darinn standhaft beobachtete Regeln, eine freywillige Armuth, einen vollständigen Gehorsam, eine vollkommene Aufopferung seines Willens, eine sorgfältigst bewahrte Reinigkeit. Eine andächtige Seele findt wohlverrichtete Gebether, oftmalige Communionen, genaue Beichten, Werke voll der Liebe, eine beständige Ausübung der strengsten Tugenden. Ein Weltmensch, der ein Gott gefälliges Leben geführet hat, findt darinn eine christliche Sorgfalt, den Willen Gottes zu erforschen, um dessen Berufe zu folgen, eine unverletzte Treue in Erfüllung der Pflichten seines Standes. Der Reiche findt reichliche Almosen, der Arme die Geduld in seinen Trangsalen, die Ergebung des Willens in seinen Armseligkeiten, und sieht, daß, nachdem er während seines Lebens an allen Dingen Mangel gelitten hat, er nach seinem Tode mehr habe, als jene, denen niemals etwas abgegangen ist.

Ich fordere nicht, daß der Gerechte bey seinem Sterben finde, daß er in den verschiedenen Zeiten seines Lebens seine Unschuld ununterbrochen bewahret, und stets einen untadelhaften Wandel geführet habe. Der Gerechteste fällt, nach Aussage des Weisen, siebenmal des Tages, und der rechtschaffene Mensch, von dem ich hier rede, kann gewisse unglückliche Tage nicht vergessen, in denen er, wie David, von dem Wege Gottes sich entfernet, oder wie Magdalena von dem falschen Schimmer, und den Reizun-

gen

gen der Welt sich hat verblenden lassen. Allein, gleich diesen heiligen Büßenden, hat er seine Fehler, die er sich selbst niemals verziehen hat, durch seine Thränen und Buße ausgelöschet. Wie viele heilige Beichten und Communionen haben seiner Seele ihre erste Schönheit wieder gegeben, und die Mackeln derselben, derer geringste Spur er nicht gedulden konnte, vertilget! Glückliche Seele, die so angenehme Gedanken trösten! Damals will Jesus Christus, daß der Gerechte, da er im Begriffe steht, die Welt zu verlassen, und das Ziel der Verheißungen, derer Besitz er bereits antritt, vor Augen sieht, sein Haupt erhebe. Sehet auf, und erhebet euer Haupt, denn eure Erlösung nähert sich (c). Da wird seine Hoffnung in Kürze mit der Unsterblichkeit gekrönet werden; da wird er, weil er die Gleichförmigkeit seines Lebens mit dem Leben seines gekreuzigten Gottes sieht, voll Liebe aufrufen: Jesu, mein Heiland! nimm meinen Geist auf. Ungeduldig, sich mit dem, den er so zärtlich geliebet hat, bald vereiniget zu sehen, entlehnet er die schönen Worte des königlichen Propheten: O Gott meines Herzens, und mein Antheil in Ewigkeit, würdige dich, mir den Eingang in deine Herrlichkeit zu gestatten!

Dieß ist die Verfassung des sterbenden Gerechten. Die Verfassung des Sünders ist ganz anderst beschaffen. Er jammert über das Vergangene, er seufzet über das Gegenwärtige, er

(c) Luk. 21, 28.

fürchtet sich vor dem Zukünftigen. Alles verändert sich damals für ihn; was ihn zuvor erfreuete, bestürzt und betrübt ihn. Wird er von einer tödtlichen Krankheit überfallen, kömmt er in jene fürchterliche Nähe, mit der man ihm schon so lange Zeit gedrohet hat? so höret er in seinen Ohren eine schreckliche Stimme schreyen, die ihm zu verstehen giebt, daß sein Urtheil ergangen ist, daß er sterben, vor seinem Richter erscheinen, und ihm von allem, was er während seines Lebens gethan hat, Rechenschaft ablegen muß. Welche Gegenstände versammeln sich da zu seiner Quaal! welche Schreckenbilder verwirren sein Gemüth! Er hat, so lange er lebte, vor allen Betrachtungen, die ihn bekehren gekönnt hätten, die Augen verschlossen: er wird sie in seinem Tode öffnen; während seines Lebens ist er blind gewesen: in der Stunde des Todes wird er sehen. Was wird er aber sehen? Verflossene Wohllüste, Sünden, die er begangen, und nicht abgebüßet hat; nackend, und entblößt von guten Werken wird er sich zwischen zwo Ewigkeiten sehen. Man vergißt in dem Leben so leicht seine Sünden, man kann sich ihrer nicht erinnern, wenn man sie beichten soll: in dem Tode aber wird man ein so lebhaftes Bild derselben vor sich sehen, als wenn man sie erst begangen hätte. Lasset uns den armseligen Antiochus auf seinem Sterbebette hören. Ich erinnere mich itzt, spricht er, aller Uebel, die ich Jerusalem angethan habe. Allein diese Erinnerung ist fruchtlos. Dieser Lasterhafte, sagt die

Schrift,

Schrift, bethete zu Gott, er schrie um Barmherzigkeit, aber es war keine mehr für ihn zu hoffen.

Ihr werdet mir aber sagen: Es giebt zuweilen Sünder, welche mit den rührendesten Schmerzen beichten, welche wunderbare, Empfindungen äußern, welche die Umstehenden zum Weinen bewegen, welche selbst Thränen vergießen, mit einem Worte, welche alle Zeichen einer großen Reue von sich geben. Ich lasse zu, daß dieß geschehen könne; allein Zeichen von dieser Art sind ziemlich zweydeutig, und es ist kaum wahrscheinlich, daß sie zu ihrer Seligmachung hinlänglich sind. Obwohl die Kirche späte Büßer annimmt, hat sie sie doch allzeit für verdächtig gehalten; und obwohl sie, sagt der heilige Augustin, Sünder zur Buße zuläßt, die aufs äußerste warten, sich mit Gott auszusöhnen, glaube ich, die Wahrheit zu bekennen, doch nicht, daß man auf dergleichen Aussöhnungen sich viel Rechnung machen dürfe. Nein! fährt er weiter fort, ich will euch nicht betrügen; ich glaube es nicht. Es ist wahr, sind ferner die Worte dieses nämlichen Lehrers, ich bin versichert, daß die Buße, zu was immer für einer Zeit man sie wirket, Gott besänftige; ich kann aber nicht Bürge seyn, ob sie auch diese Wirkung habe, wenn man bloß auf die Stunde des Todes damit wartet. Seyd also getröstet, heilige Seelen! ihr habet gerechte Ursache, zu hoffen, daß ihr im Stande der Gnade sterben werdet. Zitteret aber, ihr Sünder!

der! zitteret! eure Seligkeit ist, wenn ihr euch nicht alsogleich bekehret, der größten Gefahr ausgesetzet; denn fast allemal stirbt man, wie man gelebt hat. Die alten Erzväter, nachdem sie ein heiliges Leben geführet hatten, starben, wie die Schrift sagt, voll an Tagen, und Verdiensten. Antiochus, dieser unglückselige König, starb, nachdem er ohne Religion gelebet hatte, ohne Hoffnung. Dieß ist das gewöhnliche Schicksal derer, die in Sünden leben.

Aber Gott ist gut, sprechet ihr, er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre. Ich räume euch auch dieses ein, meine Brüder! Gott ist gut; dessen ungeacht aber sieht man doch viele Menschen ohne Beicht, ohne Schmerzen, ohne Empfindung der Reue sterben; dessen ungeacht wird doch die Hölle voll, und es werden tausend Christen verdammt, anstatt daß einer selig wird. Gott will den Tod des Sünders nicht, das ist wahr, aber der Sünder will in der Sünde sterben. Gott, sagt der Prophet, will alle Menschen selig machen; dennoch wird er seinen Feinden, und allen denen, die in dem Laster verharren, den Kopf zerknirschen. Zu was nützt uns die Güte Gottes, wenn wir aus selber keinen Nutzen schaffen, wenn wir stets im Bösen verbleiben wollen? Was nützt uns seine Barmherzigkeit, wenn die Zeit der Barmherzigkeit schon verflossen ist? Sie wartet uns in der That lange Zeit zu, sie wartet aber nicht beständig, und es ist nicht gerade der letzte Tag, in

welchem

welchem sie auf uns wartet. Umsonst bitten, flehen, weinen und seufzen die Sünder auf ihrem Sterbbette; umsonst machet man ihnen Uebungen der Reu und Leid vor; da sie selbst niemals eine erwecket haben, so sprechen sie selbe nur von außen mit dem Munde nach: sie sind nur ein Echo, das die Stimme zurückschicket, und hiemit ist es alles. Wenn sie während dieses einige Thränen vergießen, die ihnen vielmehr das Betrübniß, daß sie das Leben verlassen müssen, als eine wahre Reue auspresset, so schließt man gleich, daß sie als Auserwählte gestorben seyn. O welch ein schöner Tod, ruft man, auf ein so gottloses Leben! o wie wünschte ich, auch so zu sterben! Allein, meine Brüder! dieser Wunsch ist schlecht gegründet, dieser Schein ist sehr betrüglich! Wer zeigte äußerlich schönere Rührungen, als Antiochus? er verfluchet seine Laster, er will sie gutmachen, er weint, er seufzet, er jammert. Indessen, wer sollte es glauben? lehret uns der göttliche Geist, der uns nicht betrügen kann, daß er verworfen worden ist. Deine Urthelle, o mein Gott! sind allzeit gerecht! aber wie sind sie zuweilen so erschrecklich!

Wie also, sprechet ihr, so ist keine Hoffnung mehr? müssen wir, wir arme Sünder, der Verzweiflung uns überlassen? ist denn die Hand Gottes abgekürzet? Nein, meine Brüder! ich bin so vermessen nicht, daß ich seiner Macht Gränzen setzen wollte; ich weis, daß ein Lasterhafter als ein Heiliger gestorben ist; ich

weis

weis aber auch, daß es nur ein einziger ist, und aus diesem Beyspiele kann man keine Folge ziehen. Einer ist es, sagt der heilige Augustin, der in der Stunde des Todes die Seligkeit erlanget hat, damit ihr nicht in Verzweiflung fallet; es ist aber nur ein einziger, der auf diese Art selig geworden ist, damit ihr nicht vermessentlich auf die Güte Gottes hoffet. Das Heil des frommen Mörders ist eines der seltnen Werke der Hand des Allerhöchsten; es ist eines jener Wunder, welche Jesus Christus auf dem Kalvariberge gewirkt hat, wo er sein Blut bis auf den letzten Tropfen für das Heil der Menschen vergossen hat. Außerordentliche Dinge können zu keiner Regel dienen; was aber insgemein, und nach dem gewöhnlichen Laufe der Vorsehung geschieht, ist dieß, daß man so stirbt, wie man gelebet hat: Wollen wir also gut sterben, so müssen wir gut leben. Thun wir dieses, so können wir versichert seyn, daß wir nichts zu befürchten haben; der Tod mag kommen, zu welcher Zeit er will, er mag uns überfallen, auf welche Art er will: derjenige, der fromm lebet, darf gut zu sterben hoffen, und die göttliche Vorsehung verläßt niemals in dem Tode eine Seele, die in dem Leben ihre Pflichten recht erfüllet hat. Da nun dieses dem also ist, verlangen wir zu erlernen, uns christlich aufzuführen? das ist, uns vor der Sünde zu hüten, die Gebothe Gottes getreu zu halten, und unserem Stande gemäß, so viel es uns möglich ist, alles Gute zu thun? Fragen wir den Tod um Rath, er wird uns hierüber eine nachdrückliche

Lehre

Lehre geben. Gehen wir zum Grabe eines Reichen, eines Großen in der Welt: was treffen wir dort an? einen Haufen stinkender und von Würmern angefreßner Gebeine; dieß ist alles, was ihm von so vielen Habschaften und Einkünften übrig geblieben ist; fünf oder sechs Schuhe Erde sind hinfüran sein ganzes Eigenthum. Besuchen wir diese oder jene junge Person, die vor kurzem verstorben ist, und die ehemals mit einer eiteln Pracht geschmückt nur zum Bezaubern gebohren zu seyn schien: was ist nun diese mit so vieler Sorgfalt gebutzte Schönheit? Ach! ein verstaltetes, garstiges Aas, eine Sammlung des Unflats und der Verwesung. Vor diesen Spiegel müssen wir uns stellen, und wir werden darinn lesen, daß wir ihm bald gleich seyn werden.

Wollen wir erlernen, christlich zu leben? so denken wir oft an den Tod. Dieser Gedanken hat so viele Einöden, und Wüsteneyen bevölkert, so viele Heilige in die Wohnung der Glückseligkeit übersetzet, und er wird auch uns, wie sie, von der Welt losreißen, er wird uns antreiben, sogar die geringsten Fehler zu vermeiden, und uns in dem Guten zu befestigen. Dieser Gedanken wird uns in den Beschwernissen, Verdrüßlichkeiten, und Trangsalen trösten; er wird uns vor Gott demüthig, gegen den Nebenmenschen sanftmüthig, und uns selbst in unsrer Aufführung ordentlich machen. Thun wir itzt, was wir in der Stunde des Todes gethan zu haben wünschten, denn in diesem kri-

tischen

tischen Augenblicke ist keine Zeit mehr zum Arbeiten. O! wie zufrieden ist man bey dem Sterben mit sich selbst, daß man im Leben mit Uebungen der Gottseligkeit sich beschäftiget hat, der Gnade getreu verblieben ist, die Festtage geheiliget, die Unbilden verziehen, die Feinde geliebet, und den Frieden gesuchet hat. Wie annehmlich ist es im Tode, wenn man den schmalen Weg gegangen ist, wenn man die Krankheiten, die Armuth, die Verdemüthigungen mit Geduld gelitten hat. Lasset uns also während der kurzen Zeit, die wir noch zu leben haben, unsrem lezten Ende zuvorkommen. Izt, da wir noch voll Kräften, Einsichten, und Empfindungen sind, lasset uns bestreben, uns zu reinigen, unsre Sünden auszulöschen, und Schäze für den Himmel zu sammeln. Was wir zum Voraus thun, wird dasjenige ersezen, was wir vielleicht alsdann aus Mangel der Vernunft, und der Freyheit nicht werden thun können. Das Verdienst, das wir izt erwerben, wird uns damals in den Schmerzen des Todes, und wider die Anfälle des allgemeinen Feindes stärken. Ziehen wir aus den Lehren, die das heutige Evangelium uns giebt, eine Frucht; wenden wir diese Tage des Heils an, uns von unsern Sünden vollkommen zu reinigen, damit wir dem heiligen Geiste eine würdige Wohnung in uns bereiten. Verkosten wir, wie groß die Glückseligkeit ist, diesen göttlichen Geist zu besitzen, denn durch seine Gegenwart fließen alle Erleuchtungen und Gaben in uns. Erkennen wir, wie

noth-

nothwendig uns seine Gnade sey, und sagen wir zu ihm Tag und Nacht, im Anfange und im Fortgange unsrer Handlungen mit der heiligen Kirche: Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Glaubigen, und zünde das Feuer deiner Liebe in uns an. Wiederholen wir dieses Gebeth ohne Unterlaß, und wenn uns der heilige Geist erhöret, so schätzen wir uns überaus glückselig; denn wenn er mit uns ist, so wird alles, was wir aus seiner Einsprechung thun, jedes auch geringstes Werk, das geringste Leiden uns für den Himmel aufgerechnet werden. Wenn wir nun ein so emsiges und heiliges Leben auf Erde führen, so werden wir als Auserwählte sterben, und verdienen, ein neues, und ganz himmlisches Leben in dem Aufenthalte der Glückseligkeit anzufangen.

Auf den V. Sonntag nach Ostern.

Von dem Glauben an Jesum Christum.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus Christus zu seinen Jüngern gesagt hat: Wahrlich, wahrlich sage ich

euch! wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebethen in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr empfangen, damit eure Freude vollkommen sey. Dieses habe ich durch Sprüchworte zu euch geredet. Es kömmt aber die Stunde, daß ich nun nicht mehr durch Sprüchworte mit euch reden werde, sondern ich werde es euch vom Vater öffentlich verkündigen. An demselbigen Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebet, und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder, und gehe zum Vater. Da sprachen seine Jünger zu ihm: Sieh, nun redest du öffentlich, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß dir alle Dinge bekannt sind, und dir nicht vonnöthen ist, daß du jemand fragest. Dadurch glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. (a)

Die große und herrliche Verheißung, die der Heiland uns heut in der Person der Apostel thut, und die er mit seinem gewöhnlichen

Schwure

(a) Johann. 16, 23 - 30.

Schwure bekräftiget, lehret uns, wie kräftig und wunderbar das Grbeth sey, das wir in seinem Namen verrichten. Alles, spricht er, um was ihr in meinem Namen bitten werdet, das werdet ihr erhalten, das ist, wenn wir, wie es sich geziemt, dem himmlischen Vater vermittelst des Sohnes um seine Gnade, um seinen Geist, um seine Liebe, sogar um sein Reich, und um das ewige Leben bitten, so sollen wir versichert seyn, daß er es uns bewilligen wird.

Zweytens thut er uns zu wissen, es seyn nicht alle Dinge anständig, daß man darum bitten soll, sondern nur jene, die uns eine vollkommne Freude verschaffen können, damit wir die Güter dieser Welt, die Ehren, Reichthümer, Wohllüste, bey denen wir niemals eine wahre Zufriedenheit finden können, nicht verlangen, sondern nur nach den ewigen Gütern seufzen, das ist, nach unsrem Heil, und nach allem, was zu dessen Erlangung dienet; dergleichen sind die Demuth, die Geduld, die Liebe, und andere christliche Tugenden, die niemals zugrundgehen können.

Die Klage, welche Jesus Christus seinen Jüngern vorwirft, indem er zu ihnen saget, sie hätten bisher noch um nichts in seinem Namen gebethen, ist ein stiller Verweis für uns, daß wir aus einem so großen Heilsmittel, das wir in Händen haben, so schlechten Nutzen bisher gezogen haben, und zugleich ist sie eine

dringende Einladung, selbes künftighin anzuwenden.

Das giltige Zeugniß endlich, welches die Apostel dem Heilande von seiner Gottheit abstatten, da sie zu ihm sagen, sie seyn vollkommen überzeugt, daß er alles wisse, und sie glauben kräftig, er sey von Gott ausgegangen: dieses Zeugniß, sage ich, soll jene erhabnen Gesinnungen in uns erneuern, welche die Religion gegen die anbethungswürdigste Person Jesu Christi einflößet, und uns antreiben, selbe stets tiefer unsern Herzen einzuprägen. In dieser Absicht wollen wir heut von dem Glauben an Jesum Christum reden; wir wollen ihn in ihm selbst, und in seinen Wirkungen betrachten. Der Glauben an Jesum Christum ist meine erste Betrachtung; das Vertrauen, welches er uns gegen Jesum Christum einflößen soll, ist die zweyte. Diesen wichtigen Gegenstand auf eine gebührende Art zu erörtern, wollen wir uns nur auf diese zwo Betrachtungen einschränken; sie machen also den ganzen Innhalt dieser Rede aus.

Erster Theil.

Der Glauben an Jesum Christum ist so nothwendig, daß niemand jemals ohne selben gerechtfertiget oder selig gemacht werden gekonnt hat; denn es ist kein anderer Namen den

Men-

Menschen unter dem Himmel gegeben worden, durch welchen wir selig werden müssen. (b) Dieser Glauben ist die Stütze und Grundfeste aller unsrer Hoffnungen. Er ist es, der uns die Porte und den Eingang zum Himmel aufschließt, und uns in den Besitz desselben setzet, wenn er so beschaffen ist, wie er es seyn soll, nämlich, wenn er von der Liebe belebet wird. Der Heiland selbst nimmt keinen Anstand zu sagen, das ewige Leben bestehe in dem, daß man an ihn glaube. Kein einziger Grundsatz der Religion kann in uns feststehen, wenn wir nicht vorher den Glauben an Jesum Christum zum ersten Grundsteine legen, auf welchem, wie der heilige Paulus saget, das ganze Gebäude des Glaubens ruhet; und sich bis zu seinem Gipfel erhebt. Ohne diesen, vom Anfange der Welt her vorgebildeten, nachmals durch das Zeugniß des Gesetzes und der Propheten bestättigten, endlich zur Zeit des Evangeliums öffentlich erklärten Glauben ist aller Gottesdienst nur eine bloße Religion der Vernunft, welche Gott nur eine unvollkommene, und in Absicht auf die Seligkeit nichts geltende Verehrung abstattet. Wenn man sich nur auf die Vernunft einschränket, kann man zwar einen Gott als das höchste Wesen, und die Quelle aller Dinge erkennen; man weis aber um Jesum Christum nichts. Nun mögen wir aber betheuren, wie wir wollen, daß wir die Gottheit in ihr selbst anbethen und glauben, so hält uns

(b) Apostelg. 4, 12.

uns Gott doch für Unglaubige, wenn wir sie nicht auch in Jesu Christo erkennen. Deßwegen hat der Sohn Gottes den Glauben an seine göttliche Person allzeit mit dem Glauben seines Vaters verbunden, indem er sagte: Wenn ihr an Gott glaubet, so glaubet auch an mich. Wer an mich glaubet, der glaubt nicht nur an mich, sondern auch an den, der mich gesendet hat. Auf solche Art also ist es nur ein sehr unvollkommner Glauben, und eine sehr unvollkommene Erkenntniß Gottes, wenn man ihn nicht in Jesu Christo erkennet, in welchem, und durch welchen, wie Tertulianus sagt, Gott erkennet, und angebethet werden will. Welches ist nun jenes Geheimniß, welches allen vorhergehenden Jahrhunderten bis itzt verborgen war, itzt aber den Heiligen, denen es Gott zu erkennen geben wollte, entdecket worden ist? welches sind die Reichthümer der Herrlichkeit dieses Geheimnißes, welches kein anderes, als Jesus Christus ist? Höret, was die Religion uns lehret, und zu glauben verbindt; nämlich: Daß Jesus Christus Gott aus Gott, Licht von dem Lichte, der ewige Sohn des ewigen Vaters ist, von welchem er ausgegangen ist, ohne erschaffen zu werden. Daß er mit seinem Vater eines Wesens, der Glanz seiner Herrlichkeit, die Macht seiner Wesenheit ist, durch die der Vater alles gemacht hat; daß er von sich selbst Mensch geworden ist, indem er die menschliche Natur ohne einzige Vrränderung der göttlichen

lichen Natur in seiner Person vereiniget hat; daß er Gott, aus dem Wesen des Vaters vor allen Jahrhunderten erzeugt, und Mensch aus unsrem Wesen in Mitte der Zeiten gebohren ist; daß er das Wort ist, welches vom Anfange war, welches allzeit bey Gott, und Gott selbst war; das Wort, welches Fleisch geworden, von dem heiligen Geiste in dem Schooße einer Jungfrau empfangen worden, dem Vater der Gottheit nach allzeit gleich, der Menschheit nach aber minder ist! daß er Gott und Mensch zugleich, und doch nur in beyden Naturen eins ist, nicht durch Vermischung zwoer Substanzen, sondern durch Einigkeit der Person; daß er der einzige würdige Mittler zwischen Gott und dem Menschen, indem er durch sein Blut, welches er am Kreuze vergossen hat, bey allem, was im Himmel und auf Erde ist, den Frieden hergestellet, weil es seinem Vater gefiel, durch seinen Tod alle Dinge durch den Glauben zu vereinigen; daß er hernach vom Tode erstanden ist, daß ihn der Vater im Himmel zu seiner Rechten gesetzt, über alle Fürstenthümer und Mächte erhoben, ihm alles unterthänig gemacht, ihn seiner Kirche zum Haupte gegeben, und zum Richter der Lebendigen und Todten aufgestellet hat.

Seht, meine Brüder! hier in kurzem, was der Glauben uns in Betreff des großen Geheimnisses Jesu Christi lehret. Wie wenige findt man aber unter den Christen, die genugsam unterrichtet sind, von allen diesen Punkten des Glaubens Rede und Antwort zu geben? wie viele findt man vielmehr. welche dem Geiste des heiligen Apostels Paulus, der aus gerechter Verachtung der Eitelkeit menschlicher Wissenschaften öffentlich bekannte, er wisse nichts als Jesum Christum den Gekreuzigten, schnurgerade zuwider handeln, indem sie sich in die Wette beeifern, alles zu erlernen, ohne sich zu bekümmern zu wissen, was das Geheimniß eines Gott-Menschen sey? Welcher Vorwitz, welche Begierde, alle Gattungen der Bücher, die entweder unnütz, oder gefährlich sind, zu lesen, da man indessen an geistlichen Büchern, in denen die Wissenschaft Jesu Christi enthalten ist, und aus denen ein jeder Glaubiger zur Nahrung seines Glaubens täglich betrachten sollte, einen Eckel und Widerwillen empfindt. Soll man sich hernach wundern, daß Jesus Christus so wenig bekannt ist, da man ihn zu erkennen gänzlich außer Acht läßt? soll man sich wundern, wenn man in seinen Geheimnissen so wenig unterrichtet ist, da, eine sehr kleine Anzahl, die an derer Betrachtung ein Vergnügen findt, ausgenommen, alle übrige nicht einmal die Erklärung derselben anhören wollen? Der gemeine Haufen ist mit einem unbestimmten Glauben zufrieden, der nichts zu unterscheiden weis; ei-

ne noch größere Menge ist mit einem unfruchtbaren Glauben zufrieden, welcher nichts wirket; denn wenn es wenige giebt, welche mit Erkenntniß an Jesum Christum glauben, so giebt es noch wenigere, welche mit Wahrheit an ihn glauben.

Ich führe diese zweyerley Arten nicht umsonst an; der heilige Augustin selbst hat uns den Unterschied zwischen dem Glauben Jesu Christi, und dem Glauben an Jesum Christum gelehret. Jesum Christum glauben, sagt dieser Kirchenvater, heißt, das Daseyn eines Gottes Menschen glauben; dieses haben die Teufel selbst zu glauben sich nie geweigert. An Jesum Christum aber glauben heißt, alle seine Worte, seine Gesinnungen, seine Grundsätze, sein ganzes Evangelium glauben; es heißt, alle unsre Gedanken, Begierden, und Handlungen nach ihm richten. Dieses ist, was die Welt, die sich sogar die christliche Welt nennet, noch nicht recht begreift. In Wahrheit! derjenige, welcher wahrhaft und aufrichtig an Jesum Christum glaubet, glaubet ungezweifelt, daß jene, welche hier auf Erde weinen, Verfolgungen, Trübsalen, Unbilden um der Gerechtigkeit willen leiden, glückselig; jene hingegen, welche in irdischen Freuden, im Ueberflusse der Reichthümer, in allem weltlichen Vergnügen leben, unglücklich sind; er glaubt es, und macht sich eine Regel seiner Aufführung daraus; denn Jesus Christus hat es gesagt.

Derjenige, der an Jesum Christum glaubet, glaubet kräftig, daß der, welcher vor den Augen der Menschen, und nach Meynung der Welt groß ist, oft vor Gott ein Greul ist, und daß die wahre Größe und Hohheit eines Christen in der Demuth bestehe; er glaubt es, und richtet seine Gesinnungen darnach ein, denn Jesus Christus hat es gesagt. Er glaubet, daß er, um in der Welt selig zu werden, nicht von der Welt seyn, weder ihren Bräuchen, noch Grundsätzen folgen, und sich nicht nach den Absichten, und dem Geiste der menschlichen Klugheit aufführen müsse; so glaubet er, und so handelt er auch darnach, weil Jesus Christus es gesagt hat. Mit einem Worte, an Jesum Christum glauben, heißt glauben, wie Jesus Christus gesagt hat, daß man, um in das Himmelreich einzugehen, sich eine große Gewalt anthun müsse, und daß folglich ein weiches, träges und unnützes Leben ein beständiger Sündenstand, und eine Ursache der Verdammniß sey; es heißt glauben, daß man, um sich selbst rechtmäßig zu lieben, sich hassen, der Feind seiner Leidenschaften werden, sein Fleisch abtödten, und seine Sinnen gefangen halten müsse; es heißt glauben, daß man, um Verzeihung seiner Sünden zu erlangen, alle empfangene Beleidigungen vergeben, weder im Herzen einen Grollen darüber behalten, noch äusserlich ein Anzeigen eines Unwillens spüren lassen, und seine größten Feinde lieben soll. Glauben an Jesum Christum heißt, glauben, wie

Jesus

Jesus Christus gesagt hat, daß dasjenige, was man einem Armen, einem Verunglückten, dem man beyspringen könnte, abschlägt, Jesu Christo selbst abgeschlagen werde, und daß viele wegen bloßer Versagung dieses Beystandes am Tage des Gerichtes zum ewigen Feuer werden verdammet werden. Glauben endlich an Jesum Christum, heißt alles glauben, was Jesus Christus gesagt hat von der Nothwendigkeit Buße zu thun, von der Nothwendigkeit, demüthig, und klein wie die Kinder zu werden, um in das Himmelreich einzugehen, von der Pflicht, sein Kreuz zu tragen, und sich selbst zu verläugnen, um sein Jünger zu seyn.

Dieß ist unser Glaubensbekenntniß, dieß sind die Grundsätze, die wir wissen, bekennen, und vor Gott und vor den Menschen ausüben müssen. Nun aber, meine Brüder! denken wir daran, und thun wir darnach? Stimmt unser Herz mit allen diesen Punkten unsers Glaubens überein? finden wir uns im Stande, sie zu vertheidigen? Wie sehr ist vielmehr zu fürchten, daß, wenn man uns hierinn in die Enge triebe, und uns zwänge, unsre wahre Gesinnungen an den Tag zu legen, wir vielmehr den Glauben abschwören, als bekennen würden? denn, wenn man uns nach demjenigen, was wir bey uns selbst denken, zum Reden brächte; würde man nicht hören, daß wir uns nur wegen der Reichthümer, wegen der Ehren, Freuden und Wohllüsten der Welt glücklich zu seyn glauben,

und daß wir nichts unglücklicher achten, als die Armuth, die Verdemüthigung, und das Leiden. Heißt dieß nicht das Evangelium verläugnen, welches uns ganz entgegen gesetzte Wahrheiten lehret? In Wahrheit! wie soll man sich einbilden, daß man die wahren Grundsätze Jesu Christi glaube, da alles, was man in der Welt sieht und höret, die Sprache, die Gebräuche, die Aufführung der Welt denselben schnurgerade zuwider läuft? da man alles, was Jesus Christus hochgeschätzet hat, verachtet, die Armuth, zum Beyspiele, die Verdemüthigung das Leiden; hingegen alles, was Jesus Christus verachtet hat, hochschätzet, Hoheit, Glücksstand, sinnliches Vergnügen. Man kann also mit Wahrheit sagen, daß die meisten Christen nicht nur keine Werke des Glaubens mehr thun, sondern daß sie nicht einmal eine Empfindung des Glaubens mehr haben; daß sie den Regeln des Evangeliums nicht nur nicht folgen, sondern sogar die Lehre desselben nicht annehmen. Sind nun diese wahre Christen? Keineswegs! nur diejenigen werden für wahre Christen gehalten, welche ein ernstliches Bekenntniß und einen unverletzlichen Schwur ablegen, daß sie nicht nur alle Geheimnisse glauben, die in dem Evangelium verkündiget werden, sondern auch alle Lehren von der Abtödtung, von der Demuth, von dem Hasse seiner selbst, von der Gewalt und dem Opfer, die darinn vorgebracht werden; jene sind wahre Christen, welche sowohl mit Unterwerfung des

Ver-

Verstandes, als mit Aufrichtigkeit des Herzens sagen: Ja! ich glaube daß dieses Worte der Wahrheit, Worte des Heils, Worte des ewigen Lebens sind. Trotz aller Vorurtheile der Vernunft, Trotz aller Irrthümer der Welt, Trotz aller Spitzfindigkeiten menschlicher Wissenschaft und Gebräuche, glaube ich, daß alles, was Jesus Christus gesagt hat, wahr ist, und dieses glaube ich so festiglich, als festiglich ich glaube, daß er selbst die ewige Wahrheit ist.

Sehet, was eigentlich heißt, an Jesum Christum glauben. Nun wollen wir das Vertrauen sehen welches dieser Glauben uns gegen Jesum Christum einflößen soll.

Zweyter Theil.

Wir müssen auf Jesum Christum hoffen; was haben wir aber für Beweggründe hiezu? Werfen wir nur einen Blick auf das, was er für uns gethan hat. Kaum, saget der heilige Apostel Paulus, ist der göttliche Erlöser in diese Welt eingegangen, als wir schon nicht mehr das verworfene Geschlecht waren, sondern das heilige Geschlecht, das gesegnete Volk. Es ist uns ein neues Haupt gegeben worden, von welchem unsern Seelen Quellen der Gnaden zufließen, die sie reinigen, und Gott angenehm machen. Da wir durch den Sohn

des

des lebendigen Gottes, der sich nicht schämet, uns seine Brüder zu nennen, an Kindsstatt angenommen worden sind, sind wir Kinder Gottes geworden, und nehmen an der Heiligkeit desjenigen, welcher der erstgebohrne unter vielen Brüdern genennet wird, Antheil, indem wir nur einen Leib mit ihm ausmachen. Der himmlische Vater verbreitet in uns durch die Ausgießung seines Geistes alle Gnaden, derer Schätze in seinem geliebten Sohne eingeschlossen sind. In ihm hat er uns vorbestimmt, in ihm auserwählet, in ihm mit Segen überschüttet. Mit ihm hat er uns vom Tode auferwecket, mit ihm läßt er uns in den Himmel hinauffahren, und mit ihm läßt er uns von seiner Heerlichkeit Besitz nehmen. So bald, sind ferner die Worte dieses Apostels, Jesus Christus sich mit unsrem Fleische bekleidet hat, ließ er die Güte eines Heilands erscheinen, und gab öffentlich zu erkennen, daß er nicht gesendet worden sey, die Welt zu verdammen, sondern sie selig zu machen; denn er wendete alle Sorgfalt für die Bekehrung der Sünder an, er suchte sie mit Begierde, er kam ihnen mit Güte zuvor, er begegnete ihnen mit Sanftmuth, er übertrug sie mit Geduld; er gab allen zu verstehen, daß er gekommen sey, was krank war, zu heilen, was schwach war, zu stärken, was verderbt war, zu ergänzen, was verloren war, selig zu machen, was verdammt war, zu rechtfertigen. Umsonst suchte ihn der bittere Eifer der Pharisäer, und der unbescheidene Eifer seiner

Jün=

Jünger davon abwendig zu machen. Gehet! sprach er zu ihnen, ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd. Ihr sollet aber wissen, daß mir Barmherzigkeit lieber ist, als Opfer, und daß ich nicht gekommen bin, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.

Welcher Trost für uns, meine Brüder! welche Ursache des Vertrauens! was ist geschickter, uns gegen den göttlichen Erlöser Hoffnung einzuflößen? So groß aber diese Hoffnung immer seyn mag, müssen wir deßwegen nicht weniger über uns selbst wachbar seyn, nicht weniger beflissen, alle Fallstricke, alle Gelegenheit, alle Veranlassung zur Sünde zu vermeiden, nicht weniger genau in allen Pflichten der Buße; eine so große Güte von Seite des göttlichen Heilandes soll uns vielmehr antreiben, unsre Sorgfalt und Wachsamkeit zu verdoppeln, und den Geist der Buße in uns anzufrischen. Der heilige Johannes unterweist uns hierinn. Warum, sagt dieser geliebte Jünger, habe ich euch alle Barmherzigkeit Gottes erkläret? Darum, damit ihr seine unendliche Liebe erkennet, und nicht mehr sündiget; wenn aber, setzet er hinzu, jemand gesündiget, und viel gesündiget hat, soll er deßwegen sein Vertrauen verlieren, und seine Hoffnung fahren lassen? Nein! wenn einer gesündiget hat, sagt dieser große Heilige, soll er sich deßhalben nicht für verworfen halten; er soll denken, daß wir bey dem gerechten Gott Jesum Christum den Gerechten haben, der sich zum

Ver-

Versöhnungsopfer für unsre Sünden gemacht hat, ja nicht nur für unsre Sünden, sondern für die Sünden der ganzen Welt; er soll denken, daß wir Jesum Christum zum Mittler haben, der ohne Unterlaß die Liebe seines Vaters anflehet, um uns von dem Falle aufzuhelfen, der ihn das Rufen unsrer Reue hören läßt, der ihm unsre Seufzer und Verdemüthigungen darbringt; er soll denken, daß wir Jesum Christum zum Erlöser haben, der durch seine Verdienste den Mangel unsrer Genugthuung ersetzet, und unsre Versöhnung als den Preis seines Bluts und Todes forderet. Welche Vortheile des Friedens für uns! welche Ansprüche zu unsrer Rechtfertigung! wie könnten wir ohne diese unser Vertrauen wider jenen gerechten Schrecken erhalten, welcher in einem mit Sünden beladenen Gewissen ohne Unterläß entsteht?

Ich, saget der heilige Augustin, bekenne meinerseits, daß, wenn ich mir alle meine Sünden vorstelle, so erschrecket mich ihre Menge, ihre Abscheulichkeit bedecket mich mit Schande; jene Sünden, über die ich nur eine geringe und sehr ungewisse Buße gewirket habe, und die alle, auch strengste Bußen zu züchtigen nicht genug wären; Sünden, zu denen mich fast wider meinen Willen eine tyrannische Begierlichkeit hinreißt, und über welche mein Herz nur eine sehr unvollkommene Reue empfindt; Sünden, in die ich so oft zurückfalle, und von denen ich mich durch so träge und treulose Entschlie-

schließungen heraus winde; Sünden, die ich so schwach verfluche, so schlecht abbüße, so wenig ersetze: ich bekenne, daß ich mich bey dem Anblicke aller dieser Sünden selbst zu meinem äußersten Unglück verdammen, und platterdings an meiner Seligkeit verzweifeln würde, wenn ich nicht meine Augen zu Jesu Christo wendete, in welchem ich Gnade und Erlösung im Ueberflusse finde. In mir selbst machet mich alles zu schanden, alles macht mich trostlos, alles versenkt mich in den Abgrund; aber in Jesu Christo unterstützet, stärket, und befestiget mich alles. Wenn ich in mich selbst, und in die Tiefe der Missethaten, die haufenweise übereinander liegen, hineingehe, so geräth mein Gemüth in Verwirrung, und ich bin schon bereitet, wie Cain, zu sagen: Meine Sünden sind zu groß, als daß ich Verzeihung verdiente; wenn ich mich aber Jesu Christo nähere, und seiner unendlichen Güte alles Uebel, dessen ich mich schuldig gemacht habe, vorstelle, so fühle ich eine feste Hoffnung, eine standhafte, wohl versicherte Hoffnung, die nichts mehr erschüttern kann; denn so wahr man sagen kann, daß unsre Bosheit allzeit größer ist, als daß sie auch durch die strengsten Bußwerke Verzeihung verdiente: eben so wahr ist es, daß Jesus Christus diesen Bußwerken durch seine Verdienste eine Kraft gegeben hat, der die Verzeihung der größten Sünden nicht versaget werden kann. Seht, dieses sind die wichtigen, und immerwährenden Beweggründe unsrer Hoffnung?

Wenn wir nun mit dem heiligen Paulus diese Hoffnung haben, sollen wir nicht auch ein festes und unveränderliches Vertrauen auf Jesum Christum schöpfen? Ein Vertrauen, sage ich, in unsern Schwachheiten, Kleinmüthigkeiten, Verlassung und Vergessenheit aller Geschöpfe; denn Jesus Christus hat uns versprochen, er werde allzeit bey uns seyn, und uns niemals verlassen. Ein Vertrauen auf Jesum Christum in Furcht, Sorgen, Zweifeln, Ungewißheit, und Unruhe wegen unsrer Gnadenwahl; denn wir sind, wie der Apostel sagt, mit dem Siegel Jesu Christi, der das Haupt aller Vorerwählten ist, bezeichnet. Ein Vertrauen auf Jesum Christum in unsern Beschwernissen und Trübsalen, in unsern Bußwerken und Abtödtungen; denn sie erhalten durch ihn ein Verdienst, das sie der ewigen Herrlichkeit würdig machet. Ein Vertrauen auf Jesum Christum in unsrem Gebethe; denn er hat uns versprochen, daß uns alles, um was wir in seinem Namen bitten werden, bewilliget werden soll. Ein Vertrauen auf Jesum Christum in unsern guten Werken; denn seine Gerechtigkeit und Heiligkeit theilt ihnen einen Werth mit, der sie Gott wohlgefällig machet, und unsre Genugthuung ersetzet. Ein Vertruuen auf Jesum Christum wegen der begangenen Sünden; denn wir haben an ihm beständig einen Sachwalter und mächtigen Fürsprecher bey dem himmlischen Vater. Ein Vertrauen auf Jesum Christum in unsern Verirrungen; denn er ist

der gute Hirt, welcher das verlohrne Schäflein aufzusuchen kömmt; ein Vertrauen auf Jesum Christum bey unsrer Rückkehre zu ihm; denn er ist der Vater, der den verlohrnen Sohn mit Zärtlichkeit aufnimmt; ein Vertrauen auf Jesum Christum in unsrem Glauben; denn seine Worte, auf die der Glaube sich gründet, vergehen nicht; in unsrer Hoffnung; denn er kann uns nicht betrügen; in unsrer Liebe; denn er hat uns zuerst, und weit mehr geliebet, als wir ihn lieben können; ein Vertrauen auf Jesum Christum in unsrem Tode; denn durch die Heiligkeit seines Todes hat er den unsrigen geheiliget; ein Vertrauen auf Jesum Christum sogar in dem Staube, und der Fäulung des Grabes; denn durch die Kraft seiner Auferstehung wird er unsre Leiber wieder aufwecken, und sie unsterblich machen.

Ach! wie würde es uns im Leben, im Tode, und nach dem Tode ergehen, wenn wir nicht einen Jesus hätten, der unsre Stärke, unser Frieden, unsre Gerechtigkeit, unser Trost und unsre ganze Glückseligkeit ist? Je mehr wir uns im Elende, Blindheit, und Schwachheiten sehen, desto glückseliger fühlen wir uns, da wir in Jesu Christo Hülfe, Licht, Heilung und Leben finden. Jesus Christus, sagt der heilige Augustin, ist ganz für mich, und ich finde in ihm alles. Wehe denen, welche dieses Hülfsmittel nicht haben, und dasselbe sich selbst durch ihren Unglauben wegnehmen, oder

durch ihre Trägheit, und durch ihren Kaltsinn unnütz machen, und welche, wie der heilige Paulus sagt, ohne Jesum Christum in dieser Welt leben. Welches Unglück, sich alle Augenblick in so großen Anliegen sehen ohne bey Jesu Christo Hülfe zu suchen, in so großen Gefahren, ohne Jesum Christum anzurufen, in so großen Trangsalen, ohne durch Jesum Christum getröstet zu werden, in so vielen Zweifeln, ohne von Jesu Christo gestärket zu werden! Was soll eine unglückliche Seele anfangen, die von ihrem Gott getrennet, sich selbst überlassen, und den Feinden ihres Heils preisgegeben ist? Was wird es mit ihr werden? wie wird sie sich ohne diese Hoffnung, ohne diese Ruhe, ohne diesen Trost, den sie nirgends als in Jesu Christo finden kann, aufrecht erhalten? Wo soll man aber Jesum Christum suchen, von dem man sich so weit entfernet hat? wie kann man bis zu ihm gelangen? Machen wir deßhalben, sagt der heilige Paulus, keine Unmöglichkeit daraus, und nehmen wir uns wohl in Acht, daß wir nicht in unsrem Herzen sprechen: Wer wird wohl bis in Himmel hinaufsteigen, und Jesum Christum zu sich herkommen lassen? denn er wird sich uns darstellen, so bald wir uns ihm nähern wollen. Nehmen wir nur die Wolke der Sünde hinweg, die wir zwischen ihm und uns vorgezogen haben, und die uns allzeit von ihm getrennet hat. Fassen wir wieder, wie der Apostel sagt, durch die Erneuerung unsers Glaubens Wurzeln in Jesu Christo; gehen wir mit

vol-

vollem Vertrauen in den Schooß seiner Barmherzigkeit zurück, und vor allen Dingen lernen wir in seinem Namen bitten. Hierinn sollen wir absonderlich das Vertrauen auf Jesum Christum zu erkennen geben. Wenn wir seinen Worten Glauben beymessen, so kann es uns an vollkommnem Vertrauen auf ihn nicht mangeln. Jesus Christus versichert uns in dem heutigen Evangelium mit einem Schwure, daß wir alles, um was wir seinen Vater in seinem Namen bitten, erhalten werden. Hätte er uns eine wesentlichere, und unser Vertrauen zu ermuntern geschicktere Versicherung geben können? Woher kömmt es aber, daß wir bitten, und doch nichts erhalten? Es kömmt daher, weil es uns entweder im Gebethe an Glauben und Vertrauen auf Jesum Christum gebricht, oder weil wir nicht, wie er es uns vorgeschrieben hat, in seinem Namen bitten.

Was heißt das, im Namen Jesu Christi bitten? Es heißt, als ein Glied seines geistlichen Leibes, und durch die Liebe mit ihm vereiniget bitten. Wenn ihr, sagt er zu uns, in mir bleibet, und wenn meine Worte in euch verbleiben, so sollet ihr alles, was ihr verlanget, erhalten. Im Namen Jesu Christi bitten heißt, wie er, und nach seinem Beyspiele bitten, das ist, mit eben so vielem Eifer, mit eben so vieler Aufmerksamkeit des Herzens, mit eben so vieler Demuth, und Ehrfurcht gegen die unendliche Majestät Gottes. Im Namen Jesu Chri-

sti bitten heißt, durch seinen Geist bitten, um Dinge bitten, die seiner würdig sind; es heißt, die Werke mit dem Gebethe vereinigen, damit wir Gott nicht versuchen; es heißt alle Hindernisse hinwegnehmen, welche unserem Gebethe im Wege liegen, daß es nicht gnädig erhöret wird.

Was sind aber dieß für Hindernisse, welche Gott abhalten, uns zu erhören? Es sind derer viele; das erste Hinderniß aber sind unsre Sünden, und unser liederlicher Lebenswandel. Die Augen Gottes, sagt der heilige Petrus, stehen den Gerechten offen, und seine Ohren sind auf ihr Gebeth aufmerksam. Die Sünder aber sieht er mit einem Angesichte voll des Zornes an. Meine liebe Brüder! fährt der heilige Johannes fort, wenn uns unser Herz nichts vorwirft, so vertrauen wir auf Gott; er wird uns alles, was wir von ihm begehren, bewilligen, weil wir seine Gebothe halten, und thun, was ihm wohlgefällig ist. Versuchen wir es, wandeln wir hinfüran auf dem Wege der Gerechtigkeit, und wir werden erfahren, daß Gott nicht verweilet, uns seine Gnaden mitzutheilen.

Das zweyte Hinderniß, welches die Wirkung unsers Gebethes hintertreibt, ist unser schlechter Glaube. Jesus Christus verspricht uns, wir würden alles erlangen, was wir begehren, aber mit dem Bedingnisse, daß wir ihn mit Glauben und Vertrauen auf die Allmacht seines Namens bitten. So hat er dem kananäi-

schen

schen Weibe in Ansehung ihres Glaubens die Heilung ihrer Tochter, und dem Hauptmanne die Gesundheit seines Knechtes bewilliget; aus eben dieser Ursache ertheilte er dem Gichtbrüchigen den Gebrauch seiner Glieder, dem Weibe, das den Blutgang hatte, eine vollständige Genesung, und den zween Blinden im Evangelio das Licht der Augen.

Das dritte Hinderniß der Wirkung unsers Gebethes, ist, daß wir in dem Herzen einen tödtlichen Haß wider den Nebenmenschen tragen. Was können wir in einer solchen Verfassung zu erhalten hoffen? Der Mensch, spricht der weise Mann, hat kein Mitleiden mit seines gleichen, und verlanget Verzeihung seiner Sünden; er, der nur ein Wurm ist, behält seinen Zorn, und bittet Gott um Barmherzigkeit; mit welchem Grunde kann er sie hoffen? Wenn ihr also, da ihr euch zum Gebethe verfüget, etwas wider euren Nächsten habet, so verzeihet ihm, sagt Jesus Christus, damit euch euer himmlischer Vater auch verzeihe.

Der heilige Jakob lehret uns das vierte Hinderniß, das der Wirkung unsers Gebethes im Wege steht, nämlich, weil wir übel bethen, weil wir um die Befriedigung unsrer Leidenschaften bitten, oder uns erst alsdann an Gott wenden, wenn wir alle andere Mittel umsonst versuchet haben; weil wir ohne Unterwürfigkeit und Ergebung in seinen Willen bitten; weil wir

ihn nur mit den Lefzen ehren, unser Herz aber weit von ihm entfernet ist; weil wir nur um zeitliche Güter bitten, unsern Stolz zu vergnügen, und sie zur Pracht und Weichlichkeit des Leibes zu verwenden; mit einem Worte, wir bitten um das, was nach unserm Untergange zielet, und was unserer Seligkeit ein unüberwindliches Hinderniß verursachen kann. Müssen wir uns hernach wundern, wenn wir nicht erhöret werden?

Das fünfte Hinderniß ist unsre Unbarmherzigkeit gegen die Armen. Derjenige, der sein Ohr vor dem Geschrey des Armen verschließt, wird, gemäß dem Ausspruche des heiligen Geistes, selbst, aber umsonst schreyen, er wird nicht erhöret werden. Wollen wir also, daß Gott uns mit gnädigen Augen ansehe, so stehen wir den Armen bey, üben wir Barmherzigkeit an unsern Brüdern aus, nnd Gott wird sie auch an uns ausüben.

Das sechste Hinderniß der Wirkung unsers Gebethes endlich kömmt daher, weil unser Herz nur von Geschöpfen voll ist, weil es in sie seine ganze Hoffnung setzet, und an göttlichen Dingen nichts als Eckel empfindt. Verlangen wir, sagt der königliche Prophet, daß der Allmächtige unsre Stimme und unsre Seufzer erhöre, öffnen wir ihm unser Herz mit einem vollkommenen Vertrauen, unterwerfen wir uns ihm in allem, was er von uns fodern wird,

über=

überlassen wir uns seiner Führung, und werfen wir uns in die Arme seiner Vorsehung, damit er nach seinem Wohlgefallen mit uns umgehe; alsdann wird er unsre Wünsche erfüllen, unserem Verlangen genugthun, und die Schätze seiner Freygebigkeit und unendlichen Barmherzigkeit in unsern Schooß ausgießen.

Der Heiland selbst lehret uns die Art, mit welcher wir ihn bitten sollen, damit wir erhöret werden; er zeiget uns die Demuth und Beharrlichkeit an, welche mit unsrem Gebethe vergesellschaftet seyn sollen, durch das Beyspiel nämlich jenes Menschen, von welchem die Schrift saget, daß er bey der Nacht an der Thüre seines Freundes klopfte, und ihn um drey Brode bath, und ob er sie schon anfangs nicht bekommen konnte, erhielt er sie doch endlich wegen seiner Ungestüme. So will auch Gott, zuvörderst in der Nacht der Widerwärtigkeiten und Trübsalen, durch wiederholtes Flehen dem er nichts abschlagen kann, gebethen seyn. Bittet, spricht er, und ihr werdet erlangen, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und man wird euch aufthun. Ja! bitten wir, aber bitten wir mit Eifer; unser Gebeth soll nach dem Ausdrucke des königlichen Propheten von dem Feuer der Liebe belebet und getrieben werden, damit es sich wie ein Rauchwerk bis zum Throne des Allerhöchsten erschwingen könne; unterstützen wir es, wie der heilige Paulus befiehlt, mit unsern Händen, das ist, durch die Aus-

übung guter Werke; machen wir es durch die Reinigkeit unsrer Meynung vollkommen; vor allem verrichten wir es im Namen Jesu Christi; folgen wir hierinn der Kirche nach, welche alle ihre Gebether mit diesem heiligen Namen schließt, rufen wir diesen Namen, so oft wir nur können, an; niemals, wenn es möglich ist, soll er von unsrem Herzen und von unsrem Munde entweichen, und er soll die Triebfeder aller unsrer Handlungen seyn. Bitten wir den göttlichen Heiland, daß er sein mächtiges Mittleramt für uns anwende, unsre Bitten unterstütze und uns würdig mache, erhöret zu werden. Bitten wir ihn, daß er uns die Früchte seiner Tugenden zuwende, und uns mit seinen göttlichen Verdiensten bekleide, damit wir am letzten Tage den Segen des himmlischen Vaters erlangen mögen. Amen.

Auf den VI. Sonntag nach Ostern.

Von der Vorbereitung zum Pfingstfeste.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt habe: Wann der Tröster kommen wird,

wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugniß geben; und ihr werdet auch Zeugniß geben, denn ihr seyd vom Anfange bey mir gewesen. Diese Dinge habe ich euch gesagt, damit ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch von den Schulen ausschließen; und es kömmt die Stunde, daß ein jeder, der euch tödtet, vermeynen wird, er thue Gott einen Dienst daran. Das werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber dieses habe ich zu euch geredet, damit, wenn die Stunde kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe (a).

Die Kirche stellet uns heut die wiederholte Verheißung, die der Heiland ehemals seinen Aposteln machte, daß er ihnen den heiligen Geist senden wolle, nur darum vor, damit wir uns erinnern möchten, daß wir uns jener Zeit nähern, wo dieser göttliche Geist auch in uns herabkommen soll, uns heimzusuchen, und an seinen Tröstungen und Gnaden theilnehmen zu lassen. Diese liebe Mutter, damit sie uns zu erkennen gebe, wie nothwendig uns der heilige Geist, und wie viel daran gelegen sey, daß wir ihn auf gebührende Art empfangen,

(a) Johann. 15, 26. und 16, 1 - 4.

gen, ladet uns auf eine ganz besondere Weise ein, ihm diese acht Tage hindurch den Weg zu bereiten, so wie sie uns in der Adventzeit zur Geburt Jesu Christi, und in der Fasten zur Begehung des Osterfestes uns zu bereiten ermahnet hatte. In Wahrheit! wenn Gott wollte, daß das jüdische Volk sich drey Tage hindurch zur Empfahung eines Gesetzes vorbereitete, welches außerordentlich scharf und strenge war: wie sollen wir uns vorbereiten, die wir nur ein Gesetz der Gnade und Liebe erwarten, welches nicht auf steinerne Tafeln, sondern in unsere eigene Herzen verzeichnet werden soll, welches, weit gefehlt, daß es uns Beschwerden ankündigte, oder den Tod drohete, uns vielmehr nur darum gegeben wird, daß es uns ein geistliches Leben mittheile, und uns mit allen Gattungen der Güter erfülle?

Damit wir uns also zu dieser Vorbereitung richten, wollen wir sehen, welche die wunderbare Gaben sind, die der heilige Geist in den Seelen ausgießt; dieß ist der erste Theil. Hernach wollen wir die Zubereitungen sehen, welche wir anwenden müssen, um ihn zu empfangen; dieß ist der zweyte Theil, und der Gegenstand euer geneigten Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Wenn wir einige jener wunderbaren Gaben, welche der heilige Geist in die Seelen ausgießt, zu erkennen verlangen, so schlagen wir nur die heilige Schrift auf. Der heilige Johannes lehret uns zum ersten, daß wir von dem ersten Augenblicke, da der heilige Geist in uns herabkömmt, aufs neue gebohren werden, daß er uns durch sein göttliches Feuer reinige, daß er mit unaussprechlichen Seufzern für uns bitte, daß er unsre Herzen mit einem lebendigen Wasser überschwemme, welches ihren Durst löschet, und bis zum ewigen Leben quillt; daß er uns die Wahrheiten der Religion, die unendliche Hoheit Gottes, die Ewigkeit der Strafen und Belohnungen lebhaft einpränge: daß er uns heilige und rechtfertige, und alle Dinge lehre. Vernehmen wir den heiligen Paulus. Er ist, spricht er, ein Geist des Feuers, der uns dergestalt erhitzet, daß wir keine Gefahr scheuen, daß wir gegen alle Reizungen der Sünde, der Leidenschaften, und der Geschöpfe unempfindlich werden; er ist ein Geist der Mäßigkeit, der Gott alle Wohllüste aufopfert und schlachtet; er ist ein Geist, der uns salbet, der uns sein Siegel aufdrückt, damit er allen verführenden Gegenständen den Eingang in unsere Herzen verschließe; er ist ein Geist der Stärke, dem Laster Widerstand zu thun, Gott getreu zu verbleiben, alles zu leiden, alles zu verlas-

sen,

sen, alles zu unternehmen, um ihm unsre Liebe zu beweisen; er ist ein Geist der Freyheit, der uns aus der Sklaverey des Satans errettet, und über die ganze Welt erhebt, um die ewigen und unsichtbaren Güter zu betrachten. Ohne diesen göttlichen Geist würden wir uns umsonst bemühen, uns zu Gott zu erschwingen. Niemand, fährt der Apostel weiter fort, kann mit Frucht den HErrn Jesum anrufen, als durch den heiligen Geist; ohne seine Hülfe kann man keine Handlung vollbringen, keine Tugend ausüben, die Gott das Herz rührete. Wenn sein Licht uns nicht den Weg zeiget, so wandeln wir in Finsternissen, und wir sind bey jedem Schritte in Gefahr, uns zu verirren. Ohne seinen Beystand sind wir nichts als Schwachheit, ohne seine Gegenwart kann niemand den Augen Gottes wohlgefällig seyn; folglich hat alles, was wir bisher gethan haben, wenn es nicht den heiligen Geist zur Quelle gehabt hat, für den Himmel kein Verdienst. Wenn wir unser ganzes Leben hindurch Hunger und Durst gelitten, wenn wir uns der rauhesten Witterung ausgestellet, wenn wir alle unsre Güter den Armen ausgetheilet, mehr Quaalen, als alle Martyrer ausgestanden, mehr Fasten und Strengheiten, als alle Büßende, und alle Heilige zugleich ausgeübet hätten: wenn der Geist der Liebe nicht in uns wohnet, uns zu beleben, so sind wir vor den Augen Gottes nichts, alle Dinge werden für den Himmel unnütz, und wir dürfen uns niemals eine Rechnung darauf machen.

Be=

Begreifen wir demnach heut, wie viel uns daran gelegen sey, daß wir den heiligen Geist empfangen; denn nur durch ihn, wie eben dieser Apostel sich ausdrückt, leben wir, nur durch ihn können wir Jesu Christo angehören, und alle diejenigen, welche das Glück haben, mit seinem Siegel bezeichnet zu seyn, sind versichert, daß sie das Pfand und Angeld der himmlischen Erbschaft in Händen haben. Ist wohl, meine Christen! diesen wunderbaren Wirkungen etwas zu vergleichen? Welch eine heftige Reue sollen wir nicht fassen, daß wir seinen liebvollen Einladungen so lange Zeit Widerstand gethan, seine heilige Einsprechungen, die er uns sendete, vernachläßiget, und ihn so oft betrübet haben, indem wir seinen Erleuchtungen widerstrebten, indem wir es an der Dankbarkeit für seine Güte, an dem Gehorsam gegen die Rührungen seiner Gnade, an der Bereitwilligkeit gegen seine Einrathungen, und an Unterwürfigkeit gegen seine Führung ermangeln ließen.

Wenn ich mich bey den unschätzbaren Vortheilen, welche die Gegenwart des heiligen Geistes einer Seele verschaffet, länger aufhalten wollte: so würde ich zu keinem Ende kommen. Ich will mich begnügen, nur einige derselben anzuführen, derer Kenntniß uns nicht wenig dienen kann, uns eine sehr große Begierde, ihn zu besitzen, einzuflößen. Der göttliche Geist ist, wie die Schrift sagt, ein Geist der Weisheit, der uns das, was Gott wohlgefäl-

lig

lig ist, erkennen, und von dem, was ihm misfällt, unterscheiden läßt. Er ist ein Geist des Verstandes, der unser Herz unabläßlich zu seinem höchsten Gute zurückführet, selbes erleuchtet, und die göttlichen Wahrheiten ergründen läßt. Er ist ein Geist des Rathes, welcher uns den Weg, auf welchem wir wandeln sollten, auszeichnet, und bey allen unsern Schritten unser Wegweiser ist. Er ist ein Geist der Stärke, durch welchen wir alle Hinderniße überwinden, und das, was Gott von uns fodert, herzhaft vollziehen. Er ist ein Geist der Wissenschaft, der uns das Nichts der irdischen Dinge, die Größe Gottes, seine Schönheit und Vortrefflichkeit entdecket, und uns den rechten Weg anzeiget, der zu ihm führet. Er ist ein Geist der Frömmigkeit, der uns antreibt, Gott die Ehre und den Dienst, den wir ihm schuldig sind, abzustatten, und uns die Mittel lehret, dieses auf eine würdige Art zu thun. Er ist endlich ein Geist, welcher uns die Furcht Gottes, die die Grundfeste aller Weisheit ist, einflößet, und uns beweget, uns vor der Begehung der geringsten Sünde überaus zu fürchten.

Alles, was wir itzt gesagt haben, ist nur ein Theil jener wunderbaren Wirkungen, welche der heilige Geist in einem getreuen Herzen wirket. Er gießt in demselben eine so überflüßige Liebe aus, daß man Gott unaussprechlich mehr, als den beßten aller Väter, und den Nebenmenschen wie seinen eigenen Bruder liebet. Er erfüllet das

Herz

Herz mit einer so angenehmen, geistlichen und lebhaften Freude, daß alles, was immer unter den Geschöpfen Reizendes und Bezauberndes seyn kann, nicht fähig ist, den geringsten Eindruck in uns zu machen. Er giebt uns den Frieden, jenen Frieden, welchen Jesus Christus auf die Erde gebracht hat, jenen Frieden, der uns mit Gott verbindet, und der allem, was ihn uns rauben könnte, den Zutritt zu uns verschließt. Er theilet uns eine Geduld mit, welche uns unüberwindlich machet, und kraft welcher wir die verdrüßlichsten Zufälle mit Freude übertragen. Dieser göttliche Geist machet uns dergestalt zum Guten geneigt, daß wir uns unabläßlich bestreben, durch Ausübung der Tugenden, und guten Werke Verdienste zu sammeln. Er gießt in uns so viele Güte aus, daß sie sich in allen unsern Handlungen spüren läßt, und alle kleine Gefälligkeiten, die wir unserm Nebenmenschen leisten, würzet. Er bestättiget uns im Guten, und macht, daß wir ungeachtet aller Abneigung der verderbten Natur, ungeachtet unsers Unbestandes und Leichtsinnes darinn verharren. Er läßt eine Sanftmuth und Eingezogenheit in uns herrschen, welche rühret, welche einnimmt, welche erbauet. Mit einem Worte: er zieret unsre Seele mit dem Geschenke aller Tugenden aus; mit der Tugend eines lebendigen und eifrigen Glaubens, einer wahrhaft kindlichen Hoffnung, einer unversehrten Keuschheit, einer vollkommenen Mäßigkeit, einer alle Prüfungen aushaltenden Treue. Er reiniget sie dergestalt, daß sie an nichts mehr,

als an göttlichen Dingen einen Geschmack findet, und daß ihr alles, was sie nicht zu Gott führet, verdrüßlich und eckelhaft ist.

Nichts ist in der Ordnung der Gnade wunderbarer, als was der heilige Geist in den Seelen wirket, und doch ist es allzeit der nämliche, einfache und untheilbare Geist. Es sind verschiedene Gnaden, aber nur ein Geist. (b) Bald zieht er die Sünder von ihren Ausschweifungen ab, und reißt sie ungeachtet des Hangs ihres Herzens aus dem Schooße der Wohllust; bald machet er Weibsbilder, die Ehre und Gewissen in die Schanze geschlagen haben, durch die Reinigkeit, die er ihnen mittheilet, so weiß wie Lilien; bald erschüttert er die unerbittlichsten Verfolger, und offenbarensten Feinde des Evangeliums, und stürzet sie selbst in ihrer Zornhitze und Raserey zu Boden. So wird er durch Vertheilung dieser Gnaden allen alles, und die Quelle ihrer Heiligkeit und Herrlichkeit. Was ihnen aber die letzte Vollkommenheit verschaffet, ist, wenn er das, was er in ihnen angefangen hat, vollendet; wenn dieser starke und herrschende Geist, wie ihn nach dem königlichen Propheten der heilige Thomas nennet, sie in Ausübung der Tugenden befestiget, und ihre Freyheit auf eine gewisse Art standhaft machet indem er bey ihnen verbleibet, und auf ihnen ruhet.

Dieß

(b) I. Kor. 12, 4.

Dieß sind die wunderbaren Früchte des göttlichen Geistes wie sie uns die heilige Schrift lehret; dieß sind die Wirkungen seiner Gegenwart; dieß sind die Wunder, die er in dem Herzen derer hervorbringt, welche ihr Möglichstes thun, ihn würdig zu empfangen. Wir aber machen uns aller seiner Wohlthaten unwürdig, wenn wir ihm ein verächtliches Geschöpf vorziehen, wenn wir lieber einem Gegenstande, der von Würmern gefressen zu werden bestimmet ist, als diesem unsterblichen und entzückenden Geiste anhangen wollen. Wir machen uns seiner unwürdig, so oft wir ein fleischliches Leben führen, so oft wir sein Gesetz, und seinen Willen nicht vollziehen, so oft wir mehr von den sinnlichen, als von jenen Gütern gerührt werden, die er uns verheißt, und giebt; so oft wir seiner vergessen, oder undankbar gegen ihn sind, und lieber den Einsprechungen des Teufels, als seinen heiligen Einsprechungen folgen wollen.

Der heilige Geist kömmt plötzlich in euch, meine Christen! er will aber, daß auch ihr euch ihm ohne Verzug schenket; er eilet, euch mit seinen Wohlthaten zu erfüllen, er verlanget aber, daß auch ihr eilet, ihm euer Herz zu eröffnen, um ihn aufzunehmen. Er ist eine Wolke, ein Wind, ein Strom, ein Blitz; so nennet ihn die Schrift. Nichts ist flüchtiger, als eine Wolke, nichts heftiger als ein Wind, nichts schneller als ein Strom, nichts plötzlicher als ein Blitz. Wenn ihr euch den glücklichen Augenblick nicht

zu Nutzen machet, könnet ihr diese Wolke unbeweglich machen? könnet ihr diesen Wind zurückhalten? könnet ihr den Lauf dieses Stromes hemmen, und diesen Blitz innhalten? Wir wollen uns einer noch deutlichern Vergleichung bedienen. Wo ist ein so geduldiger Mensch, der, nachdem er lange Zeit bey einer Thüre geklopfet hat, um denen, die er suchte, einen Dienst zu erweisen, nicht endlich überdrüßig wird, und fortgeht, da sie ihm nicht aufmachen? Wo ist die Hochschätzung eines Freundes, oder Wohlthäters, wenn man das Spiel, die Tafel, oder andere Ergetzlichkeiten nicht verlassen will, um seinen Besuch anzunehmen, und seiner Gegenwart zu genießen? Urtheilet von euch selbst, meine Christen! aus diesen Zügen, und ihr werdet leicht daraus erkennen, was für eine Unbild euer frostiger Kaltsinn, und verdrußvolle Nachläßigkeit dem heiligen Geist zufüget, die er gegen ihn äußeret.

Verlangen wir demnach zu wissen, ob wir aus der Zahl derer sind, welche an dem nahe bevorstehenden Feste den heiligen Geist empfangen werden? so betrachten wir die Kennzeichen, woraus wir dieses abnehmen können. Erforschen wir uns erstens, ob wir von der Welt losgerissen sind, denn die Welt kann den heiligen Geist nicht empfangen. Erforschen wir, ob wir gehorsam sind; Gott, saget die Schrift, theilet seinen Geist nur denen mit, welche gehorsamen;

er will Seelen, die sich seinen Anordnungen unterwerfen, um sich ihnen mitzutheilen. Erforschen wir, ob wir Buße gethan haben, und wieder in die Gnade Gottes versetzt worden sind; denn nur hierdurch, wie der heilige Petrus sagt, erlangen wir die Gaben des heiligen Geistes. Erforschen wir, ob wir wahre Diener Gottes, und Kinder voll der Zärtlichkeit gegen unsern Vater sind, ob wir Jesum Christum lieben, und sein Wort halten; denn, wenn ihr mich liebet saget der Heiland, wenn ihr meine Gebothe haltet, so will ich den Vater bitten, und er wird euch einen Tröster geben, der allzeit bey euch verbleiben wird. Erforschen wir auch, ob wir die Verdemüthigungen, die Trangsalen die Armuth mit Geduld übertragen; denn, wie der heilige Petrus sagt, wenn wir um des Namens Jesu Christi willen Unbilden leiden, so wird die Ehre, Herrlichkeit, und Kraft Gottes, und sein Geist auf uns ruhen. Vor allem aber erforschen wir, ob wir die nothwendigen Vorbereitungen haben, welche der göttliche Geist fordert. Was sind dieses für Vorbereitungen? Dieß ist der Innhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Sich in den Gesinnungen einer tiefen Demuth erhalten, in der Einsamkeit und Absönderung von der Welt leben, unabläßlich dem Gebethe obliegen, dieß war dasjenige, was die A-

postel gethan hatten, den heiligen Geist in ihre Herzen herabzuziehen. Sie erkannten das Elend, das sie von allen Seiten umgab, und dieses Kenntniß bewog sie stets ihr Nichts zu betrachten, und zu wünschen, von selbem sich zu befreyen. Seht ihre Demuth! Abgesöndert vom Fleische und Blute, entfernet von dem Geräusche und den Unruhen Jerusalems waren sie alle in dem Speissaale beysammen; seht ihre Einsamkeit und Absönderung von der Welt! an diesem Orte hoben sie ihre zitternden Hände zu den heiligen Bergen auf, von wannen her sie Hülfe erwarteten, und nach der Erfüllung der Verheißungen Jesu Christi seufzeten; seht ihr Gebeth! So müssen auch unsre Vorbereitungen beschaffen seyn, wenn wir ihres Glückes theilhaftig werden wollen. Die Demuth, die Absönderung von der Welt, und das Gebeth sind die nothwendigen Bedingnisse, sich zur Empfahung des heiligen Geistes vorzubereiten. Lasset uns eines nach dem andern betrachten.

Ich sage erstens, nur die Demüthigen können den heiligen Geist zu erlangen hoffen. Umsonst schmeicheln sich die Hoffärtigen, an seinen Gaben theilzunehmen; Gott, der sich ihnen widersetzet, kann kein Bündniß mit ihnen schliessen. Kann derjenige, der seine Gnade nur den Demüthigen giebt, die Hoffärtigen mit seinen Gunstbezeigungen überhäufen? soll er die Augen seiner Barmherzigkeit auf diejenigen heften, welche der Stolz zu Gegenständen seines Hasses ma-

machet? Nein, meine Brüder! Menschen, welche die Eitelkeit verführet, theilet sich der HErr nicht mit. Weit gefehlt, daß er sie durch das Geschenk seines Geistes erhöbe, läßt er sich es vielmehr gefallen, daß er sie zu schanden mache, indem er sie dem Geiste des Irrthums, und der Lüge übergiebt. Sie gleichen jenen verfluchten Bergen, von denen die Schrift redet, daß sie allzeit trocken und dürre sind, daß weder Thau, noch Regen sie jemals befeuchtet, und auf ihren Hügeln keine Aecker anzutreffen sind, von denen man die Erstlinge opfern könnte.

So berauben sich die Hoffärtigen der Wohlthaten des Himmels durch ihren Stolz; nur der Demüthige ziehet den Segen der Thäler über sich, und schaffet aus dem, was die Berge verlieren, einen Nutzen; nur dem Demüthigen allein kann der heilige Geist mitgetheilet werden; denn nur ihm allein ist er versprochen worden. Auf wen, spricht der HErr, soll ich meine Augen werfen, als auf den Armen, der keine andere Kraft hat, als seine Schwachheit zu erkennen, und sie zu beseufzen; der ein zerknirschtes, und unter der Last seiner Gebrechlichkeiten gedemüthigtes Herz hat, und der meine Worte mit jenem Schrecken, den sie ihm einflößen, anhöret? An wem soll der Allmächtige die Wirkungen seiner größten Barmherzigkeit an den Tag legen? auf wem soll er den lebendig machenden Geist, den er auf die Erde sendet, ruhen lassen? Demüthige Seelen! werdet von der empfindlichsten Freude, und von

der lebhaftesten Dankbarkeit durchdrungen! ihr seyd es, denen so kostbare Geschenke angebothen werden; sie sind eurer würdig, und ihr seyd ihrer würdig.

Wenn es nun dem also ist, meine Brüder! daß der heilige Geist nur den Demüthigen gewähret wird, so kann man nicht minder mit Wahrheit sagen, daß er wenig Christen zutheil werden wird; weil sehr viele sind, in welchen die Hoffart herrschet. Diese Wahrheit desto besser zu fühlen, untersuchen wir nur unser eigenes Herz, durchforschen wir die verborgensten Winkel desselben. Ach! was werden wir darinn finden, wenn wir es ohne Verstellung zu Rathe ziehen? Nichts anders, als die bittern Früchte der Hoffart. Der geringste Dunst berauschet uns; wir prahlen uns ohne Unterlaß wegen unsrer Verdienste, wir erheben uns über andere, obwohl wir minder als sie sind; wir achten uns der vornehmsten Stelle würdig, da wir kaum die letzte verdienen; das Lob schmeichelt uns, die Verachtung bringt uns aus aller Verfassung; wir thun vieles in der Einbildung, da wir indessen in der That nichts thun. Wir sind also weit entfernt, genug Demuth zu besitzen, um die Heimsuchung des heiligen Geistes zu verdienen. Wenn wir ihm in unsrer Seele eine angenehme Wohnung bereiten wollen, so reinigen wir unser Herz von diesem schändlichen Sauerteige, der es ansteckt; wenden wir alle unsre Kräfte an, die Tugend

der

der Demuth zu erlangen, damit sie den Grund zu jenem innerlichen und geistlichen Tempel lege, in welchem er zu wohnen ein Belieben trägt. Weil aber dieser göttliche Geist an dem Gedränge und Lärmen kein Gefallen hat, so lasset uns mit der Demuth die Absönderung von der Welt verbinden, dieses ist die zweyte Vorbereitung, ihn zu empfangen zu verdienen.

Jesus Christus sagte dieses ausdrücklich zu seinen Aposteln, da er ihnen verkündigte, er wolle ihnen den heiligen Geist senden. Er erklärte ihnen, daß die Welt den göttlichen Geist nicht empfangen könne. Ich will, sprach er, meinen Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster senden, damit er ewig bey euch bleibe, nämlich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann. (c) Was heißt das, die Welt? es werden diejenigen darunter verstanden, welche den Geist der Welt haben, diejenigen, welche den Dingen der Welt nachstreben, und ihr Herz daran henken.

Denn, wenn ich sage, wir sollen uns von der Welt absöndern, so fordere ich nicht, daß man allen Umgang mit den Menschen aufhebe. Es giebt ehrbare Zusammenkünfte, bey denen man sich einfinden kann, es giebt heilige Verbindungen, die man schließen kann, unsträflichen

(c) Johann. 14, 17.

Umgang, den man pflegen kann. Ich sage nur, wir sollen uns von jener Welt trennen, welche das Evangelium ihrer Aergerniße halben so oft mit dem Fluche schlägt; von jener Welt, welche, wie der Apostel sagt, in der Bosheit versenkt liegt; von jener Welt, welche vor unsern Augen nichts als eine Pracht, die man ohne Gefahr nicht ansehen kann, und Wohllüste, die man ohne Laster nicht genüßen kann, auskrammet. Wer immer also mit dieser verkehrten Welt nicht bricht, kann mit Gott nicht vereiniget werden; denn Jesus Christus hat gesagt, und seine Worte sind wahrhaft, diese Welt erkenne Gott nicht, und sie könne den heiligen Geist nicht empfangen. Sie ist eine geschworne Feindinn Jesu Christi, und seiner Lehre, sie ist dem Geiste des Irrthums und der Lüge verkaufet, und übergeben: wie soll sie den Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit empfangen können? aus was für Gründen können ihre Liebhaber ein so großes Geschenk hoffen? Der heilige Geist kann mit dem Götzenbilde, das sie anbethen, in kein Bündniß treten, und wenn er auf die Erde kömmt, so kömmt er nur, sie sammt der Welt, die sie lieben, zu schanden zu machen, sie ihrer Sünden zu überweisen, und ihnen bittere Vorwürfe darüber zu machen.

Können wir, meine Christen! nach diesem Grundsatze uns das Zeugniß geben, daß wir die nothwendige Entfernung von der Welt haben, um den Geist der Gnade uns herbey zu ziehen?

In

In der Welt, wie der heilige Johannes uns lehret, ist nichts als Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens. Nehmen wir an diesen verschiedenen bösen Lüsten gar keinen Antheil? Dieses können ohne Zweifel jene fleischlichen Menschen mit Wahrheit nicht sagen, welche sich ihrer Sinnlichkeit und Unmäßigkeit ergeben, welche nur in Ausschweifungen und Schwelgereyen ein Vergnügen finden; jene wohllüstigen und verzärtelten Menschen, welche keinen andern Gott als ihren Bauch zu haben scheinen; jene müßigen Menschen, die ihre Zeit mit Spielen, Spazierengehen, und unnützen Besuchen zubringen; jene eiteln Menschen, welche auf nichts bedacht sind, als die neuen Kleidertrachten, die Bräuche, die Lebensart, und Sitten der Welt recht zu erlernen, um sich darnach zu richten. Es ist unlaugbar, daß alle diese Menschen jenem Bündnisse, das sie in der heiligen Taufe geschlossen haben, der Welt, ihrer Pracht, und ihren Eitelkeiten zu entsagen, treulos werden, und eben deßwegen die gehörigen Vorbereitungen den heiligen Geist zu empfangen nicht haben.

Wollen wir noch einen deutlichen Beweis hievon, so erwägen wir nur die Worte des Erlösers: Wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen. (d) O großes Geheimniß, meine Brüder! ruft der heilige Bern-

(d) Johann. 16, 7.

Bernhard; was will dieses sagen: Wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen? Wie soll ein sinnlicher Mensch, der einem verderbten Fleische anhängt, der ein Sklav seiner Begierden, und voll Leidenschaften ist, dieses ungeachtet jenen Strom der himmlischen Wohllust zu hoffen sich getrauen, den die Apostel selbst nicht empfangen konnten, solange sie noch der sichtbaren Gegenwart der heiligen Menschheit Jesu Christi anhiengen? Audeat, qui carnem fovet, qui carnem sapit, illum sperare torrentem voluptatis, quem cum ipsa quidem Verbi carne percipere nullatenus Apostoli potuerunt? Das will also so viel sagen: Wollet ihr, daß der Tröster der heilige Geist euer Herz mit seiner Gegenwart und mit seinen Gaben erfülle, so leeret selbes von allen Geschöpfen, und von allem, was ihm misfallen kann, aus. Ziehet euer Herz von seinen Irrwegen ab, und machet es der Heiligkeit Gottes gleichförmig; verbannet aus eurem Verstande den Irrthum und die Lüge, und die eitle Hochschätzung der erschaffenen Dinge. Der heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit, der die falschen Lichter der Weisheit der Welt nicht leiden kann. Verbannet aus eurem Willen alle unordentliche Neigungen, und alle irdischen Tröstungen. Leeret euer Herz aus, damit es erfüllet werde; denn, glaubet ihr wohl, fährt der heilige Bernhard fort, daß euch Gott

mit Hönig erfüllen werde, so lange ihr noch voll Galle seyd?

Wenn wir also verlangen, daß der heilige Geist in uns komme, so müssen wir uns von der verderbten Welt absöndern und entfernen, um uns mit den Aposteln in den Andachtsübungen zu vereinigen; dieß ist die dritte nothwendige Vorbereitung den heiligen Geist zu empfangen.

Wenn man einmal die zwo erstern Vorbereitungen hat, so fällt auch die dritte nicht mehr schwer. Demüthigen und von der Welt abgesönderten Seelen ist das Gebeth ihr angenehmstes Vergnügen; Seufzer und Anmuthungen sind ihre tägliche Nahrung. Sie wissen, daß Jesus die Hoffärtigen verwirft, welche keine Augen haben, die Blöße ihrer Seele zu sehen, und keine Zunge, um zu bitten, daß sie mit dem kostbaren Zierrathe der Gnade gezieret würde; sie wissen, daß er Perlen nicht an Menschen verschwende, die ihren Werth nicht erkennen, und sie nur verachten; daß er nur diejenigen an seinen Gnaden Theil nehmen lasse, welche ein Verlangen darnach tragen; daß er nur diejenigen mit seinen Gütern ersättige, die einen Durst nach selben empfinden; daß er endlich nur denjenigen seinen Geist mittheile, die ihn ohne Unterlaß darum bitten. In Wahrheit! wenn David diesen Geist empfieng, geschah es nur damals, nachdem er Gott das Opfer seiner Lippen dargebracht

hat-

hatte. Ich habe, spricht er, meinen Mund eröffnet, um den HErrn zu loben und zu preisen, und er hat mir seinen Geist gesendet. Die Apostel erhielten ihn ebenfalls, nachdem sie in dem Speissaale beharrlich gebethet hatten. Aus dieser Ursache wiederholet auch die Kirche ihr Bitten und Bethen, damit sie den heiligen Geist bewege, über die Glaubigen herabzukommen.

Bethen wir demnach, meine Brüder! und vereinigen wir unser Gebeth mit so vielen heiligen Seelen, welche an diesen Tagen ihren Eifer verdoppeln, damit sie sich desto besser vorbereiten, und den göttlichen Geist in sich herabziehen. Vor allem vereinigen wir unsre Stimme mit der Stimme unsrer lieben Mutter der Kirche, die zu dieser Zeit nach nichts als nach dem heiligen Geiste seufzet, und nicht aufhöret, den Vater der Barmherzigkeit zu bitten, daß er ihn ihren Kindern senden wolle.

Es ist eine gottselige Uebung, wenn wir diese acht Tage hindurch von Zeit zu Zeit in das Haus des HErrn kommen, und daselbst dieses Gebeth sprechen: Komm heiliger! ꝛc. wenn wir uns zu der Mutter der Barmherzigkeit wenden, damit sie durch ihre Fürbitte der Verheißungen Jesu Christi uns würdig mache, und den heiligen Geist bewege, zu kommen, und in uns zu wohnen, gleichwie sie dieses zum Beßten der Apostel that, da sie in dem Speissaale mit ihnen bethete.

Ver-

Verdoppeln wir unser Bitten bey dem himmlischen Vater, damit er uns diesen Geist des Lichtes sende, der die Finsternisse unsrer Unwissenheit zerstreue, der uns gegen die Reizungen seiner Gnade biegsam mache, und uns auf dem Wege seiner Gebothe anführe; bitten wir ihn, daß er uns diesen Geist der Liebe sende, der das Feuer seiner Liebe, und die Flamme der ewigen Liebe in uns entzünde; diesen Geist, der unsere Herzen vollkommen erneuere, das unheilige Feuer, welches uns brennet und aufzehret, auslösche. Bitten wir ihn, daß er uns diesen Geist der Stärke sende, damit wir die Welt, die uns verführet, überwinden, dem Geiste der Lüge, der uns unabläßlich bestreitet Widerstand thun, uns selbst, die wir unsre grausamsten Feinde sind, besiegen. Bitten wir ihn, daß er uns diesen Geist des Trostes sende, der über das, was die eigene Liebe uns bitter macht, seine Süßigkeit ausgieße, uns in unsrer Trägheit anfrische, und in der Furcht Muth mache.

Wenn Jesus Christus in dem heutigen Evangelium seinen Jüngern die harten Verfolgungen vor Augen leget, welche sie von den Juden würden leiden müssen, so will er ihnen dadurch zu erkennen geben, daß das Eigenthum derer, die ihm nachfolgen, vieles Leiden sey, daß der Weg des Leidens eben derjenige Weg sey, den er uns zum Himmelreich ausgesteckt, daß er aber auch seine wahren Diener unterstütze, indem er ihnen

nen den Geist der Stärke sendet, der sie in den Trübsalen tröstet, ihnen wider ihre Feinde Kraft verleiht, und sie einen vollkommenen Sieg erobern läßt, wenn sie für seine Ehre kämpfen.

Wir werden erkennen, ob der heilige Geist wahrhaftig seine Wohnung in uns aufgeschlagen habe, wenn wir uns künftig von seinem himmlischen und ganz göttlichen Feuer belebet fühlen; wenn wir innerlich vermerken, daß wir geneigt sind, den Betrangten zu Hülfe zu kommen wenn unsre Worte und Werke Empfindungen der Barmherzigkeit gegen die Armen und Nothleidenden zu erkennen geben; wenn wir Vertheidiger der Wahrheit sind, und die geringste Lüge mit Schrecken ansehen; wenn wir der Eitelkeit und der Sinnlichkeit Urlaub geben, um ein demüthiges, nüchternes, und mäßiges Leben zu führen; wenn wir bey jeder Gelegenheit mit Gerechtigkeit und Klugheit handeln; wenn wir endlich nach dem Beyspiele der Apostel mit einem unerschrockenen Eifer die Sache Jesu Christi, und die Vortheile der Religion vertheidigen. Dieß sind die Früchte, welche der heilige Geist in denen, die er heimsucht, hervorbringt, und auf welche gemeiniglich eine ewige Glückseligkeit folget.

Heiliger, allmächtiger Geist! würdige dich zu dieser heiligen Zeit in unsre aufrührische Herzen herabzukommen, und mache uns, um sie zu heiligen, stärker, als die Welt ist, sie zu verderben; verändere unsre steinerne Herzen, welche

die

die Welt in uns gebildet hat, in Herzen von Fleische, welche gegen die Bewegungen und Eindrücke deiner Gnade weich und biegsam sind. Göttlicher Tröster der Seelen, anbethungswürdiger Hauch des Vaters und des Sohns; unerschöpfliche Quelle des Lichtes, brennender Schmelzofen der Liebe, Geist der Wahrheit, Heiligkeit, Liebe, Sanftmuth, des Friedens und der Eintracht! komm über uns herab! komm, die Schwachen zu stärken, die Trägen anzufrischen, den Furchtsamen Muth zu machen, die Aufrührischen dir zu unterwerfen, die Verhärteten zu erweichen, die Traurigen zu erfreuen, und die Betrübten zu trösten. Wir bitten nicht, daß du uns, wie den Aposteln, die Macht, Wunder zu wirken, mittheilest; wir bitten nur, daß du die wahre Gerechtigkeit, und Heiligkeit in uns bildest, die nur allein von dir kommen kann, der du die einzige Quelle derselben bist. Wenn wir an an deiner Heiligkeit theilnehmen, so werden wie auch durch den Ueberfluß deiner Gnaden in diesem Leben, und durch die Reichthümer deiner Herrlichkeit in dem andern Leben deiner Glückseligkeit theilhaftig werden. Amen.

Auf den Pfingstsonntag.

Von der Ankunft des heiligen Geistes.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt habe: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und die Wohnung bey ihm aufschlagen. Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, da ich bey euch bleibe; aber der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und wird euch alles eingeben, was ich euch sagen werde. Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; aber ich gebe euch denselben nicht, wie ihn die Welt giebt. Euer Herz betrübe sich nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich zu euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch ja erfreuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich. Nun werde ich nicht viel

mehr

mehr mit euch reden; denn es kömmt der Fürst der Welt, aber er hat nichts an mir, sondern damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und so thue, wie mir der Vater befohlen hat (a).

Der Tag, an welchem der heilige Geist, der Verheißung Jesu Christi gemäß, über die Apostel herabkommen sollte, war angekommen. Da sie nun in dem Speissaale versammelt waren, hörete man plötzlich in der Luft ein großes Geräusch, wie das Brausen eines Sturmwindes, das von dem Himmel herabkam, und das ganze Haus erfüllete. Zu gleicher Zeit sah man zertheilte feurige Zungen, die sich auf jeden aus ihnen setzten, und alsogleich fiengen sie an, verschiedene Sprachen zu reden.

Dieses sind die wunderbaren Umstände, welche die Ankunft des heiligen Geistes begleiteten, und welche alle eine besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Wir sehen erstlich, daß der Speissaal, in welchem die Apostel mit einander dem Gebethe oblagen, ein wahres Bild der Kirche ist, wo die Diener Jesu Christi durch ein und ebendenselben Glauben, durch ein und eben denselben Gottesdienst, durch ein und eben dasselbe Gesetz vereiniget sind; und gleichwie der heilige Geist nur denen, die in diesem Hause waren, mitgetheilet

(a) Joh. 14, 23 - 31.

wurde, ebenso können ihn heut nur diejenigen empfangen, welche in dem Schooße der Kirche sind, und die erforderlichen Eigenschaften dazu haben.

Der Sturmwind, der sich aufeinmal erhob, zeiget uns an, daß, gleichwie der Wind die Luft reiniget, und die Wolken, die uns die Sonne verdecken, zerstreuet, so auch der heilige Geist, da er in unsre Herzen eingeht, keine Unreinigkeit oder Mackel der Sünde, welche uns das himmlische Licht rauben könnte, darinn gestattet.

Dieser Wind kam vom Himmel, uns anzuzeigen, daß die Einsprechungen Gottes nicht von der Erde ausgehen, sondern daß vielmehr wie der heilige Jakob sagt, alle beßte und vollkommene Gabe von oben herab von dem Vater des Lichtes kömmt. (b).

Vor dem heiligen Geiste gieng ein Wind her; dieses deutet uns an, daß, gleichwie der Leib natürlicher Weise ohne Luft nicht leben kann, so auch die Seele ohne die Gnade kein übernatürliches Leben oder Bewegung habe, daß sie durch die Einflüsse der Gnade gleichsam Athem hole, und mitten in den Flammen und bösen Gelüsten der unordentlichen Begierlichkeit erfrischet werde.

Der heftige Wind giebt und zu erkennen, daß, gleichwie die gewaltigen Windstöße gemeiniglich

(b) 1, 17.

niglich von Blitz, Donner, und Regen begleitet werden, so auch dieser göttliche Hauch des heiligen Geistes, wenn er ein Herz in Besitz nimmt, erstens Flammen und Licht darinn verbreite, welche die Finsternissen zerstreuen, hernach selbes durch die Reue wie durch einen geschleuderten Donnerkeil zerschmettere und zerknirsche, und endlich einen Zähnerregen, der es an guten Werken fruchtbar machet, in selbem hervorbringe.

Auf den Wind folget das Feuer, uns anzudeuten, daß jene Herzen, welche von der eignen Liebe schon gereiniget sind, von dem heiligen Feuer der göttlichen Liebe angefüllet, und angeflammet werden sollen; daß, wie der Prophet Jeremias sich ausdrückt, man ausrotten soll, bevor man pflanzet, niederreißen, bevor man aufbauet, und daß die unheilige Liebe zernichtet werden müsse, damit die reine Liebe in uns lebe, und triumphire.

Die Zungen, welche erschienen, zeigen uns an, daß der heilige Geist, nachdem er die Herzen der Apostel erfüllet hat, durch ihre Predigten auf der ganzen Welt sich ausgießen würde, und daß, wenn er sich uns einmal mitgetheilet hat, wir von nichts mehr, als von den Wunderthaten Gottes reden, und von nichts, als von seiner Vortrefflichkeit und Schönheit uns unterhalten sollen.

Die Gabe der Sprachen, welche den Aposteln mitgetheilt wurde, giebt uns zu erkennen, daß, gleichwie die Verwirrung eben dieser Sprachen eine Strafe des Stolzes gewesen ist, und den Thurm Babels, welchen die Kinder Noe aufgeführet hatten, verwüstet hat, so die Vereinigung eben dieser Sprachen eine Belohnung der Demuth der Apostel war, und ihnen wunderbar diente, das hohe Thurmgebäude des Evangeliums aufzuführen, welches die Menschen zur Erkenntniß des wahren Gottes erheben sollte.

Die wunderbaren Wirkungen endlich, welche der heilige Geist durch seine Gegenwart in den Aposteln und den versammelten Jüngern hervorgebracht hat, sollen uns bewegen, alle unsre Wünsche zu vereinigen, um eben dieser Gnade theilhaftig zu werden, und diesen Geist der Heiligmachung und des Heils in unsre Herzen herabzuziehen zu verdienen, damit er in uns, wie in den Aposteln, das Werk, welches der Vater und der Sohn in uns angefangen haben, vollende. Gleichwie der Vater durch seine Allmacht uns erschaffen, und der Sohn durch sein Blut uns erlöset hat, so heiliget uns der heilige Geist durch seine Gnade. Dieß war die wunderbare Wirkung, die er am Pfingstfeste an den Aposteln hervorbrachte; denn er kam auf sie herab, und verblieb bey ihnen, um sie zu erleuchten, und zu trösten; dieß ist die erste Wahrheit, und der Inhalt meines ersten

Theils.

Theils. Er kam auf sie herab, und verblieb bey ihnen, um ihnen Muth zu machen, sie zu stärken, und mit seiner Liebe zu entzünden; dieß ist die zweyte Wahrheit, und der Inhalt meines zweyten Theils. Mit einem Worte: was der heilige Geist für die Apostel gewesen ist, das wird er auch, wenn wir nur wollen, für uns seyn, nämlich ein Geist des Lichtes und des Trostes, ein Geist der Herzhaftigkeit, der Stärke, und Liebe. Ich bitte euch um eine kurze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die wunderbaren Wirkungen, welche der heilige Geist über die Gesellschaft der Apostel gewirkt hat, zu erkennen, wollen wir untersuchen, wie ihr Zustand vor der Ankunft des heiligen Geistes beschaffen war. Wer waren denn die Apostel wirklich? Dumme, unwissende, und fleischlich gesinnte Menschen, denen Jesus Christus, ob er gleich Gott war, dennoch, so zu sagen, nicht im Stande zu seyn schien, die himmlische Lehre, die er auf der Erde einzuführen gekommen war, begreiflich zu machen, so viele Sorgfalt er auch anwendete, ihnen selbe verständlich zu machen. Aus dem falschen Begriffe, der unter den Juden herrschte, daß der Meßias ein zeitliches Reich errichten würde, entsprangen in ihnen lauter Aussichten des Glücks, und Gedanken ihrer künftigen Hohheit.

Umsonst bemühete sich der Sohn Gottes, ihnen diesen Irrwahn zu benehmen, da er zu ihnen sagte, sein Reich sey nicht von dieser Welt; wenn man in selbem den vornehmsten Rang behaupten wolle, so müsse man hier auf Erde den letzten Platz einnehmen. Sie begriffen nichts von allem diesem; und aus dieser geringen Einsicht der Lehren des Heilandes entstunden jene Zwistigkeiten und Zänkereyen, die sie so oft in seiner Gegenwart anspannen, und sogar am Vorabende seines Leidens neuerdings erregten, wo sie um den Vorzug zankten, indem ein jeder der erste seyn wollte.

Dieses, meine Brüder! scheint an Menschen, die in der Schule Jesu Christi auferzogen worden sind, erstaunlich zu seyn. Allein wie sollte ihr Herz seinen göttlichen Unterweisungen nicht verschlossen gewesen seyn, da ihr Verstand von dem heiligen Geiste leer, mit Vorurtheilen angefüllt, und von den falschen Irrthümern der Welt verblendet war? Dieß ist noch nicht alles, ihre Unwissenheit erstreckte sich viel weiter. Nach einem drey Jahre langen Unterrichte, den sie in der nähmlichen Schule des Erlösers erlanget hatte, war ihnen alles, was seine göttliche Person betraf, unbekannt; seine Demuth war ihnen ein Stein des Anstossens, sein Kreuz ein Aergerniß, und seine Verheißungen lauter Räthsel. Seht! so waren die Apostel bestellet, bevor sie den heiligen Geist empfiengen; und weit gefehlt, daß ich mich dieser Schilde-

rung

rung ihrer Schwachheit schämen sollte, stelle ich sie euch vielmehr ohne Scheu vor; denn sie gereichet der Religion zur Ehre, und ist, wegen der erstaunungswürdigen Veränderung, die so schnell in ihnen vorbey gieng, einer der glaubwürdigsten Beweise ihrer Wahrheit.

In der That, kaum ist der heilige Geist auf sie herabkommen, kaum haben die Stralen seines Lichtes ihren Verstand beschienen, als sogleich alle die Wahrheiten, die ihnen bisher unbekannt waren, oder so unglaublich zu seyn schienen, sich ihnen aufkläreten; sie begriffen ihr ganzes Geheimniß, sie entdeckten ihren ganzen Umfang, sie wurden sowohl von den Geheimnissen der Religion durchdrungen, als in der Wissenschaft des Reiches des Himmels vollkommen gemacht, und man hörte sie zu Jerusalem Wahrheiten predigen, die sie zuvor nicht nur nicht glaubten, sondern ihnen sogar zu widersprechen pflogen.

Diese so eingeschränkten und ungeschickten, diese so dummen und ungelirnigen Köpfe werden im Augenblicke die Orakel der ganzen Welt; nichts ist ihrer Einsicht mehr undurchdringlich. Die Dunkelheit der Weissagungen, die Spitzfindigkeit der menschlichen Weisheit, die Trugschlüsse der Schulen, sogar die Unerforchlichkeit des menschlichen Herzens, alles entdecket sich ihrem Verstande, alles muß der Schärfe ihres

Geistes, und dem Umfange ihrer Kenntnisse weichen.

Dieß ist die Veränderung, welche die Ankunft des heiligen Geistes in ihnen wirkte, da er sie aus dummen und unwissenden Menschen, die sie zuvor waren, zu Unterweisern und Lehrmeistern der ganzen Welt machte.

Diese sonderbare Gnade nun war nicht den Aposteln allein vorbehalten; was damals ihnen zum Beßten geschah, geschieht noch täglich zum Beßten derer, welchen sich der heilige Geist nach seinem Wohlgefallen mittheilet. Es giebt erhabene Wahrheiten, welche die Klugheit des Fleisches für eine Thorheit hält; aber der heilige Geist weis sie demjenigen, der seine Stimme höret, begreiflich zu machen. Es giebt strenge Wahrheiten, wider welche die Welt und ihre Anbether sich empören; verdemüthigende Wahrheiten, welche die verderbte Natur nicht leiden kann; die Verachtung setzt ihren Stolz in Schrecken, die Trübsalen sind ihrer Weichlichkeit zuwider, die Unbilden reizen ihre Empfindlichkeit; der heilige Geist aber flößet denen, die er unterweiset, die Nutzbarkeit der Verdemüthigungen, die Nothwendigkeit des Leidens, die Pflicht seinen Feinden zu verzeihen ein.

Es kömmt nur auf uns an, meine Brüder! ob wir auf diese Weise unterrichtet und erleuchtet werden wollen; denn was verlanget dieser

Geist

Geist der Wahrheit anderes, als sich uns mitzutheilen, uns mit seinem Lichte zu erleuchten, die eiteln Schattenbilder, die uns verführen, zu zerstreuen? Dieses haben wir schon alle erfahren; denn wie oft hat er uns in Mitte des Streites, den wir mit unsern Leidenschaften führeten, ihre Grausamkeit und Tyranney fühlen lassen, und uns bewogen, sie zu verfluchen? wie oft hat er uns, da wir von den falschen Reizungen der Welt ganz berauschet, und von ihren betrügerischen Annehmlichkeiten verführet waren, uns einen Eckel dagegen einzuflößen, die Eitelkeit, die Ungewißheit und kurze Dauer derselben zu erkennen gegeben? Wohllüstige und sinnliche Menschen! wie oft hat er, um die Brunst der unreinen Liebe, die euer Herz verzehret, auszulöschen, euch das Feuer der ewigen Flammen vor Augen gestellet, welches wohllüstigen Seelen zur Strafe bereitet ist. Ihr Götzendiener eines vergänglichen Gutes, ihr von eurem ehrgeizigen Herzen betrogene Menschen! wie oft hat er euch schon wegen der ungerechten Theilung dieses eures Herzens zwischen Gott und den irdischen Gütern Vorwürfe gemacht? Ihr Schwelger und Trunkenbolde! die ihr euch aus der Unmäßigkeit eine Ehre machet, die ihr die Tage des HErrn in Tage der Ausgelassenheit verwandelt, wie oft hat er, um euch in Schranken zu halten, das erbärmliche Geschrey des reichen Prassers aus der Tiefe des Abgrundes hören lassen? Allein, wir wollen zu allem Unglücke den heiligen Geist nicht anhören, wir verschließen die Augen vor seinem

göttlichen Lichte, und da unser Verstand stets mit Finsternüssen umhüllet ist, bleibt auch unser Herz beständig an den erschaffenen Dingen hangen.

Ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste (c). Betrifft dieser Vorwurf nicht zuvörderst uns, meine Christen! uns, sage ich, die wir schon lange Zeit gegen die Gnaden Gottes unempfindlich, auch an diesem Tage den heiligen Geist, da er in unsre Seelen eingehen wollte, abgewiesen haben? Fürchten wir uns aber, daß wir, die wir eben so verstockt als die Juden sind, nicht auch eben so gestrafet werden! Die Blindheit des Sünders besteht darinn, daß er vor dem Lichte, welches er von dem Himmel empfängt, die Augen verschließt, und seine Verstockung darinn, daß er den Einsprechungen, die ihm Gott sendet, widersteht. Je mehr er also Lichter empfängt, ohne zu sehen, desto blinder ist er, und je mehr er Einsprechungen erhält, ohne gerührt zu werden, desto verstockter ist er. Da nun die Ankunft des heiligen Geistes die hellesten Lichter, und die dringendsten Einsprechungen mit sich bringt, so vollenden viele Sünder an diesem Tage das traurige Geheimniß ihrer Verstockung, weil sie an diesem Tage den größten Gnaden widerstehen. Es deucht mich, als hörte ich den Geist Gottes zu mir, wie ehemals zu seinem Propheten sagen: Verblende das Herz dieses Volkes, und verstopfe seine Ohren, damit es mit seinen Augen nicht sehe,

c) Apostelg. 7, 51.

sehe, und mit seinen Ohren nicht höre (d). Die Wahrheiten meines Evangeliums werden in ihren Augen schimmern, aber sie werden sich zu eben der Zeit in den Finsternissen ihrer Sünden verdunkeln; mein Wort wird in ihren Ohren ertönen, aber es wird sich im Geräusche ihrer Leidenschaften wieder verlieren. Dieß ist der schädliche Brauch, welchem die Verstockung des Sünders den heiligen Geist dienstbar machet.

Ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste. Betrifft, soll ein jeder aus euch, meine geliebten Zuhörer! zu sich selbst sagen, betrifft dieser Vorwurf nicht mich? Was ist mein ganzes Leben gewesen? ein Geweb von Augenblicken, in denen ich gerade das Widerspiel von dem gethan habe, was der heilige Geist mir zu thun eingab; ich habe ihm also Widerstand gethan, ich habe ihn in mir selbst erstickt, ich habe ihn bestürzet und betrübet, und ich verdiente deßhalben, seiner für allzeit beraubet zu seyn. Allein! o Güte dieses göttlichen Geistes! selbst dieser gerechte Vorwurf, den ich mir itzt mache, ist eine neue Anreizung von Seite seiner, mich an sich zu ziehen, und mich zu bewegen, das Vergangene gutzumachen. Sey tausendmal gepriesen, Geist des Lichtes, Geist der Liebe, heiliger Geist! deine Stimme erschalle aufs neue, und bringe die Stimme der Welt mitten in dem so anlockenden, aber zugleich so gefährlichen Geräusche, welches die sinnlichen Gegenstände um mich her-

um

(d) Jesa. 6, 10.

um erregen, zum Stillschweigen. Laß mich jenes unausſprechliche Schreyen hören, welches du in den Seelen wahrer Glaubigen erregest. Der Satan, das Fleisch, die Welt haben sich bisher meiner nur gar zu sehr bemächtiget, es schmerzet mich, daß ich auf ihre Stimme, auf ihre Grundsätze aufmerksam gewesen bin; hinfüran will ich nur dir allein eigen seyn.

Heut also sollen wir unsern Irrthum und unsre Thorheit erkennen, heut sollen wir die Nothwendigkeit einsehen, gegen die Stimme des heiligen Geistes biegsam zu seyn, und aus seinen Unterweisungen Frucht zu schöpfen; denn er erleuchtet uns nicht nur auf dem Wege, den wir gehen müssen, sondern er tröstet uns auch, wie er ehemals die Apostel tröstete, dieß ist das zweyte Wunder, das er in ihnen wirkte.

In Wahrheit! wir sehen, daß die Widerwärtigkeiten, welche immer einen Menschen in diesem Leben zu betrüben fähig sind, sich alle zusammen verschworen hatten, die Apostel nach der Himmelfahrt Jesu Christi in die äußerste Bestürzung zu setzen. Ist es die Armuth, und Verachtung, welche dem Menschen den Muth benehmen: sie waren die Aermsten und Verachtesten im Judenlande; ist es der Tod eines guten Freundes, oder der Verlust eines mächtigen Beschützers: sie hatten vor kurzem ihren lieben Meister verlohren, dessen Gegenwart sie unterstützte und stärkte; ist es Verfolgung und Tod:

sie

sie waren der Wuth der Juden, und allen Gattungen der Spöttereyen der Widersprüche, und Beschimpfungen ausgesetzet.

Die heilige Schrift stellet uns dreyerley äußerst betrübte, und zwar aus sehr verschiedenen Ursachen betrübte Menschen vor, den Job, den David, und den Samson. Job war wegen seiner Armuth betrübet. Er besaß große Heerden, und die Chaldäer raubten sie ihm; er hatte Kinder, die seine Freude waren, und ein Sturmwind begrub sie unter dem Schutte seines Hauses. David war wegen des Verlusts Gottes betrübet; immerwährende Thränen floßen aus seinen Augen, wann er sich vorstellte, daß er durch seine Sünde den Himmel verlohren hat. Samson war wegen des Spotts und Hohns betrübet; man stach ihm die Augen aus, man warf ihn in ein finsteres Gefängniß, man zwang ihn wie ein Vieh eine Mühle zu treiben, man beschwerte ihn mit Ketten, und die Philistäer vereinigten mit der Grausamkeit die Verachtung, indem sie wollten, er sollte ihnen in diesem betrübten Stande zum Zeitvertreibe dienen. Nun alle diese Ursachen der Traurigkeit, die in diesen drey Personen vertheilet waren, finden sich in den Aposteln beysammen; sie sind arm und verachtet, wie Job; man kann, wiewohl in einem andern Verstande sagen, daß sie, wie David ihren Gott verlohren haben; sie sind, wie Samson, den Spöttereyen, Verfolgungen, und dem Tode ausgesetzet. Wenn aber Gott, nach

dem

dem Ausspruche des königlichen Propheten, den Betrübten eine Hülfe leistet, welche den Uebeln, die sie leiden, das Gleichgewicht hält, so mußte, gleichwie keine Traurigkeit jemals größer war, als die Traurigkeit der Apostel, auch ihr Trost allen Trost übersteigen. Diesen häufigen Trost nun empfiengen sie, da sie von dem heiligen Geiste erfüllet wurden, der so große Tröstungen in ihrer Seele ausgoß, als jemals Job, David, und Samson empfunden hatten. Job wurde von seinen Freunden getröstet, die ihn besuchten; aber die Apostel wurden von einem innerlichen Geiste getröstet, der sie mit Fröhlichkeit erfüllete. David wurde getröstet, da er die Vergebung seiner Sünden erlangte, die Apostel aber durch die Einflößung der Gnade, der Gaben, der Tugenden und Früchte des heiligen Geistes. Samson wurde in seinem Tode getröstet, indem er sammt seiner drey tausend seiner Feinde den Untergang brachte; der Trost der Apostel aber ist weit rühmlicher, sowohl wegen der Bekehrung einer unzahlbaren Menge Sünder, von der sie die Ursache waren, als wegen des Sieges, den sie in ihrem Tode eroberten, indem sie die Tyrannen beschämten, die Henker verzagt machten, und der Kirche so viele Kinder gebahren, als Blutstropfen sie vergossen.

Eben diese Tröstungen, welche sich ehemals in den Herzen der Apostel ausgegossen haben, lassen sich auch in uns spüren, wenn wir die Trübsalen, welche Gott uns sendet, mit Ge-

duld,

duld, und Ergebung unsers Willens annehmen. Ihr Arme! die ihr in den Widerwärtigkeiten, in der Dürftigkeit, in den Beschwernissen, die euch aufstoßen, und die von eurem Stande unzertrennlich sind, seufzet, seyd getröst! Gott theilet seinen tröstenden Geist denjenigen mit, welche in Verdemüthigung und Armuth leben. Der göttliche Geist hat die Apostel, und die Martyrer auf ihren Blutbühnen getröstet, eben dieser Geist wird auch euch in euren Trübsalen trösten, indem er euch einstens hundertfältig in diesem Leben, und mit einem unermäßlichen Gewichte ewiger Herrlichkeit in dem anderen belohnen wird. Gerechte Seelen! die ihr Trockenheit, Unlust bey euren Andachtsübungen, bey längerm Aufenthalte vor den Füßen des heiligen Sakraments, bey eurer Einsamkeit und Gemüthsversammlung verspüret, seyd getröst! der Tröster der heilige Geist weis am beßten, wie er euren Verdruß durch die Salbung seiner Gnade lindern, wie er allen euren Eckel durch die überflüßige Freude, welche er in euren Herzen ausgießen wird, versüßen und heiligen soll. Wenn wir so glückselig sind, diesen Geist der Annehmlichkeit und Süßigkeit zu besitzen, so haben wir keine Ursache mehr uns zu fürchten, oder uns zu betrüben; er wird in uns die Bitterkeit alles dessen, was uns in dieser Welt beschwerlich fallen könnte, mildern; er wird den Gegenstand unsers Leidens in einen Gegenstand der Freude, unsre Armuth in Reichthum, unsre Tyränen in Fröhlichkeit, unsre

Trangsalen in Tröstungen, unsre Arbeiten in Ruhe, mit einem Worte, alle unsre Uebel in den Besitz aller Güter verändern. Der Geist der Gnade und des Segens biethet sich uns mit allen diesen Vortheilen an; es braucht, derselben theilhaftig zu werden, mehr nicht, als daß wir uns ihm nicht widersetzen, seine Lichter nicht auslöschen, und unsre Herzen gegen seine Einsprechungen nicht verhärten. Wir sind reich genug, wenn wir ihn besitzen. Ach! warum begreifen wir nicht die Glückseligkeit, die man genießt, wenn man die Bewegungen des heiligen Geistes empfindt! die geringste Handlung, das geringste Leiden wird für den Himmel aufgerechnet. Bitten wir den Vater der Barmherzigkeit, daß er uns diesen göttlichen Geist mittheilen wolle; er wird für uns, wie für die Apostel, nicht nur ein Geist des Lichtes und des Trostes, wie wir itzt gesehen haben, sondern auch ein Geist der Stärke, der Herzhaftigkeit und Liebe seyn. Dieß ist der Innhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Wir haben gesehen, in welchem Zustande die Apostel vor der Ankunft des heiligen Geistes sich befanden; sie waren traurig, unwissend, mit Finsternissen umgeben, und mit Trangsalen beschweret. Der heilige Geist unterrichtete und tröstete sie. Es gebrach ihnen aber nicht nur an Erleuchtung und Troste, sondern

auch

auch an Stärke und Muth in Ausübung ihres Amtes. Kaum gerieth Jesus Christus im Oelgarten in die erste Gefahr, so ergriffen sie alle die Flucht. Petrus das Haupt aller anderen zeichnete sich durch seine Feigheit, und durch das schändliche Betragen, mit welchem er seinen Meister verläugnete, vor anderen aus; Thomas that sich durch seinen Unglauben hervor, in dem er so lange widersprach, daß der Heiland auferstanden sey, bis er ihn gesehen hatte; alle zankten unter einander, wer der mehrere aus ihnen sey; sie waren eigensinnig, halsstärrig, unglaubig, wankelmüthig im Glauben; sie schämten sich, für seine Schüler sich auszugeben, sie fürchteten die Urtheile der Juden, und getraueten sich nicht, ihn zum Pilatus, zum Herodes, oder Caiphas zu begleiten. Allein so viele Merkmaale der Schwachheit sie vor der Ankunft des heiligen Geistes zu erkennen gaben, eben so viele Merkmaale der Stärke, Herzhaftigkeit und Liebe ließen sie spüren, nachdem sie ihn empfangen hatten. Man drohete ihnen, aber die Drohungen dieneten nur ihren Eifer zu erhitzen.

Ist die Herzhaftigkeit Petri nicht erstaunenswürdig? Dieser Jünger, der sich Jesum Christum nicht einmal vor einer Magd zu bekennen, und für seinen Lehrmeister auszugeben getrauete, weis izt, daß auf das Brausen dieses Sturmwindes, auf dieses Feuer und auf diese Blize, derer sich der heilige Geist als Zei-

Trangsalen in Tröstungen, unsre Arbeiten in Ruhe, mit einem Worte, alle unsre Uebel in den Besitz aller Güter verändern. Der Geist der Gnade und des Segens biethet sich uns mit allen diesen Vortheilen an; es braucht, derselben theilhaftig zu werden, mehr nicht, als daß wir uns ihm nicht widersetzen, seine Lichter nicht auslöschen, und unsre Herzen gegen seine Einsprechungen nicht verhärten. Wir sind reich genug, wenn wir ihn besitzen. Ach! warum begreifen wir nicht die Glückseligkeit, die man geneßt, wenn man die Bewegungen des heiligen Geistes empfindt! die geringste Handlung, das geringste Leiden wird für den Himmel aufgerechnet. Bitten wir den Vater der Barmherzigkeit, daß er uns diesen göttlichen Geist mittheilen wolle; er wird für uns, wie für die Apostel, nicht nur ein Geist des Lichtes und des Trostes, wie wir itzt gesehen haben, sondern auch ein Geist der Stärke, der Herzhaftigkeit und Liebe seyn. Dieß ist der Innhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Wir haben gesehen, in welchem Zustande die Apostel vor der Ankunft des heiligen Geistes sich befanden; sie waren traurig, unwissend, mit Finsterniſſen umgeben, und mit Trangsalen beschweret. Der heilige Geist unterrichtete und tröstete sie. Es gebrach ihnen aber nicht nur an Erleuchtung und Troste, sondern

auch

auch an Stärke und Muth in Ausübung ihres Amtes. Kaum gerieth Jesus Christus im Oelgarten in die erste Gefahr, so ergriffen sie alle die Flucht. Petrus das Haupt aller anderen zeichnete sich durch seine Feigheit, und durch das schändliche Betragen, mit welchem er seinen Meister verläugnete, vor anderen aus; Thomas that sich durch seinen Unglauben hervor, in dem er so lange widersprach, daß der Heiland auferstanden sey, bis er ihn gesehen hatte; alle zankten unter einander, wer der mehrere aus ihnen sey; sie waren eigensinnig, halsstärrig, unglaubig, wankelmüthig im Glauben; sie schämten sich, für seine Schüler sich auszugeben, sie fürchteten die Urtheile der Juden, und getraueten sich nicht, ihn zum Pilatus, zum Herodes, oder Caiphas zu begleiten. Allein so viele Merkmaale der Schwachheit sie vor der Ankunft des heiligen Geistes zu erkennen gaben, eben so viele Merkmaale der Stärke, Herzhaftigkeit und Liebe ließen sie spüren, nachdem sie ihn empfangen hatten. Man drohete ihnen, aber die Drohungen dieneten nur ihren Eifer zu erhitzen.

Ist die Herzhaftigkeit Petri nicht erstaunenswürdig? Dieser Jünger, der sich Jesum Christum nicht einmal vor einer Magd zu bekennen, und für seinen Lehrmeister auszugeben getrauete, weis itzt, daß auf das Brausen dieses Sturmwindes, auf dieses Feuer und auf diese Blitze, derer sich der heilige Geist als Zei-

chen bediente, seine Ankunft kund zu machen, ganz Jerusalem zusammenlief; er weis, daß die Juden haufenweise, und voll von jener Wuth, welche sie angetrieben hat, einen Gottesmord zu begehen, und das Blut des Gerechten zu vergießen, das Haus, in welchem er mit seinen Brüdern eingeschlossen ist, umringen; er weis, daß die Pharisäer, vor dennen er sich seit einigen Wochen her versteckte, sich zu dem Volke geschlagen haben; der unerschockenste Mensch würde sich in Betracht einer so augenscheinlichen Gefahr fürchten. Was thut aber dieser Apostel? zu was für einer Parthey schlägt er sich bey dieser Gelegenheit? Er geht keck heraus, er gebiethet das Stillschweigen, er wendet sich zu den Juden, erhebet seine Stimme, und redet sie an. Petrus stund mit den eilfen, erhob seine Stimme, und sprach zu ihnen (e) Würdet ihr, meine Christen, aus dieser Erzählung nicht glauben, Petrus wäre vielleicht besorgt gewesen, das Volk zu stillen, und die Gemüther der Schriftgelehrten und Obrigkeitspersonen zu gewinen? aber, weit gefehlt, daß er solche Kunstgiffe gebrauchte, weder mit dieser zahlreichen Versammlung schmeichlerisch redete; dieser große Heilige fängt vielmehr an, seinen Zuhörern die greulichste Ungerechtigkeit, die jemals begangen worden ist, in das Angesicht vorzuwerfen: Ihr habt den Urheber des Lebens getödtet. (f) Je empfindlicher dieser Vorwuf ist, desto länger hält er sich dabey

(e) Apostelg. 2, 14. (f) Ebend. 3, 15.

bey auf, damit er ihnen mehr Schamröthe verursachte. Ein Lahmer suchet bey ihm Hülfe, er heilet ihn im Angesichte des ganzen Volks, und bezeuget, daß diese Heilung nicht von ihm herkomme. Derjenige, spricht er zu den Juden, den ihr gekreuziget, und getödtet habet, ist es, durch dessen Allmacht wir diese Wunder wirken, über welche ihr erstaunet; er stellet ihnen darauf das Verderbniß vor Augen, das unter ihnen herrschte, er malet ihnen ihre Sitten auf das deutlichste ab, und ermahnet sie, geschwinde und ernstliche Buße zu wirken. Thut Buße, sprach er, lasset euch erretten aus diesem boshaften Geschlechte. (g) Endlich, weil die Menschen, die er vor sich hatte, unglaubig, und fürchterlich waren, dringt er nachdrücklich in sie, und seine Sanftmuth brach nur gegen diejenigen aus, welche mit einem von Schmerzen durchdrungenen Herzen zu ihm kamen, und aufrichtig bekannten, sie seyn so boshaft gewesen, daß sie ihren Gott getödtet hätten; er nimmt sie als ein Vater an, er taufet sie zu eben der Stunde, er leget ihnen die Hände auf, und versicheret sie im Namen des Allerhöchsten, daß ihnen ihre Missethat verziehen worden ist.

Dieses gieng nur mit einem Apostel vorbey; man verboth aber ihnen allen das Evangelium zu verkündigen, und sie antworteten, sie wollen lieber Gott, als den Menschen gehorsamen.

(g) Ebend. 2, 38, 40.

samen. Man überhäufet sie mit Schimpf und Verachtung, und am Ende der Verachtung waren sie voll Freude; sie giengen fröhlich von der Versammlung hinweg, weil sie würdig geachtet worden, um des Namens Jesu Christi willen zu leiden. Man verfolget sie, und die Verfolgung flößet ihnen nur neue Herzhaftigkeit ein; man führet sie vor die Tyrannen, nichts benimmt ihnen den Muth; man stecket sie in Gefängnisse, und es verdroß sie nichts, als daß durch die Gefängnisse ihrem Eifer Einhalt gethan wurde; denn sie waren ungemein begierig, ihr Blut für ihren Meister zu vergießen, der ihnen hierinn ein Beyspiel gegeben hat. Man leget ihnen überall Fallstricke, man beladet sie mit Schlägen; unnütze Bemühungen! die Religion, welche sie verkündigen, erhält nichts desto weniger ihren Fortgang; sie flieget in die Städte und Dörfer, sie läßt sich in Häusern der Privatpersonen, und auf öffentlichen Plätzen hören, sie geht in die Palläste der Fürsten, und dringt sogar bis zum Throne des Nero, dieses gegen die Christen so grausamen Tyrannen; diese zwölf Männer endlich zünden überall das Feuer des Evangeliums an, sie bringen es durch ganz Judenland, und in alle benachbarte Länder, sie bringen es in Asien, in Afrika, in Deutschland, Gallien und Spanien, sie bringen es in Griechenland, und sogar nach Athen, in Welschland, und nach Rom selbst. Die Kaiser lassen wider die Apostel die geschärftesten Befehle ergehen; man stellet oftmalige

und

und genaue Untersuchungen über sie an; man bauet Kerker für sie; allein die Zurüstung der schrecklichsten Martern vermindert ihre Herzhaftigkeit nicht; die verschiedenen Peinen, die Kreuze, die man für sie bereitet, die eisernen Hacken, die sie zerreißen, die glühenden Kohlen, die sie verbrennen, die wilden Thiere, die sie auffressen, nichts erschrecket sie; sie singen, sie loben und preisen den Allmächtigen, da sie ihr Blut strömenweise aus den Adern fließen sehen. Nun, meine Brüder! von wem erhielten sie diese heldenmüthige Stärke, als von dem heiligen Geiste, der ihren Mund beredsam gemacht, der sie zu den höchsten Kenntnissen erhoben, der ihnen die Gabe der Weisheit mitgetheilet, der alle ihre Worte, ihre Predigten, ihre Schriften beseelet, und ihnen einen so edlen Muth gegeben hat.

Der heilige Geist ließ sie durch das größte Wunder, das man jemals gesehen hat, Dinge unternehmen, und ausführen, die solchergestalt über die menschlichen Kräfte waren, daß man aufzurufen gezwungen war: Dieß ist der Finger Gottes! (h) Dieses sind arme Fischer, Leute ohne Geld, ohne Ansehen, ohne Ruhm, Menschen, die man als den Auswurf der Leute ansieht, die aber durch den Geist, den sie besitzen, gesinnet sind, die Welt zu verändern und umzubilden. Was haben sie für Mittel, ihre Absicht zu erreichen? was besitzen sie für

(h) 2. B. Mos. 8, 19.

Reichthümer? aus wessen Rathschlag gehen sie zu Werke? was brauchen sie für Waffen? Keine andere Waffen, o mein Gott! als die Kraft deines Geistes, durch ihn siegen sie über alles. Nein, meine Christen! die Apostel siegen nicht durch die Deutlichkeit der Geheimnisse, die sie verkündigen; denn diese Geheimnisse sind unbegreiflich; nicht durch die Gelindigkeit und Freyheit der Sittenlehre, die sie predigen, denn sie ist eine Sittenlehre, die alle Sinnen bestreitet; nicht durch die Kunstgriffe, und Blendwerke einer ausstudirten Wohlredenheit, denn sie haben niemals was anderes, als ihr Handwerk gelernet. Indessen unterwirft sich ihnen, oder vielmehr dem Gesetze, das sie verkündigen, alles, Weise, und Unwissende, die gesittetsten Völker, und die barbarischsten Nationen, Fürsten, und Unterthanen, Große und Kleine. Dieses neue Gesetz geht mittelst ihres Predigtamtes über die Meere, es dringt in die unzugänglichsten Oerter, es setzt sich in Provinzen und Königreichen fest, und niemals haben die berühmten Eroberer, von denen die weltliche Geschichte so viel Wesens machet, derer Heldenthaten sie so sehr erhöhet, und derer Namen sie durch so prächtige Lobsprüche verewigen gewollt hat, durch alle ihre Macht, durch alle ihre Veranstaltungen, durch die gewaltigsten Kriegsheere ihre Siege, ich will nicht sagen, höher, sondern nicht einmal so hoch bringen können. Es mangelte den Aposteln an Verfolgungen, die sie ausstehen mußten, gar nicht; aber

aber ihre Herzhaftigkeit setzte sie über alles hinaus, denn sie war so groß, daß nichts fähig war, sie jemals zu erschüttern, weder Hindernisse, noch Widersprüche, noch alle Bestrebungen der Hölle und der Welt. Denn, meine Brüder! da die Apostel den Grund zum Christenthume legten, mußten sie einerseits niederreißen, und andrerseits aufbauen; sie mußten die Abgöttereyen zerstören, die Gebräuche der Völker abschaffen, ihnen ihre falschen Götter wegnehmen, die Klugheit der Welt zuschanden machen, die weisesten Männer des Irrthums überweisen, den Kaisern sich widersetzen, und die Wuth der Tyrannen besiegen. Nachdem sie zerstöret haben, mußten sie auf dem Schutte des Götzendienstes die Religion Jesu Christi aufbauen und erhöhen; sie mußten in der Welt einen Glauben verkündigen, der wider die Sinnen streitet, einen Glauben, welcher lehret, daß alles aus nichts gemacht worden ist, daß nur ein Gott ist, und in Gott drey Personen sind, daß das Wort Fleisch geworden ist, und Gott war, daß die Seele unsterblich ist, daß die Synagoge ihr End erreichet hat, daß nur eine Kirche ist, und zwar diese, welche sie verkündigen.

Ich sage noch mehr. Sie mußten Menschen, die von Natur auf ihre Ehre empfindlich waren, ein Gesetz angenehm machen, welches, nachdem Jesus Christus dessen Urheber öffentlich angeklaget und gekreuziget worden ist,

das Merkmaal des Schimpfes an sich trug. Sie mußten junge Leute, die den Wohllüsten ergeben waren, bereden, ein hartes und strenges Gesetz, einen Geist der Einsamkeit, und der Verläugnung ihrer selbst anzunehmen. Mit einem Worte, es kam darauf an, daß sie den Menschen ein ganz neues Lehrgebäude, ganz andere Begriffe, und Lebensregeln beybrächten, die ganz wider ihren Sinn waren. Künftighin mußte man sagen: Glückselig sind die Armen, glückselig, welche leiden, glückselig die Demüthigen. Dennoch haben die Apostel ihr Ziel hierinn glücklich erreichet, sie haben ihre gerechte Sache eifrig und standhaft vertheidiget, ihre grausamsten Feinde besieget, Jesum Christum vor den Menschen bekennet, und seine Herrlichkeit so herzhaft gepriesen, daß sie sogar diejenigen, welche am meisten sie verfolgten, in Verwunderung, und Erstaunung setzten.

So, meine Brüder! ist das Zeugniß, welches die Apostel Jesu Christo abgestattet haben, beschaffen, so soll auch das Zeugniß, welches Jesus Christus von uns in dieser Welt erwartet, beschaffen seyn. Aber, o großer Gott! welch ein Unterschied ist zwischen ihrer Stärke und Herzhaftigkeit, und zwischen unsrer Schwachheit und Trägheit! Wo sind jene Christen, die keine Achtung nnd Hochschätzung für die Welt tragen? Das menschliche Aufsehen veranlaßt uns, daß wir uns der Frömmigkeit, und der guten Werke halben schämen, und zur Gottlosigkeit

lä=

lächeln; es machet uns gegen die Freydenkerey gleichgiltig, und gegen die Vortheile Jesu Christi so kaltsinnig, daß wir uns sogar, der Welt zu gefallen, wider ihn erklären. Ja, was sage ich? man ist heutzutage von dem Geiste der Welt so eingenommen, und bezaubert, daß man sogar kaum weis, ob es einen heiligen Geist gebe, und wenn ein neuer Paulus käme, die Gläubigen zu fragen, ob sie den heiligen Geist empfangen haben: wie Viele würden ihm eben so antworten, wie ihm ehemals die Jünger zu Ephesus geantwortet haben: Wir haben nicht einmal gehört, daß ein heiliger Geist sey. (i) Würden sie dieses nicht mit dem Munde antworten, so würden sie es wenigstens mit den Werken thun, welche deutlich anzeigen, daß sie keinen heiligen Geist erkennen, weil sie ihn nicht anrufen, nicht um Rath fragen, wider seine Erleuchtungen sich empören, seinen Rührungen Widerstand thun, und selbe nicht zur Triebfeder ihrer Handlungen machen. Wenn sie reden, denken, wirken, so geschieht es allzeit nach dem Weiltgeiste; wenn sie Absichten, Ansprüche, Hoffnungen haben, so sind sie nur solche, die der Weltgeist eingiebt; wenn sie Grundsätze und Lebensregeln haben, so sind es nur solche, die der Weltgeist vorschreibt. Der heilige Paulus saget im Namen aller anderer Apostel: Wir haben nicht den Geist der Welt, sondern den Geist, der aus Gott ist, empfangen. (k) Wie viele Christen aber müssen heut-

(i) Apostlg. 10, 2. Kor. 2, (k) 2. Kor. 2, 12.

heutzutage gerade das Gegentheil sagen: wir haben den Geist Gottes nicht empfangen, weil wir von dem Weltgeiste voll sind. Wir haben ihn nicht empfangen, denn sobald wir ihn empfangen haben, haben wir ihn wieder ausgelöschet oder verlohren. In Wahrheit! der heilige Chrysostomus lehret uns, daß der heilige Geist auf vielerley Arten in unsrer Seele ausgelöschet werden kann. Hängen wir den Gütern der Welt an? zerrütten wir uns mit sträflichen Unruhen irdischer Geschäfte? so löschen wir den göttlichen Geist unter diesen Erdhaufen aus. Lieben wir die Ergetzlichkeiten des Fleisches, und eröffnen wir seinen schändlichen Wohllüsten unser Herz? so löschen wir den göttlichen Geist mit diesem Wasser, so wir darauf gießen, aus. Unterliegen wir den Versuchungen des Satans, der uns zur Sünde verleitet? so löschen wir eben diesen Geist aus, weil wir uns vermessentlich und boshafter Weise diesem heftigen Winde aussetzen, der jene Lampe ausbläst, welche Gott in uns angezündet hat, damit sie unsre Seele erleuchte, und zugleich erwärme. Wenn aber die Entfernung dieses Geistes von keiner dieser Ursachen herrühret, so zwingt ihn endlich unsre Nachläßigkeit und Trägheit, uns zu verlassen. Weder die Erde, noch das Wasser, noch die Luft löscheten die Lampen der thörichten Jungfrauen aus, sondern bloß der Mangel des Oels, und ihre Nachläßigkeit sich damit zu versehen. Es sind nicht allzeit die fleischlichen Wohllüste, nicht allzeit die Neigung

zu den irdischen Gütern, oder die heftigen Versuchungen, welche den heiligen Geist in gerechten Seelen auslöschen, sondern oft nur eine Nachlassung in ihren Pflichten, und die geringe Sorgfalt, aus den Gnaden, die ihnen mitgetheilet worden sind, einen Nutzen zu ziehen. Eine freywillige Schläfrigkeit, und eine Unlust an der Tugend sind Ursache, daß sie unglückseliger Weise zugrundegehen.

Göttlicher Geist! wesentliche und immerwährende Liebe! unversiegende Quelle jenes heiligen Feuers, von welchem die seligen Engel, und alle Auserwählten Gottes brennen, komm herab! komm, eröffne unsre Seelen, und entzünde sie selbst mit deinem Feuer; thu ihnen, wenn sie noch verschlossen sind, eine heilsame Gewalt an. Du durchdringst alles, und es braucht bey dir mehr nicht als einen Hauch, um das ganze Herz in Flammen zu setzen, und zu verzehren. Durch dich also können wir mit eben jener Liebe entzündet werden, mit welcher die Apostel in dem Speisesaale entzündet worden sind, und folglich können wir nur durch dich eben jene Herzhaftigkeit, Wirksamkeit und Stärke erlangen. Alle ihre übrige Lebenszeit hindurch konnte sie nichts mehr von der Liebe Jesu Christi, und von der Liebe Gottes trennen: was soll also uns von selber scheiden? Von nun an, o Geist der Liebe! ergeben wir uns dir gänzlich, damit wir uns mit unsrem Gott durch ein un-

auf-

auflösliches Band, und durch eine ewige Liebe verbinden.

Es ist wahr, Gott hat diese Wunder im Anfange der Kirche auf eine merkliche und in die Augen fallende Art gewirket, weil er sie zu Gründung seiner Kirche nothwendig zu seyn erachtete; itzt aber wäre es unbillig wenn man dieses von Gott verlangte, so oft es einem Unglaubigen in den Kopf käme, ein Wunder zu begehren, und, weit gefehlt, daß dieses den Glauben zu befestigen diente, würde es vielmehr die wahre Ursache seiner Zerstöhrung seyn. Was uns betrift, meine Christen! Lasset uns von Gott weder ein Wunder zu Bestättigung unsers Glaubens begehren, noch daß er uns den heiligen Geist mit jener Pracht mittheile, mit welcher er auf die Apostel herabgekommen ist; bitten wir ihn nur um das Wunder unsrer Bekehrung. Begehren wir keine jener vortrefflichen Gaben, die ehemals zur Befestigung seiner Kirche nothwendig waren, die uns aber itzt nichts mehr nutzen, ja sogar schädlich werden könnten. Anstatt der Gabe der Sprachen bitten wir ihn um die Gnade, unsre Zunge wohl im Zaume halten zu können, damit sie niemals Worte herauslasse, welche der Wahrheit, der Liebe, der Reinigkeit, der Gottsfurcht zuwiderlaufen, und damit aller unser Umgang mit den Menschen christlich, liebreich, und dem Nächsten nützlich sey. Anstatt der Gabe, leibliche Krankheiten zu heilen, bitten wir ihn um die

Gna-

Gnade, die Krankheiten unsrer Seele zu heilen, das Feuer und die Hitze unsrer Leidenschaften auszulöschen, ja der Seele sogar durch die Buße das Leben wieder zu geben, wenn wir ihr durch die Sünde den Tod gebracht haben. Anstatt der Gabe der Weissagung bitten wir um die Gnade für die Zukunft Vorsehung zu thun, uns zum Tode recht zu bereiten, und uns in den Stand zu setzen, zur glückseligen Ewigkeit zu gelangen. Anstatt jenes Glaubens, welcher fähig wäre, Berge zu versetzen, bitten wir um einen Glauben, der unsern Hochmuth demüthiget, die bösen Neigungen unsers Herzens verändert, und uns beweget, die Wahrheiten unsrer Religion zu glauben und zu lieben, und uns vollkommen unsern Pflichten zu widmen. Wenn wir nun aber recht aufrichtig wünschen, daß der heilige Geist diese Früchte der Gnade und des Heils in uns hervorbringe, so folgen wir genau dem Rathe, welchen der Heiland uns in dem heutigen Evangelio giebt. Er ladet uns ein, ihn zu lieben; denn der heilige Geist, der nichts als Liebe ist, kann nur in einem Herzen, das voll Liebe ist, wohnen. Er ladet uns ein, sein Wort zu halten; denn der heilige Geist, der nichts als Sanftmuth und Gehorsam ist, kann nur in einem biegsamen, getreuen, und unterthänigen Herzen wohnen. Er schenkt uns seinen Frieden, und bittet uns, denselben zu bewahren; denn der heilige Geist, der der Urheber alles Friedens ist, kömmt nur in ruhige und friedfertige Herzen

her=

herab. Er verbiethet uns, uns von Sorgen, Unruhen, und Verwirrungen einnehmen zu lassen; denn der heilige Geist, der nichts als Freude und Fröhlichkeit ist, kann seine Wohnung in keinem unruhigen und misvergnügten Herzen aufschlagen.

Lasset uns demnach dem heiligen Geiste alle Hinderniße aus dem Wege räumen; lasset uns von allem demjenigen uns trennen, was ihn abhalten könnte, frey, und kräftig in uns zu wirken, damit er uns seiner Gnaden theilhaftig mache. Bitten wir ihn, daß er uns ein keusches Herz, und einen reinen Leib mittheilen, daß er unsre Sinnen, unsre Einbildungskraft, und alle Kräfte unsrer Seele reinigen wolle, damit selbe ein Tempel werde, welcher würdig ist, ihm zur Wohnung zu dienen. Bitten wir ihn endlich, daß er uns das Siegel seiner göttlichen Vollkommenheiten so aufdrücken wolle, daß selbe in uns so viele Unterpfänder der ewigen Glückseligkeit sind, und daß, nachdem er uns in diesem Leben geheiliget hat, er uns in dem anderen Leben mit einer unvergänglichen Herrlichkeit kröne.

Auf den I. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit.

Das heutige Evangelium lehret uns, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt habe! Mir ist alle Macht gegeben worden im Himmel und auf Erden. Gehet also hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns und des heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe, und seht, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. (a)

Die Kirche fevert das Fest der heiligsten Dreyfaltigkeit unmittelbar nach dem Pfingstfeste; denn da die Apostel hingehen, und das Evangelium auf der ganzen Welt verkündigen mußten, lag sehr viel daran, daß den Glaubigen zuerst jenes Geheimniß erkläret wurde, welches allen andern Wahrheiten der Religion zum Grunde dienet, und uns allein alle die unschätzbaren Gutthaten vor Augen stellet, mit denen uns die drey göttlichen Personen überhäufet haben; die Gutthat der Erschaffung und Erhaltung von

Seite

(a) Matth. 28, 18 - 20.

Seite des Vaters, die Gutthat der Erlösung von Seite des Sohnes, und die Gutthat der Gerechtfertigung von Seite des heiligen Geistes.

Da aber diese liebe Mutter uns dieses anbethungswürdige Geheimniß vor Augen leget, hat sie hiebey keine andere Gesinnung, als daß wir die heiligste Dreyfaltigkeit durch eine demüthige Unterwerfung unsers Glaubens ehren, und sie als die Quelle alles Guten erkennen, und lieben möchten; daher wollen wir erstens die Gründe sehen, welche uns verbinden, das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit zu glauben, zu verehren und anzubethen; zweytens wollen wir die Früchte sehen, die wir daraus ziehen sollen. Mit einem Worte: Was ist das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit in sich selbst betrachtet? Was ist dasselbe in Rücksicht auf uns? Dieses ist der ganze Innhalt dieser kurzen Rede.

Erster Theil.

Ein dreymal heiliger Gott, ein einziger wahrer Gott in drey verschiedenen Personen, die ein und eben dieselbe Wesenheit und Gottheit, ein und eben dieselbe Macht und Güte haben; drey gleichewige, in allen Dingen vollkommen gleiche, und nur in ihren persönlichen Eigenschaften unterschiedene Personen; der Va-

ter

ter gebiehrt den Sohn durch den Verstand, der Vater und Sohn bringen den heiligen Geist durch die Liebe hervor, und diese göttlichen Ursprungsarten dauren allzeit, sie sind in Gott beständig, und ewig, wie er selbst ist, der niemals einen Anfang gehabt hat, und niemals ein End haben wird. Dieß ist der Auszug dessen, was das Geheimniß, das wir heut feyern, in sich enthält, ein Geheimniß, das sowohl unsrer Zunge unaussprechlich, als unserem Verstande unbegreiflich ist, und das wir vielmehr mit einem ehrfurchtvollen Stillschweigen anbethen, als zu ergründen suchen sollen. Indessen, so weit es auch über unsre Einsichten erhaben ist, und so sehr es die Kräfte des menschlichen Verstandes übersteigt, hat Gott dennoch unsern Glauben solchergestalten erleichtern wollen, daß gewisse Merkmaale, und unzählige Zeugnisse, die er uns in Betreff der Wirklichkeit dieses Geheimnißes hinterlassen hat, etwas an sich haben, wodurch der Unglaubigste beschämt, und vollkommen überwiesen werden kann.

In Wahrheit! wenn wir bis auf unsern Ursprung zurückgehen wollen, so werden wir bewundernswürdige Dinge gewahr werden. Wir werden vom Anfange der Welt einen Gott sehen, der von dem Geschöpfe, das er bilden will, ganz eingenommen, und mit Hervorbringung dieses Meisterstückes ganz beschäftiget ist; einen Gott, der, da er seine übrigen Werke, die er auf sein bloßes Wort aus dem Nichts

hervorzog, gleichsam spielend schuf, jenes Werk, welches der Auszug aller andern seyn sollte, nur erst nach einer reifen Berathschlagung erschaffen zu wollen scheint; einen Gott, der, nachdem er bisher durch Hervorbringung bloß körperlicher Wesen, so zu sagen, nur Ausschußwerke gemacht hat, nun zu Rathe geht, um den Menschen nach seinem Bilde zu schaffen. Lasset uns den Menschen nach unsrem Ebenbilde und Gleichniße machen. (b) Sehet nun, was mich mittelst des Glaubens zur Erkenntniß des unerforschlichen Geheimnißes der Dreyfaltigkeit führet. Denn dem heiligen Augustin und anderen Vätern gemäß zu reden: bey wem hat sich Gott Raths erholet, und mit wem hat er die Sache überleget, da er den ersten Menschen bilden wollte? Ist es die erste Materie gewesen? Dieses hat Hermogenes geglaubet; aber dieser Irrthum ist zu ungeschickt, als daß er widerlegt zu werden verdiente. Sind es die Engel gewesen? Dieses hat Philo der Jud gesaget; allein die Engel, die er ungerechter Weise seine Gesellschafter und Rathgeber nennet, sind Geschöpfe, und folglich unfähig, ihm einen Rath zu ertheilen. Sind es die allgemeinen Begriffe gewesen? Aber diese haben kein anderes Daseyn, als in dem Gehirne des Plato. Ist es die Welt gewesen, welche Aristoteles ewig zu seyn geglaubet hat? Aber hiedurch hat er den Blödsinn seines Verstan-

(b) 1. Buch Mos. 1, 26.

standes verrathen. Sind es andere Götter gewesen? Julian war so vermessen, dieses zu sagen; aber der heilige Cyrillus hat ihn der Gottlosigkeit und Lästerung überwiesen. Bey wem also hat sich Gott Raths erholet? Bey keinem Wesen, das außer ihm war. Die drey göttlichen Personen haben sich miteinander berathschlaget, und da sie zu einander sprachen: Lasset uns den Menschen machen, haben sie uns die Dreyfaltigkeit der Personen in der Einigkeit einer unzertheilten Natur zu erkennen gegeben.

Adam also, der der erste Mensch war, war auch der erste Anbether der heiligsten Dreyfaltigkeit. Er erkennete, wie die heiligen Väter sagen, durch ein eingegoßnes Licht, und durch die Unterweisung, welche ihm der Engel des HErrn beybrachte, denjenigen, dessen Bildniß er war, weil er wußte, wie die drey göttlichen Personen bey seiner Schöpfung Rath hielten, wie sie diesen Gegenstand bey sich überlegten, und wie sie alle zugleich einstimmten, ihn mit Gütern zu überhäufen. Nach der Hand flößte Adam diesen Glauben seinen Nachkömmlingen ein.

Wir lesen in der heiligen Schrift, daß Abraham von dreyen Personen besucht wurde, die er als Gott, und zwar als Einen allein anbethete, um die Einigkeit ihres Wesens, und ihrer Natur zu bekennen. Und damit dieser heilige Erzvater das Andenken dieser himmlischen Heimsuchung unvergeßlich machte, heiligte er

ihnen zu Ehren den Ort, wo sie sich zugetragen hatte, und errichtete eine Hütte mit drey Abtheilungen, derer erste ein Ort zum Gebethe, die zweyte eine Herberge, die Pilgrime aus Liebe darinn aufzunehmen, und die dritte eine Schule war, um alle diejenigen, welche die göttliche Vorsehung ihm zuschicken würde, in der wahren Religion zu unterweisen.

Eben dieser Erzvater redet von diesem Geheimniße noch deutlicher in dem Buche von der Bildung, welches die Rabbiner ihm zuschreiben, wo er von drey göttlichen Personen Meldung thut, die er mit drey königlichen Kronen, der Herrlichkeit, und der Heiligkeit krönet.

Isaak und Jakob hatten den nämlichen Glauben, so wie Moses, der schon im Anfange des Buches der Erschaffung von Gott in Mehrheit der Personen redet, die nur ein und eben dieselbe Wirkung haben: Lasset uns außer uns den Menschen nach unsrem Ebenbilde und Gleichniße machen.

Die Propheten hatten eine vollkommene Keñtniß von diesem Geheimniße. David bittet in einem seiner Psalmen die drey göttlichen Personen um den Segen, und wünschet, daß die ganze Welt sie als den einzigen Gott anbethen und fürchten möchte. Jesaias versichert uns, daß die Cherubinen Gott wegen der Heiligkeit, die in den drey anbethungswürdigen Personen

die

die nämliche ist, überlaut preisen. Sogar bey den Weltweisen und bey den Heiden finden wir Spuren von diesem Geheimnisse, sie mögen hievon entweder die Erblehre ihrer Väter beybehalten, oder es von den Hebräern und aus der heiligen Schrift erlernet haben. Zoroaster, der in den entferntesten Zeiten lebte, saget, daß die Dreyfaltigkeit aus der ganzen Welt hervorleuchte, die die Einigkeit zu ihrem Ursprunge hat, aus welcher der Gedanken als von seinem eigenen Vater hervorkömmt. Trismegistus redet davon auf eine ungemein ehrfurchtsvolle Art mit seinem Sohne Tatius, den er unterwies, und ihm den Vater, das Wort, und den Geist der Liebe und des Lebens nannte, der ihre Einigkeit ist. Orpheus thut von diesem Geheimnisse mit höchster Ehrerbietung in seinen Versen Meldung. Pythagoras und Plato reden hievon noch deutlicher, und eine Menge anderer sind ihnen hierinn nachgefolget.

Unter den Völkern, welche die göttliche Dreyfaltigkeit unter geheiligten Sinnbildern verehrten, finden wir die Aegyptier, welche hohe Spitzsäulen errichten ließen, an derer Gipfel drey Häupter stunden, denen man göttliche Ehre erweisen mußte. Täglich wurden in ihren Tempeln drey Opfer dargebracht, und bey dem Anfange einer jeden Feyrlichkeit wurde dreymal gerufen: O Finsterniße! die Unbegreiflichkeit dieses Geheimnisses hiedurch anzudeuten.

Die Persianer haben es unter ihrem Mithras erkennet, den sie dreyfach zu seyn vorgaben. Didymus König der indianischen Brachmannen betheuret, er, und die Seinigen glauben, daß Gott ein Wort, ein Gedanke, und ein reiner Geist sey, daß er durch dieses Wort die Welt erschaffen habe, und sie durch diesen Geist lebendig mache und erhalte. Die Chineser und eine Menge anderer Völker haben das nämliche Bekenntniß abgeleget. Es ist wahr, die Unwissenheit, und die Abgötterey haben diese Erblehre unter den Heiden sehr verunstaltet; aber die kostbaren Ueberbleibsel, die sie davon noch bewahret haben, obwohl sie mit Irrthümern angestecket sind, sind dennoch ein unwidersprechlicher Beweis, daß dieses Geheimniß den Alten geoffenbaret worden ist. Denn weder menschliches Nachsinnen, noch Vernunftschlüsse haben ihnen diese Kenntniß, daß in Gott ein Vater, ein Wort und ein Geist ist, beybringen können.

Vornehmlich aber war es dem Gnadengesetze vorbehalten, daß dieses Geheimniß der Welt auf eine bestimmte, und deutliche Art geoffenbaret wurde. Jesus Christus hat uns mit seinem eigenen Munde, und mit ausdrücklichen Worten gelehret, daß drey Personen in dem Himmel sind, welche Zeugniß geben, der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und daß diese drey eins sind. Anderswo nennt er sie insbesondere, da er sagt: Ja Vater!

ter! ich bekenne, daß niemand den Vater so vollkommen kennet, als sein Sohn. Mein Vater! nimm diesen Kelch von mir hinweg. Alle Dinge sind mir von meinem Vater übergeben worden. Wann der Tröster, den ich euch aus dem Schooße meines Vaters senden werde, kommen wird, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, der wird von mir Zeugniß geben, ꝛc. Der heilige Evangelist Johannes, dieser vielgeliebte Jünger des Heilandes, der, weil er auf dessen Brust ruhete, große Wahrheiten daraus geschöpfet, die er hernach den Glaubigen so wunderschön erkläret hat, fängt sein Evangelium mit diesen Worten an: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort = =, und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet: und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als eine Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater voll der Gnade, und Wahrheit.

Die drey göttlichen Personen könnten nicht deutlicher verkündiget werden, als sie durch die Worte des Erzengels Gabriel zu der seligsten Jungfrau verkündet worden sind. Du wirst, sprach er, in deinem Schooße empfangen, und einen Sohn gebähren, den du Jesus heißen wirst. Er wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genennet wer-

den. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, und die heilige Frucht, die aus dir gebohren werden wird, wird der Sohn Gottes genennet werden. Hieraus sehen wir, daß der ewige Vater uns seinen Sohn gegeben hat, daß der Sohn Gottes Fleisch geworden ist, und daß der heilige Geist gleichsam der Verbinder bey dieser göttlichen Hochzeit gewesen ist, bey welcher sich die zweyte Person der anbethungswürdigen Dreyfaltigkeit mit der menschlichen Natur vermählet hat.

So viele Zeugnisse scheinen mehr als genug zu seyn, die Wahrheit eines Geheimnisses festzusetzen, welches aller Orten, von den erleuchtersten, weisesten und heiligsten Männern, die seit siebenzehnhundert Jahren her gelebet haben, bekräftiget, durch eine unzahlbare Menge Wunderwerke bestättiget worden ist, und welches über alle Bemühungen der Hölle, und über den Stolz aller Ketzer, die sich wider sie zu empören erfrechten, den Triumph erhalten hat. Da indessen, wenn wir uns zur Kenntniß der göttlichen Vollkommenheiten hinaufschwingen wollen, wir fast insgemein durch die Züge der Aehnlichkeit, die wir an uns, oder an anderen erschaffenen Gegenständen wahrnehmen, gerühret werden, so hat es den drey göttlichen Personen gefallen, sich auf eine gewisse Art fühlbar zu machen, indem sie einer großen Anzahl der Geschöpfe ihr geheiligtes Bildniß

eindrückten. Unsre Seele scheint ein vollkommner Abriß davon zu seyn; sie ist einig in ihrem Wesen, und doch besteht sie aus dreyen Kräften, nämlich aus dem Verstande, Willen, und Gedächtnisse. Unter den Engeln sind drey Hierarchien; jede Hierarchie hat drey Ordnungen; in jedem Engel sind drey verschiedene Dinge, das Wesen, die Macht zu wirken, und das Wirken selbst. Gott hat drey Gattungen der Creaturen erschaffen, geistliche, leibliche, und eine dritte Gattung, welche Geist und Leib in sich vereiniget, nämlich die Engel, die Menschen, und die bloß körperlichen Wesen.

Noe hat drey Söhne gehabt, denen alle Völker ihren Ursprung zu danken haben. Gott wird sonderheitlich ein Gott von drey besonderen Menschen genennet, Gott Abrahams, Gott Isaaks, und Gott Jakobs. Nur drey Männer waren es im alten Gesetze, welche auf den heiligen Berg gestiegen sind, Moses, Aaron, und Hur. Drey Dinge waren in der Arche verschlossen, die Ruthe des Moses, die Tafeln des Gesetzes, und das Manna. Die Ruthe des Moses stellet die Allmacht des Vaters vor, die Tafeln des Gesetzes die Weisheit des Sohnes, und das Manna die Güte des heiligen Geistes. Die Juden waren verbunden, dreymal im Jahre den Tempel zu Jerusalem zu besuchen. Der Prophet Daniel bog dreymal des Tages seine Knie, und bethete. Jonas blieb drey Tage im Bauche des Wallfisches, und

Esther

Esther fastete drey Tage, bevor sie um die Befreyung des jüdischen Volkes bath.

In dem neuen Gesetze brachten drey Könige bey der Geburt des Erlösers drey verschiedene Opfer: Jesus Christus schickte dreymal zu seinem Vater das nämliche Gebeth ab, daß er den Kelch des Leidens von ihm entfernen wolle, und er blieb drey Tage in dem Grabe.

Der heilige Paulus, nachdem er auf dem Wege nach Damaskus vom Pferde gestürzet worden, hielt sich daselbst drey Tage ohne etwas zu essen und zu trinken auf; der Heiland heiligte drey Sprachen, in denen alle übrige enthalten waren; drey Apostel wurden zur Verklärung berufen, um das Geheimniß der Dreyfaltigkeit zu verkündigen; Gott hat endlich drey Reiche, und drey Staaten, den Himmel, die Erde, und die Hölle, und die Stadt Gottes hat auf jeder Seite drey Porten; daher kann man mit einem gewissen Kirchenvater sagen, daß alle Dinge nur die allerheiligste Dreyfaltigkeit zu ehren, und vorzubilden gemacht worden sind.

Lasset uns itzt dasjenige zur Hand nehmen, was wir von diesem Geheimniße glauben müssen, welches uns bey unsrer Taufe gleichsam auf die Stirne geschrieben worden ist, indem wir sie nach der Verordnung, und Einsetzung Jesu Christi im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes empfangen haben. Was leh=

lehret uns der Glaube? Er lehret uns, daß drey Personen in einer göttlichen Natur, daß alle drey wirklich von einander unterschieden seyn, und daß jede dieser drey Personen wahrhaftig Gott sey; denn, wie der heilige Athanasius in seinem Glaubensbekenntniße saget, welches von der Kirche angenommen worden ist, und bey den Tagzeiten abgesungen wird, dieses ist der katholische Glaube, daß wir in der Dreyfaltigkeit die Einigkeit Gottes, und in der Einigkeit die Dreyfaltigkeit der Personen ehren sollen, ohne die Personen zu vermischen, oder ihre Wesenheit zu unterscheiden. Sie haben alle drey nur ein und ebendieselbe Gottheit, ein und ebendieselbe Herrlichkeit, und Majestät; sie sind alle drey unerschaffen, sie haben die nämliche Unermessenheit, die nämliche Ewigkeit, die nämliche Macht, dennoch aber sind sie nicht drey Götter, sondern nur ein Gott. Der Vater ist von niemand gemacht, erschaffen, oder gebohren worden; der Sohn hat den Vater allein zu seinem Ursprunge, ohne daß er gemacht, oder erschaffen worden wäre, sondern er ist gebohren worden; und der heilige Geist ist weder gemacht, noch erschaffen, noch gebohren worden, sondern er geht vom Vater und Sohne aus. Es ist also nur Ein Vater, Ein Sohn, und Ein heiliger Geist; keine von diesen drey Personen der heiligsten Dreyfaltigkeit ist früher oder später, keine größer oder minder, sondern alle drey sind ewig und vollkommen gleich.

Die heiligen Väter gebrauchen sich der Gleichniß der Sonne, um uns einigen Begriff von dem Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit zu machen. In der Sonne, sagen sie, entdecken wir die Unermessenheit Gottes, denn die Sonne erfüllet alles mit ihrem Lichte, sie besuchet und erleuchtet alle Theile der Welt. Wir entdecken seine Ewigkeit an der Dauer dieses glänzenden Gestirnes, welches nach so vielen tausend Jahren allzeit das nämliche verbleibt. Wir sehen an ihr das Ausgehen der Personen; denn gleichwie sie ihren Schein nicht frey, sondern natürlich, mit einer unvergleichlichen Reinigkeit, und ohne einige Vermischung hervorbringt, eben so gebiehrt der Vater seinen Sohn nothwendig, und auf die reinste Art. Gleichwie von der Sonne, und ihrem Scheine die Wärme hervorgebracht wird, eben so geht der heilige Geist von dem Vater und dem Sohne aus. Die Sonne also mit ihrem Lichte und ihrer Wärme ist ein wahres Sinnbild der heiligsten Dreyfaltigkeit. Deßwegen wird der Sohn Gottes in der heiligen Schrift der Glanz des ewigen Lichtes, und in dem nizeischen Glaubensbekenntnisse das Licht von dem Lichte genennet. Ferner, gleichwie die Sonne, da sie ihren Schein hervorbringt, nicht vor ihm erscheint, sondern zu gleicher Zeit, eben so ist der Vater, da er seinen Sohn gebähret, nicht älter als er, sondern beyde sind ewig. Gleichwie endlich die Sonne und ihr Schein nicht ohne Wärme seyn

kön-

können, eben so können der Vater, und Sohn von dem heiligen Geiste nicht getrennet werden.

Allein, alle diese Gleichnisse beyseits gesetzt, welche die Natur, um den Glauben an das unaussprechliche, an das anbethungswürdige Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit zu erleichtern, darbiethet, ist es genug, wenn man saget, daß es geoffenbaret, und, so unbegreiflich es auch aller menschlichen Vernunft ist, von der ganzen Welt geglaubet worden ist. Juden, Römer, und Griechen, Asien, Europa, Afrika, und Amerika haben diesen Glauben angenommen. Ja! die ganze Welt hat bekennet, daß nur ein einziger Gott ist, wiewohl drey göttliche Personen sind; daß der Vater von dem Sohne unterschieden, daß der Vater und der Sohn von dem heiligen Geiste unterschieden seye, obwohl sie alle drey die nämliche Gottheit, die nämliche göttliche Natur haben; daß sie alle drey weise, alle drey unermessen, alle drey ewig seyn, und doch eine und eben dieselbe Ewigkeit, eine und eben dieselbe Unermessenheit, eine und eben dieselbe Weisheit haben; daß sie nicht nur gleich gütig, gleich mächtig seyn, sondern die nämliche Güte, die nämliche Macht haben; daß wir allen dreyen gleichen Gehorsam schuldig seyn, und dennoch nur einen Gott und HErrn haben; daß der Vater keinen Ursprung hat, daß der Sohn von dem Vater gebohren wird, daß der Vater und Sohn den heiligen Geist nicht gebähren, sondern daß er

von

von ihnen ausgeht; daß ungeacht dieser Ursprungsordnung kein Vorzug oder Rang unter den göttlichen Personen sey, daß eine von der andern nicht abhange, obwohl sie auf verschiedene Weise von einander ausgehen. Die Einigkeit Gottes zeiget die Einigkeit des Gegenstandes unserer Anbethung an; wenn wir den Sohn anbethen, bethen wir auch den heiligen Geist, und den Vater an. Dieß ist der Hauptartickel unsers Glaubens, der kurze Begriff des größten und erhabensten aus allen unsern Geheimnissen.

Ein Gott, spricht der berühmteste christliche Redner, ein Gott in drey Personen, dieß ist der Inhalt unsers Glaubens, der Grund unsrer Religion, und der Karakter unsers Standes. Auf diesen dreyen Worten: Im Namen des Vaters, und des Sohns und des heiligen Geistes ruhet die ganze Grundfeste unsers Vertrauens. Der Heiland hat aus diesen Worten einen wesentlichen Theil des ersten aus allen Sakramenten gemacht; er hat gewollt, daß sie bey Ausspendung fast eines jeden Sakraments gebraucht würden. Die Kirche bediente sich derselben in den ersten Zeiten als eines allgemeinen und öffentlichen Siegels, die Glaubigen zu unterscheiden, und wir, um uns nach ihrer Gesinnung zu richten, lassen diese Worte allen unsren Handlungen vorangehen, und verlangen, daß sie so viele Beweise der Anbethung seyn, die wir der heiligsten und anbethungswür-

würdigsten Dreyfaltigkeit abstatten. Dieser Glaube ist es auch, sagt der heilige Augustin, den wir als den kostbarsten Schatz der Kirche ansehen; dieser Glaube rechtfertiget die Sünder, heiliget die Gerechten, taufet die Glaubensneulinge, krönet die Martyrer, weihet die Priester, und macht die ganze Welt selig.

Dieß sind die Umstände, welche der Glaube, die Erblehre und die Vernunft in Betreff der heiligsten Dreyfaltigkeit uns lehren; Gott selbst hat uns dieses höchste Geheimniß geoffenbaret, und nur er allein konnte uns dasselbe lehren; folglich müssen wir auch nur ihn allein anhören, und wir müssen mit großer Sorgfalt alle jene eitle Klügeleyen fortschaffen, welche, weil sie eine so erhabene Wahrheit nicht erreichen können, nur darauf abzielen, daß sie unsern Glauben wankend machen. Warum sollen wir dieses Geheimniß, ob es uns gleich schwer zu glauben scheint, nicht glauben, da ein unendlich weises, und verständiges Wesen, das weder uns betrügen, noch betrogen werden kann, uns dasselbe verkündiget? Es giebt in der Natur eine unzahlbare Menge Dinge, welche der Verstand, der klügste Verstand nicht begreifen kann, zum Beyspiele, die Kraft des Magnets, die Ebbe und Fluth des Meeres, die Vereinigung der Seele mit dem Körper, die Art, wie die Seele in den Körper, und der Körper in die Seele wirken kann; und so andere Dinge mehr, die wir sehen, die wir em-

pfinden, die wir in uns selbst erfahren, und doch nicht fassen können: wie wollen wir denn die Geheimnisse Gottes ergründen, die so entfernt, und so weit über uns erhaben sind. Ich weis, daß der Hochmuth, der allen Menschen angebohren ist, stets vernünfteln, nachgrübeln, und ergründen will; es muß aber dieser Hochmuth der menschlichen Vernunft sich demüthigen, und dem Ansehen Gottes unterwerfen, gleichwie die Wellen des Meeres sich am Sande zerschlagen und zernichten. Umsonst forschen wir nach, umsonst suchen wir von der heiligsten Dreyfaltigkeit Entdeckungen zu machen; vom Anfange der Welt wußte man weder mehr noch weniger davon, als man itzt weis, und stünde die Welt noch tausend Jahrhunderte, so würde man am Ende derselben mehr nicht wissen, als man im Anfange gewußt hat. Weil also der Apostel uns versichert, daß wir unsern Verstand durch den Glauben platterdings gefangen nehmen, und unsre schwache Einsicht, Gott zu lieb verläugnen sollen, so lasset uns glauben, und lasset uns mit Gehorsam, ohne jemals zu zweifeln, glauben. Durch diese blinde Unterwerfung bringen wir Gott das angenehmste Opfer dar, das ihm immer dargebracht werden kann; weil wir ihm dadurch das edelste und vortrefflichste, was wir haben, nämlich unsern Verstand unterwerfen.

Allein, das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, sagen einige, ist unbegreiflich; dieß hält meinen Verstand ab, davon eingenommen zu wer-

werden, und mein Herz, gerührt zu werden. O! wie ist dieser Vorwand einer christlichen Seele, die von der Vortrefflichkeit ihrer Religion unterrichtet ist, so unanständig! Je mehr dieses unaussprechliche Geheimniß über uns erhaben ist, desto mehr sollet ihr davon durchdrungen werden, desto mehr finde jede eurer Seelenkräfte Ursachen, der heiligsten Dreyfaltigkeit die gebührende Ehrerbiethung abzustatten. Euer Verstand sieht, daß seine eignen Einsichten an diesem Geheimniße sich verwirren; hiedurch könnet ihr dieser Quelle unaussprechlicher Klarheiten, deren Glanz eure Blicke hier auf Erde nicht ertragen können, das größte Opfer bringen. Euer Herz findt diesen anbethungswürdigen Gegenstand von weit größerm Umfange, als seine Begierden; ist dieses nicht der kräftigste Antrieb, diese Begierden rege zu machen? Ein Gegenstand, der keine unendlichen und unbegreiflichen Vollkommenheiten hätte, verdiente weniger Zuneigung. Weil die Vollkommenheiten der heiligsten Dreyfaltigkeit unermessen sind, soll unsre Seele, in welcher Begierden über Begierden entstehen, sich zu ihr hinaufschwingen. Zu dir also, o heiligste, und unaussprechliche Dreyfaltigkeit! will ich die ganze Gewalt meiner Regungen, und alle Kräfte meines Herzens erheben, um sie in dir zu vereinigen, und in dir alles zu besitzen, was fähig ist, meinen Verstand einzunehmen, mein Herz zu rühren, und meine Glückseligkeit auszumachen.

Lasset uns also, meine Brüder! dieses unaussprechliche Geheimniß ohne zu zweifeln glauben; denn wir sind vergwißt, daß wir dafür werden belohnet werden, und daß ein Tag kommen wird, wo wir alle diese großen Wahrheiten entdeckt sehen werden, die itzt für uns lauter Räthsel, und unauflösliche Sätze sind, welche der Schleyer des Glaubens verhüllet. Nachdem wir aber das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit an sich selbst betrachtet haben, so lasset uns selbes in Rücksicht auf uns, ich will sagen, an den Früchten, die wir aus selbem ziehen, betrachten: dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die erste Frucht, die wir aus der Betrachtung dieses Geheimnißes ziehen müssen, ist, daß wir alle Vorurtheile, und alle böse Grundsätze ablegen, die unsern Glauben wankend machen, oder sein Verdienst vermindern können. In Glaubenssachen ist die geringste Verfälschung ein Laster; alle falsche Schritte, die man darinn macht, zielen nach dem Untergange, und sind so viele schreckliche, aber einem vermessenen Sonderlingsgeiste unvermeidliche Fälle. So lange wir uns an den Glauben der Kirche halten, sind wir von dieser Seite sicher, und genießen einer großen Ruhe; wir sind, saget der heilige Hieronymus, und er wurde durch diesen Gedanken sehr gerührt, wir sind gleichsam in einem Schiffe, welches, die

Winde

Winde und Ungewitter mögen es bestürmen, wie sie wollen, niemals Schiffbruch leiden kann. Gehen wir aber aus diesem Schiffe heraus, und lassen wir uns von den Bewegungen unsers Verstandes fortreißen, so laufen wir gleich in die Gefahr unsrer eignen Irrthümer, wir können uns vor dem Felsen des Unglaubens nicht mehr schützen. Dennoch, meine Brüder! ist dieses der Hang eines freydenkenden Menschen; er achtet es für nichts, wenn er seinen Glauben auf die Spitze stellet, und seine Religion der Gefahr aussetzet, ja sie sogar mit Irrthümern beflecket, wenn er nur auf seinem Eigensinne beharren kann.

Eine andere nicht minder schädliche Quelle, woraus tausenderley Unordnungen entspringen, die die Reinigkeit des Glaubens trübe machen, ist ein verstelltes, eitles, und hochmüthiges sonderbares Wesen, aus dem die Freydenker sich eine Ehre machen; sie glauben, um mehr Vernunft und Einsicht als andere zu haben, sey es genug, wenn sie Sonderlinge sind. Nicht denken, wie andere denken, anderst reden, als andere reden, sagen, was niemand zu sagen sich getrauet, alles verwerfen, was die ganze Welt saget: in diesem besteht der Vorzug des Verstandes, mit dem sie sich pralen; dieß ist das ganze Geheimniß ihrer Freydenkerey. Worauf gründen und steifen sie sich, um das Joch des Glaubens abzuschütteln? Auf ihre eigenen Sinnen, mit Ausschluß aller anderer Regeln; als wenn die Sinnen eine Ge-

richtsbarkeit hätten, die höher ist, als Vernunft und Offenbarung; als wenn sie rechtmäßige Richter der Geheimnisse wären, welche die Religion vorträgt; als wenn ihr Vermögen sich nicht nur bis zum Geistigen, sondern auch bis zum Uebernatürlichen und Göttlichen erstreckte; als wenn es, um das Recht zu haben, an allem zu zweifeln, genug wäre, daß man sage: Ich habe es nicht gesehen; als wenn man sogar in weltlichen Dingen nicht gehalten wäre, tausenderley Sachen zu glauben, die man nicht gesehen hat, und die man unmöglich sehen kann. Nein, meine Brüder! schließt der heilige Bernhard, hiedurch gelanget man nicht zur Wahrheit; weil man gehöret hat, sagt der Apostel, nicht weil man gesehen, erkennet man Gott in diesem Leben. Die Anschauung der Geheimnisse Gottes ist die Belohnung, die uns in dem Himmel vorbehalten ist: wir müssen aber diese Belohnung auf Erde durch den Gehorsam des Glaubens verdienen. Richten wir uns also nach dieser so weislich eingeführten Ordnung, und fern, daß wir sagten: Wenn ich nicht sehe, so glaube ich nicht, danken wir vielmehr Gott, und schätzen wir es für eine besondere Gnade, daß wir durch das Glauben, und Nichtsehen ein Verdienst erwerben können; denn Jesus Christus erkläret uns, daß wir eben deßwegen glückselig sind.

Die zweyte Frucht, die wir aus diesem Geheimniße schöpfen sollen, ist, daß wir von unserm Glauben Beweise geben, indem wir dem-

jeni-

jenigen gemäß leben, was er uns vorschreibt. Das deutlichste Zeugniß, das wir von unserm Glauben ablegen können, sind, wie der heilige Johannes sagt, die Werke. Meine Brüder! spricht dieser Apostel, man wird erkennen, daß ihr wahre Christen seyd, wenn ihr die Gebothe Gottes fleißig haltet. Lasset uns demüthig, unterthänig, von irdischen Dingen losgerissen, und wachbar seyn; fliehen wir alles, was uns, auf was immer für eine Art, den Zorn des Himmels zuziehen könnte; ergeben wir uns allen Uebungen der Gottseligkeit, die uns Gott nähern, und in seiner Gnade erhalten können. Alsdann wird der Glauben, der in uns ist, ein lebendiger Glauben seyn, und wir werden selbst von dem Glauben leben. So lange wir aber an den Wohllüsten, welche das Gesetz verbiethet, ein Vergnügen finden, so lange wir von den Sorgen und der Liebe zu den irdischen Gütern eingenommen sind, so lange wir nicht bedenken, was dermaleinst mit unsrer Seele werden wird, wann der Leib, den wir so abgöttisch verehren, von dem Tode wird zerstöret werden; so lange wir uns so verhalten, sind wir von den Unglaubigen nicht unterschieden, und wir werden mit den Heiden vermengt, weil wir in allen unsern Handlungen nicht mehr Religion und Christenthum zeigen, als sie.

Im übrigen sollen wir uns erinnern, daß wir eine Dreyfaltigkeit anbethen, deren eigentlicher und wesentlicher Karakter die Heiligkeit ist, und daß es keine Heiligkeit gebe, so erhaben sie

immer seyn mag, nach welcher wir nicht streben sollten, um uns zu würdigen Anbethern dieser höchsten Dreyfaltigkeit zu machen. Sie in Geist und Wahrheit anzubethen muß man in einem gewissen Verhältniße heilig seyn, wie sie, denn diese Anbether sind es, die der Vater verlanget. Der Vater will solche haben, die ihn anbethen. (c) Und er wird sich von andern niemals für wahrhaft geehret halten. Er ist ein heiliger Gott, und er will, daß ihm von Heiligen gedienet werde. Diese Betrachtung sollen wir über dieses Geheimniß anstellen, welches Gott gewollt hat, daß es uns zum Muster dienen sollte; er hat uns auch den ausdrücklichen Befehl hierüber gegeben; Seyd heilig, weil auch ich heilig bin. (d) Es ist nicht genug, sagt er zu uns, das ihr dasjenige, was mein Evagelium euch verkündiget, glaubet, ihr müsset auch eure Sitten darnach einrichten, man muß die Grundsätze, zu derer Glauben ihr euch bekennet, an eurer Aufführung lesen.

Nun aber, wie können wir diesen Regeln zufolge uns einbilden, daß der Glauben in uns recht Wurzel gefasset habe, und daß wir wahre Anbether der heiligsten Dreyfaltigkeit sind? wir, die wir nicht einmal das Herz haben, dem menschlichen Aufsehen uns zu widersetzen; wir, die ein einzi-

(c) Johan. 4, 23.
(d) 3. B. Mos. 11, 44.

einziges Wort, eine leere Spötterey zurückhält, und aus der Verfassung bringt; wir, denen die geringste Gewaltthätigkeit, die wir uns in Erfüllung der Pflichten des Christenthums anthun sollten, unerträglich scheint; wir, die wir, anstatt der Vermessenheit der Freydenker Widerstand zu thun, wenn sie in unsrer Gegenwart durch ihre gottlosen Reden das Ehrwürdigste und Göttlichste in der Religion zu entheiligen sich erfrechen, ihnen vielmehr Gehör geben, sie mit Aufmerksamkeit, oft mit Vergnügen anhören, ihnen Beyfall zuklatschen, oder wenigstens durch ein feiges und furchtsames Stillschweigen ihr Verfahren gutheißen. Sind dieses Werke, die mit unserm Glauben übereinstimmen? Was sagt uns der Glauben ferner? Er sagt uns, wir sollen unsre Sinne bestreiten; und wir suchen nichts, als ihre unordentlichsten Begierden zu sättigen. Er sagt uns, wir sollen unsre Leidenschaften abtödten und zernichten, und wir denken auf nichts, als die schändlichsten Leidenschaften zu nähren, die lasterhaftesten Gewohnheiten zu unterhalten, und uns durch die verächtlichsten Wohllüste zu dem Viehe herabzusetzen. Der Glauben prediget uns nichts als die Verachtung der Welt, und unser selbst, die Entsagung der zeitlichen Güter, die Demuth, die Liebe, die Geduld, und wir sind auf nichts anders bedacht, als in der Welt groß zu werden, mit irdischen Schätzen uns zu bereichen, und wir bringen unser Leben mit Ränken und Schwenken, mit Prozessen, Zank und Hader durch.

Hat man aus dem, was wir von außen zu seyn scheinen, mehr Ursache, uns wirklich für wahre Diener der heiligsten Dreyfaltigkeit zu erkennen? Ein Christ ist, wie wir wissen, getaufet, sie anzubethen, zu ehren, und ihr zu dienen, bevoraus aber ihr nachzufolgen; denn die Vollkommenheit der Verehrung besteht in nichts anderem, als in der Nachfolge dessen, den man ehret. **Summa religionis imitari, quem colis.** Keiner ist unter euch, meine Brüder! dem nicht die Ehre, zu welcher ihr durch die Taufe erhoben worden seyd, bekannt ist. Ihr seyd Kinder des himmlischen Vaters, ihr seyd Brüder Jesu Christi, ihr seyd lebendige Tempel des heiligen Geistes. Lebet ihr aber eurer Würde gemäß? Zeigen eure Handlungen, daß ihr eure Hohheit erkennet? Wenn ihr Kinder des ewigen Vaters seyd, wo ist die Ehre, die ihr ihm abstattet? Wenn ich der Vater bin, wo ist meine Ehre? (e) Ihr nennet seinen Namen eitel, anstatt ihn zu ehren, und ihr habt gar keine Aehnlichkeit mit ihm. Er ist barmherzig, ihr seyd ohne Barmherzigkeit; er verzeiht leichterdings alle Unbilden, die die Menschen ihm zufügen, ihr rächet euch wegen des geringsten Wortes. Ihr folget dem Sohne in seiner göttlichen Person eben so wenig nach, als dem Vater; er hat gegen seinen Vater eine Bewerkung, die ihn von ihm unterscheidt, er leitet aber

(e) Malach. 1, 6.

her alles, was er hat, und was er ist, auf ihn zurück, weil er es von ihm erhält. Da er Mensch ward, wie wir, betheurete er, daß er nicht seine Ehre, sondern die Ehre desjenigen suche, der ihn gesendt hat. Ihr aber, die ihr nicht würdig seyd, daß ihr durch die Taufe seine Brüder geworden, ihr leitet weder euch selbst, noch eure Handlungen auf Jesum Christum zurück, ihr suchet nichts als eure eigene Ehre, nichts als die Hochschätzung der Menschen zu gewinnen, ihren Beyfall zu verdienen, und ihre Lobsprüche zu empfangen. Wenn die Aehnlichkeit ein Kennzeichen der brüderlichen Verwandtschaft ist, wie könnet ihr, da ihr dem Sohne Gottes so ungleich seyd, euch seine Brüder nennen? und, da ihr also seine Brüder nicht seyd, wie könnet ihr sein Erbtheil fordern? Vielleicht folget ihr aber dem heiligen Geiste besser nach? Wir haben gesagt, daß der heilige Geist durch den Willen ausgehe, daß er die wesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes sey, und daß in ihm die göttlichen Ausgänge sich endigen. Was thut euer Willen? beschäftiget er sich mit der Liebe Gottes? Er hat keine andere Absicht, als die Eigenliebe, die Liebe der Geschöpfe, der Reichthümer, der Ehren oder der Wohllüste; hierauf zielen alle eure Sorgen, alle eure Gedanken, all euer Thun und Lassen. Ihr seyd Tempel, aber nicht des heiligen Geistes, sondern Tempel der Götzenbilder, Tempel, die voll Rauch eurer ehrgeizigen Hoffnungen sind, welche euch antreiben, den Großen der Welt, die

euer Glück befördern können Weihrauch zu streuen. In diesen Tempeln höret man den Namen Gottes nicht, außer bey den Schwüren, die man ausstößt; man besinget darinn sein Lob nicht, man lobet nur die Sünder; man wirft sich darinn nicht vor ihm, sondern nur vor den Menschen nieder, von denen man etwas hoffet; man bethet darinn nicht, man setzt kein Vertrauen auf ihn, sondern nur, wie die Schrift sagt, auf die Menge seiner Reichthümer, auf sein Ansehen, und auf das Ansehen seiner Freunde. Ihr seyd also Unglaubige, weil ihr die heiligste Dreyfaltigkeit entehret. Möchte euch doch dieser Unglauben demüthigen! schämet euch eurer Undankbarkeit, und eurer Blindheit halben, und befleißet euch hinfüran besser, mit der Würde eures Adels übereinzustimmen.

Die dritte Frucht, die wir aus diesem Geheimniße schöpfen müssen, ist, daß wir uns ernstlich bestreben, unsern Glauben rein und vollkommen zu erhalten, und unsere Sitten nach dem Glauben zu bilden, indem wir uns der hiezu tauglichen Mittel bedienen. Diese Mittel sind das Betrachten, das Lesen guter Bücher, und die Begierde das Wort Gottes oft anzuhören. Wir stellen über unsre zeitlichen Geschäfte, über die Mittel, die wir ergreifen sollen, dieses oder jenes zu unternehmen, uns bey dieser oder jener Person beliebt zu machen, einer Familie fortzuhelfen, aus unserm Amte, Gelde, Erdreiche

Nutzen zu schaffen, so viele Betrachtungen an: warum stellen wir nich eben so viele über die göttlichen Dinge an? Wir sollen gottselige Bücher lesen; dieses Lesen führet uns die Grundsätze des Glaubens zu Gemüthe; und aus dieser Ursache empfehlen alle Lehrmeister des geistlichen Lebens dieses Lesen allen denjenigen nachdrücklich welche auf dem Wege der Gerechtigkeit wandeln, und selig werden wollen. Lesen wir jedesmal nur wenig, aber lesen wir langsam und aufmerksam; langes Lesen macht eben nicht viel Eindruck. Der Thau, weil er nur nach und nach herabfällt, dringt mehr durch, als eine große Ueberschwemmung. Verbinden wir mit dem Lesen die Emsigkeit das Wort Gottes anzuhören, und seyn wir in Anhörung dieses heiligen Wortes eben so fleißig, als aufmerksam. Es sind lauter Wahrheiten des Glaubens, die man uns auf der Kanzel Jesu Christi verkündiget, und erkläret. Da sollen die Glaubigen jene Kenntnisse suchen und schöpfen, die ihnen nothwendig sind.

Endlich sollen wir heut die Eigenschaften der drey göttlichen Personen genauer betrachten, wir sollen sie uns als ein Muster vorstellen, und, so viel es uns möglich ist, den Gegenstand unsrer Nachahmung daraus machen. Dem Vater haben wir unser Seyn, unsre Erhaltung, unsre Güter, und unsre Gesundheit zu danken; er hat in uns vornehmlich seine Allmacht, seine Vorsehung, seine Güte und Erbarmniß kund werden lassen; thun wir eben dieses in Ansehung der Armen,

men, vertreten wir bey ihnen die Stelle eines Vaters, bestreben wir uns, ihnen das Leben zu erhalten, indem wir ihnen Hülfe leisten, sie in ihrer Noth, in Krankheiten, in Trübsalen trösten; seyn wir gegen unsre Schuldner barmherzig und mitleidig, wie der himmlische Vater gegen uns barmherzig ist, und lassen wir sie alle die Wirkungen unsrer Güte und Freygebigkeit fühlen. Dem göttlichen Sohne haben wir unsre Erlösung zu danken, er hat, um uns dem Tode zu entreißen, sich selbst zum Schlachtopfer gemacht, und all sein Blut für unser Heil vergossen; verhalten wir uns eben so gegen die Glieder dieses göttlichen Haüptes, sparen wir weder Sorgen noch Mühe, weder Ansehen noch Macht, wenn es nothwendig ist, unsre Brüder von dem Irrwege abzuleiten, oder von dem Abgrunde wegzuziehen, in welchen die Sünden und Laster sie stürzen könnten. Sollten wir auch deßwegen, daß wir ihnen ihre Pflichten vorweisen, und die schrecklichen Tiefen vor Augen stellen, von denen sie verschlungen zu werden schon im Begriffe sind, Unbilden, Beschimpfungen, Verachtung und Hohn zu leiden haben; es liegt nichts daran, werden wir nur nicht überdrüßig, und erinnern wir uns, daß Jesus Christus unsertwegen wohl größere Unbilden gelitten habe. Dem heiligen Geiste haben wir unsre Gerechtfertigung, die Liebe, die in unsern Herzen herrschet, den Frieden, die Sanftmuth, die Gütigkeit, und alle jene wunderbare Gaben zu danken, welche die Glückselig-

seligkeit und das Vergnügen einer gerechten Seele ausmachen. Bestreben wir uns, diese kostbaren Geschenke uns so eigenthümlich zu machen, daß sie an unsrer ganzen Aufführung hervorscheinen. Seyn wir sanftmüthig, gütig, mitleidig, liebreich gegen den Nächsten, lieben wir ihn, wie uns selbst, und springen wir ihm in allen Bedürfnissen bey. Wenn wir uns so verhalten, so werden wir die Karaktere der drey göttlichen Personen in uns selbst, so zu sagen, verwandeln, und ihre wahre Nachfolger seyn.

Welcher Trost für uns, meine Brüder! wenn wir alles dieses ins Werk setzen. Wann wir uns auf unserem Sterbebette befinden werden, und in den letzten Augenblicken ein Priester kommen wird, unsrer Seele, die schon im Begriffe ist vor Gott zu erscheinen, beyzustehen, und sein Gebeth für sie abzuschicken, welchen Namen wird er gebrauchen, selbem desto mehr Kraft zu geben? Den Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes. Fahr hin, wird der Diener der Kirche sagen, fahr hin christliche Seele! im Namen des Vaters, der dich erschaffen, im Namen des Sohns, der dich erlöset, im Namen des heiligen Geistes, der dich geheiliget hat. Proficiscere anima christiana in nomine Patris &c. Allmächtiger Namen! ganze Legionen der Teufel in die Flucht zu jagen, alle ihre Gewalt unnütz zu machen, und uns zu dieser gefährlichen Reise Gnaden und Beystand des Himmels zuzuziehen. Noch mehr: wann hernach

eben

eben dieser Kirchendiener sich zu Gott wendet, und ihm die Seele des Sterbenden empfiehlt, was bringt er für einen Beweggrund vor, ihrenthalben die göttliche Barmherzigkeit zu rühren? Ach HErr! wird der Priester des lebendigen Gottes rufen, es ist wahr, ich rufe deine Barmherzigkeit für einen Sünder an, er war von den menschlichen Schwachheiten nicht frey, das Gewicht seiner Gebrechlichkeit hat ihn zum Falle gebracht; du weist aber übrigens, daß, ob er gleich ein noch so großer Sünder war, er dennoch deine heiligste Dreyfaltigkeit bekennet, daß er den Vater, Sohn, und heiligen Geist geglaubet, daß er der Ehre dieser heiligsten Personen sich angenommen, und selbe, so viel es ihm möglich war, durch die Nachahmung ihrer göttlichen Vollkommenheiten zu befördern, und zu verbreiten sich beworben hat. Licet enim peccaverit, tamen Patrem, & Filium, & Spiritum sanctum non negavit, sed credidit.

Uebrigens, meine Christen! sagen wir Gott Dank, daß er uns in einem katholischen Reiche gebohren werden, und zur Kenntniß des anbethungswürdigen Geheimnißes der heiligsten Dreyfaltigkeit gelangen lassen hat. Nehmen wir uns vor, diese große Wahrheit bey allen Gelegenheiten, die sich uns darbiethen, diejenigen zu lehren, die sie noch nicht wissen. Demüthigen wir uns tief, und glauben wir mit aller der Unterwerfung, deren wir immer fähig sind. Erwecken wir öfters Uebungen des Glaubens über dieses

ses Geheimniß; bethen wir die heiligste Dreyfaltigkeit an, wenn wir das Zeichen des Kreuzes machen, oder wenn wir sprechen: Die Ehre sey Gott dem Vater ꝛc. Ehren wir sie besonders an den Sonntagen, die ihrer Ehre geheiliget sind. Wünschen wir endlich innbrünstig, den Vater aller Güte zu sehen, der als die Quelle alles Lichtes von allen Seiten seine göttlichen Stralen ausendet; wünschen wir den Sohn zu sehen, welcher als der Glanz der Herrlichkeit seines Vaters die Wohnung der Auserwählten mit einem so prächtigen Schimmer erfüllet; wünschen wir den heiligen Geist zu sehen, welcher als das Band und Ziel des Vaters und des Sohns, durch das Feuer seiner Liebe alles belebet und entzündet; denn nur die klare Anschauung dieser drey anbethungswürdigen Personen machet die Glückseligkeit der Heiligen aus, die ich euch wünsche ꝛc.

Auf den II. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem heiligen Meßopfer.

Das heutige Evangelium trägt uns folgende Gleichniß vor: Es war ein Mensch, der ein großes Abendmahl zurichtete, und Viele darzu lud. Und er sandte um die

Stunde des Abendmahls seinen Knecht aus, den geladenen Gästen zu sagen, daß sie kämen, denn es wäre schon alles bereitet. Sie fiengen aber alle zugleich an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe ein Landgut gekauft, ich muß hinausgehen, und es besichtigen. Ich bitte dich, hab mich für entschuldiget. Ein anderer sprach: Ich habe fünf Joche Ochsen gekaufet, und gehe itzt hin, sie zu versuchen; ich bitte dich, hab mich für entschuldiget. Und ein anderer sprach: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. Der Knecht kam zurück, und verkündigte dieß seinem Herrn. Da ward der Hausvater zornig, und sprach zu seinem Knechte: Geh eilends hinaus auf die Strassen, und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Schwachen, die Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sprach: Herr! es ist geschehen, wie du befohlen hast; aber es ist noch Raum übrig. Und der Herr sprach zum Knechte: Geh hinaus auf die Landstrassen, und an die Zäune, und nöthige sie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. (a)

Unter

(a) Luk. 14, 16, - 24.

Unter dem Bilde dieses geheimmißvollen Abendmahles stellet uns der Heiland einerseits jene niedlichen Gerichte vor, mit denen die Auserwählten in dem Himmel werden ersättiget werden; andrerseits aber jene Nahrung, die er ihnen schon in diesem Leben in dem heiligsten Sakramente des Altars darreichet.

Im erstern Verstande genommen, sehen wir, daß der Heiland persönlich gekommen ist, die Menschen zur Theilnehmung seiner Glückseligkeit und Glorie einzuladen; daß er in der Stunde des Abendmahls, nämlich, nachdem er die Porte des Himmels durch den Werth seines Bluts und Todes eröffnet hat, seine Knechte, das ist, die Apostel, und Prediger seines Evangeliums ausgesendet hat den Geladenen anzukünden, daß alles in Bereitschaft stehe, daß unendlich köstliche himmlische Speisen für sie hergerichtet seyn, und daß der HErr der Mahlzeit mit Ungeduld auf sie warte.

Jene, welche sich zuerst weigerten, und unter dem Vorwande, daß sie auf ihr Landgut gehen müßten, sich bey der Tafel nicht einfinden wollten, sind keine andere, als die Hoffärtigen und Ehrgeizigen, welche dergestalt eingenommen sind, Ehren und Würden zu erhaschen, und zu besitzen, daß sie die Befehle Gottes zu erfüllen vernachläßigen, und um die ewigen Güter sich keineswegs bekümmern; es sind jene, welche das Gegenwärtige dem Zukünftigen vorziehen, und

derer Verstand von der Leidenschaft zu herrschen dergestalt verblendet ist, daß sie nur einen todten, und fast gänzlich erloschenen Glauben haben.

Die zweyten, welche, um die fünf paar Ochsen zu probiren, von der Mahlzeit ausbleiben, zeigen die Geizigen an, welche dergestalt auf das Zusammenscharren der Reichthümer dieser Welt verpicht sind, daß sie auf die Reichthümer der andern Welt gänzlich vergessen; derer Herz von der Begierde Geld zu häufen so besessen ist, daß es scheint, als dörften sie ihren Reichthum niemals verlassen, und als wären diese Schätze, die vom Roste zerfressen werden müssen, weit höher zu schätzen, als die unvergänglichen Schätze, auf welche ihre Seele einen Anspruch machen kann.

Die dritten, die sich an diese Einladung nicht kehren, und die vorgeben, sie seyn ihrer Weiber halben verhindert, sind jene Weltkinder welche den falschen Ergetzlichkeiten und dem Spiele nachlaufen, sich gute Tage anzuthun suchen, und nur ihrem Eigensinne und ihren unordentlichen Begierden folgen; es sind die Wohllüstigen, welche unter der Herrschaft ihrer Sinne so gefangen sind, daß ihnen für göttliche Dinge nur die äußerste Abneigung übrig bleibt, und welche, wenn es auf die Ausübung guter Werke ankömmt, sich mit tausenderley Hindernissen und Schwierigkeiten beschwert fühlen. Nun aber, der Heiland erkläret uns, daß keiner von denen,

wel-

welche auf diese Art die zeitlichen Vortheile den geistlichen Gütern, die er ihnen darbiethet, vorziehen, zur göttlichen Mahlzeit, die er seinen Auserwählten in dem Himmel bereitet, werde gelassen werden.

Die Armen, die Blinden, die Krummen und Lahmen, welche der Hausvater aufsuchen läßt, um ihnen einen Platz bey der Tafel einzuräumen, geben uns zu erkennen, erstens, wie gefährlich es sey, den göttlichen Einsprechungen, die uns zu einem bessern Leben ermuntern, nicht gehorsamen, weil man Ursache hat zu fürchten, daß nicht ein anderer die Krone erlange, die für uns bestimmt war, und wir also für allzeit davon ausgeschlossen seyn. Zweytens, daß man, um zur Mahlzeit der Auserwählten gelassen zu werden, keineswegs den vergänglichen Gütern, die uns umgeben, anhangen müsse; daß wir niemals auf unsre eigenen Kräfte, sondern nur auf die Gnade Gottes bauen sollen; daß wir auf unsre eigenen Einsichten ein Mistrauen setzen, mit Gehorsam und Unterwirfigkeit alles, was uns befohlen wird, glauben, keine andere Hülfe zur Unterstützung unsrer Schwachheit, keinen anderen Führer, uns den Weg zu zeigen, und keinen anderen Beystand, als die göttliche Güte suchen sollen.

Jene endlich, welche von den Landstrassen, und an den Zäunen weggenommen worden sind, um das Haus damit zu erfüllen, sind die Hei-

den, welche seit langer Zeit auf dem Wege des Verderbens wandelten, kein Kenntniß der Geheimnisse hatten, und deßwegen als wilde und ohne Gesetz lebende Völker angesehen wurden; diese, sage ich, sind berufen worden, die Zahl der Auserkohrnen zu erfüllen, an die Stelle der erstern gesetzt zu werden, und die ewige Glück, seligkeit, die für sie bestimmt war, zu genießen.

Wenn man diese Mahlzeit im zweyten Verstande nimmt, so ist sie ein vollkommnes Bild des heiligsten Sakraments des Altars; denn dieses Geheimniß ist der Tisch des HErrn, unsers allerhöchsten Königs und Hausvaters, bey welchem er die Schätze seiner Allmacht, Weisheit und Güte entdecket; es ist ein Nachtessen, weil Jesus Christus dasselbe Abends am Ende des letzten Abendmahls, und am Vorabende seines Todes eingesetzet hat: es ist ein großes Nachtmahl, weil man bey selbem des Fleisches und Blutes Jesu Christi zu Speise und Tranke sich bedient, weil alle Glaubige zu selbem zugelassen werden, und weil dessen Feyerlichkeit bis ans End der Welt dauren wird. Glückselig, sagt der heilige Johannes, sind jene, welche zum Abendmahle der Hochzeit des Lammes berufen sind, wo das Lamm Gottes derjenige ist, welcher zu essen giebt, und zugleich dasjenige, was gegessen wird, wo das Brod, dessen man sich dabey gebraucht, jenes lebendige vom Himmel herabgekommene Brod ist, welches der Welt das Leben giebt, wo die Speise, die man auffetzet,

jenes

jenes lebendigmachende Fleisch ist, welches die Seelen reiniget, und heiliget; wo endlich das Trank, welches man dabey darbiethet, jener kostbare Wein ist, welcher Jungfrauen hervorbringt, und sie unaussprechliche Wohllüste verkosten läßt. Es geschieht nicht ohne Ursache, daß die Kirche uns heut diese Gleichniß vorträgt; denn da itzt jene Zeit ist, wo der anbethungswürdige Leib des Sohns Gottes den Glaubigen auf eine besondere Art zur Anbethung ausgesetzet wird, ist sie nicht zufrieden, uns zu dieser heiligen Tafel, welche der Heiland uns bereitet hat, nachdrücklich einzuladen, sondern, um unsre Ehrerbiethung und Anbethung noch mehr anzulocken, ist auch ihre Absicht, uns jenes blutige Opfer vor Augen zu stellen, welches ehemals auf der Schedelstätte für uns dargebracht worden ist; denn sie zeiget uns eben dasselbe Schlachtopfer, welches dort geschlachtet worden ist, und welches sich noch täglich auf unsern Altären schlachtet. Lasset uns heute unsre Blicke auf diesen großen Gegenstand heften, und lasset uns sehen. Erstens: Wie groß die Würde, und Vortrefflichkeit dieses heiligen Opfers der Messe sey. Zweytens: Auf welche Art wir denselben beywohnen sollen, um einen Nutzen daraus zu ziehen.

Erster Theil.

Nichts ist größer, herrlicher, und der Majestät Gottes würdiger, als das heilige Opfer

der Messe, wir mögen es an sich selbst, oder an seinem Endzwecke betrachten.

Wenn wir es erstlich an sich selbst betrachten, so sehen wir, daß Jesus Christus zugleich der Stifter desselben, das Opfer und der Opferpriester ist. Er hat es am Vorabende seines Leidens, und jenes Tages eingesetzet, an welchem er durch Vergießung seines Blutes an dem Kreuze unsre Erlösung vollbringen wollte. Nachdem er seine Apostel versammelt, und mit ihnen das Osterlamm an dem von dem Gesetze vorgeschriebenen Tage geessen hatte, stund er von dem Tische auf, umgürtete sich mit einem Leintuche, und wusch ihnen die Füße. Hernach begab er sich wieder zum Tische, nahm das Brod, segnete, brach und gab es seinen Aposteln, indem er diese Worte sprach: Dieses ist mein Leib, der für euch übergeben werden wird. Darauf goß er Wein in einen Kelch, beobachtete die nämlichen Ceremonien, und sagte: Dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für euch vergossen werden wird; thut dieses zum Andenken meiner. Seht, meine Brüder! die erste Messe, das erste Opfer des neuen Gesetzes wobey Jesus Christus der Priester und das Opfer, seine Apostel aber die Beystänber und die Gäste waren. Da weihete er sie zu Priestern, und Dienern der heiligen Altäre, eben dieses Opfer darzubringen. Sie haben es auch getreu vollzogen, und auf alle ihre Nachfolger im Priesterthume gebracht, so, daß alle Tage

im

im Aufgange und Niedergange, in Mittag und Mitternacht dieses reine und unbefleckte Opfer im Namen des Allerhöchsten bey allen Völkern geschlachtet wird. Dieß war die Einsetzung, und dieß ist noch die Darbringung dieses anbetungswürdigen Opfers, welches allein Gott mehr Ehre verschaffet, als alle auch heiligste und vollkommenste Geschöpfe ihm jemals verschaffen können. Was uns aber dieses Opfer vor allem verehrungswürdig machet, ist das göttliche Schlachtopfer, welches darinn dargebracht wird, dessen Vortrefflichkeit und Würde alle Schlachtopfer des alten Gesetzes unendlich übertrifft. Denn in Wahrheit, was opferten denn die Juden? Ochsen, Stiere, und Widder. Dort war es ein Thier, welches geschlachtet wurde, hier ist es der Sohn Gottes, welcher sich seinem Vater schlachtet; dort wurde das Blut der Thiere vergossen, hier fließt das Blut des Lammes ohne Mackel auf unsre Altäre; der nämliche Leib, das nämliche Blut, welche an dem Kreuze geopfert worden sind, werden noch heutzutage bey der heiligen Messe geopfert; der ganze Unterschied besteht in dem, daß jenes erste Opfer auf eine blutige Art verrichtet worden ist, da hingegen das unsrige unblutiger Weise verrichtet wird; im übrigen ist es das nämliche Opfer, der nämliche Jesus Christus, und folglich ein aller Ehrerbietung und Anbethung würdiges Opfer. Jesus Christus ist auch der Priester, der dieses Opfer darbringt; denn er ist es, der das Brod in seinen Leib, und

den Wein in sein Blut verwandelt, er ist es, der sich seinem göttlichen Vater aufopferet, indem er diese unaussprechliche Veränderung wirket; die Priester sind nur die Hülfsmittel, und die lebendigen Werkzeuge, derer sich Jesus Christus bedienet; und obwohl sie wahrhaft als seine Amtsverweser opferen, ist doch allzeit Jesus Christus der Hauptopferpriester, er redet durch ihren Mund, er wirket, und opfert sich durch ihre Hände. Deßwegen bedienet sich der Priester bey der Wandlung der eigenen Worte Jesu Christi, er redet in seiner Person, und spricht: Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut. So, meine Brüder! ist das Opfer der Christen beschaffen; ein Opfer, welches unendlich ehrwürdig ist, und welchem wir nicht anderst, als wie die Engel, das ist, mit Liebe und Furcht beywohnen sollten.

Es ist wahr, wenn wir nur bey dem Aeußerlichen dieses Opfers stehen bleiben, und nur unsre Sinnen dabey zu Rathe ziehen: so treffen wir freylich nichts Großes an; wir sehen nicht die Pracht der alten Opfer, nicht jene dicke Wolke, welche die Stiftshütte bedeckte, nicht jenes materialische Feuer, welches vom Himmel herabkam, und die Opfer verzehrte; mit einem Worte, nichts von jener Herrlichkeit, welche im alten Gesetze die Sinnen rührte, und sich fühlen ließ; vielmehr sehen wir nur sehr gemeine Dinge, nämlich ein wenig Brod und ein wenig Wein. Wenn wir aber, anstatt die Sinnen

um Rath zu fragen, dem Worte Jesu Christi glauben, wenn wir anstatt unsrer schwachen Augen einen starken und lebendigen Glauben gebrauchen, der von allem Zweifel, und von allem vorwitzigen und unnützen Nachgrübeln befreyet ist, ach! welche Wunder werden wir darinn nicht entdecken! dieser auf das Wort Jesu Christi gegründete Glauben lehret uns, daß, so oft das Meßopfer gehalten wird, und wir an unsern göttlichen Geheimnissen Theil nehmen, wir das Andenken des Leidens und Todes Jesu Christi erneuern. Er lehret uns, daß, so oft wir dem Opfer unsrer Altäre beywohnen, wir Mitgehilfen eines Opfers sind, wobey dasjenige, was geopfert wird, ohne Vorbild, und wirklich jener Gott selbst ist, welchem wir dienen, und welchen wir anbethen. Er lehret uns, daß dieser vermenschte Gott, ob er gleich Gott ist, sich dennoch würdiget, so weit sich zu erniedrigen, daß er sich in einen Zustand des Todes versetzet, sich aufopfert, sich der Gerechtigkeit seines göttlichen Vaters schlachtet, um das Lösegeld für die Bosheit unsrer Sünden zu bezahlen.

Nun, wer aus uns, wenn er solche Betrachtungen anstellet, soll sich nicht bestreben, durch seine Aufmerksamkeit, Andacht und Ehrfurcht Jesu Christo sich dafür dankbar zu erzeigen? Wo sind aber, meine Brüder! diese Gesinnungen des Glaubens, wenn man dieses fürchterliche Geheimniß durch ärgerliche Ausgelassenhei-

heiten auf die unanständigste Art mishandelt? wenn man sieht, was zur Zeit dieses heiligen Opfers vorbeygeht; wenn man sieht, daß einige den größten Theil der Messe hindurch stehen, andere sitzen, oder auf die unehrenbietigste Weise sich anlehnen; daß diese beständig in ausschweifenden Gedanken sind, indem sie ohne auf das Opfer Acht zu geben stets hin und her gaffen; jene dabey überdrüßig werden, Verachtung und Eckel dagegen schöpfen, über dessen lange Dauer sich beklagen, die geschwindesten Messen aufsuchen: kann man sagen, daß sie einen wahren Glauben haben? Man wird nicht überdrüssig bey jenen Mahlzeiten, bey jenen Schmausereyen und Ergetzlichkeiten, wo alles der Sinnlichkeit schmeichelt; man wird nicht überdrüßig bey jenen Zusammenkünften und Gesellschaften, wo sich alles mit zärtlichen und zweydeutigen Reden, und mit Gesprächen abgiebt, die wider die Schamhaftigkeit laufen. Man erzeiget der Gegenwart der Großen der Erde Ehrfurcht, Jesu Christo aber bezeuget man keine; seine Gegenwart fällt uns zur Last, und macht uns überdrüßig, da es doch seine Lust ist, bey uns zu seyn! Heißt also dieses einen Glauben haben? heißt dieses von seiner Gegenwart durchdrungen seyn?

Wenn wir zweytens dieses heilige Opfer in seinem Endzwecke betrachten, so sehen wir, daß es über alle Opfer des alten Gesetzes, derer besondere Absichten es alle allein enthält, und auf

eine

eine ausnehmende Art erfüllet, unendlich erhoben ist. In Wahrheit! viererley Opfer wurden bey den Juden dargebracht. Einige hießen Anbethungsopfer, weil sie nur Gott allein zu Bekennung seiner höchsten Majestät dargebracht wurden. Andere waren Versöhnungsopfer, weil sie zur Auslöschung der Sünden verrichtet wurden. Andere waren Dankopfer, weil man sie Gott zur Dankbarkeit für die von seiner Güte erhaltenen Wohlthaten abstattete. Andere endlich waren Bittopfer, derer man sich gebrauchte, von Gott alle zeitliche und geistliche Hülfe zu erlangen. Nun, das Opfer der Christen schließt allein alle diese verschiedenen Opfer auf eine ausnehmende Weise in sich. Es ist ein Anbethungsopfer, das ist, ein Opfer, welches Gott allein dargebracht wird; und obwohl wir wissen, daß man Messen von der seligsten Jungfrau, von den Aposteln und Martyrern liest; opfert man sie doch der seligsten Jungfrau, den Aposteln und Martyrern nicht auf; sondern man liest sie, nur Gott allein für jene Gnaden zu danken, die er seiner Mutter und anderen Heiligen mitgetheilet hat; man liest sie, unsre Freude und Frohlocken wegen ihrer Siege und Triumphe zu bezeugen; man liest sie, um uns mit der Kirche des Himmels, mit der triumphirenden Kirche zu vereinigen, mit welcher die Kirche nur einen Leib ausmachet, damit wir durch die Fürbitte der Heiligen, und der seligen Geister, die wir anflehen, die Gewährung unsrer Bitten desto leichter erhalten können.

Das

Das Opfer der Messe ist ein Versöhnungsopfer, das ist, ein Opfer, welches zur Nachlassung der Sünden dargebracht wird. Dieses hat uns Jesus Christus bey Einsetzung desselben gelehret, und dieses spricht der Priester noch täglich in der heiligen Messe bey der Wandlung: Dieses ist mein Leib; dieses ist mein Blut, welches für euch und für Viele vergossen werden wird zur Nachlassung der Sünden. In Wahrheit! was ist geschickter, Gott zu besänftigen, und ihn uns gnädig zu machen, als dieses Opfer? Denn, wenn im alten Gesetze die Opfer der Thiere durch die Kraft des Bluts Jesu Christi, dessen Vorbild sie waren, wahrhaftig den Zorn Gottes stilleten: wie viel mehr muß in dem neuen Gesetze das Fleisch und Blut Jesu Christi, das nicht im Vorbilde, sondern in der Wirklichkeit geopfert wird, Gott besänftigen, und seinen Zorn erweichen?

Es ist auch ein Dankopfer, das ist, es wird Gott zur Danksagung für die Gutthaten dargebracht; denn wir können ihm die dankbaren Gesinnungen für die Wohlthaten, die er uns erwiesen hat, nicht besser beweisen, als wenn wir ihm seinen eigenen Sohn aufopfern. Eben so haben wir auch kein sicherers Mittel, geistliche und leibliche Hülfe, die uns zur Vollendung des Heils nothwendig ist, zu erlangen, als eben dieses Opfer; denn es ist heilsam, wenn wir uns dieser gewissen Wahrheit erinnern, daß wir in Betreff unsers Heils von uns,

und durch uns selbst nichts vermögen, sondern nur durch Jesum Christum in Rücksicht seiner Verdienste und seines Todes; er ist der einzige Mittler, durch welchen wir den Zutritt zum Vater erlangen können. Nun aber, in dem Opfer der Messe bringen wir ihm den Leib und das Blut seines Sohnes dar; folglich mag entweder Gott über uns erzörnet seyn, oder wir mögen seine Gnaden und Hülfe vonnöthen haben oder wir mögen unter der Gewalt unsrer Leidenschaften seufzen, oder die Last unsrer Schwachheiten und Armseligkeiten mag uns zu Boden drücken: kommen wir nur zu diesem anbethungswürdigen Opfer, opferen wir es Gott auf, und wir werden alsogleich Hülfe und Erleichterung erlangen. Haben wir für die empfangenen Gnaden Dank zu sagen? Haben wir um Gnaden zu bitten? wenden wir uns nur in diesem anbethungswürdigen Opfer zu Gott, und wir werden erhöret werden; denn was bey diesem Opfer für uns dargegeben wird, ist sein eigener geliebtester Sohn, in welchem er sein ganzes Wohlgefallen hat, und welchem er nichts abschlagen kann. Haben wir gesündiget, und unsern Gott beleidiget? sind wir Schuldner seiner Gerechtigkeit geworden? wir finden in diesem Opfer eine unerschöpfliche Quelle der Genugthuung und Verdienste; es ist ein Opfer, welches seinen Zorn entwaffnet, ein Opfer, welches er nicht verwerfen kann. Welches Opfer also gleichte wohl jemals dem unsrigen? Nein,

meine

meine Brüder! weder die unzählige Menge der Ochsen und Schaafe, welche Salomon bey der feyerlichen Einweihung des Tempels zu Jerusalem schlachtete, noch alle Opfer des alten Gesetzes sammt der ganzen Pracht ihrer Ceremonien, hatten etwas an sich, das mit dem heiligsten Opfer unsrer Altäre verglichen werden könnte; eine einzige Messe ist unendlich würdiger und kräftiger, und verschaffet Gott mehr Ehre, als alle Opfer den Tausenden nach, die in dem Tempel zu Jerusalem dargebracht worden sind. Wenn wir aus diesem unschätzbaren Schatze, den wir besitzen, einen Nutzen zu ziehen wüßten, so könnten wir unsre Seele alle Tage mit den kostbarsten Gaben bereichen, da wir aus dieser fruchtbaren Quelle alle Gnaden und Tugenden, die uns immer nothwendig wären, schöpfen könnten; allein entweder unsre Nachläßigkeit, oder unsre schlechte Zubereitung beraubet uns aller dieser Vortheile. Es ist uns also sehr viel daran gelegen, meine Brüder! daß wir die Art und Weise kennen lernen, mit welcher wir dem Opfer der Messe beywohnen sollen, um einen Nutzen daraus zu ziehen. Dieß ist der Innhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Dem heiligen Opfer der Messe nützlich beyzuwohnen, und eine Frucht daraus zu schö-

schöpfen, sind vor, bey, und nach der Messe verschiedene Dinge nothwendig. Das erste, was wir vor der Messe thun sollen, ist, daß wir alsogleich, und ohne Verzug dahin gehen, damit wir bey dem Anfange derselben seyn können. Wenn man das Zeichen zur Messe höret, soll man gleich zu sich selbst das sagen, was ehemals die heiligen Weisen sagten, da sie den Stern, der sie nach Bethlehem führte, sahen: Dieß ist das Zeichen des großen Königs, lasset uns hingehen ihn anzubethen, ihm unsre Huldigung abzustatten, uns mit ihm aufzuopfern und zu schlachten. Warum ist aber diese Emsigkeit, und Sorgfalt, sich sogleich in die Kirche zu begeben, nothwendig? erstlich Gott unsern Eifer und unsre Inbrunst zu beweisen. Zweytens, um uns nicht, wie viele thun, der Gefahr auszusetzen, das Geboth Messe zu hören, zu übertreten; denn es ist ein Lehrsatz, den jedermann weis, daß, wenn man einen beträchtlichen Theil der Messe verabsäumt, man diesem Gebothe nicht genug thue.

Das zweyte, was wir thun müssen, ist, daß wir mit Andacht, und mit versammeltem Geiste zur Messe gehen, indem wir uns nämlich mit heiligen Gedanken beschäftigen, und uns das große Geheimniß vorstellen, welchem wir beyzuwohnen im Begriffe sind. Wir sollen bey dem Eintritte in die Kirche von einer heiligen Furcht, und bey Erblickung des Altares, auf welchem so viele Wunder geschehen, und auf

welchem Jesus Christus sich täglich für unser Heil aufopfert, von einem heiligen Schauder überfallen werden. Wenn wir in die Kirche eingegangen sind, sollen wir das Weihwasser nehmen, uns andächtig mit dem Kreuze bezeichnen, und zugleich Gott bitten, daß er aus unserem Gemüthe alle irdische, eitle, und seiner unwürdige Gedanken verbannen wolle; wir sollen uns erinnern, daß er keine anderen Anbether wolle, als die ihn im Geist und Wahrheit anbethen. Endlich sollen wir Platz nehmen, nicht gar zu nahe an dem Altare, nicht an solchen Orten, welche tauglich sind, seine Bequemlichkeit zu pflegen, wie viele Andere thun, die keine Religion haben; sondern wir sollen vielmehr eine Stelle suchen, wo wir weniger der Gefahr ausgesetzt sind, zu sehen, und gesehen zu werden, damit wir währendem Opfer Jesum Christum nicht aus den Augen verlieren. Wir sollen uns aus Ehrfurcht, und Demuth von dem Altare entfernen, und hiedurch das Verhalten des offenen Sünders nachahmen, welcher zuhinderst in dem Tempel stehen blieb, seine Unwürdigkeit erkannte, seiner Sünden und Laster sich schämte, an seine Brust schlug, und Gott um Verzeihung bath.

Sind dieses die Vorsichten, meine Brüder! die wir gebrauchen? Geschieht es nicht vielmehr zum öftern, entweder des Brauches wegen, oder aus bloßer Gewohnheit, daß wir so spät, als es immer möglich ist, zur Messe gehen?

hen? die Einen nach der Epistel, die Andern nach dem Evangelium, oder nach der Aufopferung, welche die Gottsgelehrten einen beträchtlichen Theil der Messe nennen. Dieß geschieht sogar an Sonn- und Festtagen, welche dem Dienste des HErrn auf eine besondere Art geheiligte Tage sind, und an denen die Kirche uns unter einer Todsünde Messe zu hören verbindt. Diese sind gemeiniglich die Tage, wo wir unter tausenderley Vorwänden, die aber nichts anderes, als unsre Unandacht, und Verachtung des Gottesdienstes zum Grunde haben, in die Kirche zu gehen verweilen. Wie Viele, zum Exempel beklagen sich über die Länge des Gottesdienstes, denen doch viele Stunden zum eiteln Aufputze kaum hinreichen, und die darum einen Theil der Messe noch dazu verwenden, weil sie lieber der Gefahr sich aussetzen wollen, die Messe zu versäumen, als ihrer Eitelkeit ein Genügen zu leisten zu unterlassen. Wie Viele sind, welche mit einer unsäglichen Begierde dem Spiele, und den Ergetzlichkeiten nachjagen, welche sich eine Ehre daraus machen, die ersten bey den verabredeten Lustbarkeiten zu seyn, die aber niemals weniger eilfertig sind, als wenn sie zur Messe gehen sollten, um ihre Pflicht ihrem ganzen Umfange nach zu erfüllen? Wie Viele kommen dahin, Jesum Christum vielmehr zu beschimpfen, als zu ehren, da sie anstatt alsogleich in die Kirche hineinzugehen, um sich zu versammeln, und zur Anhörung der Messe vorzubereiten, vor der Thüre stehen bleiben, und

sich mit Neuigkeiten, oder andern Tändeleyen unterhalten, und, wenn sie merken, daß der Priester die Messe angefangen hat, alsdann erst in die Kirche, wie in einen weltlichen Ort, ohne einziges Merkmaal der Ehrfurcht, mit einer ärgerlichen Unverschämtheit hineingehen. Wie viele Andere sind, welche, da sie kaum in die Kirche gekommen, anstatt ihre Augen auf den Altar zu heften, selbe auf alle Gegenstände herumfahren lassen, welche sie zu zerstreuen fähig sind? Daher kommen jene Ausschweifungen, jene Unaufmerksamkeit, jene bösen Gedanken, jene unehrbaren Begierden, welche dem Verstande alle Versammlung, und dem Herzen alle Andacht rauben. Glaubet ihr wohl, meine Brüder! daß dieses Messe hören heiße, wie man sie hören soll, um einen Nutzen daraus zu ziehen, und die Schuldigkeit, welche die Kirche allen Glaubigen an Sonn- und Festtagen Messe zu hören auferleget, zu erfüllen? Dieß wäre der gröbste Betrug; und dennoch schmeichelt man sich damit, in der falschen Meynung, es komme alles darauf an, daß man mit dem Leibe in der Kirche gegenwärtig sey, und so lange das Opfer der heiligen Messe dauret, darinn verbleibe, ohne sich um die Beschaffenheit des Verstandes und Herzens zu bekümmern. Nein, meine Brüder! dieß heißt weder Messe hören, noch seiner Schuldigkeit genugthun. Dergleichen Menschen können Gott nicht gefallen; sie sind weit geschickter, ihn zum Zorne zu reizen, als zu versöhnen. Gott ist

ein

ein Geist, saget Jesus Christus in dem Evangelium, und er will, daß jene, welche ihn anzubethen in den Tempel kommen, ihn im Geist und Wahrheit anbethen.

Eine andere Vorbereitung, welche Gott vor Anhörung der heiligen Messe von uns foderet, ist das Verlangen nach der Bekehrung. Der Allerhöchste, wie Sirach saget, heißt die Gaben der Ungerechten nicht gut, er sieht die Geschenke der Gottlosen nicht an, und die Menge ihrer Opfer vermag nicht, ihn mit ihnen auszusöhnen. Deßwegen sagte Gott zu den Juden: Waschet euch, reiniget euch, höret auf Böses zu thun, nehmet die Bosheit eurer Gedanken von mir hinweg, sonst bringet mir keine Opfer mehr, sie würden, anstatt mir zu gefallen, mir nur ein Greul seyn. Lasset uns diesen Grundsätzen folgen. Wenn wir die heilige Messe auf eine geziemende Art anhören, und an den Verdiensten dieses großen Opfers theilnehmen wollen, so müssen wir uns waschen, reinigen, aufhören Böses zu thun, das heißt, wir müssen nach unsrer Bekehrung trachten, wir müssen zwischen dem Vorhofe und Altare weinen, unsre Sünden beseufzen, und zu Gott sprechen: Verzeih uns, o Herr! unsre Beleidigungen, und sieh die Menge unsrer Missethaten nicht anderst als mit den Augen deiner Barmherzigkeit, und durch das kostbare Blut Jesu Christi deines Sohnes an, welches izt auf dem Altare fließen wird. Dieses sind die Vorberei-

tungen, um welche wir uns bewerben sollten. Allein wir haben von der christlichen Religion welche ganz innerlich und geistlich ist, einen so schlechten Begriff, daß wir zufrieden sind, nur die äußerlichen Dinge zu beobachten. Man weis, daß man an gewissen Tagen Messe hören muß, man macht sich eine Pflicht daraus, derselben beyzuwohnen, man wollte diese Pflicht nicht gerne unterlassen; übrigens bleibt man bey diesem stehen; über dieses aber beklagte sich ehemals der heilige Chrysostomus; ach, sagte dieser große Mann, wie lange werden wir noch aus dem fürchterlichsten unsrer Geheimnisse eine Art des Scherzes und Gespöttes machen? Werden wir denn stets dumme und fleischlich gesinnte Juden verbleiben? werden wir stets den Gottesdienst in äußerlichen Dingen, in dem Scheine der Andacht setzen? denn hierinn beruhen alle unsre Vorbereitungen. Wo findt man in der That Menschen, die wirklich bereitet sind, jenen lasterhaften Verbindungen zu entsagen, die sie mit der Welt geschlossen haben, und welche ernstlich bedacht sind, mit ihren lasterhaften Gewohnheiten zu brechen? Sind es etwa jene lauen und trägen Seelen, welche an einem so gefährlichen Stande ihres Heils einen Gefallen tragen, und nichts unternehmen wollen, sich von selbem loszumachen? Sind es jene gewissenlosen Seelen, welche den beweinenswürdigen Zustand ihres lastervollen Gewissens gar nicht einmal achten? sind es jene veralteten Sünder, welche daher kommen, Gott mittelst

des Priesters ihr Gebeth mit einem Herzen darzubringen, das wirklich mit tausend viehischen Leidenschaften behaftet ist, oder noch heimlich das Vorhaben und den Willen ihn zu beleidigen behält? Sind es jene Gottlosen, welche sich zu dem Meßopfer mit unreinen Gesprächen bereiten, die sie zuweilen sogar bis zu den Füßen des Altars fortsetzen. Können sie mit einer so betrübten Vorbereitung hoffen, an diesem Opfer einen Theil zu haben? Können sie hoffen, des Bluts des neuen Bundes theilhaftig zu werden? setzen sie sich nicht vielmehr der Gefahr aus, die göttliche Rache sich über den Hals zu ziehen? Was sollen wir erst von jenen sagen, welche, nicht zufrieden, daß sie mit einem Geiste der Unbußfertigkeit zur heiligen Messe kommen, sich sogar mit vorsetzlicher Absicht, Gott zu beleidigen, dahin verfügen, indem sie sich der heiligsten Uebung der Religion gebrauchen, ihm die empfindlichste Unbild zuzufügen? Was sollen wir von jenen Personen sagen, die sich selbst abgöttisch verehren, und zur Messe kommen, nicht Jesum Christum dabey anzubethen, sondern sich selbst anbethen zu lassen? welche durch ihre geilen Blicke, durch ihren eiteln Aufputz, durch ihre ungebührliche Stellung und affektirte Geberden nichts anderes suchen, als der Unschuld Fallstricke zu legen? Was soll man ihnen wegen solcher Gottlosigkeiten, wegen so merklicher Beschimpfungen, die Jesus Christus von ihnen empfängt, für einen Namen geben? soll man sie seine Kinder, oder seine Henker, seine

Freunde, oder Judasbrüder, seine Anbether, oder seine Mörder heißen? In wahrheit, meine Brüder! indessen da diese Menschen dem Scheine nach vor Jesu Christo, als wenn sie ihn anbetheten, ihre Kniee biegen, opfern sie ihn einzig und allein ihren Leidenschaften auf; da sie ihm unter dem Deckmantel einer anscheinenden Frömmigkeit einige Merkmaale der Liebe erweisen, hegen sie in der That nichts als Verachtung für ihn. Ihr begreifet ohne Mühe, daß kein Laster der abscheulichen Verrätherey des treulosen Judas, und den schmerzlichen Beschimpfungen, die ihm das gottsmörderische Judenvolk angethan, näher kömmt, als dieses.

Allein wir wollen diese Scheusale beyseits lassen, und sehen, was wir während dem anbethungswürdigen Opfer der Messe thun sollen, damit wir eine Frucht daraus ziehen. Wir müssen dem Priester bey der Messe Schritt vor Schritt folgen; wir müssen mit ihm das Bekenntniß unsrer Sünden ablegen, die heiligste Dreyfaltigkeit anrufen, und uns auf das genaueste mit ihm vereinigen, sonderlich bey der Aufopferung, bey der Wandlung, und bey der Communion, welche die wesentlichsten Theile dieses Opfers sind. Wir müssen einen Geist der Aufopferung annehmen, uns selbst Gott schenken, um ihm ins künftige getreuer, als wir bisher gethan haben, zu dienen, ihm unsre bösen Neigungen und unordentlichen Begierden schlachten und aufofern, ein inbrünstiges Verlangen

schö-

schöpfen, uns mit Jesu Christo zu vereinigen, entweder durch die wirkliche, oder durch die geistliche Communion, die wir niemals unterlassen sollen. Nach der Messe endlich sollen wir Gott für seine Gutthaten danksagen, ihn wegen der Fehler, die wir etwa begangen haben, um Verzeihung bitten, und mit Eingezogenheit und Stillschweigen aus der Kirche gehen. Lasset uns, meine Brüder! diese heiligen Zubereitungen annehmen, und einen kräftigen Vorsatz machen, sie hinfüran unverletzlich zu halten. Vielleicht haben die meisten aus denen, welche hier gegenwärtig sind, niemals recht Messe gehöret; wie oft war vielleicht das Blut Jesu Christi Zeug von unsrer ungebührlichen Aufführung, und schlechten Gottsfurcht? Wie oft hat das Blut dieses unschuldigen Schlachtopfers vielleicht weit heftiger als das Blut des Abels wider uns um Rache in den Himmel geschrieen? Wenn es nun so ist, und wir gegen unsern unglückseligen Zustand so unempfindlich sind, daß wir in selbem verharren wollen, was haben wir nicht zu fürchten? wenn wir aber wegen unsrer Unandacht gerührt und beschämt, künftig jene Verfassungen mitbringen, welche Jesus Christus verlanget, nämlich, die Ehrerbiethung, die Eingezogenheit, die Reue über unsre Sünden, ein ernstliches Verlangen nach der Bekehrung, nebst einer gottsfürchtigen Aufmerksamkeit, welche durch nichts gestöret werden kann: so können wir sicher hoffen, daß Jesus Christus

uns bey diesem Opfer mit seinen überflüßigsten Gnaden und Wohlthaten überhäufen wird.

Damit wir aber alle Aergernisse gutmachen, und für so viele wider dieses heilige Opfer begangene Unehrenbiethigkeiten Verzeihung verdienen, so richten wir uns nach den Gesinnungen der Kirche; kommen wir diese acht Tage hindurch öfters Jesum Christum zu besuchen, und ihm wahre Merkmaale unsrer Liebe und Ehrfurcht abzustatten. Itzt erwecken wir Uebungen des Glaubens wegen seiner wirklichen Gegenwart; beleben wir diesen Glauben durch eine aufmerksame Betrachtung des Lebens, Leidens, Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt des Erlösers. Itzt erwecken wir Uebungen der Anbethung; bethen wir seine Gottheit und Menschheit, die unter den sakramentalischen Gestalten verborgen ist, und insbesondere seine Hände, Füße, Augen, seinen Mund an, imgleichen seine Wunden, und sein heiligstes Herz, das uns stets offen steht. Bethen wir seine Gottheit mit allen ihren Eigenschaften, der Unermeßlichkeit, der Allmacht, der Ewigkeit an. Zu einer andern Zeit demüthigen wir uns vor ihm, und verlangen wir, ihn anzubethen von ganzem Herzen, indem wir ihm selbes vollkommen unterwerfen; von ganzer Seele, indem wir sie in seine Hände übergeben; mit unserm ganzen Leibe, indem wir uns vor seinen Füßen niederwerfen, und ihn bitten, daß er uns durch seine Gnade zu einem reinen, heiligen Opfer, zu einem Opfer

ohne Mackel, und das seiner würdig ist, machen wolle. Ein anderesmal erwecken wir Uebungen des Lobes und der Bewunderung; betrachten wir ihn als unsern König, Richter, Freund, Bräutigam, Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Heiligmacher, mit einem Worte, als unsern Gott, und unser alles. Demüthigen wir uns itzt vor ihm mit dem Hauptmanne, mit dem heiligen Johannes dem Taufer, mit dem heiligen Petrus, mit der Kananäerinn, und mit jener, die den Blutgang hatte; oder aber verharren wir stillschweigend wie Magdalena, und beweinen wir bitterlich unsre Sünden, oder schlagen wir an die Brust, und sprechen mit dem offenen Sünder: HErr! sey mir armen Sünder gnädig. Ein andersmal opfern wir ihm unser Herz, damit er es mit dem seinigen vereinige; opfern wir ihm unsre Seele, damit wir ihn aus allen Kräften lieben können; opfern wir ihm unser Gedächtniß, damit wir jeden Augenblick an ihn denken; unsern Verstand, damit er uns die Erkenntniß seiner mittheile, und uns erleuchte; unsern Willen, damit wir niemals etwas thun, als was er verlanget; opfern wir ihm überhaupt alles, was wir sind, damit wir ihm, so viel es an uns ist, dienen können. Betheuren wir endlich vor ihm, daß wir in dem Glauben an das heiligste Altarsgeheimniß leben und sterben, seine Gebothe allzeit halten, und beständig auf seine Güte und Barmherzigkeit hoffen wollen, bis es ihm gefallen wird, uns zu sich zu berufen, uns den geladenen Gä-

Stunde des Abendmahls seinen Knecht aus, den geladenen Gästen zu sagen, daß sie kämen, denn es wäre schon alles bereitet. Sie fiengen aber alle zugleich an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe ein Landgut gekauft, ich muß hinausgehen, und es besichtigen. Ich bitte dich, hab mich für entschuldiget. Ein anderer sprach: Ich habe fünf Joche Ochsen gekaufet, und gehe itzt hin, sie zu versuchen; ich bitte dich, hab mich für entschuldiget. Und ein anderer sprach: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. Der Knecht kam zurück, und verkündigte dieß seinem Herrn. Da ward der Hausvater zornig, und sprach zu seinem Knechte: Geh eilends hinaus auf die Strassen, und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Schwachen, die Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sprach: Herr! es ist geschehen, wie du befohlen hast; aber es ist noch Raum übrig. Und der Herr sprach zum Knechte: Geh hinaus auf die Landstrassen, und an die Zäune, und nöthige sie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. (a)

Unter

(a) Luk. 14, 16, - 24.

Unter dem Bilde dieses geheimnißvollen Abendmahles stellet uns der Heiland einerseits jene niedlichen Gerichte vor, mit denen die Auserwählten in dem Himmel werden ersättiget werden; andrerseits aber jene Nahrung, die er ihnen schon in diesem Leben in dem heiligsten Sakramente des Altars darreichet.

Im erstern Verstande genommen, sehen wir, daß der Heiland persönlich gekommen ist, die Menschen zur Theilnehmung seiner Glückseligkeit und Glorie einzuladen; daß er in der Stunde des Abendmahls, nämlich, nachdem er die Porte des Himmels durch den Werth seines Bluts und Todes eröffnet hat, seine Knechte, das ist, die Apostel, und Prediger seines Evangeliums ausgesendet hat den Geladenen anzukünden, daß alles in Bereitschaft stehe, daß unendlich köstliche himmlische Speisen für sie hergerichtet seyn, und daß der HErr der Mahlzeit mit Ungeduld auf sie warte.

Jene, welche sich zuerst weigerten, und unter dem Vorwande, daß sie auf ihr Landgut gehen müßten, sich bey der Tafel nicht einfinden wollten, sind keine andere, als die Hoffärtigen und Ehrgeizigen, welche dergestalt eingenommen sind, Ehren und Würden zu erhaschen, und zu besitzen, daß sie die Befehle Gottes zu erfüllen vernachläßigen, und um die ewigen Güter sich keineswegs bekümmern; es sind jene, welche das Gegenwärtige dem Zukünftigen vorziehen, und

derer Verstand von der Leidenschaft zu herrschen dergestalt verblendet ist, daß sie nur einen todten, und fast gänzlich erloschenen Glauben haben.

Die zweyten, welche, um die fünf paar Ochsen zu probiren, von der Mahlzeit ausbleiben, zeigen die Geizigen an, welche dergestalt auf das Zusammenscharren der Reichthümer dieser Welt verpicht sind, daß sie auf die Reichthümer der andern Welt gänzlich vergessen; derer Herz von der Begierde Geld zu häufen so besessen ist, daß es scheint, als dörften sie ihren Reichthum niemals verlassen, und als wären diese Schätze, die vom Roste zerfressen werden müssen, weit höher zu schätzen, als die unvergänglichen Schätze, auf welche ihre Seele einen Anspruch machen kann.

Die dritten, die sich an diese Einladung nicht kehren, und die vorgeben, sie seyn ihrer Weiber halben verhindert, sind jene Weltkinder welche den falschen Ergetzlichkeiten und dem Spiele nachlaufen, sich gute Tage anzuthun suchen, und nur ihrem Eigensinne und ihren unordentlichen Begierden folgen; es sind die Wohllüstigen, welche unter der Herrschaft ihrer Sinne so gefangen sind, daß ihnen für göttliche Dinge nur die äußerste Abneigung übrig bleibt, und welche, wenn es auf die Ausübung guter Werke ankömmt, sich mit tausenderley Hindernissen und Schwierigkeiten beschwert fühlen. Nun aber, der Heiland erkläret uns, daß keiner von denen,

welche auf diese Art die zeitlichen Vortheile den geistlichen Gütern, die er ihnen darbiethet, vorziehen, zur göttlichen Mahlzeit, die er seinen Auserwählten in dem Himmel bereitet, werde gelassen werden.

Die Armen, die Blinden, die Krummen und Lahmen, welche der Hausvater aufsuchen läßt, um ihnen einen Platz bey der Tafel einzuräumen, geben uns zu erkennen, erstens, wie gefährlich es sey, den göttlichen Einsprechungen, die uns zu einem bessern Leben ermuntern, nicht gehorsamen, weil man Ursache hat zu fürchten, daß nicht ein anderer die Krone erlange, die für uns bestimmt war, und wir also für allzeit davon ausgeschlossen seyn. Zweytens, daß man, um zur Mahlzeit der Auserwählten gelassen zu werden, keineswegs den vergänglichen Gütern, die uns umgeben, anhangen müsse; daß wir niemals auf unsre eigenen Kräfte, sondern nur auf die Gnade Gottes bauen sollen; daß wir auf unsre eigenen Einsichten ein Mistrauen setzen, mit Gehorsam und Unterwirfigkeit alles, was uns befohlen wird, glauben, keine andere Hülfe zur Unterstützung unsrer Schwachheit, keinen anderen Führer, uns den Weg zu zeigen, und keinen anderen Beystand, als die göttliche Güte suchen sollen.

Jene endlich, welche von den Landstrassen, und an den Zäunen weggenommen worden sind, um das Haus damit zu erfüllen, sind die Hei-

den, welche seit langer Zeit auf dem Wege des Verderbens wandelten, kein Kenntniß der Geheimnisse hatten, und deßwegen als wilde und ohne Gesetz lebende Völker angesehen wurden; diese, sage ich, sind berufen worden, die Zahl der Auserkohrnen zu erfüllen, an die Stelle der erstern gesetzt zu werden, und die ewige Glückseligkeit, die für sie bestimmt war, zu genießen.

Wenn man diese Mahlzeit im zweyten Verstande nimmt, so ist sie ein vollkommnes Bild des heiligsten Sakraments des Altars; denn dieses Geheimniß ist der Tisch des HErrn, unsers allerhöchsten Königs und Hausvaters, bey welchem er die Schätze seiner Allmacht, Weisheit und Güte entdecket; es ist ein Nachtessen, weil Jesus Christus dasselbe Abends am Ende des letzten Abendmahls, und am Vorabende seines Todes eingesetzet hat: es ist ein großes Nachtmahl, weil man bey selbem des Fleisches und Blutes Jesu Christi zu Speise und Tranke sich bedient, weil alle Glaubige zu selbem zugelassen werden und weil dessen Feyerlichkeit bis ans End der Welt dauren wird. Glückselig, sagt der heilige Johannes, sind jene, welche zum Abendmahle der Hochzeit des Lammes berufen sind, wo das Lamm Gottes derjenige ist, welcher zu essen giebt, und zugleich dasjenige, was gegessen wird, wo das Brod, dessen man sich dabey gebraucht, jenes lebendige vom Himmel herabgekommene Brod ist, welches der Welt das Leben giebt, wo die Speise, die man auffetzet,

jenes

jenes lebendigmachende Fleisch ist, welches die Seelen reiniget, und heiliget; wo endlich das Trank, welches man dabey darbiethet, jener kostbare Wein ist, welcher Jungfrauen hervorbringt, und sie unaussprechliche Wohllüste verkosten läßt. Es geschieht nicht ohne Ursache, daß die Kirche uns heut diese Gleichniß vorträgt; denn da itzt jene Zeit ist, wo der anbethungswürdige Leib des Sohns Gottes den Glaubigen auf eine besondere Art zur Anbethung ausgesetzet wird, ist sie nicht zufrieden, uns zu dieser heiligen Tafel, welche der Heiland uns bereitet hat, nachdrücklich einzuladen, sondern, um unsre Ehrerbiethung und Anbethung noch mehr anzulocken, ist auch ihre Absicht, uns jenes blutige Opfer vor Augen zu stellen, welches ehemals auf der Schedelstätte für uns dargebracht worden ist; denn sie zeiget uns eben dasselbe Schlachtopfer, welches dort geschlachtet worden ist, und welches sich noch täglich auf unsern Altären schlachtet. Lasset uns heute unsre Blicke auf diesen großen Gegenstand heften, und lasset uns sehen. Erstens: Wie groß die Würde, und Vortrefflichkeit dieses heiligen Opfers der Messe sey. Zweytens: Auf welche Art wir demselben beywohnen sollen, um einen Nutzen daraus zu ziehen.

Erster Theil.

Nichts ist größer, herrlicher, und der Majestät Gottes würdiger, als das heilige Opfer

der Messe, wir mögen es an sich selbst, oder an seinem Endzwecke betrachten.

Wenn wir es erstlich an sich selbst betrachten, so sehen wir, daß Jesus Christus zugleich der Stifter desselben, das Opfer und der Opferpriester ist. Er hat es am Vorabende seines Leidens, und jenes Tages eingesetzet, an welchem er durch Vergießung seines Blutes an dem Kreuze unsre Erlösung vollbringen wollte. Nachdem er seine Apostel versammelt, und mit ihnen das Osterlamm an dem von dem Gesetze vorgeschriebenen Tage geessen hatte, stund er von dem Tische auf, umgürtete sich mit einem Leintuche, und wusch ihnen die Füße. Hernach begab er sich wieder zum Tische, nahm das Brod, segnete, brach und gab es seinen Aposteln, indem er diese Worte sprach: Dieses ist mein Leib, der für euch übergeben werden wird. Darauf goß er Wein in einen Kelch, beobachtete die nämlichen Ceremonien, und sagte: Dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für euch vergossen werden wird; thut dieses zum Andenken meiner. Seht, meine Brüder! die erste Messe, das erste Opfer des neuen Gesetzes wobey Jesus Christus der Priester und das Opfer, seine Apostel aber die Beyständer und die Gäste waren. Da weihete er sie zu Priestern, und Dienern der heiligen Altäre, eben dieses Opfer darzubringen. Sie haben es auch getreu vollzogen, und auch alle ihre Nachfolger im Priesterthume gebracht, so, daß alle Tage

im

im Aufgange und Niedergange, in Mittag und Mitternacht dieses reine und unbefleckte Opfer im Namen des Allerhöchsten bey allen Völkern geschlachtet wird. Dieß war die Einsetzung, und dieß ist noch die Darbringung dieses anbethungswürdigen Opfers, welches allein Gott mehr Ehre verschaffet, als alle auch heiligste und vollkommenste Geschöpfe ihm jemals verschaffen können. Was uns aber dieses Opfer vor allem verehrungswürdig machet, ist das göttliche Schlachtopfer, welches darinn dargebracht wird, dessen Vortrefflichkeit und Würde alle Schlachtopfer des alten Gesetzes unendlich übertrifft. Denn in Wahrheit, was opferten denn die Juden? Ochsen, Stiere, und Widder. Dort war es ein Thier, welches geschlachtet wurde, hier ist es der Sohn Gottes, welcher sich seinem Vater schlachtet; dort wurde das Blut der Thiere vergossen, hier fließt das Blut des Lammes ohne Mackel auf unsre Altäre; der nämliche Leib, das nämliche Blut, welche am dem Kreuze geopfert worden sind, werden noch heutzutage bey der heiligen Messe geopfert; der ganze Unterschied besteht in dem, daß jenes erste Opfer auf eine blutige Art verrichtet worden ist, da hingegen das unsrige unblutiger Weise verrichtet wird; im übrigen ist es das nämliche Opfer, der nämliche Jesus Christus, und folglich ein aller Ehrerbietung und Anbethung würdiges Opfer. Jesus Christus ist auch der Priester, der dieses Opfer darbringt; denn er ist es, der das Brod in seinen Leib, und

den Wein in sein Blut verwandelt, er ist es, der sich seinem göttlichen Vater aufopferet, indem er diese unaussprechliche Veränderung wirket; die Priester sind nur die Hülfsmittel, und die lebendigen Werkzeuge, derer sich Jesus Christus bedienet; und obwohl sie wahrhaft als seine Amtsverweser opferen, ist doch allzeit Jesus Christus der Hauptopferpriester, er redet durch ihren Mund, er wirket, und opfert sich durch ihre Hände. Deßwegen bedienet sich der Priester bey der Wandlung der eigenen Worte Jesu Christi, er redet in seiner Person, und spricht: Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut. So, meine Brüder! ist das Opfer der Christen beschaffen; ein Opfer, welches unendlich ehrwürdig ist, und welchem wir nicht anderst, als wie die Engel, das ist, mit Liebe und Furcht beywohnen sollten.

Es ist wahr, wenn wir nur bey dem Aeußerlichen dieses Opfers stehen bleiben, und nur unsre Sinnen dabey zu Rathe ziehen: so treffen wir freylich nichts Großes an; wir sehen nicht die Pracht der alten Opfer, nicht jene dicke Wolke, welche die Stiftshütte bedeckte, nicht jenes materialische Feuer, welches vom Himmel herabkam, und die Opfer verzehrte; mit einem Worte, nichts von jener Herrlichkeit, welche im alten Gesetze die Sinnen rührte, und sich fühlen ließ; vielmehr sehen wir nur sehr gemeine Dinge, nämlich ein wenig Brod und ein wenig Wein. Wenn wir aber, anstatt die Sinnen

um Rath zu fragen, dem Worte Jesu Christi glauben, wenn wir anstatt unsrer schwachen Augen einen starken und lebendigen Glauben gebrauchen, der von allem Zweifel, und von allem vorwitzigen und unnützen Nachgrübeln befreyet ist, ach! welche Wunder werden wir darinn nicht entdecken! dieser auf das Wort Jesu Christi gegründete Glauben lehret uns, daß, so oft das Meßopfer gehalten wird, und wir an unsern göttlichen Geheimnissen Theil nehmen, wir das Andenken des Leidens und Todes Jesu Christi erneuern. Er lehret uns, daß, so oft wir dem Opfer unsrer Altäre beywohnen, wir Mitgehilfen eines Opfers sind, wobey dasjenige, was geopfert wird, ohne Vorbild, und wirklich jener Gott selbst ist, welchem wir dienen, und welchen wir anbethen. Er lehret uns, daß dieser vermenschte Gott, ob er gleich Gott ist, sich dennoch würdiget, so weit sich zu erniedrigen, daß er sich in einen Zustand des Todes versetzet, sich aufopfert, sich der Gerechtigkeit seines göttlichen Vaters schlachtet, um das Lösegeld für die Bosheit unsrer Sünden zu bezahlen.

Nun, wer aus uns, wenn er solche Betrachtungen anstellet, soll sich nicht bestreben, durch seine Aufmerksamkeit, Andacht und Ehrfurcht Jesu Christo sich dafür dankbar zu erzeigen? Wo sind aber, meine Brüder! diese Gesinnungen des Glaubens, wenn man dieses fürchterliche Geheimniß durch ärgerliche Ausgelassen-

hei-

heiten auf die unanständigste Art mishandelt? wenn man sieht, was zur Zeit dieses heiligen Opfers vorbeygeht; wenn man sieht, daß einige den größten Theil der Messe hindurch stehen, andere sitzen, oder auf die unehrenbietigste Weise sich anlehnen; daß diese beständig in ausschweifenden Gedanken sind, indem sie ohne auf das Opfer Acht zu geben stets hin und her gaffen; jene dabey überdrüßig werden, Verachtung und Eckel dagegen schöpfen, über dessen lange Dauer sich beklagen, die geschwindesten Messen aufsuchen: kann man sagen, daß sie einen wahren Glauben haben? Man wird nicht überdrüssig bey jenen Mahlzeiten, bey jenen Schmausereyen und Ergetzlichkeiten, wo alles der Sinnlichkeit schmeichelt; man wird nicht überdrüßig bey jenen Zusammenkünften und Gesellschaften, wo sich alles mit zärtlichen und zweydeutigen Reden, und mit Gesprächen abgiebt, die wider die Schamhaftigkeit laufen. Man erzeiget der Gegenwart der Großen der Erde Ehrfurcht, Jesu Christo aber bezeuget man keine; seine Gegenwart fällt uns zur Last, und macht uns überdrüßig, da es doch seine Lust ist, bey uns zu seyn! Heißt also dieses einen Glauben haben? heißt dieses von seiner Gegenwart durchdrungen seyn?

Wenn wir zweytens dieses heilige Opfer in seinem Endzwecke betrachten, so sehen wir, daß es über alle Opfer des alten Gesetzes, derer besondere Absichten es alle allein enthält, und auf

eine ausnehmende Art erfüllet, unendlich erhoben ist. In Wahrheit! viererley Opfer wurden bey den Juden dargebracht. Einige hießen Anbethungsopfer, weil sie nur Gott allein zu Bekennung seiner höchsten Majestät dargebracht wurden. Andere waren Versöhnungsopfer, weil sie zur Auslöschung der Sünden verrichtet wurden. Andere waren Dankopfer, weil man sie Gott zur Dankbarkeit für die von seiner Güte erhaltenen Wohlthaten abstattete. Andere endlich waren Bittopfer, derer man sich gebrauchte, von Gott alle zeitliche und geistliche Hülfe zu erlangen. Nun, das Opfer der Christen schließt allein alle diese verschiedenen Opfer auf eine ausnehmende Weise in sich. Es ist ein Anbethungsopfer, das ist, ein Opfer, welches Gott allein dargebracht wird; und obwohl wir wissen, daß man Messen von der seligsten Jungfrau, von den Aposteln und Martyrern liest; opfert man sie doch der seligsten Jungfrau, den Aposteln und Martyrern nicht auf; sondern man liest sie, nur Gott allein für jene Gnaden zu danken, die er seiner Mutter und anderen Heiligen mitgetheilet hat; man liest sie, unsre Freude und Frohlocken wegen ihrer Siege und Triumphe zu bezeugen; man liest sie, um uns mit der Kirche des Himmels, mit der triumphirenden Kirche zu vereinigen, mit welcher die Kirche nur einen Leib ausmachet, damit wir durch die Fürbitte der Heiligen, und der seligen Geister, die wir anflehen, die Gewährung unsrer Bitten desto leichter erhalten können.

Das

Das Opfer der Messe ist ein Versöhnungsopfer, das ist, ein Opfer, welches zur Nachlassung der Sünden dargebracht wird. Dieses hat uns Jesus Christus bey Einsetzung desselben gelehret, und dieses spricht der Priester noch täglich in der heiligen Messe bey der Wandlung: **Dieses ist mein Leib; dieses ist mein Blut, welches für euch und für Viele vergossen werden wird zur Nachlassung der Sünden.** In Wahrheit! was ist geschickter, Gott zu besänftigen, und ihn uns gnädig zu machen, als dieses Opfer? Denn, wenn im alten Gesetze die Opfer der Thiere durch die Kraft des Bluts Jesu Christi, dessen Vorbild sie waren, wahrhaftig den Zorn Gottes stilleten: wie viel mehr muß in dem neuen Gesetze das Fleisch und Blut Jesu Christi, das nicht im Vorbilde, sondern in der Wirklichkeit geopfert wird, Gott besänftigen, und seinen Zorn erweichen?

Es ist auch ein Dankopfer, das ist, es wird Gott zur Danksagung für die Gutthaten dargebracht; denn wir können ihm die dankbaren Gesinnungen für die Wohlthaten, die er uns erwiesen hat, nicht besser beweisen, als wenn wir ihm seinen eigenen Sohn aufopfern. Eben so haben wir auch kein sicherers Mittel, geistliche und leibliche Hülfe, die uns zur Vollendung des Heils nothwendig ist, zu erlangen, als eben dieses Opfer; denn es ist heilsam, wenn wir uns dieser gewissen Wahrheit erinnern, daß wir in Betreff unsers Heils von uns,

und

und durch uns selbst nichts vermögen, sondern nur durch Jesum Christum in Rücksicht seiner Verdienste und seines Todes; er ist der einzige Mittler, durch welchen wir den Zutritt zum Vater erlangen können. Nun aber, in dem Opfer der Messe bringen wir ihm den Leib und das Blut seines Sohnes dar; folglich mag entweder Gott über uns erzörnet seyn, oder wir mögen seine Gnaden und Hülfe vonnöthen haben oder wir mögen unter der Gewalt unsrer Leidenschaften seufzen, oder die Last unsrer Schwachheiten und Armseligkeiten mag uns zu Boden drücken: kommen wir nur zu diesem anbethungswürdigen Opfer, opferen wir es Gott auf, und wir werden alsogleich Hülfe und Erleichterung erlangen. Haben wir für die empfangenen Gnaden Dank zu sagen? Haben wir um Gnaden zu bitten? wenden wir uns nur in diesem anbethungswürdigen Opfer zu Gott, und wir werden erhöret werden; denn was bey diesem Opfer für uns dargegeben wird, ist sein eigener geliebtester Sohn, in welchem er sein ganzes Wohlgefallen hat, und welchem er nichts abschlagen kann. Haben wir gesündiget, und unsern Gott beleidiget? sind wir Schuldner seiner Gerechtigkeit geworden? wir finden in diesem Opfer eine unerschöpfliche Quelle der Genugthuung und Verdienste; es ist ein Opfer, welches seinen Zorn entwaffnet, ein Opfer, welches er nicht verwerfen kann. Welches Opfer also gleichte wohl jemals dem unsrigen? Nein,

meine

meine Brüder! weder die unzählige Menge der Ochsen und Schaafe, welche Salomon bey der feyerlichen Einweihung des Tempels zu Jerusalem schlachtete, noch alle Opfer des alten Gesetzes sammt der ganzen Pracht ihrer Ceremonien, hatten etwas an sich, das mit dem heiligsten Opfer unsrer Altäre verglichen werden könnte; eine einzige Messe ist unendlich würdiger und kräftiger, und verschaffet Gott mehr Ehre, als alle Opfer den Tausenden nach, die in dem Tempel zu Jerusalem dargebracht worden sind. Wenn wir aus diesem unschätzbaren Schatze, den wir besitzen, einen Nutzen zu ziehen wüßten, so könnten wir unsre Seele alle Tage mit den kostbarsten Gaben bereichen, da wir aus dieser fruchtbaren Quelle alle Gnaden und Tugenden, die uns immer nothwendig wären, schöpfen könnten; allein entweder unsre Nachläßigkeit, oder unsre schlechte Zubereitung beraubet uns aller dieser Vortheile. Es ist uns also sehr viel daran gelegen, meine Brüder! daß wir die Art und Weise kennen lernen, mit welcher wir dem Opfer der Messe beywohnen sollen, um einen Nutzen daraus zu ziehen. Dieß ist der Innhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Dem heiligen Opfer der Messe nützlich beyzuwohnen, und eine Frucht daraus zu schö-

schöpfen, sind vor, bey, und nach der Messe verschiedene Dinge nothwendig. Das erste, was wir vor der Messe thun sollen, ist, daß wir alsogleich, und ohne Verzug dahin gehen, damit wir bey dem Anfange derselben seyn können. Wenn man das Zeichen zur Messe höret, soll man gleich zu sich selbst das sagen, was ehemals die heiligen Weisen sagten, da sie den Stern, der sie nach Bethlehem führte, sahen: Dieß ist das Zeichen des großen Königs, lasset uns hingehen ihn anzubethen, ihm unsre Huldigung abzustatten, uns mit ihm aufzuopfern und zu schlachten. Warum ist aber diese Emsigkeit, und Sorgfalt, sich sogleich in die Kirche zu begeben, nothwendig? erstlich Gott unsern Eifer und unsre Inbrunst zu beweisen. Zweytens, um uns nicht, wie viele thun, der Gefahr auszusetzen, das Geboth Messe zu hören, zu übertreten; denn es ist ein Lehrsatz, den jedermann weis, daß, wenn man einen beträchtlichen Theil der Messe verabsäumt, man diesem Gebothe nicht genug thue.

Das zweyte, was wir thun müssen, ist, daß wir mit Andacht, und mit versammeltem Geiste zur Messe gehen, indem wir uns nämlich mit heiligen Gedanken beschäftigen, und uns das große Geheimniß vorstellen, welchem wir beyzuwohnen im Begriffe sind. Wir sollen bey dem Eintritte in die Kirche von einer heiligen Furcht, und bey Erblickung des Altares, auf welchem so viele Wunder geschehen, und auf

welchem Jesus Christus sich täglich für unser Heil aufopfert, von einem heiligen Schauder überfallen werden. Wenn wir in die Kirche eingegangen sind, sollen wir das Weihwasser nehmen, uns andächtig mit dem Kreuze bezeichnen, und zugleich Gott bitten, daß er aus unserem Gemüthe alle irdische, eitle, und seiner unwürdige Gedanken verbannen wolle; wir sollen uns erinnern, daß er keine anderen Anbether wolle, als die ihn im Geist und Wahrheit anbethen. Endlich sollen wir Platz nehmen, nicht gar zu nahe an dem Altare, nicht an solchen Orten, welche tauglich sind, seine Bequemlichkeit zu pflegen, wie viele Andere thun, die keine Religion haben; sondern wir sollen vielmehr eine Stelle suchen, wo wir weniger der Gefahr ausgesetzt sind, zu sehen, und gesehen zu werden, damit wir währendem Opfer Jesum Christum nicht aus den Augen verlieren. Wir sollen uns aus Ehrfurcht, und Demuth von dem Altare entfernen, und hiedurch das Verhalten des offenen Sünders nachahmen, welcher zuhinderst in dem Tempel stehen blieb, seine Unwürdigkeit erkannte, seiner Sünden und Laster sich schämte, an seine Brust schlug, und Gott um Verzeihung bath.

Sind dieses die Vorsichten, meine Brüder! die wir gebrauchen? Geschieht es nicht vielmehr zum öftern, entweder des Brauches wegen, oder aus bloßer Gewohnheit, daß wir so spät, als es immer möglich ist, zur Messe gehen?

hen? die Einen nach der Epistel, die Andern nach dem Evangelium, oder nach der Aufopferung, welche die Gottsgelehrten einen beträchtlichen Theil der Messe nennen. Dieß geschieht sogar an Sonn- und Festtagen, welche dem Dienste des HErrn auf eine besondere Art geheiligte Tage sind, und an denen die Kirche uns unter einer Todsünde Messe zu hören verbindt. Diese sind gemeiniglich die Tage, wo wir unter tausenderley Vorwänden, die aber nichts anderes, als unsre Unandacht, und Verachtung des Gottesdienstes zum Grunde haben, in die Kirche zu gehen verweilen. Wie Viele, zum Exempel beklagen sich über die Länge des Gottesdienstes, denen doch viele Stunden zum eiteln Aufputze kaum hinreichen, und die darum einen Theil der Messe noch dazu verwenden, weil sie lieber der Gefahr sich aussetzen wollen, die Messe zu versäumen, als ihrer Eitelkeit ein Genügen zu leisten zu unterlassen. Wie Viele sind, welche mit einer unsäglichen Begierde dem Spiele, und den Ergetzlichkeiten nachjagen, welche sich eine Ehre daraus machen, die ersten bey den verabredeten Lustbarkeiten zu seyn, die aber niemals weniger eilfertig sind, als wenn sie zur Messe gehen sollten, um ihre Pflicht ihrem ganzen Umfange nach zu erfüllen? Wie Viele kommen dahin, Jesum Christum vielmehr zu beschimpfen, als zu ehren, da sie anstatt alsogleich in die Kirche hineinzugehen, um sich zu versammeln, und zur Anhörung der Messe vorzubereiten, vor der Thüre stehen bleiben, und

sich mit Neuigkeiten, oder andern Tändeleyen unterhalten, und, wenn sie merken, daß der Priester die Messe angefangen hat, alsdann erst in die Kirche, wie in einen weltlichen Ort, ohne einziges Merkmaal der Ehrfurcht, mit einer ärgerlichen Unverschämtheit hineingehen. Wie viele Andere sind, welche, da sie kaum in die Kirche gekommen, anstatt ihre Augen auf den Altar zu heften, selbe auf alle Gegenstände herumfahren lassen, welche sie zu zerstreuen fähig sind? Daher kommen jene Ausschweifungen, jene Unaufmerksamkeit, jene bösen Gedanken, jene unehrbaren Begierden, welche dem Verstande alle Versammlung, und dem Herzen alle Andacht rauben. Glaubet ihr wohl, meine Brüder! daß dieses Messe hören heiße, wie man sie hören soll, um einen Nutzen daraus zu ziehen, und die Schuldigkeit, welche die Kirche allen Glaubigen an Sonn- und Festtagen Messe zu hören auferleget, zu erfüllen? Dieß wäre der gröbste Betrug; und dennoch schmeichelt man sich damit, in der falschen Meynung, es komme alles darauf an, daß man mit dem Leibe in der Kirche gegenwärtig sey, und so lange das Opfer der heiligen Messe dauret, darinn verbleibe, ohne sich um die Beschaffenheit des Verstandes und Herzens zu bekümmern. Nein, meine Brüder! dieß heißt weder Messe hören, noch seiner Schuldigkeit genugthun. Dergleichen Menschen können Gott nicht gefallen; sie sind weit geschickter, ihn zum Zorne zu reizen, als zu versöhnen. Gott ist

ein

ein Geist, saget Jesus Christus in dem Evangelium, und er will, daß jene, welche ihn anzubethen in den Tempel kommen, ihn im Geist und Wahrheit anbethen.

Eine andere Vorbereitung, welche Gott vor Anhörung der heiligen Messe von uns foderet, ist das Verlangen nach der Bekehrung. Der Allerhöchste, wie Sirach saget, heißt die Gaben der Ungerechten nicht gut, er sieht die Geschenke der Gottlosen nicht an, und die Menge ihrer Opfer vermag nicht, ihn mit ihnen auszusöhnen. Deßwegen sagte Gott zu den Juden: Waschet euch, reiniget euch, höret auf Böses zu thun, nehmet die Bosheit eurer Gedanken von mir hinweg, sonst bringet mir keine Opfer mehr, sie würden, anstatt mir zu gefallen, mir nur ein Greul seyn. Lasset uns diesen Grundsätzen folgen. Wenn wir die heilige Messe auf eine geziemende Art anhören, und an den Verdiensten dieses großen Opfers theilnehmen wollen, so müssen wir uns waschen, reinigen, aufhören Böses zu thun, das heißt, wir müssen nach unsrer Bekehrung trachten, wir müssen zwischen dem Vorhofe und Altare weinen, unsre Sünden beseufzen, und zu Gott sprechen: Verzeih uns, o Herr! unsre Beleidigungen, und sieh die Menge unsrer Missethaten nicht anderst als mit den Augen deiner Barmherzigkeit, und durch das kostbare Blut Jesu Christi deines Sohnes an, welches izt auf dem Altare fließen wird. Dieses sind die Vorberei-

tungen, um welche wir uns bewerben sollten. Allein wir haben von der christlichen Religion welche ganz innerlich und geistlich ist, einen so schlechten Begriff, daß wir zufrieden sind, nur die äußerlichen Dinge zu beobachten. Man weis, daß man an gewissen Tagen Messe hören muß, man macht sich eine Pflicht daraus, derselben beyzuwohnen, man wollte diese Pflicht nicht gerne unterlassen; übrigens bleibt man bey diesem stehen; über dieses aber beklagte sich ehemals der heilige Chrysostomus; ach, sagte dieser große Mann, wie lange werden wir noch aus dem fürchterlichsten unsrer Geheimnisse eine Art des Scherzes und Gespöttes machen? Werden wir denn stets dumme und fleischlich gesinnte Juden verbleiben? werden wir stets den Gottesdienst in äußerlichen Dingen, in dem Scheine der Andacht sezen? denn hierinn beruhen alle unsre Vorbereitungen. Wo findt man in der That Menschen, die wirklich bereitet sind, jenen lasterhaften Verbindungen zu entsagen, die sie mit der Welt geschlossen haben, und welche ernstlich bedacht sind, mit ihren lasterhaften Gewohnheiten zu brechen? Sind es etwa jene lauen und trägen Seelen, welche an einem so gefährlichen Stande ihres Heils einen Gefallen tragen, und nichts unternehmen wollen, sich von selbem loszumachen? Sind es jene gewissenlosen Seelen, welche den beweinenswürdigen Zustand ihres lastervollen Gewissens gar nicht einmal achten? sind es jene veralteten Sünder, welche daher kommen, Gott mittelst

des Priesters ihr Gebeth mit einem Herzen darzubringen, das wirklich mit tausend viehischen Leidenschaften behaftet ist, oder noch heimlich das Vorhaben und den Willen ihn zu beleidigen behält? Sind es jene Gottlosen, welche sich zu dem Meßopfer mit unreinen Gesprächen bereiten, die sie zuweilen sogar bis zu den Füßen des Altars fortsetzen. Können sie mit einer so betrübten Vorbereitung hoffen, an diesem Opfer einen Theil zu haben? Können sie hoffen, des Bluts des neuen Bundes theilhaftig zu werden? setzen sie sich nicht vielmehr der Gefahr aus, die göttliche Rache sich über den Hals zu ziehen? Was sollen wir erst von jenen sagen, welche, nicht zufrieden, daß sie mit einem Geiste der Unbußfertigkeit zur heiligen Messe kommen, sich sogar mit vorsetzlicher Absicht, Gott zu beleidigen, dahin verfügen, indem sie sich der heiligsten Uebung der Religion gebrauchen, ihm die empfindlichste Unbild zuzufügen? Was sollen wir von jenen Personen sagen, die sich selbst abgöttisch verehren, und zur Messe kommen, nicht Jesum Christum dabey anzubethen, sondern sich selbst anbethen zu lassen? welche durch ihre geilen Blicke, durch ihren eiteln Aufputz, durch ihre ungebührliche Stellung und affektirte Geberden nichts anderes suchen, als der Unschuld Fallstricke zu legen? Was soll man ihnen wegen solcher Gottlosigkeiten, wegen so merklicher Beschimpfungen, die Jesus Christus von ihnen empfängt, für einen Namen geben? soll man sie seine Kinder, oder seine Henker, seine

Freunde, oder Judasbrüder, seine Anbether, oder seine Mörder heißen? In wahrheit, meine Brüder! indessen da diese Menschen dem Scheine nach vor Jesu Christo, als wenn sie ihn anbetheten, ihre Kniee biegen, opfern sie ihn einzig und allein ihren Leidenschaften auf; da sie ihm unter dem Deckmantel einer anscheinenden Frömmigkeit einige Merkmaale der Liebe erweisen, hegen sie in der That nichts als Verachtung für ihn. Ihr begreifet ohne Mühe, daß kein Laster der abscheulichen Verrätherey des treulosen Judas, und den schmerzlichen Beschimpfungen, die ihm das gottsmörderische Judenvolk angethan, näher kömmt, als dieses.

Allein wir wollen diese Scheusale beyseits lassen, und sehen, was wir während dem anbethungswürdigen Opfer der Messe thun sollen, damit wir eine Frucht daraus ziehen. Wir müssen dem Priester bey der Messe Schritt vor Schritt folgen; wir müssen mit ihm das Bekenntniß unsrer Sünden ablegen, die heiligste Dreyfaltigkeit anrufen, und uns auf das genaueste mit ihm vereinigen, sonderlich bey der Aufopferung, bey der Wandlung, und bey der Communion, welche die wesentlichsten Theile dieses Opfers sind. Wir müssen einen Geist der Aufopferung annehmen, uns selbst Gott schenken, um ihm ins künftige getreuer, als wir bisher gethan haben, zu dienen, ihm unsre bösen Neigungen und unordentlichen Begierden schlachten und aufofern, ein inbrünstiges Verlangen

schö-

schöpfen, uns mit Jesu Christo zu vereinigen, entweder durch die wirkliche, oder durch die geistliche Communion, die wir niemals unterlassen sollen. Nach der Messe endlich sollen wir Gott für seine Gutthaten danksagen, ihn wegen der Fehler, die wir etwa begangen haben, um Verzeihung bitten, und mit Eingezogenheit und Stillschweigen aus der Kirche gehen. Lasset uns, meine Brüder! diese heiligen Zubereitungen annehmen, und einen kräftigen Vorsatz machen, sie hinfüran unverletzlich zu halten. Vielleicht haben die meisten aus denen, welche hier gegenwärtig sind, niemals recht Messe gehöret; wie oft war vielleicht das Blut Jesu Christi Zeug von unsrer ungebührlichen Aufführung, und schlechten Gottsfurcht? Wie oft hat das Blut dieses unschuldigen Schlachtopfers vielleicht weit heftiger als das Blut des Abels wider uns um Rache in den Himmel geschrieen? Wenn es nun so ist, und wir gegen unsern unglückseligen Zustand so unempfindlich sind, daß wir in selbem verharren wollen, was haben wir nicht zu fürchten? wenn wir aber wegen unsrer Unandacht gerührt und beschämt, künftig jene Verfassungen mitbringen, welche Jesus Christus verlanget, nämlich, die Ehrerbiethung, die Eingezogenheit, die Reue über unsre Sünden, ein ernstliches Verlangen nach der Bekehrung, nebst einer gottsfürchtigen Aufmerksamkeit, welche durch nichts gestöret werden kann: so können wir sicher hoffen, daß Jesus Christus

uns bey diesem Opfer mit seinen überflüßigsten Gnaden und Wohlthaten überhäufen wird.

Damit wir aber alle Aergernisse gutmachen, und für so viele wider dieses heilige Opfer begangene Unehrenbiethigkeiten Verzeihung verdienen, so richten wir uns nach den Gesinnungen der Kirche; kommen wir diese acht Tage hindurch öfters Jesum Christum zu besuchen, und ihm wahre Merkmaale unsrer Liebe und Ehrfurcht abzustatten. Itzt erwecken wir Uebungen des Glaubens wegen seiner wirklichen Gegenwart; beleben wir diesen Glauben durch eine aufmerksame Betrachtung des Lebens, Leidens, Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt des Erlösers. Itzt erwecken wir Uebungen der Anbethung; bethen wir seine Gottheit und Menschheit, die unter den sakramentalischen Gestalten verborgen ist, und insbesondere seine Hände, Füße, Augen, seinen Mund an, imgleichen seine Wunden, und sein heiligstes Herz, das uns stets offen steht. Bethen wir seine Gottheit mit allen ihren Eigenschaften, der Unermeßlichkeit, der Allmacht, der Ewigkeit an. Zu einer andern Zeit demüthigen wir uns vor ihm, und verlangen wir, ihn anzubethen von ganzem Herzen, indem wir ihm selbes vollkommen unterwerfen; von ganzer Seele, indem wir sie in seine Hände übergeben; mit unserm ganzen Leibe, indem wir uns vor seinen Füßen niederwerfen, und ihn bitten, daß er uns durch seine Gnade zu einem reinen, heiligen Opfer, zu einem Opfer

ohne Mackel, und das seiner würdig ist, machen wolle. Ein anderesmal erwecken wir Uebungen des Lobes und der Bewunderung; betrachten wir ihn als unsern König, Richter, Freund, Bräutigam, Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Heiligmacher, mit einem Worte, als unsern Gott, und unser alles. Demüthigen wir uns itzt vor ihm mit dem Hauptmanne, mit dem heiligen Johannes dem Taufer, mit dem heiligen Petrus, mit der Kananäerinn, und mit jener, die den Blutgang hatte; oder aber verharren wir stillschweigend wie Magdalena, und beweinen wir bitterlich unsre Sünden, oder schlagen wir an die Brust, und sprechen mit dem offenen Sünder: HErr! sey mir armen Sünder gnädig. Ein andersmal opfern wir ihm unser Herz, damit er es mit dem seinigen vereinige; opfern wir ihm unsre Seele, damit wir ihn aus allen Kräften lieben können; opfern wir ihm unser Gedächtniß, damit wir jeden Augenblick an ihn denken; unsern Verstand, damit er uns die Erkenntniß seiner mittheile, und uns erleuchte; unsern Willen, damit wir niemals etwas thun, als was er verlanget; opfern wir ihm überhaupt alles, was wir sind, damit wir ihm, so viel es an uns ist, dienen können. Betheuren wir endlich vor ihm, daß wir in dem Glauben an das heiligste Altarsgeheimniß leben und sterben, seine Gebothe allzeit halten, und beständig auf seine Güte und Barmherzigkeit hoffen wollen, bis es ihm gefallen wird, uns zu sich zu berufen, uns den geladenen Gä-

sten beyzugesellen, und zur prächtigen Mahlzeit, die er seinen Auserwählten bereitet, zuzulassen. Dieses wünsche ich euch ꝛc.

Auf den III. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Bekehrung des Sünders.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß die Publikanen und Sünder sich zu Jesu naheten, damit sie ihn anhöreten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten aber murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen. Er aber sagte zu ihnen diese Gleichniß: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafe hat, und so er eins davon verliert, nicht die neun und neunzig in der Wüste läßt, und um das verlohrne hingeht, bis er es findet? Wann er es gefunden hat, so leget er es mit Freuden auf seine Achseln, und wann er nach Hause kömmt, so rufet er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: Erfreuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloh-

lohren war. Ich sage euch, daß also im Himmel eine Freude seyn wird über einen Sünder, welcher Buße thut, mehr, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedärfen. Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, und wenn sie einen davon verliert, zündet sie nicht ein Licht an, und kehret das Haus aus, und suchet fleißig, bis sie ihn findet? und wann sie ihn gefunden hat, so rufet sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, und spricht: Erfreuet euch mit mir, denn ich habe den Groschen gefunden, den ich verlohren hatte. Also sage ich euch, wird eine Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, welcher Buße thut. (a)

Der Heiland bedienet sich nur darum dieser Gleichnisse, damit er zeige, wie groß seine Barmherzigkeit gegen den Sünder sey; damit er zeige, er sey nur darum gekommen, daß er jene, die verlohren gegangen sind, aufsuche, jene, welche der Gnade abgestorben sind, lebendig mache, und jene, welche die Sünde von Gott getrennet, und zerstreuet hat, durch das Band des Glaubens und der Liebe mit ihm wieder vereinige.

Er

(a) Luk. 15. 1, = = 10.

Er ißt mit Leuten, die einen sündhaften Lebenswandel führen, uns zu lehren, niemand zu verachten, die Sünder durch unser Gebeth, und gute Beyspiele, durch Mitleiden und Sanftmuth zu gewinnen; und uns hiedurch zu sagen, daß die Betrachtung ihrer Verirrungen uns beyleibe nicht wieder sie aufbringen, sondern vielmehr an unsre Verirrungen, oder an die Güte Gottes, die uns bewahret hat, erinnern soll; daß wir, anstatt sie zu verdammen, uns wegen unsrer eigenen Fälle und Schwachheiten schämen, und Gott, der uns davon wieder aufgeholfen hat, preisen sollen.

Die neun und neunzig Schaafe, von denen das Evangelium redet, stellen uns die neun Chöre der Engel vor, welche Jesus Christus verlassen hat, um den Menschen aufzusuchen, der jenes verirrte Schaaf ist, welches an der Zahl, aus der die Heerde oder die Hierarchie bestehen sollte, noch mangelte. Er kam demnach auf die Erde, dieses Schaaf zu suchen, und nachdem er es in seiner Menschwerdung gefunden hatte, legte er es auf seine Schultern, ich will sagen, er bekleidete sich mit allen Schwachheiten der menschlichen Natur, er nahm alle unsre Missethaten auf sich, und that für uns der Gerechtigkeit seines Vaters am Kreuze genug. Selbst das Verlangen nach unsrer Seligmachung war, wie die Väter der Kirche sagen, bey ihm so groß, daß er allzeit bereitet gewesen wäre, für einen jeden aus uns insbe-

son-

sondere das zu leiden, was er in seinem Leiden und sein ganzes Leben hindurch für das Heil aller Menschen insgesammt ausgestanden hat, so, daß, wenn nur ein einziger Sünder, wie ein einziges verirrtes Schaaf, oder wie ein einziger kostbarer Groschen, der verlohren worden ist, zu erretten gewesen wäre, dieser ein genugsamer Beweggrund seiner Ankunft in die Welt, seines Lebens und Todes gewesen seyn würde. Deßwegen eignet der Apostel die ganze Frucht der Verdienste Jesu Christi sich allein zu, da er spricht, Christus habe ihn so sehr geliebet, daß er sich selbst für ihn dem Tode überliefert hat.

Der liebreiche Hirt, der, nachdem er sein Schaaf gefunden, selbes bis zum Schaafstalle trägt, ist das wahre Bild jenes Verhaltens, welches der Heiland gegen die Sünder, welche sich bekehren, beobachtet; er zwingt sie nicht, ihm wider ihren Willen wie Sklaven zu folgen, sondern er locket sie mit einer reizenden Sanftmuth zu sich, welche ihnen auf einmal das Herz abgewinnt; er nöthiget sie nicht zum Gehen, denn sie können ohne ihn auf dem Wege zum Himmel nicht den geringsten Schritt thun; er ist ihr Aug, denn er theilet ihnen das Licht des Glaubens, und Gaben der Weisheit mit; er ist ihr Fuß, denn er führet sie auf dem rechten Wege, und steht ihnen in Beobachtung des Gesetzes bey; er ist ihre Hand, denn er wirket bei allen ihren Werken mit ihnen; er trägt sie endlich auf seinen Schultern, denn er trägt alle

ihre Armseligkeiten und Beschwerden mit ihnen, und er leistet für ihre Schulden Genugthuung, indem er seine Verdienste, und den Werth seines Todes ihnen zuwendet.

Die Freunde, welche sich über das wiedergefundene Schaaf erfreuen, sind die Engel, die, als Jesus Christus am Tage seiner Auffahrt den Himmel bestieg, ihm ihre Freude bezeugeten, daß die Menschen durch seine Vermittlung bey Gott wieder in Gnaden gekommen sind, und ihr erstes Recht zum Erbtheile des Himmels wieder erlanget haben. Diese Freude wird noch alle Tage erneuert, so oft sich ein Sünder bekehret.

Die Gleichniß von den zehen Groschen hat die nämliche Absicht, wie die vorgehende; denn dieses Weib, von dem die Rede ist, ist nichts anderes, als die unerschaffene Weisheit, welche wegen ihrer Liebenswürdigkeit, Schönheit und Fruchtbarkeit unter dem Bilde einer Braut erscheint. Die Laterne zeiget uns die Menschheit Jesu Christi an, welche das göttliche Wort in demselben Augenblicke, da es sich mit selber bekleidete, mit seinem Glanze erleuchtet, mit seiner Liebe entzündet, und mit allen Gattungen der Tugenden und Vollkommenheiten ausgezieret hat.

Der verlohrne Groschen ist ebenfalls der Mensch, welcher als ein Stück Münze das Bildniß seines Königs an sich trägt, und der aus dem Stande seiner Unschuld gefallen ist. Jesus Chri=

Christus also, der die Weisheit des Vaters ist, hatte zehn Groschen, nämlich die neun Chöre der Engel, und den Menschen, der als der zehende Groschen durch die Erbsünde verlohren gegangen, aber endlich durch Mühe, Sorgen, Schweiß und Beschwerden unsers göttlichen Erlösers wieder gefunden worden ist.

Die Freude, welche damals in dem Himmel entstand, wird noch alle Tage erneuert, so oft ein Sünder durch die Buße das Reich des Himmels sich aufschließt, und die Beweggründe, welche die Heerschaaren des Himmels hiezu antreiben, sind, daß sie die Zahl der Auserwählten erfüllet, das Blut Jesu Christi nicht unnütz vergossen, den Teufel überwunden, den Bau des himmlischen Jerusalems befördert, und die Zahl der Diener Gottes von Tag zu Tag anwachsen sehen.

Die Früchte übrigens, die wir aus diesem Evangelium ziehen sollen, sind: daß, nachdem wir die Güte, Geduld, und Barmherzigkeit Gottes gegen uns betrachtet haben, wir dadurch gerühret werden, unsere Verirrung erkennen, und aufrichtig zu ihm zurückkehren sollen. Bekehret euch zum HErrn, spricht der Prophet Joel, aber bekehret euch zu ihm von ganzem Herzen, denn er ist geduldig, gütig, und reich an Barmherzigkeit. Auf diese Worte, die gleichsam den Kern des ganzen Inhalts des heutigen Evangelium in sich schließen, wird sich alles, was wir

heut zu sagen gesinnet sind, beziehen, da wir einerseits zeigen werden, wie vortheilhaft es sey, sich zu bekehren; andererseits, wie man sich bekehren soll. Sich bekehren ist eine Glückseligkeit, dieß ist der erste Theil. Dieser Glückseligkeit theilhaftig zu werden, muß man sich wahrhaft bekehren, dieß ist der zweyte Theil, und der ganze Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Von den Vortheilen der Bekehrung überzeugt zu werden, darf man nur einen Blick auf die heilige Schrift werfen. Machet der eigene Nutzen in uns einen Eindruck: so saget uns dieselbe, daß man in der Sünde, und in der Entfernung von Gott nicht glücklich seyn könne; daß allein die Tugend geheime Tröstungen in der Seele ausgieße; daß das Joch des HErrn ein angenehmes Joch sey; daß ein einziger Tag, der in dem Hause des HErrn zugebracht wird, mehr werth sey, als tausend Jahre, die in den Hütten der Sünder verfließen. Sie saget uns, daß der Welt dienen, einem Herrn dienen heiße, der lauter Misvergnügte erzeuget; daß die Welt oft undankbar sey, und wenn sie auch gleich mehr Vermögen hätte, uns zu belohnen, als sie wirklich hat, sie dennoch leichterdings alle Mühe vergesse, die man sich giebt, ihr zu gefallen; daß hingegen Gott dienen, einem Herrn dienen heiße, auf welchen man sich Rechnung machen darf;

darf; daß bey ihm niemals ein Verdienst verlohren gegangen sey, oder verlohren gehen werde; daß, wenn man sich um die Tugend bestrebet, man sich um eine sichere Belohnung bestrebe; daß unermessene Güter der Antheil der Gerechten seyn werden, daß diese Güter ewig dauren, und niemals ein End nehmen werden.

Machen Drohungen, oder Strafen in uns einen Eindruck? die göttlichen Bücher berichten uns, daß in der Sünde leben, sich der Gefahr in der endlichen Unbußfertigkeit zu sterben aussetzen heiße; daß die Gerichte Gottes über jene, welche ihn verlassen, erschrecklich seyn; daß der Zustand einer Seele, welche in der Sünde stirbt, in dem anderen Leben ewig unglückselig seyn werde; daß eine ganze Ewigkeit von Martern und Quaalen die Züchtigung ihrer Aufruhr seyn werde. Diese göttlichen Bücher zeigen uns, daß Gott den Gottlosen und seine Gottlosigkeit verfluche; daß es für uns besser seyn würde, wenn wir niemals wären gebohren worden, als daß wir in Sünden leben und verharren; daß, nachdem wir ungerechte Wege gewählet haben, und halsstärrig auf selben verbleiben, wir von der göttlichen Barmherzigkeit verlassen zu werden verdienen. Sie wiederholen uns unabläßlich, daß der Stand, in welchem ein Sünder sich befindt, ein beweinenswürdiger Stand sey, und daß, so lange man in demselben verharret, man ein Leben führe, das von Gott verfluchet, von den Menschen verachtet, und sich selbst wegen

der Gewissensbisse, und immerwährenden Unruhen, die man empfindet, unerträglich ist; daß man mit seinem Gewissen stets in Haaren liege, ohne Ruhe, ohne Erquickung, ohne Trost lebe, und daß man eigentlich keinen Frieden und keine Erleichterung verspüre, als in dem Augenblicke, da unser Herz zu Gott zurückzukehren anfängt.

In Wahrheit! was für Unruhen, Verwirrungen, und Verdruße kommen aus dem Grunde eines Gewissens hervor, welches mit Gott nicht wohl bestellet ist? Was für ein trauriger Gedanken ist es für einen Christen, daß er genöthiget ist, sich als einen Menschen zu betrachten, welcher, so zu sagen, der Hoffnung der Kinder Gottes entsaget hat, und dem verkehrten Sinne seines verderbten Herzens übergeben ist? Er geht von einem Gegenstande zum andern, von einer Ergetzlichkeit zur andern, von einer Gefahr zur andern, um seine Beschwerden zu erleichtern; allein er findt nirgends etwas, das ihn befriedigte, und wo er sich immer hinwendet, empfindet er nichts als Gemüthsängste, die ihn beunruhigen, und er höret nichts, als das Geschrey eines schreckenvollen Gewissens, das er nicht ersticken kann.

Dieses haben wir nur gar zu sehr erfahren, so oft wir unsre Glückseligkeit außer Gott, und in den sündhaften Wohllüsten gesuchet haben. Denn haben wir, da wir so lebten, wie wir bisher gelebt haben, ein glücklichers, und ruhigers

Leben

Leben geführet? sind wir, da wir Gott verlassen haben, zufriedner geworden? haben wir, da wir der Welt anhiengen, unsre Glückseligkeit gefunden? haben wir in Mitte aller unsrer Ergetzlichkeiten einen Frieden, und eine Gewissensruhe angetroffen? hat nicht Gott den Gewissensbissen befohlen, uns überall aufzusuchen, und sogar im Schooße des Vergnügens zu verfolgen? Was sind wir nicht, da wir auf dem Wege der Sünde wandelten, für einen mühesamen und beschwerlichen Weg gegangen? da wir unsre Leidenschaften zu vergnügen suchten, waren sie uns nicht allzeit mehr unangenehm, als vortheilhaft? da wir unser Herz von demjenigen abwendeten, der es erschaffen hat, hat uns dieses nämliche Herz nicht gesagt, daß es nur für Gott allein gemacht ist, uud daß wir nur in ihm eine Zufriedenheit finden können? Du hast es so eingerichtet, o mein Gott! spricht der heilige Augustin, daß eine sündige Seele sich selbst zur Pein und Marter wird. Wir unglückselige Sklaven unsrer Leidenschaften! was haben wir gewonnen, da wir ihren Trieben folgten? Was für eine Belohnung haben wir von der Welt empfangen, daß wir ihr mit so vieler Mühe, und mit Verachtung unsers Gottes gedienet haben? Was ist uns übrig geblieben von allen den Ergetzlichkeiten, welche wir auf Kosten unsrer Seele und Seligkeit genossen haben? was haben wir itzt von jenen Mahlzeiten, und geschlossenen Gesellschaften, bey denen wir uns so angenehm unterhielten? nichts, als daß wir vielleicht uns selbst entehret

haben, indem wir unsre Vernunft im Weine begruben, und uns durch die Befriedigung unsrer Sinnlichkeit zu den unvernünftigen Thieren herabsetzten? Was haben wir von jenen viehischen Wohllüsten und Unflätereyen, außer die Schande des Lasters, die uns schamroth machet? was haben wir davon, daß wir demjenigen, was Gott uns befiehlt, stets widerstrebet, und lieber in seiner Ungnade leben gewollt haben? nichts als ein mit Sünden beladenes Gewissen, welches uns erschrecket, und der Hölle schuldig machet. Diese Vorwürfe empfinden wir auch wider unsern Willen, und sie gießen in alle die falschen Annehmlichkeiten, die man auf Erde genießen kann, eine Bitterkeit aus.

Begreifen wir demnach einmal, wie betrübt es sey, als ein Sünder, entfernt von Gott, ohne Ruhe, ohne Zufriedenheit, ohne Trost leben. Was sollen wir aber für einen Schluß daraus ziehen, als diesen, daß wir nicht als Sünder leben wollen, und daß, wenn wir bisher so gelebet haben, wir das Leben ändern, und uns zu Gott bekehren wollen. Josue, damit er den Juden ihre Uebertretungen zu erkennen geben, und sie zu ihrer Pflicht anhalten möchte, fand kein bessers Mittel, als daß er sie an das erinnerte, was sie Gott versprochen hatten, und ihnen zugleich vorstellte, was sie gethan hatten. Habet ihr nicht selbst, sprach er zu ihnen, Gott zu eurem HErrn erwählet? und da ihr ihn erwählet, habt ihr nicht den Vorsatz gemacht, ihm

zu dienen, und euch niemals von ihm zu trennen? Was uns betrifft, meine Brüder! haben wir nicht ebenfalls Gott als unsern höchsten HErrn erkennet? und haben wir nicht versprochen, ihm einzig und allein zu gehorsamen? Wir haben bey dem Taufe den Wohllüsten der Welt abgesaget, wir haben ein Gelübd gethan, den Grundsätzen des Evangeliums gemäß zu leben, vor der Sünde einen Abscheu zu fassen, die Gelegenheit zu selber zu meiden, die geringsten Gewohnheiten derselben zu fliehen; wir haben dieses im Angesichte der Kirche, und der Altäre versprochen, und nur unter dieser Bedingniß sind wir in die Zahl der Glaubigen aufgenommen worden; was haben wir aber gethan? Gerade das Wiederspiel von dem, was wir versprochen haben.

Wir haben unsern Gott verlassen, wir haben seine Gnaden verachtet, seine Sakramente entheiliget, seine Gebothe übertreten, wir sind auf dem Wege der Bosheit müde geworden; wir haben die Erde für unser wahres Vaterland, und die irdischen Güter für solche Güter gehalten, welche uns allein glücklich machen können; wir haben keinen andern Gesetzen gefolget, als den Gesetzen unsrer Leidenschaften, keinem andern Herrn, als unsrer Eigenliebe, keinem andern Wegweiser, als unsrem natürlichen Hange. Was hat uns aber alles dieses für einen Nutzen gebracht? in welchem Stücke sind wir glückseliger geworden? was finden wir in unsrem Gewissen anders, als eine immerwährende Unruhe, wel-

che durch die Sünden, die wir begangen haben, verursachet wird? was finden wir im Vergangenen? nichts als Jahre, die in Lastern verflossen sind; im Gegenwärtigen, nichts als ein unnützes und sündhaftes Leben; im Zukünftigen? nichts als ein unglückseliges Schicksal eine ganze Ewigkeit hindurch. Was finden wir in dem Himmel? nichts als einen Gott, den wir tausendmal beschimpft, und einen fürchterlichen Richter, den wir zum Zorne gereizet haben. Was finden wir auf der Erde? nichts als eine Zeit, die wir verlohren haben, und ein Leben, das sich bald endigen wird. Was finden wir in der Hölle? nichts als Abgründe, die wir uns selbst gegraben haben.

Dieses, meine Brüder! ist der Zustand derer, die sich nicht bekehren wollen. Möchte uns doch ihr Unglück heut rühren! möchten wir doch die Parthey der Gottlosen verlassen, und uns zur Parthey der Heiligen schlagen! Wenn wir bisher gelebet haben, uns durch die Glückseligkeit der Sünder glückselig zu machen, so fangen wir itzt so zu leben an, daß wir durch die Glückseligkeit der Gerechten glückselig werden. Bekehren wir uns ernstlich zu Gott; nur für ihn sind unsre Herzen gemacht; die Erde ist für uns nur ein Ort des Elends, der Himmel ist eigentlich unser Aufenthalt. Es ist Zeit, daß wir daran denken; denken wir aber mit Ernste, und mit aller Aufrichtigkeit unsers Herzens daran.

Bedienen wir uns dieser Beweggründe, den Schmerzen über die Sünden in uns zu erregen; stellen wir uns die Häßlichkeit der Sünde vor, den Haß, welchen Gott wider sie trägt, die ewigen Peinen, die auf sie warten, und das, was Jesus Christus gelitten hat, uns davon zu befreyen. Betrachten wir aufmerksam unsern äußersten Undank, daß wir jenem Ueberfluß der Gnaden, die der Heiland uns verdienet hat, verachtet haben, und den unglücklichen Stand, in welchen wir unfehlbar verfallen werden, wenn wir aus selben keinen Nutzen schöpfen, und sodann werden wir für unsre Aussöhnung mit Gott alles unternehmen, wir werden, wie der Prophet Michäas sich ausdrückt, unser Geschrey gegen den Himmel ertönen lassen, wir werden wie der offne Sünder an unsre Brust schlagen, wir werden zeigen, daß unser Herz, weil es sich zum ersten schuldig gemacht hat, auch zum ersten gestraft werden müsse; wir werden es durch eine wahre und vollkommene Reue zerknirschen; wir werden jene Jahre, welche im strafbaren Vergnügen hingeflossen sind, in Bitterkeit der Seele überdenken, und hiedurch werden wir eine heilige Traurigkeit in uns rege machen, welche eine für unser Heil dauerhafte Buße hervorbringen wird.

Ich sage: eine heilige Traurigkeit; denn der Apostel unterscheidt zwo Gattungen der Traurigkeit, eine heißt er die Traurigkeit nach Gott, welche die Quelle einer heilsamen Buße ist: Die

Traurigkeit, die nach Gott ist, wirket Buße zur beständigen Seligkeit. (b) Die andere, die er die Traurigkeit der Weltkinder nennet, ist eine Quelle des Todes: Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod. (c) Die Traurigkeit, die nach Gott ist, und die aus dem Schmerzen, seine höchste Majestät beleidiget zu haben, entspringt, erkennet man an den Wirkungen, die sie hervorbringt, und die der heilige Bernhard als so viele Kennzeichen derselben in folgende Worte zusammen gefasset hat: Sie wirket Sorgfalt, Unwillen, Furcht, Verlangen, Nacheiferung, und Rache. Operatur sollicitudinem, indignationem, timorem, desiderium: æmulationem, vindictam. Das erste Kennzeichen dieser Traurigkeit, oder dieses Schmerzens Gott beleidiget zu haben, ist, wenn sie uns einen Kummer, und eine emsige Sorgfalt für unsre Seligkeit einflößet. Das zweyte Kennzeichen, wenn sie uns zu einem heiligen Unwillen wider uns selbst anreizet. Das dritte, wenn sie uns eine heilige Furcht vor dem göttlichen Gerichte einjaget. Das vierte, wenn sie ein kräftiges Verlangen, Gott zu lieben, und ihm zu dienen, in uns erreget. Das fünfte, wenn sie in uns eine gottselige Eifersucht erwecket, denjenigen, welche Gott lieben, und ihm dienen, nachzufolgen. Das sechste, wenn sie uns antreibt, durch eine strenge Rache an uns selbst Gott jene Unbilden zu ersetzen, welche wir ihm angethan haben. Durch diese Kennzeichen,

(b) 2. Kor. 7, 10. (c) Ebend.

chen, und Merkmaale müssen wir von der Wahrheit unsrer Bekehrung urtheilen.

Wenn die Vorstellung der Hohheit, Güte, und Gerechtigkeit Gottes nicht mehr fähig wäre, uns zu bewegen, so versuchen wir, ob die Betrachtung unsrer eigenen Härte uns nicht erweichen könne. Ach! ich Unglückseliger! habe ich denn, da ich die Gnade verlohr, auch zugleich Vernunft und Empfindung verlohren? Nichts rühret mich mehr, weder Liebe, noch Furcht, weder Wohlthaten, noch Strafen. Habe ich nicht schon das Maaß meiner Treulosigkeiten voll gemacht? Hat mich Gott nicht schon verlassen? Ein Erdwurm untersteht sich, sich wider den Schöpfer der ganzen Welt zu empören, und kann über diese Untreue keine Reue fassen? Ich habe denjenigen, der das Leben für mich gegeben hat, tausendmal verachtet, und beschimpfet, und ich hege gegen einen so gräulichen Undank keinen Abscheu? Ich stehe am Rande der Hölle, ich kann in dem betrübten Zustande, in dem ich mich befinde, sterben, und ich zittere nicht? ich verschmachte nicht vor Furcht? da ich Gott beleidigte, dachte ich an nichts dergleichen; wenn ich aber auch daran gedacht hätte, so war die Leidenschaft damals so heftig, daß es niemand hätte befremden dürfen, wenn ich gegen derley Vorstellungen taub gewesen wäre. Itzt aber sehe ich diese Wahrheiten mit kaltem Blute an, und sie machen in mein Gemüth keinen Eindruck mehr. Wie ist es denn also, o mein Heiland!

bin ich ohne Rettung verlohren? mein Gott! ist es möglich, daß du mich auf ewig verworfen haben sollst? So sollen die traurigen, und gramvollen Gedanken eines Sünders beschaffen seyn, der sich den betrübten Stand, in welchen ihn seine Sünden versetzet haben, vor Augen stellet, und sich keine Gewalt anthut, sich von selbem loszumachen. Wer aber hingegen ernstlich entschlossen ist, zu Gott zurückzukehren, ach! welche Tröstungen darf er sich nicht versprechen? Eben zu der Zeit, da er vom Schmerzen durchbohret ist, und bittere Thränen vergießt, erfüllet ihn eine heilige Salbung der Freude; zitternd, und seufzend bey den Füßen des Altares, genießet er eine unendlich mehr reizende Wohllust, als alle Wohllüste, die er in dem sündigen Leben genossen hat. Wenn er mit Schamröthe bedecket, und von grausamen Gewissensbissen zerfleischet, vor dem Gekreuzigten sein zerknirschtes Herz ausschüttet, fühlet er eine innerliche Zufriedenheit, welche die Wunde seiner Seele, eben da sie sich aufschließt, und Schmerzen macht, lindert, und heilet. Wenn er nun in der Buße eine so gründliche Zufriedenheit findet, wie wird er erst getröstet werden, wenn er den Verlust seiner Unschuld ersetzet haben wird? Wenn er sich vor Gott als seinem Feinde darstellet, und seine Gerechtigkeit noch zu fürchten hat, und dennoch schon das Glück einer ruhigen Zuversicht genießt; wie groß wird erst der Frieden seiner Seele seyn, wenn er vor Gott als vor seinem Freunde erscheint, der ihm mit seinen liebreichen Gnaden-

bezeu-

bezeugungen zuvorkömmst? Wenn du, o mein Gott! einen aufrührischen Sklaven mit so vieler Barmherzigkeit aufnimmst, welche Güte wirst du nicht einem gehorsamen Kinde erweisen, das sich wieder zu seiner Pflicht bequemet hat?

Dieses, meine Brüder! sind einerseits die Gründe der Furcht und Kleinmuth, welche einen unbußfertigen Sünder bestürzen, und verwirren sollen, andrerseits aber die Gründe der Freude, der Hoffnung, und des Trostes, die einen Sünder, welcher zu seiner Bekehrung entschlossen, und ernstlich daran zu arbeiten gesinnet ist, aufrichten, ermuntern, und im Muth machen. Da es aber für einen Sünder zu wenig wäre, daß er sich zu bekehren verlangte, wenn nicht auch seine Bekehrung so beschaffen wäre, daß sie Gott wohlgefällig seyn, und sein Heil wirken könne: so werden wir mit wenigen Worten sagen, was für Eigenschaften eine wahre und vollkommene Bekehrung haben müsse; dieses machet den Inhalt meiner zweyten Betrachtung aus.

Zweyter Theil.

Zu einer wahren Bekehrung sind drey Bedingnisse nothwendig: die Veränderung des Verstandes, die Veränderung des Herzens, und die Veränderung der Sitten. Die Bekehrung muß erstens unsern Verstand verändern. Verschaf-

fet

fet euch einen neuen Geist (d), sagt die Schrift. Der Sünder muß aus einem aufgeklärten Weltkinde ein blinder Christ werden, das heißt, er muß sich von allen falschen Absichten des Fleisches und Blutes losmachen, allen Vorurtheilen der eigenen Liebe entsagen, und alle eiteln Vorwände der verführten und betrogenen Vernunft nicht mehr anhören. Er muß die Sünde nicht mehr anderst, als mit den Augen des Glaubens ansehen, der ihm die ganze Abscheulichkeit derselben entdecken wird, der ihm die Größe der Unbild, die einer unendlichen Majestät zugefüget wird, wird sehen lassen, und der ihm die ewigen Strafen, die er verdienet hat, zeigen wird. Wenn das göttliche Licht nach und nach in seine Seele eindringt, so wird der Vorhang weggezogen, das Blendwerk verschwindt, und er erkennet, in was für einem falschen Lichte er Gott, die Geschöpfe, und seine Seele betrachtet habe. Die göttliche Gerechtigkeit kömmt ihm erschrecklich vor; die Eitelkeit der irdischen Dinge, die kurze Dauer der Geschöpfe fällt ihm nun in die Augen, die ganze Welt nimmt für ihn eine andere Gestalt an, alle Schattenbilder verlieren sich, die Gestalt dieser Welt vergeht (e). Er kennet sich nicht mehr, er kömmt sich selbst als ein Abentheuer vor; er begreift nicht, wie er das hat seyn können, was er gewesen ist,

oder

(d) Ezech. 18, 31.
(e) 1. Kor. 7, 31.

oder wie er das geworden ist, was er itzt ist; die Gnade reißt ihn über die Vernunft weg, und der Glauben erhebt ihn über den Verstand.

Ja, meine Brüder! ich sage es noch einmal, wenn die Bekehrung wahrhaft seyn soll, muß sie unsern Verstand ändern; denn der Irrthum des Verstandes ist allzeit die Quelle der Verderbniß des Herzens, und wenn man die Welt liebet, so liebet man sie nur darum, weil man wie sie denkt. Mit der Aenderung also des Verstandes und der Gesinnungen muß man den Anfang machen. Wir müssen das verachten, was wir hochgeschätzet haben, und das hochschätzen, was wir verachtet haben. Weil wir bisher die Reichen der Welt, diejenigen, welche zu Ehrenstellen erhaben sind, denen jedermann Beyfall zuruft, die in Freuden und Ergetzlichkeiten leben, für glückselig hielten, so waren diese Grundsätze für uns lauter Wahrheiten; wenn wir aber wahrhaft bekehret sind, so müssen wir diese Grundsätze für aufgelegte Falschheiten halten; wir müssen vielmehr mit Jesu Christo diejenigen glückselig schätzen, welche arm im Geiste sind, welche verachtet und verfolget werden, welche in Thränen und Trübsalen leben. Bisher haben wir geglaubt, wir wären nur für die Welt gemacht, und wir hätten nichts anders zu denken, als wie wir Reichthümer zusammenscharren sollen; wenn wir aber bekehrt sind, so müssen wir überzeugt seyn, daß viele Güter auf Erde sammeln, einen Sandklumpen aufeinander häufen heiße, der

uns

uns auf den ersten Stoß auf den Kopf fallen wird; daß der einzige Reichthum, dem man nachstreben soll, die Tugend sey; daß die Sorgfalt, seine Leidenschaften zu befriedigen, und Ergetzlichkeiten zu genießen, eine eitle und schändliche Sorgfolt und Beschäftigung sey; daß seinen Feinden vergeben, und sie lieben, ein Hauptpunkt der Religion sey, und daß Gott, wenn wir in diesem Punkte ermangeln, uns verwerfen, und verstossen werde. Bisher ist das Urtheil der Welt unsre einzige Richtschnur gewesen; wenn wir aber bekehrt sind, müssen wir uns nicht mehr kümmern um das, was die Welt unserthalben sagt, oder denket; die Welt, sagt der heilige Paulus, muß uns gekreuziget, und wir müssen der Welt gekreuziget seyn, das heißt, wir müssen sie verachten, wie sie uns verachten wird, und nur gleichgiltig gegen sie seyn, wie sie gegen uns gleichgiltig seyn wird.

Die zweyte Wirkung der Bekehrung ist die Veränderung des Herzens. Der Prophet Joel, welcher von dem Geiste Gottes erleuchtet vorsah, wie viele falsche Bekehrungen in den folgenden Zeiten geschehen würden, empfiehlt den Menschen eine Bekehrung, die im Grunde des Herzens geschieht. Um wahrhaft bekehret zu werden, spricht dieser Mann Gottes, müssen wir unsre Herzen, nicht unsre Kleider zerreißen; wir müssen von Gott ein Herz der Gnade, anstatt des Herzens der Sünde, das wir uns selbst gebildet haben, ein lebendiges

und

und beseeltes Herz, anstatt unsers steinernen Herzens ohne Leben und Empfindung, ein reines und aufrichtiges Herz, anstatt des unreinen und verderbten Herzens empfangen. Gott nimmt keine scheinbare Bekehrung an, welche nur die Kleidung, nicht das Leben, nur das Aeußerliche, nicht das Innerliche ändert; er will, daß der bekehrte Mensch im Herzen bekehrt sey, daß die Aufrichtigkeit seiner Reue daraus erscheine, daß er selbst die Liebe zur Welt zernichte, und in der göttlichen Liebe von Tag zu Tag zunehme.

Euer Herz ist es, welches ohne Gott euch von Gott entfernet hat; euer Herz soll mit Gott, und durch Antrieb seines Geistes euch Gott nähern; euer Herz ist es, welches an den Kreaturen ein strafbares Vergnügen geschöpfet hat: und in eurem Herzen soll eine wahre und bittere Reue entstehen, daß ihr den Schöpfer verlassen habet. Auf was immer für eine Art die Rechtfertigung des Sünders geschehen mag, muß er sich nothwendig zween Gegenstände vorstellen, nämlich, die Sünden, die er begangen hat, damit er sie verfluche, und Gott, den er beleidiget hat, damit er seinen Zorn stille, und sich mit ihm aussöhne. Nun kann aber nichts von allem diesem geschehen, wenn nicht das Herz hieran einen Antheil, und zwar den ersten und beßten Antheil hat. Nichts von allem diesem kann geschehen, wenn der Sünder nicht ein neues Herz hat, die Gegenstände seiner Leidenschaften, die er geliebet

hatte, zu hassen, und zu Gott, den er gehasset hatte, zurückzukehren.

Allein, was geschieht? ach! oft klaget sich der äußerliche Mensch an, und der innerliche entschuldiget sich; der äußerliche Mensch spricht: Es reuet mich, daß ich Gott beleidiget habe; und der innerliche Mensch spricht: es reuet mich nicht. Der äußerliche Mensch verspricht die Sünde zu verlassen, und der innerliche Mensch bleibt darinn stecken. Der äußerliche Mensch wird von dem Schrecken der ewigen Peinen, vor denen er sich fürchtet, gerühret, und verlanget sich deßwegen zu bekehren; der innerliche Mensch von der Annehmlichkeit der Wohllüste, die er liebet, bezaubert, verlanget keine Bekehrung, oder er verlanget sie nur halb. Der Eine ist zum Guten zu schwach, und der Andere im Bösen zu stark. In diesem Kampfe so entgegen gesetzter Neigungen geschieht es, wie der heilige Augustin sagt, daß man nur eine scheinbare, unnütze, und falsche Reue erwecket; man will, und man will nicht, weil man nicht vom ganzen Herzen will. Man befiehlt, aber es wird nicht gehorsamet, weil man nicht platterdings befiehlt; man erkennet die dringende Nothwendigkeit, sich aus dem Sündenstande herauszumachen, und die Sünde ohne Ausnahme zu verfluchen; aber es fehlt an der Stärke, sich der erkannten Wahrheit zu ergeben. Die Natur gewinnt über die Gnade, die Leidenschaft über die Pflicht die Oberhand. Zween Menschen sind es, welche reden, und auf eine widersprechende Art zwey Herzen in einem und eben demselben Herzen tragen. Ihr

Ihr werdet vielleicht sagen, daß es von Seite des Sünders mehr nicht brauche, als ein Wollen, eine Regung seiner freyen Willkuhr; dieses aber kann in einem Augenblicke geschehen. Dieß ist wahr; aber daß der Willen zu dieser Handlung sich entschließe, daß er einen festen Vorsatz fasse, das, was er allzeit gethan hat, nicht mehr zu thun, was er allzeit geliebet hat, nicht mehr zu lieben, hierzu wird viel Zeit, und viel Kampf erfordert. Die Einstimmung unsers Willens geschieht in einem Augenblicke; aber diese Einstimmung zu erhalten, wie hart und beschwerlich ist es! Wenn es so leicht ist, warum lasset ihr denn so sehr in euch dringen? warum widersetzet ihr euch so vielen Einsprechungen, so vielen Vorwürfen eures Gewissens? weil sich nämlich dieser Einstimmung alles widersetzet, euer Willen, der Teufel, das Fleisch, die Welt, mit einem Worte, alle Feinde unsers Heils. Alle diese Widersacher müssen überwunden werden, man muß den zum Laster geneigten Willen bändigen, allen Neigungen zur Sünde entsagen, dem Satan Widerstand thun; dieses kostet Mühe und Arbeit, und ist so leicht nicht, als die meisten Menschen sich einbilden.

Nichts ist in der Welt gemeiner, als dergleichen Sünder, welche durch schnell vorübergehende Gewissensbisse gerührt, durch einige fürchterliche Beyspiele erschreckt, und durch die Last der Sünden, die sie niederdrückt, ermüdet, sich einigermassen verändern möchten. Sie möch-

ten von jenen sündhaften Gewohnheiten, von jenen verderbten Leidenschaften, von jenen schändlichen Verbindungen gerne los seyn; mitten in ihren Ausschweifungen seufzen sie nach dem Frieden der Gerechten; aber sie thun sich keine Gewalt an, ihre Bande zu zerreißen, sie ergreifen keine Maaßregeln, von ihren bösen Gewohnheiten sich heraus zu winden; eben da, da sie sich von der Bitterkeit der Sünde befreyen wollen, verkosten sie, so viel sie können, ihr süßes Gift. Sie mögen immer sagen, sie verlangen sich zu bekehren, Gott sieht hinter ihren Worten einen im Grund ihrer Seele verkehrten Willen, und den wirklichen Vorsatz, in ihren Ausschweifungen zu verharren. Solche sind noch zu weit von der nothwendigen Veränderung des Herzens entfernt, als daß man sie für wahrhaft Bekehrte halten sollte. Denn, wollet ihr wissen meine Christen! ob die Bekehrung recht aufrichtig sey, so untersuchet nur euer Herz, erforschet eure Leidenschaften, um die geheimsten Bewegunden derselben zu erkennen. Ihr liebtet zuvor die Welt; liebet ihr sie itzt nicht mehr? ihr trachtetet hitzig nach Ehren; sehet ihr sie itzt nicht mehr anderst als eine zu Boden drückende Last an, und fliehet ihr sie itzt, weil ihr die Gefahr kennet, welcher man ausgesetzt ist, wenn man über andere erhoben wird? Ihr wolltet ehevor niemand nachgehen; wandelt ihr itzt auf den Fußstapfen eines demüthigen Gottes? Traget ihr gegen euch selbst Gesinnungen der Verachtung, und seyd ihr stets bereitet, euch an den

untersten Ort zu setzen? Ihr waret den Belustigungen und Ergetzlichkeiten ergeben, ihr dachtet an nichts anders; liebet ihr itzt die Einsamkeit und die Abtödtung? Ihr suchtet ehemals allerley Kunstgriffe und Ränke, um ein Gut, das euch nicht zugehörete, zu behalten; ersetzet ihr itzt durch reichliche Rückstellung das Unrecht, das ihr eurem Nächsten angethan, und den Schaden, den ihr ihm verursachet habet? Ihr waret gegen die Noth des Armen unempfindlich, ihr sahet ihn mit unbarmherzigen Augen an; schüttet ihr itzt in den Schooß der Verunglückten mit Freuden jene Güter aus, welche Gott euren Händen anvertrauet hat? Ach! wenn wir von der Bekehrung des Sünders nach diesen Regeln urtheilen, wie wenige werden wir finden, von denen man mit Gewißheit sagen kann, daß ihre Bekehrung wahrhaft sey! Die Bekehrung also muß aus dem Herzen ihren Ursprung nehmen, dieses muß vollkommen und ganz verändert werden.

In Wahrheit! wir haben uns nur darum von Gott entfernet, weil unser Herz dieses gewollt, und darein verwilliget hat, eben so muß auch unser Herz, um zu Gott zurückzukehren, diese Rückkehre wollen, und darein verwilligen. Hierzu ist nothwendig, daß es sich ändere, und das, was es geliebet hat, nicht mehr liebe. Die Welt hat in uns so zärtliche Herzen gefunden, die aller Eindrücke fähig waren; alles war geschickt, uns zum Falle zu bringen; der

mindeste Gegenstand, der sich uns darstellte, rührte uns, und wir konnten für unser Herz kaum gutstehen, ob wir dem Bösen Widerstand thun, und die Tugend ausüben würden; wenn wir bekehret sind, muß diese Biegsamkeit, diese Zärtlichkeit, welche zu unsrem Untergange gedienet hat, auch zu unsrer Seligmachung dienen; die Gnade muß in unsrem Herzen die nämliche Geneigtheit zum Heil finden, welche die Welt in demselben zur Sünde fand; es muß keine andere Zärtlichkeit in demselben mehr seyn, als Gott zu lieben, keine andere Leichtigkeit, als für die Tugend, kein anderer Abscheu, als gegen das Laster. Die Welt hat in uns ein stolzes und heikliches Herz gefunden, wir trachteten uns sehen zu lassen, in Gesellschaften scheinbar, und beliebt zu machen; aus diesen Begierden entsprang die Liebe zu unsrem Leib, und die Zärtlichkeit in dessen Pflegung; itzt, wenn wir bekehrt sind, müssen wir unsre Hoffart durch Verdemüthigungen gutmachen, wir müssen das Stillschweigen, die Einsamkeit, die Entfernung von der Welt lieben, um niemand, als Gott allein bekannt zu seyn; wir müssen in unsrem Wandel, in unsrer Aufführung, in unsrem Betragen eine gewisse Art, ein gewisses Wesen, das nach Stolz riechet, nicht mehr gedulden. Ehemals nahm die Liebe zu den Wohllüsten, und zu uns selbst unser Herz ein: itzt muß uns einzig und allein die Liebe zur Abtödtung, und zum Leiden, die Furcht Gottes, und die Liebe des Nächsten einnehmen.

Die

Die dritte Wirkung der Bekehrung ist die Veränderung der Sitten. Durch die Werke muß man beweisen, daß man derjenige nicht mehr ist, der man ehevor gewesen ist, und man muß ein so christliches, so ordentliches Leben führen, so unordentlich man zuvor gelebet hat. Höret die Erinnerung die uns der heilige Paulus hierüber machet! Da ihr, spricht er, ehemals euren Leib der Sünde habt dienen lassen, lasset ihn jetzt zu eurer Heiligung dienen; das heißt: ehemals habt ihr nichts gesparet, was euch den Untergang bringen konnte, sparet itzt nichts, was euch selig machen kann; ehemals habt ihr euch nicht gefürchtet, eure Gesundheit durch Unmäßigkeit und Schwelgerey zu verderben, fürchtet euch itzt nicht, selbe zugrundzurichten, oder zu schwächen, indem ihr euch in Fasten, Enthaltsamkeit, und Strengheiten übet; ehemals reuete euch keiner jener unglücklichen Augenblicke, die ihr den Wohllüsten widmetet, lasset es euch itzt nicht reuen, daß ihr eine oder andere Stunde des Tages anwendet, auf Gott, und auf eure Seligkeit zu denken; ehemals habt ihr eurer garstigen Eigennützigkeit, oder eurem niederträchtigen Eigensinne eure beßten Herzensfreunde aufgeopferet, opferet itzt Gott jene Personen auf, die euch verderben; ehemals ist die Noth eurer Familie nicht so dringend, die Zeit nicht so schlecht, das Geld nicht so seltsam gewesen, das ihr nicht allzeit eines hattet, eure Eitelkeit zu unterhalten, wendet itzt so viel, als ihr ehemals unnütz verschwendet habt, zur Hülfe der

Armen, und zum Dienste der Kirchen an; die Stunden, ja vielleicht die ganzen Tage, die ihr mit Besuchen, mit Spielen, mit der Schaubühne zubrachtet, bringet itzt mit dem Gebethe, und mit der Wachsamkeit über diejenigen zu, die man eurer Sorgfalt anvertrauet hat. Mit einem Worte: für die Welt kam euch nichts hart an, lasset euch itzt für Gott nichts hart ankommen. Dieß ist der Verstand der Worte des Apostels, und dieß sind auch die Wirkungen einer wahren Bekehrung; sie muß den Verstand, das Herz, und die Sitten ändern.

Hieraus sehen wir, wie sich diejenigen betrügen, welche zu Gott bekehret zu seyn vorgeben, ohne daß man die geringste Veränderung an ihnen gewahr würde, welche die Güter der Welt noch eben so hitzig lieben, als sie sie zuvor liebten, selbe noch eben so sorgfältig suchen als sie sie zuvor suchten, welche gegen die Unbilden noch eben so empfindlich sind, als sie es ehevor waren, welche auf die Andachtsübungen nicht mehrere Zeit verwenden, und den Kopf von weltlichen Dingen so voll haben, wie zuvor. Denn woran kann man es denn endlich an diesen Menschen spüren, daß sie die Welt überwunden haben, da der Weltgeist noch eben so lebhaft und wirksam in ihnen ist, als er es zuvor war? Es ist wahr, sie enthalten sich von gewissen offenbar sündhaften Handlungen; dieß hindert aber nichts, daß die Welt in ihnen herrsche, denn sie ist die erste Triebfeder ihrer Handluugen, sie thun alles,

was

was die Welt angeht, mit Neigung, Freude und Emsigkeit, alles aber, was Gott angeht, mit Kaltsinn, Verdruße, und Saumseligkeit. Der Teufel geht derley Vergleich ganz gern ein, und bewilliget die Enthaltung von gewissen sündhaften Werken aus Furcht vor der Verdammniß, wenn nur das Herz allzeit so bleibt, wie es zuvor war, das ist, wenn es nur die Dinge der Welt für sein Gut, und für seine Glückseligkeit hält, und beständig jenem Gegenstande, der ihm am meisten schmeichelt, anhängt. Wenn man hierauf nur ein wenig Acht giebt, so wird man den Kunstgrif des Fürsten der Finsterniß leicht wahrnehmen. Seine Güter durch Almosen aufopfern, ist in der That eine sehr vollkommene Sache; aber bey allem dem opfert man nur etwas Irdisches, man behält noch immer genug zu seinem Unterhalte zurücke; Gott einiges Leiden, einige Abtödtungen aufopfern, ist eine recht heilige Sache; man muß aber anbey gestehen, daß man nur einen Leib aufopfere; aber seine liebsten und zärtlichsten Neigungen Gott aufopfern, sich von dem, was man liebet, losreißen: ach! da opfert man Gott alles auf; man opfert sein Herz, man opfert seinen Verstand, man opfert seine Gedanken, man opfert seine Wohllüste, man behält nicht einmal das geringste Andenken derselben, außer um sie zu verfluchen. Da giebt man einen wahren Schmerzen über seine Sünden zu erkennen, und da wirket man eine wahre Buße; denn so weit uns die Sünde von Gott entfernet hat, um uns mit den Geschöpfen zu

verbinden, so groß muß auch die Reue seyn, daß wir von ihm getrennet worden, und wir müssen uns von den Geschöpfen entfernen, um uns mit niemand mehr, als mit Gott zu vereinigen, indem wir durch die Verlassung derselben, und durch die Abneigung, die wir gegen sie bezeugen, zu erkennen geben, daß Gott allein unsre Zuneigung und Liebe verdiene.

Daher kömmt es, daß die Schrift, wenn sie von einem bekehrten Menschen redet, von ihm wie von einem neuen Geschöpfe redet; denn es geht in der That eine wunderbare Erneuerung in den Sitten eines solchen wiedergebohrnen Menschen vor sich. Er ist es nicht mehr, es ist ein anderer Mensch, ein neues Geschöpf, alles ist an seiner Person verändert, man sieht nichts altes mehr an ihm, von welcher Seite man ihn immer betrachtet, man findet eine neue Person. Er hat andere Augen, lebhafte, durchdringende Augen des Glaubens, welche durch den Himmel hindurch schauen, welche die himmlischen Lichter der Wahrheit, und die göttlichen Schönheiten der Heiligkeit und Tugend einsehen, welche unsichtbare Dinge entdecken, und die in der Zukunft entferntesten Sachen als gegenwärtig vorstellen. Er hat andere Ohren, aufmerksame und gehorsame Ohren, welche das Wort Gottes mit Vergnügen, und die Aussprüche des Himmels mit Sorgfalt anhören, um sie zu behalten. Er hat einen anderen Geschmack, durch welchen er geistliche Wohllüste verkostet; er hat

an=

andere Gesinnungen, und andere Bewegungen, als die gewöhnlichen Gesinnungen und Bewegungen sind. Seine Furcht ist die Furcht vor der Sünde, und Beleidigung Gottes, sein Zorn ist der Eifer für die Ehre des HErrn, seine Traurigkeit ist der Schmerzen über seine Sünden, seine Freude ist der Frieden seines Gewissens, seine Liebe die Liebe Gottes und des Nächsten, sein Haß der Abscheu gegen das Laster, seine Hoffnung die Erwartung ewiger Güter, seine Uebungen die guten Werke, seine Ergetzungen das Lob Gottes, sein ganzes Leben eine beständige Ausübung der Frömmigkeit. Ihr müsset bekennen, daß seine ganze Natur sich geändert hat. Seht, meine Brüder! das Bild eines wahrhaft bekehrten Sünders, das aber zugleich das Muster unsrer Bekehrung ist.

Machen wir demnach heut dieser wahrhaften Bekehrung den Anfang; erheben wir uns über unsre Leidenschaften, die uns verblenden, und betrachten wir den äußerst unglücklichen Stand einer Seele, die in der Ungnade Gottes ist; werfen wir uns zu den Füßen der göttlichen Barmherzigkeit nieder, erkaufen wir durch eine aufrichtige Buße jene unglückseligen Tage wieder, die wir in dem Laster zugebracht haben. Vielleicht hat Gott nur darum zugelassen, daß wir uns so weit in der Sünde vertiefet haben, damit wir in der Buße einen desto größern Fortgang machen; vielleicht hat er darum zugelassen, daß wir durch ein unordentliches Leben

an=

anfiengen, damit wir hernach ein desto erbaulichers führen; vielleicht hat er darum zugelassen, daß wir die Welt, die uns nur Scheingüter darbiethet, so sehr liebten, damit er uns begreiflich mache, wie fähig unser Herz sey, ihn selbst zu lieben der die unerschöpfliche Quelle der wahren Wohllust ist. Lernen wir, daß der Heiland heut nur darum von seinem Schaafstalle weggeht, und um etlicher verirrter Schaafe willen die ganze Heerde freywillig verläßt, damit er uns auf den wahren Weg des Heils zurückführe. Er ruft uns, er zieht uns durch alles, was uns rühren kann, an sich, durch Verheißungen, durch Drohungen, durch Guthaten, durch sich selbst, und durch seine Gnade, durch innerliches Zureden in unser Herz, durch seine Engel, und durch seine Diener, die uns äußerlich zusetzen; er bedient sich der Krankheiten, Trübsalen, Unglücksfälle, damit er sich vor uns hören lasse; Gutes und Böses, das er uns wechselweise zuschicket, Verdrüßlichkeiten, Prozesse, Widerwärtigkeiten, sind so viele geheime Ermahnungen, so viele Stimmen, derer er sich gebraucht, uns zu ihm zu berufen. Was ist uns also, damit wir mit einer so großen Güte übereinstimmen, zu thun übrig, als daß wir mit dem Propheten Jeremias mehr mit dem Hetzen, als mit dem Munde sagen: Sieh, o HErr! ich kehre zu dir zurück, denn du bist der HErr mein Gott; ich erkenne izt, daß die Geschöpfe, die ich geliebet habe, nichts als Blendwerke sind; ich erkenne,

daß

daß nur du allein meine Glückseligkeit ausmachen kannst. Was ist uns ferner zu thun übrig, als daß wir ihn mit dem heiligen Könige David demüthig bitten, daß er sich unser nach seiner großen Barmherzigkeit erbarme, und nach der Menge seiner Erbarmnisse unsre Missethaten auslösche; daß er uns mehr und mehr wasche, und von unsern Sünden reinige, daß er ein reines Herz in uns erschaffe, und einen aufrichtigen Geist in uns erneuere; daß er uns nicht von seinem Angesichte verstosse, und seinen heiligen Geist uns nicht entziehe; daß er uns die Freude seines heilsamen Beystandes mittheile, und uns mit seinem fürnehmen Geiste stärke. Wenn wir es so machen, so werden wir verdienen in die Heerde seiner geliebten Schaafe einzugehen, der himmlischen Weide theilhaft zu werden, und uns wegen unsrer Rückkehre mit den Heiligen eine ganze Ewigkeit hindurch zu erfreuen. Dieses wünsche ich euch ꝛc.

Auf den IV. Sonntag nach Pfingsten.

Wie man Jesu Christo anhangen soll.

Wir lesen im heutigen Evangelium, daß das Volk sich haufenweise zu Jesu drang, das Wort Gottes zu hören. Er stund

stund am See Genesareth, und sah zwey Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze. Er trat aber in ein Schiff, das dem Simon gehörte, und bath ihn, er möchte es ein wenig vom Lande führen. Und er setzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiffe. Als er aber aufgehöret hatte zu reden, sprach er zum Simon: Fahr in die Tiefe, und werfet eure Netze aus, einen Zug zu thun. Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie dieses thaten, schlossen sie eine große Menge Fische ein, und es zerrissen ihre Netze; und sie winkten ihren Gesellen, welche in dem andern Schiffe waren, daß sie kämen, und ihnen hälfen. Und sie kamen, und fülleten beyde Schiffe, so, daß sie schier versunken wären. Da Simon Petrus dieses sah, fiel er vor Jesu auf die Knie, und sprach: HErr! geh hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch; denn es war ihn, und alle, die bey ihm waren, wegen des Fischzugs, den sie gethan hatten, ein Schrecken angekommen; desgleichen den Jakobus und Johannes die Söhne des Zebedäi, welche Simons Gesellen waren. Und Jesus sprach zum Simon: Fürchte dich

dich nicht! von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führten die Schiffe ans Land, verließen alles, und folgten ihm nach. (a)

Unter den wunderbaren Dingen, welche dieses Evangelium in sich enthält, bewundern wir zuerst den Eifer und die Inbrunst des Volkes, welches von allen Seiten herzuläuft, und Jesu Christo überall nachfolget, um die Worte des Lebens, die aus seinem Munde gehen, anzuhören. Dieses Beyspiel trägt nicht wenig bey zur Verdammung unsers Kaltsinns und unsrer Lauigkeit im Dienste des HErrn, unsrer Faulkeit, ihn in seinen Tempeln zu besuchen, und unsres schlechten Eifers, die Wahrheiten, die er uns daselbst durch den Mund seiner Diener verkündiget, anzuhören. Man kann sich in Wahrheit wegen des Betragens der meisten Christen des Seufzens nicht enthalten; wenn die Welt sie zu verabredeten Lustbarkeiten ruft, so laufen, so fliegen sie zu selben hin, sie bringen, ohne es zu merken, ganze Täge und Nächte dabey zu, ja sie wünschten, ewig dabey verbleiben zu können. Sollten sie aber einige Augenblicke des Tages anwenden, ihrem Schöpfer den schuldigen Dienst abzustatten; sollten sie eine Viertelstunde lang ihre Aufmerksamkeit darleihen, um in ihren Schuldigkeiten, oder in den Geheimnissen der Religion unterrichtet zu werden? so verdrüßt sie alles, alles fällt ihnen

aufs

(a) Luk. 5, 1 - 11.

aufs äußerste eckelhaft, die Augenblicke scheinen ihnen Jahre zu seyn, und sie seufzen nach nichts, als nach jenem Zeitpunkt, der sie von einem Joche, das ihnen unerträglich vorkömmt, befreyet, und sie wieder zu den vorigen Lustbarkeiten bringt. Großer Gott! welch außerordentlich verkehrtes Verhalten! ist es möglich, daß Schüler Jesu Christi dieses thun können?

Die fruchtlose Arbeit der Apostel, welche die ganze Nacht gefischet hatten, ohne etwas zu fangen, lehret uns, daß wir aus uns selbst nichts können, daß wir ohne Gnade zu allem übernatürlichen Guten unfähig sind, und daß, so lange wir in den Finsternissen der Unwissenheit, und in der Nacht der Sünde leben, es unmöglich ist, daß wir etwas Verdienstliches für den Himmel wirken können. Deßwegen saget uns der Prophet, daß wir umsonst vor dem Tage aufstehen, das ist, daß wir umsonst arbeiten, wenn wir nicht von dem Lichte der Gnade erleuchtet werden, wenn wir nicht die Freundschaft Gottes erlanget haben, wenn wir nicht unsre Werke aus einer reinen Meynung wegen Gott verrichten, und wenn wir nicht von allen unsern Handlungen alle menschliche Beweggründe verbannen.

Der Heiland entfernet sich von der Erde, und steigt in das Schiff, uns hiedurch zu erkennen zu geben, daß die erste Empfindung, die er einem Herzen einflößt, der Eckel und die

Ver-

Verachtung der irdischen Güter sey, von denen er will, daß wir uns nach und nach entfernen sollen, damit wir uns endlich gar von selben trennen, und unsre Neigungen gänzlich davon losreißen. Deßwegen ermahnet uns der heilige Paulus so oft, daß wir, was im Himmel ist, suchen sollen, daß unser Wandel im Himmel sey, daß wir unsre Begierden dahin richten, und sie nicht auf der Erde herumkriechen lassen sollen, daß wir geistlich werden, den fleischlichen und verderbten Menschen ausziehen, und den neuen und himmlischen Menschen in uns bilden sollen.

Die erstaunliche Menge Fische, welche der heilige Petrus auf das Wort Jesu Christi fieng, zeiget den reichen Fang der Menschen an, den er durch ihre Bekehrung, und durch Vereinigung so verschiedener Völker in eine Kirche, die durch das Schiff vorgebildet wurde, machen würde. Sie zeiget die Kraft des Gehorsames an, und wie recht und billig der weise Mann gesprochen habe: Ein gehorsamer Mensch wird von Siegen reden. (b) Sie zeiget an, daß, wenn man Jesum Christum zu seinem Beyständer hat, man wenig arbeiten dörfe, und gar nicht müde werde, und dennoch viel gewinne. Man darf wenig arbeiten; denn ein einziges Wort des Heilands setzet uns in den Stand, alles, was wir wollen, ins Werk zu setzen.

(b) Sprüchw. 21, 28.

Man wird nicht müde; denn ein einziger Zug mit dem Netze ist genug. Man gewinnt viel; denn die Apostel fiengen eine solche Menge Fische, daß die Netze zerrißen.

Die Demuth des heiligen Petrus in Ansehung des gewirkten Wunders soll das Muster unsrer Demuth seyn, wenn wir zum heiligsten Sakramente des Altares gehen; denn wir können die Heiligkeit desjenigen, der in selbem sich aufhält, vor welchem selbst die Engel nicht rein sind, und vor welchem sie von Furcht und Ehrerbietung eingenommen werden, nicht anschauen, ohne mit den Aposteln mit Erstaunung erfüllet zu werden. Wir können einen Gott voll der Herrlichkeit und Majestät, der sich verdemüthiget, und so zu sagen vernichtet, damit er uns erhebe, der, wie der Prophet sich ausdrückt, die Himmel bis zu uns herab erniedriget, damit er sich nach dem Maaße unsrer Schwachheit richte; wir können, sage ich, ihn nicht ansehen, ohne mit dem heiligen Petrus zu ihm zu sagen; HErr! geh hinaus von mir, denn ich bin ein großer Sünder. Dieses Bekenntniß unsrer Unwürdigkeit verlanget der Heiland von uns, uns seine Gnaden mitzutheilen, und mit seinen Wohlthaten uns zu überhäufen, wenn wir wie der heilige Petrus uns zu seinen Füßen werfen, und ihn anbethen; wenn wir wie der heilige Petrus uns durch das Bekenntniß unsrer Sünden demüthigen; vor allem aber, wenn wir wie der heilige Petrus alles verlassen, um

ihm nachzufolgen. Das Evangelium endiget sich mit diesem Umstande; denn, da er für den heiligen Petrus der verdienstlichste ist, soll er auch der Hauptgegenstand unsrer Aufmerksamkeit seyn, das ist, er soll uns antreiben, die Welt, und ihre Netze, nämlich die Ehren, Reichthümer, und Wohllüste zu verlassen, um Jesu Christo allein anzuhangen. In wem besteht aber dieses Anhangen? was soll man thun, um Jesu Christo zu folgen, und ihm fest anzuhangen? Man muß den Wandel Jesu Christi untersuchen, wie er sich, so lange er auf der Welt lebte, verhalten hat. Dieses wollen wir im ersten Theile thun. Hernach müssen wir untersuchen, wie wir uns nach seinem Beyspiele verhalten und aufführen sollen. Dieses werde ich im zweyten Theile zeigen. Wie ist das Leben Christi beschaffen gewesen? Wie soll das unsrige beschaffen seyn? Dieß ist der ganze Innhalt dieser kurzen Rede

Erster Theil.

Wenn wir von dem Leben Jesu Christi reden, so verstehen wir hierunter nicht das ewige Leben des Sohns Gottes, durch welches er in seinem Vater, und sein Vater in ihm lebet; dieses Leben müssen wir anbethen. Wir reden auch nicht von jenem wunderbahren Leben dieses Gottmenschen, in welchem er so viele Wunder gewirket hat, indem er mit Macht und

Herrlichkeit allen Geschöpfen, dem Meere, den Winden, den Elementen, den Teufeln, den Krankheiten befahl, die ihm auch getreulich gehorchten; dieses Leben müssen wir bewundern. Es ist blos die Rede von dem menschlichen Leben Jesu Christi, der sich selbst den Sohn des Menschen nennet, und der uns sein ganzes Leben als ein Muster unsers Wandels vorgestellet hat. Es ist die Rede von dem Sohne des Menschen, der mit den Menschen umgieng, und mit ihnen zu thun hatte. Wie hat er sich nun in diesem menschlichen, natürlichen und gemeinen Leben, das den Augen aller Welt ausgesetzet, und allen Gattungen der Menschen ein Schauspiel war, verhalten? Er handelte so vernünftig und unsträflich, daß weder seine einsichtigsten Freunde, noch seine boshaftesten Feinde, noch diejenigen, die ihn boshafter Weise ausspäheten, noch diejenigen, die vertraut mit ihm umgiengen, etwas an ihm auszustellen fanden, und daß er alle, unter denen er lebte, ausfordern konnte, ihm einen Fehler vorzuwerfen. Er war demüthig in seinen Gesinnungen, bedachtsam in den Worten, sanft und leutselig in Gesprächen, geduldig in dem Leiden, bereitwillig zu Vergebung der Unbilden, in allen seinen Handlungen den Befehlen seines Vaters gehorsam, und dessen Willen in allem ergeben.

Man sah diesen göttlichen Erlöser in allen Vorfällen seines Lebens, unter so verschiedenen

Men-

Menschen, mit denen er zu thun hatte, bey allen Unternehmungen, die er ergriff, stets gleich, einförmig, und seiner selbst mächtig. Man sah ihn bey den Zurufungen der Städte, und bey dem Beyfalle des Volkes, welches ihm haufenweise nachfolgte, eine liebe Unschuld und Sittsamkeit behalten, die ihn eben so bewundernswürdig machte, als die Wunderthaten, die er überall wirkte. Man sah, wie er bey den Verfolgungen die sich alle Augenblicke wider ihn erhuben, bey dem Hasse, den man wider ihn anspann, bey den boshaftesten Streichen, die man ihm spielte, so friedlich und ruhig verblieb, daß alle seine Feinde darüber in Erstaunung geriethen. Man sah, wie er bey der Gewalt der Pharisäer, die ihm heimlich nach dem Leben strebten, und aufs strengste mit ihm zu verfahren droheten, von seiner Strenge, die er gegen sie zu brauchen schuldig zu seyn erachtete, nichts nachließ, und mitten unter seinen Feinden, die vor Zorn und Wuth wider ihn tobeten, unerschrocken herumgieng. Man sah, wie er seine Apostel, derer noch roher und ungeschickter Verstand ihn leicht beleidigen, und seine Gelassenheit zum Unwillen reizen gekönnt hätte, mit Sanftmuth übertrug, und mit vieler Geduld unterrichtete. Man sah, wie er von einer Menge Kranken, die ihn um ihre Gesundheit bathen, und von dem Volke, das sein Wort zu hören begierig war, umrungen, ganze Tage anwendete, ihnen beyzuspringen, und sie zu unterweisen, und die Stunden der Nacht

und der Ruhe dem Gebethe widmete. Man sah, wie er bey der Menge Wunderwerke, die er unaufhörlich wirkte, die die Dankbarkeit überall kundmachen wollte, und die sogar von den Teufeln Lobsprüche erhielten, scharf verboth von ihm zu reden. Man sah, wie er bey der Macht, die er besaß, mit allen Dingen nach Belieben zu handeln, indem er das Wasser in Wein verwandelt, Brod und Fische, um eine große Menge Volks in der Wüste zu speisen, vermehret hat, dennoch selbst Hunger und Durst und an allen Dingen Mangel leiden wollte, daß er sogar keinen Ort hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Man sah, wie er bey seiner höchsten Obergewalt vor den weltlichen Mächten allzeit Ehrfurcht trug, ihnen den Tribut bezahlte, und allen ihren Befehlen sich unterwarf. Man sah, wie er mit Anklagen und Verleumdungen beschweret sich nicht verantwortete, sondern bis in den Tod ein demüthiges und geduldiges Stillschweigen beobachtete. Man sah endlich, wie er unter den Beschimpfungen, Verspottungen, und heftigsten Martern, sterbend am Kreuze noch seine Augen gen Himmel erhob, und für die Urheber seines Todes um Gnade bath.

Welche Beyspiele, meine Brüder! welche Lehren des Menschensohns! der nur darum alle diese Prüfungen aushalten wollte, damit er einem jeden aus uns insbesondere eine Regel der Heiligkeit, und allen überhaupt das Muster der

christ-

christlichen Vollkommenheit darlegte. Zwar, wenn wir sagen wollten, wir könnten alle zu dieser Vollkommenheit gelangen, so würde es eine Vermessenheit seyn; dieses fordere ich nicht, wenn ich euch das Leben Jesu Christi vor Augen stelle; wenn wir aber sagen wollten, wir dörften nach dieser Vollkommenheit nicht trachten, wir dörften uns nicht bestreben, diesem Leben das unsrige gleichförmig zu machen, und seinen Beyspielen zu folgen so würde es ein sträflicher Irrthum seyn; denn wir sind nur deßwegen Christen, daß wir uns unser Leben hindurch in den Tugenden Jesu Christi üben, bis, wie der heilige Paulus saget, und wir sollen den Verstand seiner Worte wohl fassen, bis wir Jesum Christum in uns gebildet haben. Wehe also demjenigen, der diese Worte nicht anhöret, und der zwar durch den Glauben und die Hoffnung mit Jesu Christo ist, sich aber nicht bestrebet ihm anzuhangen, und durch getreue Nachahmung zu folgen. Denn Gott hat sich nicht verpflichtet, uns durch unsern Glauben, und durch unsre Hoffnung selig zu machen, als insoweit selbe uns Jesu Christo ähnlich machen. Seht also, wie auf was Weise Gott, nach Lehre des heiligen Paulus, sein Wort halten wird; wenn wir, spricht er, in Jesu Christo unsern Lastern und Leidenschaften absterben, so werden wir auch mit ihm leben. Aber durch die böse Begierlichkeit beständig uns selbst leben, und dennoch hoffen, mit Jesu Christo ewig zu leben und zu herrschen, dieß ist ein neues Evange-

lium, ein nie erhörtes Versprechen; ein falsches Evangelium, welches Fleisch und Blut geoffenbaret hat, ein betrügerisches Versprechen, welches der Geist der Verführung und der Lüge eingegeben hat; es ist ein Widerspruch, über welchen man nicht genug erstaunen kann.

In Wahrheit! Christen, welche durch das Evangelium von der Pflicht unterrichtet sind, daß sie Jesu Christo gleichförmig werden sollten, und daß sie von ihm nichts, außer wegen dieser Gleichförmigkeit zu hoffen haben, glauben dennoch, sie seyn Christen, obwohl sie ein Leben führen, welches dem Leben Jesu Christi so zuwider läuft, und Leidenschaften an sich haben, die seinen Tugenden schnurgerade entgegen gesetzt sind. Was fordern sie denn damit? Wollen sie die Lehren der Religion ändern, und ihren Grund umstürzen, indem sie sich in der Ausübung eine in allen ihren Regeln so verschiedene Religion schaffen? So sah man sie in den ersten Zeiten, da sie geprediget wurde, nicht an, und es scheint, daß ehemals die Heiden selbst unsre Religion besser kannten, als die Christen heutzutage sie kennen. Dieß erhellet daraus, daß sie selbe nicht annehmen wollten, weil sie einen armen, demüthigen, abgetödteten Jesus Christus sahen, der sie zur Entsagung der irdischen Dinge, zur Demuth, und zur Abtödtung unumgänglich zu verbinden schien, in welche aber ihr Stolz und ihre Weichlichkeit sich nicht schicken wollte. Sie weigerten sich, saget

der

der heilige Augustin, Christen zu werden, nicht als hätten sie für unsre Religion keine Hochschätzung gehabt, sondern weil sie selbe vielmehr zu sehr schätzten, als daß sie sich fähig zu seyn glaubten, sie durch Nachahmung der Tugenden, derer Muster man ihnen vorlegte, zu beobachten. Dieses Bekenntniß drang ihnen dieser heilige Lehrer ab, indem er zu ihnen sagte: Ihr wollet keine Christen werden, warum? weil ihr stolz und hoffärtig seyd, und weil ihr nicht demüthig werden wollet, wie Jesus Christus gewesen ist.

Nun aber, sollte nicht diese nämliche Ursache, welche die Heiden abhielt, in die christliche Religion einzugehen, eine unzählige Menge Christen daraus vertreiben, welche wegen der Liebe, die sie zu den Gütern der Welt tragen, und wegen ihrer Gesinnungen, und Handlungen, die den Gesinnungen, und Handlungen desjenigen, für dessen Schüler sie sich ausgeben, schnurgerade zuwider sind, zu Erfüllung der Pflichten ihrer Religion gar schlecht geneigt sind? Denn, meine Brüder! ist Jesus Christus, den wir anbethen, und dem ähnlich zu werden die Religion uns verbindt, nicht in Verachtung und Demuth auf die Welt gekommen? wie kann man denn also mit aller Hoffahrt des Geistes, und mit aller Weichlichkeit des Fleisches ein Christ zu seyn fodern? mit welchem Grunde kann man die Würde und das Erbtheil der Christen zu erlangen hoffen, wenn man sich nicht be-

müßet, durch Bezäumung seiner Leidenschaften dasjenige in sich zugrundzurichten, was Jesu Christo so sehr widerstrebet? Wie kann man verlangen, die Glückseligkeit JesuChristi dermaleinst zu genießen, wenn man sich keine Gewalt anthut, ihn an sich abzubilden, ihm nachzufolgen, und beständig auf seinen Fußstapfen zu wandeln?

Dieses ist in der That eine von jenen Hauptwahrheiten, an die man nicht oft genug gedenken kann. Der allmächtige Gott hat in dem neuen Bunde nur dreymal seine Stime hören lassen, und allzeit nur darum, damit er uns die Nachfolge seines Sohnes vorschriebe. Begebet euch im Geiste an das Gestad des Jordanflußes; da werdet ihr sehen, daß der Himmel sich eröffnet, daß der heilige Geist in Gestalt einer Taube erscheint, und ihr werdet diese deutliche Stimme hören: Dieses ist mein vielgeliebter Sohn, der Gegenstand meines Wohlgefallens; dieser ist es, den ihr hören, dem ihr, wenn er mit euch redet, glauben, dem ihr, wenn er euch mit seinem Beyspiele vorgeht, folgen sollet. Verfüget euch auf den Berg Thabor; da werdet ihr das nämliche Wunder sehen, die nämliche Stimme, und die nämlichen Worte hören, welche euch die Nachfolge Jesu Christi befehlen. Es ist nicht jener rauchende Berg Sinai, welcher Blize und Donner hervorbrechen läßt, und welcher vor dem HErrn der Heerschaaren Furcht und Schröcken einjaget; es ist

jener

jener heilige Berg, von welchem, wie die Propheten vorgesagt haben, Milch und Honig der Liebe fließen. Gehet endlich in die Stadt Jerusalem, und stellet euch unter die Heiden, in welchen, wie es scheint, die Gnade Gottes schon gewirket hat, und welche von einem heftigen Verlangen, Jesum zu sehen, angetrieben, sich zum Philippus wendeten, und zu ihm sprachen: Herr! wir möchten Jesum gern sehen. (c) Die Stimme des ewigen Vaters läßt sich mehrmals hören, indem er ihm verspricht, daß er ihm die nämliche Herrlichkeit geben wolle, die er von Ewigkeit her besessen hat, und daß er ihn mit seinen Auserwählten vereinigen wolle, wie er, der Vater mit dem Sohne vereiniget ist. Ich in ihnen, und du in mir, damit sie vollkommen eins sind. (d)

Nichts ist also nothwendiger, nichts ist uns deutlicher und nachdrücklicher empfohlen worden, als diese Liebsneigung zu Jesu Christo. Es ist wahr, wir können es nicht läugnen, wir müssen es freywillig bekennen, ja es fehlt nicht viel, daß wir diese Wahrheit nicht auch Anderen predigen. Bringen wir sie aber in die Ausübung? richten wir unser Leben, und unsre Handlungen darnach ein? Dieß ist der wesentliche Punkt, und der wahre Probierstein, woran wir erkennen können, ob wir wirklich von dieser Wahrheit recht durchdrungen und überzeugt seyn. Denn sagen, man hange Jesu Christo an, jenes

(c) Johann. 12, 21. (d) Endend. 17, 23.

nes heiligen Leben aber, von dem er uns das Beyspiel gegeben hat, an sich nicht abbilden, heißt sich an Jesu Christo ärgern wie die Juden, welche keinen armen, sondern einen herrlichen und prächtigen Messias haben wollten; es heißt in das Verbrechen der Heiden verfallen, welche das schmähliche Kreuz Jesu Christi für eine Thorheit ansahen. Man kann also wohl mit dem Munde sagen, man sey Jesu Christo mit Liebe zugethan, man kann Liebesübungen erwecken, man kann von dieser Zuneigung und Liebe mit Lobsprüchen reden, die schönsten Formeln hievon hersagen, sogar Seufzer ausstoßen, und dennoch kann man bey allen diesen zweydeutigen Zeichen im Herzen ein Jud, ja sogar ein Heid seyn, der Jesum Christum durch seine Werke verläugnet: Sie verläugnen Gott in Werken. (e) Der Hauptpunkt also kömmt darauf an, daß man sich dem Ausspruche des heiligen Geistes der durch den Mund des heiligen Johannes ergangen ist, unterwerfe. Meine Brüder, spricht er, liebet und beweiset eure Zuneigung nicht mit der Zunge, und in Worten, sondern in den Werken und in der Wahrheit. (f) Es ist wahr, die Menschen fürchteten sich diese Liebsneigung zu Jesu Christo durch Ergreifung der Armuth, der Demuth, des Kreuzes und Leidens in die Ausübung zu bringen; sie liefen den Reichthümern, der Ehre, den Bequemlichkeiten des Lebens nach, sie seufzeten nach einer gänzlichen Un-

e) Tit. 1 = 16. (f) 1. Johan. 3, 18.

Unabhängigkeit. Diese Begriffe brachten sie von Gott ab, und legten ihrer Rückkehre ein unüberwündliches Hinderniß in den Weg. Jesus Christus half ihnen aus dem Irrthume, und heilte ihre Leidenschaft, in dem er alles, was der Mensch fürchtete, für sich selbst wählte, und alles dessen, was der Mensch heftig verlangte, sich beraubte. Er verachtete, und verwarf die falschen Güter, er machte das Leiden liebenswürdig, und verdiente uns die Gnade, selbes zu überwinden, indem er sich unsertwegen dem Leiden unterwarf; und durch dieses so kräftige Mittel, durch diesen so kurzen Weg hat er alle Laster zernichtet, und alle Tugenden, von denen er uns das Beyspiel gegeben, zur Ausübung möglich gemacht. Durch diesen der Weisheit eines Gottes so würdigen Kunstgriff also lieben wir Jesum Christum nicht nur, wenn er Wunder wirket, sondern wir lieben ihn auch in der Verdemüthigung und Armuth, und wir halten es für unsre wahre Hoheit, und für unsern wahren Reichthum, wenn wir ihm in seiner Demuth und Armuth nachfolgen. Denn hieraus müssen wir, meine Brüder! wenn wir genau bestimmen wollen, was ein Christ sey, sagen, er sey ein Mensch, der das Evangelium zur Richtschnure seines Wandels, und Jesum Christum als sein Muster annimmt, und sich unabläßlich bestrebet, alle Züge dieses göttlichen Urbildes in sich abzuzeichnen, damit, wie der Apostel sagt, Jesus Christus an ihm hervorleuchte; Damit auch das Leben Jesu an un=

unsern Leibern offenbaret werde, (g) so, daß, wenn man diese Züge sieht, man etwas von Jesu Christo sehen, und ihn daran erkennen könne, wie man das Original bey Ansehung der Abbildung erkennet, und daß man sagen könne: so hat Jesus Christus gelebet, so hat er geredet, so waren seine Sitten und seine Handlungen beschaffen, da er unter den Menschen wandelte. Was giebt es aber für Mittel zu einem so hohen Staffel der Vollkommenheit zu gelangen? und in wem besteht die Art zu leben und sich zu verhalten, wie Jesus Christus gethan hat? Dieses will ich itzt in dem zweyten Theile meiner Rede mit wenigen Worten erklären.

Zweyter Theil.

Die wahre Art und Weise, uns wie Jesus Christus zu verhalten, besteht in dem, daß wir seine Tugenden in uns ausdrücken, und unsre Tugenden den seinigen vollkommen ähnlich machen. Dieser Geist, und diese Aehnlichkeit wird in uns anstatt menschlicher, natürlicher, und sittlicher Tugenden, christliche Tugenden schaffen, die allein fähig sind, unsre Seelen zu heiligen, und des göttlichen Wohlgefallens würdig zu machen. Denn wir mögen immer Gerechtigkeit, Billigkeit, Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit, Geduld, Mäßigung, Großmuth

be-

(g) 2. Kor. 4, 10.

besitzen: so ist es vor Gott nichts, wenn nicht alle diese Tugenden den Karakter Jesu Christi in uns annehmen, das ist, wenn sie nicht nach seinen Worten, nach seinen Grundsätzen, nach seinen Beispielen gebildet sind, und mit seinem Geiste ausgeübet werden. Was machen ohne dieses derley natürliche und sittliche Tugenden aus uns? Ehrbare und kluge Heiden, aber keine Christen.

Ach! was sind unter uns die meisten derjenigen beydes Geschlechtes, die sich durch ihre ordentliche Aufführung so viele Hochschätzung zuziehen, anderes als ehrbare Heiden, und kluge Weltkinder, derer Tugenden von einer ganz menschlichen, und bloß natürlichen Weisheit und Güte sind! Man macht sich, zum Beyspiele, eine Ehre daraus, daß man in allen Dingen Recht und Billigkeit beobachte, daß man allzeit die Wahrheit rede; dieß ist der Karakter eines rechtschaffenen Mannes, ich bekenne es; aber von einem Christen fodere ich mehr; er muß Recht und Billigkeit beobachten, er muß die Wahrheit reden, weil Jesus Christus uns dieses gelehret, und selbst die Wahrheit geredet hat. Man macht sich ein Verdienst daraus, wenn man ehrlich, getreu, verschwiegen ist; dieses sind Tugenden menschlicher Gerechtigkeit, ich heiße sie vollkommen gut; aber von einem Christen fodere ich mehr; er muß diese Tugenden in Rücksicht auf Jesum Christum ausüben, der selbe ausgeübet hat, der christlichen Sittenlehre

damit

damit den Grund zulegen, und der den Christen zu einem vollkommen rechtschaffenen Menschen hat machen wollen. Man macht sich ein Vergnügen daraus, daß man Andern höflich begegne, ihnen Gefälligkeiten erweise, den Verunglückten beyspringe; diese Neigung kömmt von einem guten Herzen her; ich kenne ihren ganzen Werth; aber von einem Christen fodere ich mehr; er muß in seinem Nebenmenschen, und bey den Dienstleistungen, die er ihnen erweiset, Jesum Christum betrachten, welcher gesagt hat: Was ihr dem mindesten aus den Meinigen thut, das thut ihr mir selbst. Man hält es für vernünftig, daß man alle jene Uebel, die man nicht vermeiden kann, mit Geduld und Gelassenheit übertrage; dieses ist die Standhaftigkeit eines Philosophen, ich schätze sie hoch; aber von einem Christen fodere ich mehr; er muß bey allen Trangsalen mit dem Leiden und Kreuze seines Heilandes sich vereinigen. Man macht sich ein Gesetz daraus, daß man denjenigen, welche über uns erhaben, und unsre Vorgesetzte sind, die schuldige Ehrerbiethung und Gehorsam erweise; dieses ist das Betragen eines vernünftigen Menschen, ich räume es ein; aber von einem Christen fodere ich mehr; er muß in seinen Oberen das Ansehen Gottes selbst verehren, und ihnen wie Jesu Christo gehorsamen. Man macht sich eine Pflicht daraus, daß man reine und ehrbare Sitten annehme, die einen guten Ruf bringen; dieß ist die Tugend einer ordentlich lebenden Person, sie ist mehr ehrwürdig;

aber

aber von einem Christen fodere ich mehr; er muß diese Ehrbarkeit in Rücksicht auf Jesum Christum heiligen, der unsre Leiber geheiliget, und sie zu einem Tempel des heiligen Geistes gemacht hat. Man schätzt es für eine Großmuth, wenn man die Unbilden verzeiht, und die Empfindungen des Zorns erstücket; dieß ist der Karakter einer erhabenen Seele, ich bewundere ihn; aber von einem Christen fodere ich mehr; er muß verzeihen, weil Jesus Christus es befohlen hat, und wie er wünschet, daß Jesus Christus ihm selbst verzeihen möge. Dieß ist die Art und Weise, Jesum Christum in uns selbst zu bilden, indem wir ihn allen unseren Absichten, Vorhaben, Gesinnungen, Veranstaltungen, Regungen und Werken mit darunter kommen lassen, so, daß wir Jesum Christum, wie der Apostel sagt, zu allem anwenden, und er unser Alles sey. Sehet hernach, sprach dieser große Apostel zu den Christen, und erforschet, ob ihr erkennet, daß Jesus Christus in euch ist? wo nicht, so seyd ihr vielleicht verworfen. (h) Dieses fodere ich von allen denen, die dieses Geheimniß Jesu Christi begreifen. Erforschet euch heut, prüfet euch! erkennet ihr, fühlet ihr, daß Jesus Christus in euch ist? Merket ihr, daß er in euch wider alle Gattungen der Leidenschaften wirke, indem er durch seine

De-

(h) 2. Kor. 13, 5.

Demuth, Armuth, und Abtödtung allen Stolz, alle Begierlichkeit, und alle Weichlichkeit zernichtet? Erkennet ihr ihn in euch durch den Geist der Liebe und des Eifers, mit welchem er alle eure Werke belebet? Was haltet ihr davon? Glaubet ihr nicht vielmehr daß Jesus Christus nicht in euch ist? Denn wie soll dieser verdemüthigte, vernichtete gekreuzigte Gott bey dieser Eitelkeit, bey dieser Liebe zu euch selbst, und bey diesem Selbstgesuche, wovon euer ganzes Herz voll ist, sich einfinden können.

Wenn es nun dem also ist, wie steht es mit uns, meine Brüder! wie sehr haben wir uns vor unserer Verwerfung zu fürchten? wird uns selbe nicht durch unsre Ungleichheit mit Jesu Christo angezeiget? Gewiß! wir brauchen keine andere Regel, keine andere Einsicht, die Verworfenen von den Auserwählten zu unterscheiden, als daß wir untersuchen, ob sie Jesu Christo ihrer Laster halben ungleich, oder durch die Nachahmung seiner Tugenden ähnlich sind. Denn was ist ein zur ewigen Seligkeit ausersehener Mensch, nach der Lehre des heiligen Paulus? Ist es nicht derjenige, der sich dem Bildnisse des Sohns Gottes gleichförmig machet? denn nur in Ansehen dessen hat uns Gott an Kinds statt aufgenommen, geliebet, auserwählet, und mit seinem Segen erfüllet. (i) Was ist also ein Mensch, der Jesu Chri-

(i) Röm. 8, 29.

Christo ungleich und entgegen gesetzt ist, anderes, als ein Gegenstand des Zorns und der Verwerfung?

Zweytens, in wem besteht weiters die Art und Weise, sich so zu verhalten, wie sich Jesus Christus verhalten hat, ihm zugethan zu seyn, und ihm nachzufolgen? Der Apostel lehret uns, sie bestehe darinn, daß man sein Fleisch sammt dessen Lastern und Begierlichkeiten kreuzige. Die Welt ist für denjenigen, der Jesu Christo zugehöret, gekreuziget; sie macht keinen Eindruck mehr in ihn, sie rühret ihn nicht mehr, dieser glückselige Christ ist der Welt gekreuziget, er ist gegen alle ihre Reizungen unempfindlich und todt. Wer Jesu Christo zugethan ist, ist, wie der Apostel ferner sagt, durch seine Gesinnungen, und durch seine Liebe eine neue Creatur; er ist dergestalt mit Jesu Christo bekleidet, daß er sein lebendiges Ebenbild ist; er lebet für niemand mehr, als für denjenigen, der für ihn gestorben, und auferstanden ist.

Drittens, Jesu Christo zugethan seyn, heißt, seinen Lehren, und seinen helsamen Rathschlägen folgen. Wenn ihr, spricht er, zum Leben eingehen wollet, so haltet die Gebothe; wenn ihr die Wahrheit erkennen wollet, so glaubet an mich; wenn ihr vollkommen zu seyn verlanget, so verkaufet alles, was ihr habt, und gebet es den Armen; wenn ihr meine Schüler seyn wollet, so verläugnet euch selbst; wenn

ihr das ewige Leben besitzen wollet, so verachtet das gegenwärtige Leben; wenn ihr in dem Himmel erhöhet werden wollet, so demüthiget euch auf der Erde; wenn ihr mit mir herrschen wollet, so nehmet euer Kreuz auf euch; denn die Diener des Kreuzes allein werden den Weg zur Seligkeit, und zum wahren Lichte finden.

Jesu Christo zugethan seyn, heißt, sich in allen jenen Tugenden üben, von denen er uns ein Beyspiel gegeben hat; es heißt, die Demuth ausüben. Lernet von mir, spricht er, denn ich bin von Herzen demüthig. Wir werden uns in der Demuth vollkommen machen, wenn wir uns selbst für verächtlich halten, und uns erfreuen, wenn wir auch in den Augen der Menschen verächtlich sind.

Jesu Christo zugethan seyn, heißt, die Geduld des Erlösers nachahmen, die er in seinen Trangsalen, und den Schmerzen seines Leidens allzeit bewahret hat. Wir werden diese schöne Tugend erlangen, wenn wir die Trübsalen, die Verleumdungen, und Verfolgungen so annehmen, als wenn sie von der Hand Gottes kämen. Jesu Christo zugethan seyn, heißt, seine Liebe nachahmen, welche so groß war, daß er sich nicht begnügte, allen Menschen Gutes zu thun, indem er die Kranken gesund machte, und die Todten zum Leben erweckte, sondern sein eigenes Leben aus Liebe zu den Menschen dargab; es heißt seinen Gehorsam nachahmen,

von

von dem die Schrift sagt, daß, ob er gleich der unumschränkte HErr über alle Geschöpfe war, er dennoch seinen Aeltern allzeit unterthänig, und bis in den Tod gehorsam gewesen sey; es heißt seine Einsamkeit, und seinen brennenden Eifer zum Gebethe nachahmen, indem man alle unnütze Besuche und Unterhaltungen, so viel es möglich ist, meidet, den Tag hindurch von Zeit zu Zeit sein Herz zu Gott erhebt, ihm seine Arbeit aufopfert, und sie einzig und allein zu seiner Ehre, und zum Heil der Seele verrichtet.

Endlich, Jesu Christo wahrhaft und festiglich zugethan seyn, heißt, ihn lieben, und zwar aus ganzem Herzen lieben. Dieses ist das kräftigste Mittel, durch welches man alles vermag, und ohne welches alle andere Mittel unzulänglich sind. Ach, könnte ich doch, meine Brüder! Ausdrücke finden, welche stark genug wären, diese Liebe euren Herzen einzuprägen! ich würde euch sagen, daß eure Glückseligkeit für die Zeit, und für die Ewigkeit von der Liebe Jesu Christi abhange, indem sie der sicherste Weg ist, die Liebe des ewigen Vaters zu verdienen, der uns nur in so weit liebet, als wir seinen Sohn lieben, wie der Heiland uns dieses selbst bezeuget: Der Vater liebet euch, weil ihr mich geliebet habet; (k) der uns bloß in Rücksicht dessen seine Gnaden mittheilet, und der unsere ewige Glückseligkeit mit der

(k) Johann. 16, 27.

genauen Vereinigung, die wir mit ihm haben, verbunden hat, so daß man sagen kann, die Liebe zu der heiligsten Person unsers HErrn Jesu Christi sey zugleich das deutlichste Kennzeichen, und das sicherste Pfand unsrer Gnadenwahl. Diese Liebe machet in diesem Leben unser Vergnügen aus; denn wenn Jesus für uns ist, so sind wir für ihn; jeder andere Gegenstand kann zwar unser Herz eine Zeit lang unterhalten, dieser allein kann es zufrieden stellen. Was ist angenehmer, als lieben, aber einen solchen Gegenstand lieben, der unendlich liebenswürdig ist, und einen solchen Gegenstand besitzen, der alles Gute in sich schließt, und der die höchste Glückseligkeit der Heiligen in dem Himmel ausmachet, ihn mit der Sicherheit besitzen, daß uns selben, wenn wir nicht selbst wollen, nichts rauben kann, und ihn mit der Hoffnung besitzen, daß wir ihn dermaleinst noch weit vollkommner besitzen werden? Ist dieses nicht schon ein vorläufiges Paradies? und ist dieses nicht das Glück, welches die Liebe Jesu Christi, wenn sie wahrhaft ist, verschaffet? Ach! welch eine Glückseligkeit, wenn eine Seele sagen kann: Mein Heiland ist mein, und ich bin sein; nichts kann mich von ihm trennen. Diesen beßten Theil hatte sich Magdalena erwählet, und niemand konnte ihr denselben benehmen. Martha, welche mit dem Dienste ihres HErrn beschäftiget war, ist glückselig; Maria aber, welche sich einzig und allein beschäftigte, ihn zu lieben, und die Früchte

seiner Liebe zu genießen, ist weit glückseliger. Welche Süßigkeiten! man muß sie empfinden, wenn man sie begreifen will; man muß aber wahrhaft lieben, wenn man sie empfinden will. Gieb mir einen, welcher liebet, er wird empfinden, was ich sage. Da amantem, & sentiet, quod dico. Ich verdiene unglücklich zu seyn, wenn ich meine Glückseligkeit anderswo, als bey Jesu Christo suche, denn ich bin vergwißt, daß ich sie in ihm finde. Allein, ach! wie Wenige findt man unter den heutigen Christen, welche ihre Zuneigung zu Jesu Christo durch die Liebe, die sie zu ihm tragen, beweisen können? Wenn der Sohn Gottes einen jeden aus uns insbesondere befragte, wie er ehemals den heiligen Petrus befraget hat: Petrus, liebst du mich? würden wir wohl so blind, oder so vermessen seyn, daß wir ebenso wie er antworteten: HErr! du weist, daß ich dich liebe. Würde nicht unser Herz durch seine geheimen Vorwürfe unsre Worte Lügen strafen? Denn, o mein göttlicher Heiland! wenn wir dich liebeten, würden wir so selten auf dich denken? würden wir uns so wenig mit dir beschäftigen? würden wir uns so wenig fürchten, dir zu misfallen? würden wir für deine Ehre so wenig eiferig, für deinen Vortheil so wenig empfindlich, und durch die Unbilden, die dir täglich zugefüget werden, so wenig gerührt seyn? könnten wir gegen deine eifrigen Bemühungen so gleichgiltig, gegen deine Gnaden so treulos, für deine Wohlthaten so undankbar seyn, und so

wenig Verlangen bezeugen, deinen Beyspielen zu folgen? würden wir gegen jene Dinge, die du einzig und allein hochschätzest und liebtest, einen so großen Abscheu tragen, ob wir gleich wissen, daß wir nur dadurch dir unsre Liebe bezeugen, und deine Liebe verdienen können, wenn wir unsre Gesinnungen den deinigen gleichförmig machen?

Lieben wir also nur einmal Jesum Christum, meine Brüder! wenn wir doch uns selbst lieben. Lieben wir ihn wenigstens aus Eigennutze, wenn wir entweder nicht billig genug sind, ihn aus Vernunft zu lieben, oder nicht uneigennützig genug, ihn mit einer reinen Liebe zu lieben. Wehe uns! wenn wir leben, und noch mehr wehe, wenn wir sterben, ohne Jesum geliebet zu haben; denn der heilige Paulus hat den Fluch zeitlich und ewig wider diejenigen ausgesprochen, welche Jesum Christum nicht lieben: Wer den HErrn Jesum Christum nicht liebet, der sey verflucht. (1) Was braucht es aber den Fluch über diese Unglücklichen ergehen lassen? sprechen sie ihn nicht selbst über sich aus, indem sie sich freywillig von Jesu trennen? könnte ein Bannstral schrecklicher seyn, als diese Trennung? sind sie aber nicht von ihm getrennet, so bald sie mit ihm nicht mehr vereiniget sind? und hören sie nicht auf mit ihm vereiniget zu seyn, so bald sie ihn nicht mehr lieben?

(1) 1. Röm. 16, 22.

ben ? Ach, mein Heiland! ich will gern aus dem Herzen, und aus dem Gemüthe aller Menschen verbannet seyn, ich will alles Vergnügens, aller Güter dieses Lebens verlustig werden, wenn ich nur aus deinem Herzen nicht verbannet, wenn ich nur von dir nicht getrennet bin!

Damit wir uns aber, meine Christen! in einer steten Zuneigung zu Jesu Christo erhalten, ist es eine heilsame Uebung, wenn wir bey allen unsern Handlungen an ihn gedenken, sie mit den seinigen vergleichen, und eine heilige Schamröthe fühlen, da wir in jenen Dingen unsre Freude finden, wo er nur Pein und Schmerzen gefunden hat; wenn wir uns zum Beyspiele, da wir zu Bette gehen, an die Kälte und die Armuth erinnern, welche er bey seiner Ankunft in die Welt, in einem elenden Stalle, zwischen zweyen verächtlichen Thieren, und sein ganzes Leben hindurch ausgestanden hat, indem er nicht einmal einen Ort hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte; wenn wir uns bey dem Ankleiden vorstellen, daß wir weichlich gekleidet sind, da indessen er nackend und bloß an ein Kreuz geheftet worden ist; wenn wir bey dem Essen denken, daß wir Speisen haben, mit denen wir unsre Eßlust sättigen können, da indessen er vor Durst schmachtend mit Galle und Eßig getränket worden ist. Durch dergleichen Betrachtungen werden wir uns unvermerkt von der Erde abschälen, wir werden ihr Nichts erkennen, wir werden unsre Leidenschaften im

Zaume halten, unsre Sinnen abtödten, und mit dem heiligen Petrus eine großmüthige Entschließung fassen lernen, alles, was uns an die Erde anheften könnte, zu verlassen, um nur allein Jesu Christo nachzufolgen, und mit ihm zum Ziele der Glückseligkeit und Glorie zu gelangen.

Auf den V. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Todsünde.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium folgende Worte Jesu Christi zu seinen Jüngern: Ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreiche nicht eingehen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig seyn. Ich aber sage euch, daß ein jeder, der mit seinem Bruder zörnet, des Gerichts schuldig seyn wird. Wer aber zu seinem Bruder saget: Rakka, der wird des Rathes schuldig seyn; wer aber saget: Du Narr, der

wird

wird des höllischen Feuers schuldig seyn. Daher, wenn du deine Gabe auf den Altar opferest, und erinnerest dich, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß deine Gabe allda vor dem Altare, geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe. (a)

Der Heiland lehret uns durch diese Worte, welch großen Vorzug das Gnadengesetz, in welchem wir leben, vor dem alten Gesetze habe, und wie viel vollkommner die Gerechtigkeit der Christen, als die Gerechtigkeit der Pharisäer seyn soll. Das alte Gesetz begnügte sich oft nur mit dem Aeußerlichen; es verboth den Todschlag. Das neue Gesetz dringt bis in das Innere; es schreibt dem Herzen und den Gedanken Regeln vor, und verdammt den bloßen Willen, das Laster zu begehen. Jenes war zufrieden, daß man die Freunde liebte, und sagte von den Feinden kein Wort. Dieses verlanget, daß man die Feinde wie die Freunde liebe. Für die Juden war es genug, wenn sie äußerlich kein Aergerniß gaben; Christen aber müssen sogar in den verborgensten Begierden, und in den geheimsten Bewegungen ihrer Seele Gott gefallen. Das alte Gesetz schlug keine Strafe auf diejenigen, welche Aug für Aug, Zahn für Zahn ausrissen; das Gesetz Jesu Christi aber strafet nicht

(a) Matth. 5, 20 - 24.

nicht nur diejenigen scharf, welche Böses thun, sondern sogar diejenigen, welche Böses zu thun im Sinne haben.

Obwohl der bloße Gedanken nicht so sträflich ist, als das Wort, das Wort nicht so sträflich, als die That, machen uns doch alle diese drey Dinge strafbar, und ziehen uns große Strafen zu. Das erste machet uns des Gerichtes schuldig, das ist, es forderet uns vor den Richterstuhl des höchsten Richters, um daselbst nach dem Maaße unsrer Bosheit gerichtet zu werden, schmerzliche Vorwürfe auszustehen, und das Urtheil der Verdammniß, das wider uns ergehen wird, anzuhören. Dieses Urtheil wird um so viel erschrecklicher seyn, je mehr sich unser Verstand bey verbothenen Gegenständen, in unreinen, zornigen, und rachsüchtigen Begierden wird aufgehalten haben. Das zweyte machet uns des Rathes schuldig, das heißt, es läßt keine andere Berathschlagung übrig, als über die Art der Strafe, welche desto strenger seyn wird, je unbedachtsamer, sündhafter, verläumderischer unsre Reden gewesen seyn werden; je mehr Unflätereyen oder Beschimpfungen des Nebenmenschen unsre Zunge wird vorgebracht haben, je mehr sie sich in freye Gespräche, in zweydeutige Worte, in Spöttereyen, in Lügen, und unnützes Geschwätz ausgegossen haben wird. Das dritte, nämlich das Werk selbst, durch welches man jemand an der Ehre, am guten Namen, am Leibe oder an Gütern Schaden verursachet,

sachet, ist eine jener Sünden, welche, wie der Apostel saget, vor dem Gerichte schon offenbar sind, welche jedermann erkennt, daß sie die Hölle verdienet; denn es ist in der That weit verdammlicher als die vorgehenden, es zeiget mehr Bosheit und Abscheulichkeit an, und der Schaden, den es verursachet, ist weit beträchtlicher.

Wenn das Geboth der brüderlichen Liebe bey den Opfern des alten Gesetzes so genau beobachtet wurde, daß man seine Gabe nicht darbringen dorfte, ohne sich zuvor mit seinem Bruder ausgesöhnet zu haben: wie viel mehr müssen wir dieses thun, wenn wir uns dem Opfer des Fleisches und Blutes Jesu Christi nähern, welches ein Sakrament der Liebe, der Einigkeit, und des Friedens ist, durch welches, wie der Apostel sich ausdrückt, wir alle zusammen nur einen einzigen Leib ausmachen, weil wir alle an einem und eben demselben Brode Theil nehmen.

Der Heiland drohet uns endlich, indem er spricht: Wenn unsre Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werden wir in das Himmelreich nicht eingehen, uns zu erkennen zu geben, daß wir uns nicht nur bestreben sollten, vor den Augen der Menschen gerecht zu scheinen, sondern es vielmehr in den Augen Gottes wirklich zu seyn; wie auch uns zu lehren, daß die Todsünde eine solche Häßlichkeit an sich habe,

daß,

haß, wie sie immer durch äußerliche Werke der Gerechtigkeit, dergleichen die Pharisäer ausübten, vor den Augen der Menschen verborgen seyn mag, sie dennoch den Sünder vor Gott zu einem Scheusal, und Greul machet. Um euch, meine Christen! vor der Todsünde allen den Abscheu einzuflößen, den sie verdienet, werde ich heut hauptsächlich bey diesem Gegenstande stehen bleiben; ich werde euch im ersten Theile dieser Rede zeigen, welch große Unbild die Todsünde für Gott sey, und in dem zweyten Theile, was für traurige Folgen sie für den Sünder nach sich ziehe.

Erster Theil.

Die Unbild, welche die Todsünde Gott zufüget, nimmt erstens ihren Ursprung von der Hohheit desjenigen her, welcher beleidiget wird, und von der Niedrigkeit desjenigen, welcher beleidiget; zweytens von dem Mißbrauche, und der Verachtung, mit welchen der Sünder die Wohlthaten Gottes entehret. Zwey schreckliche Merkmaale, welche die Ungerechtigkeit des Sünders gegen Gott unendlich vergrößern; ein Merkmaal der Aufruhr wider seinen allerhöchsten HErrn, dieß ist das erste; ein Merkmaal der Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, dieß ist das zweyte; lasset uns eines nach dem anderen betrachten.

Die

Die Schändlichkeit der Sünde durch die Vergleichung der Hohheit Gottes mit der Niedrigkeit des Menschen, zu erkennen, müssen wir untersuchen, was Gott ist, welcher von dem Menschen beleidiget wird, und was der Mensch ist, welcher Gott beleidiget. Gott ist das allerhöchste, unabhängige Wesen, welches alles in sich einschließt, und keines einzigen Dinges bedarf. Der Mensch ist ein schwaches Geschöpf, welches von sich selbst nichts hat, und aller Dinge bedürftig ist. Können wir uns also etwas abentheurlichers vorstellen, als ein Geschöpf, welches, weil es nichts in seinem Vermögen hat, alle Augenblicke genöthiget ist, bey Gott, als der Quelle aller Güter, die es nöthig hat, Hülfe zu suchen, sich dennoch wider ihn sich zu empören getrauet? Wiederum, was ist Gott, und was ist der Mensch? Gott ist ewig, unveränderlich, der König der Ewigkeit, er ist allzeit gewesen, und wird allzeit der nämliche seyn, ohne daß die Zahl der Jahre, Tage, und Stunden in Ansehen seiner abnähme. Der Mensch gleicht einem Dunste, der fast sogleich, als er zum Vorscheine kömmt, wieder verschwindt. Da er also so schwach, und so gebrechlich ist, wie kann er so vermessen seyn, einen Gott anzugreifen, und wider sich aufzubringen, welcher, wie der heilige Paulus sich ausdrücket, die Unsterblichkeit besitzet? Was ist Gott, was ist der Mensch? Gott kann alles, und nichts ist im Stande, sich ihm zu widersetzen. Der Mensch ist unter den Füßen Gottes ein Wurm, den er,

haß, wie sie immer durch äußerliche Werke der Gerechtigkeit, dergleichen die Pharisäer ausübten, vor den Augen der Menschen verborgen seyn mag, sie dennoch den Sünder vor Gott zu einem Scheusal, und Greul machet. Um euch, meine Christen! vor der Todsünde allen den Abscheu einzuflößen, den sie verdienet, werde ich heut hauptsächlich bey diesem Gegenstande stehen bleiben; ich werde euch im ersten Theile dieser Rede zeigen, welch große Unbild die Todsünde für Gott sey, und in dem zweyten Theile, was für traurige Folgen sie für den Sünder nach sich ziehe.

Erster Theil.

Die Unbild, welche die Todsünde Gott zufüget, nimmt erstens ihren Ursprung von der Hohheit desjenigen her, welcher beleidiget wird, und von der Niedrigkeit desjenigen, welcher beleidiget; zweytens von dem Mißbrauche, und der Verachtung, mit welchen der Sünder die Wohlthaten Gottes entehret. Zwey schreckliche Merkmaale, welche die Ungerechtigkeit des Sünders gegen Gott unendlich vergrößern; ein Merkmaal der Aufruhr wider seinen allerhöchsten HErrn, dieß ist das erste; ein Merkmaal der Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, dieß ist das zweyte; lasset uns eines nach dem andern betrachten.

Die

Die Schändlichkeit der Sünde durch die Vergleichung der Hohheit Gottes mit der Niedrigkeit des Menschen, zu erkennen, müssen wir untersuchen, was Gott ist, welcher von dem Menschen beleidiget wird, und was der Mensch ist, welcher Gott beleidiget. Gott ist das allerhöchste, unabhängige Wesen, welches alles in sich einschließt, und keines einzigen Dinges bedarf. Der Mensch ist ein schwaches Geschöpf, welches von sich selbst nichts hat, und aller Dinge bedürftig ist. Können wir uns also etwas abentheurlichers vorstellen, als ein Geschöpf, welches, weil es nichts in seinem Vermögen hat, alle Augenblicke genöthiget ist, bey Gott, als der Quelle aller Güter, die es nöthig hat, Hülfe zu suchen, sich dennoch wider ihn sich zu empören getrauet? Wiederum, was ist Gott, und was ist der Mensch? Gott ist ewig, unveränderlich, der König der Ewigkeit, er ist allzeit gewesen, und wird allzeit der nämliche seyn, ohne daß die Zahl der Jahre, Tage, und Stunden in Ansehen seiner abnähme. Der Mensch gleicht einem Dunste, der fast sogleich, als er zum Vorscheine kömmt, wieder verschwindt. Da er also so schwach, und so gebrechlich ist, wie kann er so vermessen seyn, einen Gott anzugreifen, und wider sich aufzubringen, welcher, wie der heilige Paulus sich ausdrücket, die Unsterblichkeit besitzet? Was ist Gott, was ist der Mensch? Gott kann alles, und nichts ist im Stande, sich ihm zu widersetzen. Der Mensch ist unter den Füßen Gottes ein Wurm, den er,

so klein er ihn berührt, zertritt. Woher kömmt es denn, daß dieser verächtliche, stets auf der Erde kriechende Wurm sich aufbäumt, und wider seinen HErrn empöret? Gott ist allein weise, alles ist vor seinen Augen offen und aufgedeckt; von den Menschen aber lehret uns der heilige Geist, daß ihre Urtheile allzeit mit Furcht und Ungewißheit vergesellschaftet seyn. Wie können sie denn also verwägen seyn, daß sie glauben, sie könnten denjenigen betrügen, der alles sieht, und dem nichts entkomen kann? Was ist Gott, und was ist der Mensch? Gott ist ein Vater voll der Güte, und unendlich freygebig; wenn er aber nur seine Hand zurückzieht, so kann er dem Menschen alles hinwegnehmen, was er ihm gegeben hat, und ihn in das Nichts verwandeln. Und dennoch, so gütig er auch ist, hat er doch so ungerathene Kinder, die, wenn es ihnen möglich wäre, ihn zernichten würden; denn wie weit würde sich nicht die Bosheit so vieler Gottlosen, Gottslästerer und Gottsläugner erstrecken, welche wünschen, daß keine Gottheit in der Welt wäre? Was ist endlich Gott, was ist der Mensch? Gott ist wesentlich der HErr, und zwar der allerhöchste HErr aller Geschöpfe; und der Mensch ist wesentlich der Sklav dessen, der ihn erschaffen hat; und dennoch hat dieser unumschränkte HErr so vermessene Sklaven, die ihn wider alle Vernunft beleidigen und beschimpfen.

In Wahrheit! fassen wir nur diese Worte der Schrift recht: Du hast das Joch zerbrochen, und gesagt: ich will nicht dienen. (b) Wer ist es, der mit so viel Stolz und Vermessenheit redet, an wen richtet er diese Rede? Der Sünder ist es, welcher, vergessend was er ist, sich wider seinen Gott empöret, welcher der Ehrfurcht, die er demjenigen, von dem er alles empfangen hat, schuldig ist, nicht mehr eingedenk, sogar die Wohlthaten selbst anwendet, seinen Wohlthäter zu beleidigen. Neue Umstände, welche die Abscheulichkeit der Sünde gegen Gott betrachtet, an den Tag legen! Ein Sklav, der sich unterfängt, die Ehrerbiethung gegen seinen König zu unterlassen, wird um soviel sträflicher, je mehr sein elender Stand ihn unter die Majestät seines Königes hinabsetzet. Und was sind wir, wenn wir uns mit Gott vergleichen, sollten wir auch auf einem Throne sitzen? Asche, Staub, Fäulung, Nichts. Dieses sind unsre Titel; und dennoch getrauen wir uns, unsern schwachen Arm wider einen HErrn, der allmächtig ist, zu waffnen; ein Erdwurm hat die Keckheit zu sagen, er wolle nicht unterthänig seyn; er sagt es nicht nur, sondern er thut es auch, und die Werke reden für ihn anstatt der Worte; jeder Sünder, der das Gesetz Gottes übertritt, führet diese Sprache, ich will nicht unterthänig seyn: Ich will nicht dienen. Dieß ist das Kennzeichen seiner Aufruhr.

Denn

(b) Jerem. 2, 20.

Denn was thut der Sünder, wenn er sündiget? Er will sich dem Joche der Gnade entziehen, um nach dem Muthwillen seiner Leidenschaften zu leben; er hält sich an die Grundsätze der Welt, um dem Gesetze des HErrn nicht zu gehorchen. Der Leidenschaft, die über ihn herrschet, unterthänig, schüttelt er das Joch des Allmächtigen ab; wider den Willen seines Gottes aufrührisch, unterfängt er sich, selben nach seiner Art und Belieben auszulegen. Lehret uns nicht der weise Mann, daß wir nicht so viel aus Unwissenheit, als aus Halsstärrigkeit des Herzens sündigen? Ihr habt, spricht Gott durch den Jesaias, alles dasjenige euch auserwählet, was ich nicht gewollt habe; ich wollte nicht, daß ihr das Uebel thätet, und ihr habt es wider meinen Willen gethan; ich verbiethe euch, eurem Nächsten Unrecht zu thun, und ihr saget: ich will ihm Unrecht thun; ich schaffe euch gute Werke auszuüben, die Tage, die meinem Dienste gewidmet sind, zu heiligen, und ihr saget, ihr wollet von diesem nichts thun. Ist dieses nicht eine aufgelegte Empörung des Geschöpfes wider seinen Schöpfer? ist es nicht eine schimpfliche Verachtung der höchsten Herrschaft Gottes?

Wenn wir jeden Stand, jede Gattung der Menschen insbesondere betrachten, so finden wir bey allen Sündern den nämlichen Empörungsgeist. Ich kann, spricht der Weltmensch, mich so beschwerlichen Pflichten nicht unterwerfen,

sen, ich kann mich der Annehmlichkeiten des Lebens nicht berauben, und mich von jener Gesellschaft trennen, welche, so gefährlich sie auch meiner Seligkeit ist, dennoch meine ganze Freude ausmacht. Ich muß, spricht der Ehrgeizige, in der Welt auf meine Beförderung trachten, ich bin von gutem Herkommen, ich muß meinen Rang behaupten, und mich, kostet es, was es will emporschwingen. Die Welt, spricht der Wohllüstige, hat ihre Reizungen, das Leben ist kurz, man muß sich es zunutzen machen, die Wohllust, der ich nachstrebe, ist mir viel zu lieb, als daß ich mich derselben berauben sollte, das Leben würde mir ohne sie viel zu verdrüßlich vorkommen, ich muß mich ihr ergeben, sie ist das einzige Vergnügen, das ich in der Welt habe. Ich bin beleidiget, spricht der Rachsüchtige, der Schimpf, den man mir angethan hat, ist einer der empfindlichsten, ich fodere Rechenschaft, und ich will meinen Feind meinen Zorn fühlen lassen, nichts will ich außer Acht lassen, um ihn zu stürzen. Der Ehrabschneider verspottet, und verläumdet seinen Nebenmenschen, der Gottlose will seinen sündhaften Weg nicht verlassen, der Wucherer will nichts zurückstellen. So wird demnach ein jeder Sünder durch einen Empörungsgeist wider seinen Schöpfer in seiner Sünde verstockt. Welch verkehrter Unsinn! der Allerhöchste befiehlt, und man gehorchet ihm nicht; der Allmächtige drohet, blitzet, und schleudert seine Donnerkeule, und man fürchtet ihn nicht; Gott der einzige

HErr der Welt schaft, und giebt Gesetze, und man höret ihn nicht an.

Man ziehet die Regeln einer verderbten Welt seinen heiligen Gesetzen vor; anstatt des Eifers, den man spüren lassen sollte ihm zu dienen, und zu gefallen, spannet man alle Kräfte an, den Menschen zu gefallen. Was thut man nicht täglich für einen Herrn, von dem man abhängt, oder von dem man einige Belohnung erwartet? Man opfert seine Ruhe, und seine Freyheit auf, man unterwirft sich dem Eigensinne eines Herrn, der gebietherisch, und mit dem nicht auszukommen ist; man leidt stündlich tausend Widerwärtigkeiten, tausend verdrüßliche Augenblicke; dieß alles fällt gar nicht schwer, es scheint sogar angenehm zu seyn, wenn es darauf ankömmt, daß man die Gunst eines Menschen gewinne, der unsers gleichens ist; da man indessen nichts thun, nichts leiden, nichts aufopfern will für Gott, der der HErr aller Herren ist, jener HErr, der die Großen erhebet und erniedriget, wie es ihm beliebet, der der König der Völkerschaften, und der Beherrscher der ganzen Welt ist. Wer könnte ein solches Verfahren rechtfertigen? Begreifen wir, wenn wir können, was Gott ist, die Ehre, die man ihm schuldig ist, den Vorzug, den er über alles, was erschaffen ist, hat; hernach erforschen wir, was wir sind, was wir aus uns selbst vermögen, und alsdann werden wir begreifen, was eine Todsünde sey, was ein elendes Geschöpf verdiene, das auf solche Art

mit

mit seinem Schöpfer anbindt, und ihm nichtswürdige Dinge vorzieht. Denn was ist denn der Sünder, der die Vermessenheit hat, sich wider Gott zu empören? er ist ein Mensch, der aus Koth und Erde zusammen gekuettet ist, ein menschliches Ungeziefer, welches Gott den Augenblick, da es den Willen fasset, sein Gesetz zu übertreten, zernichten kann; und dennoch so ein verächtliches Geschöpf als dieser Mensch ist, beleidiget er dennoch einen so großen Gott, er macht sich wider den höchsten Monarchen des Himmels und der Erde auf. Ist dieses nicht eine Unthat, welche der Verfluchung aller Menschen, und aller Rache Gottes würdig ist?

Soll hernach der Gottlose noch die Vermessenheit haben, zu fragen, was er denn Gott durch seine Sünde für ein Uebel zufüge? Was für ein Uebel du ihm zufügest, unwürdiges Geschöpf? Hat man dir es nicht tausendmal gesagt? Du handelst wider seine Befehle, du übertritst seine unverbrüchlichsten Gebothe, du verachtest den höchsten HErrn aufs äußerste, indem du ihm die schlechtesten, und verächtlichsten Wesen vorziehst? Fügest du ihm hiedurch nicht die schimpflichste Unbild zu? Ist Gott weniger als die Menschen? ist er minder als Könige, derer Gesetze man so genau beobachtet? Hast du nicht selbst zuweilen sagen hören, daß er mehr sey, als alle Fürsten und Könige der Erde? warum soll er denn nicht das nämliche Recht haben? ist er deßwegen der HErr der ganzen Welt, daß

er die Menschen ihren Ausschweifungen, und ihrer zügellosen Freyheit überlasse? weil er der beßte HErr ist, muß seine Güte dir ein Antrieb seyn, ihn desto ungestrafter zu beleidigen? erwege diese zwey Dinge, welche zusammen die Sünde ausmachen, und du wirst ihren ganzen Greul einsehen. Ein Mensch, welcher sündiget verläßt seinen Schöpfer; warum? um sich an das Geschöpf zu henken. Jeder dieser Umstände insbesondere genommen ist schon ein genug großes Laster. Den Schöpfer verlassen könnte eine Treulosigkeit größer seyn? dem Geschöpfe anhangen, könnte ein größerer Tollsinn seyn? Gott verlassen und erschaffenen Dingen nachlaufen, sind jene zwey größten Uebel, derer Vereinigung Gott in seinem Volke so heftig verfluchet hat: Zwey Uebel hat mein Volk gethan. (c) O ihr Himmel! erstaunet darüber! Ihr Porten der Himmel erschrecket heftig! eröffnet euch, und gießet einen Strom der Uebel über die Erde aus! Ach! meine Brüder! sind wir diesen Augenblick, da ich rede, nicht der nämlichen Verbrechen schuldig, welche Gott seinem Volke vorwarf? Zwey Uebel hat mein Volk gethan. Diese Thoren zogen die Freundschaft der Assyrier, und anderer ungläubigen Völker, die ihnen ein beständiger Anlaß zur Abgötterey waren, den Befehlen Gottes vor. Ziehen wir nicht auch den Befehlen Gottes die Regeln der Welt vor, welche für uns eine

Quelle

(c) Jerem. 2, 13.

Quelle der Sünden sind? Welch ein Unsinn! Gott wird verachtet, und den elenden Geschöpfen läuft man nach! Zitteret ihr Himmel vor Schrecken! Erstaunet hierüber ihr Himmel! (d)

Allein dieß ist noch nicht alles. Diesem Merkmaale der Aufruhr setzet der Sünder noch ein anderes, nämlich das Merkmaal des Undanks hinzu.

Wir schwimmen gleichsam, wie der heilige Maximus sagt, in den Wohlthaten Gottes, wir sind davon voll, und von allen Seiten her mit selben umgeben. Wir haben von Gott das Daseyn, das Leben, die Bewegung, alle Güter der Natur und Gnade empfangen; er hat sich uns selbst geschenket, und zwar deßwegen geschenket, damit er der Werth unsrer Erlösung, unsre Nahrung in diesem Leben, und der Gegenstand unsrer Glückseligkeit in dem andern Leben seyn könnte. Was hätte ich, spricht er zu uns durch einen seiner Propheten, mehr aus Liebe zu euch thun können, das ich nicht gethan habe? Wo ist aber unsrerseits der Dank? oder wie entsetzlich ist vielmehr unser Undank! Wenn wir reden, so reden wir nur um ihn zu beleidigen; wenn wir zu ihm bethen, so geschieht es ohne Aufmerksamkeit; wenn wir in seine Tempel kommen, so kommen wir nur dahin, ihn durch unsre Ungezogenheit zu verhöhnen; wenn

(d) Ebend 12. v.

wir uns den Sakramenten nähern, so geschiehet es ohne Besserung. Man sieht, wie wir ohne Furcht seine Befehle verachten, seine Gesetze verletzen, seine Lehren verderben, seine Worte verlachen. Ach! was für undankbare Sünder, was für unmenschliche Herzen sind wir! So ist der entsetzliche Misbrauch und die Verachtung beschaffen, die wir gegen die Wohlthaten Gottes bezeugen.

Wir glauben, daß Gott alles weis, und daß kein einziger Augenblick unsers Lebens seiner Erkenntniß entkommen kann; und dennoch ist diese seine Allwissenheit nicht fähig, uns Schranken zu setzen, und uns von der Begehung der Sünde abzuhalten. Dieses allsehende Aug Gottes hielt den Joseph zurück, da er zu einem schändlichen Laster heftig angereizet wurde. „Wie kann ich, sprach dieser Jüngling, mich wider meinen Gott zu sündigen entschließen? Dieser nämliche Gedanken machte die keusche Susanna wider die Bosheit standhaft, und unbeweglich; lieber wollte sie sich allen Gefahren aussetzen, als in dem, was sie ihrem Gott schuldig war, verfehlen. Es ist besser für mich, sprach diese heilige Frau zu den schandvollen Alten, die sie nothzüchtigen wollten, daß ich, ohne eine Sünde zu begehen, in eure Hände falle, als daß ich in dem Angesichte meines Gottes sündige. Ein Mensch sieht uns, sagt der heilige Chrysostomus, und wir getrauen uns nicht, die Sünde in seiner Gegenwart zu begehen. Gott sieht

uns,

uns, und seine Gegenwart macht keinen Eindruck in uns, wir sind deßhalben nicht weniger vermessen, wir handeln deßhalben eben so dreiste wider unsre Pflicht! wir begehen vor den Augen Gottes dasjenige, was wir uns in Gegenwart der Menschen zu thun scheuen. Welche Undankbarkeit, Gott die Menschen vorziehen, und die Menschen mehr fürchten als Gott! Wenn wir einen guten Freund haben, so liebkosen wir ihn, wir suchen ihm ein Vergnügen zu machen, wir fürchten uns, ihn zu beleidigen; nur Gott allein beleidigen wir, weil er gut ist; nur ihn beleidigen wir ohne Furcht, weil er uns das Böse mit Gutem vergilt.

So, meine Brüder! ist unsre Undankbarkeit gegen Gott beschaffen. Er thut für uns alles, und wir wollen für ihn nichts thun; er überhäufet uns mit seinen Gnaden und Wohlthaten, und wir sind deßwegen nicht weniger undankbar, und wider ihn aufsätzig. Alles, was uns antreiben sollte, unsre Pflicht zu erfüllen, rühret uns nicht mehr, wir setzen es in Vergessenheit, wir achten es für nichts, und selbst bey dem Gebrauche, den wir von den Geschenken seiner freygebigen Hand machen, finden wir oft kein Vergnügen, wenn er nicht dabey beleidiget wird. Wir wenden alles, was uns Gott in der Absicht, daß wir ihn verherrlichen sollten, gegeben hat, zum Dienste unsrer Leidenschaften an: Güter, Jugend, Glückstand, Schönheit, Rang, Ansehen, Macht, Alles,

was von diesem höchsten Wesen kömmt, und was ihm aus einem wahren, und natürlichen Rechte zugehöret, oder wenigstens zu ihm wieder zurückkehren soll, eben dieses wenden wir an, ihn zu verspotten, und wider ihn zu sündigen. Ist es möglich, daß wir bey einer so unnatürlichen Bosheit des Sünders die Größe der Unbild, die er Gott zufüget, nicht einsehen?

Wenn diese Gründe noch nicht hinreichend sind, die ganze Abscheulichkeit der Sünde uns abzuschildern, so werfen wir unsre Augen auf das Bildniß des Gekreuzigten. Nichts ist geschickter uns begreiflich zu machen, wie schimpflich die Sünde für Gott sey, als wenn wir sehen, daß eben dieser Gott, um sie abzubüßen, an einem Kreuze hat sterben wollen. Wer soll bey dem Anblicke eines so erstaunungswürdigen Schauspiels eines Gottes, der sich an das Kreuz hat heften lassen, damit er dieses Ungeheuer sammt seiner kreuzige, wer soll, sage ich, nicht mit dem Propheten aufrufen: Wer versteht die Uebertretungen? (e) Wer ergründet recht, was die Sünde ist? wer hat alle nothwendige Einsicht, um den ganzen Abgrund, und den ganzen Umfang ihrer Bosheit zu begreifen? Ich mache mir zwar, o mein Gott! einigen Begrif davon; da mich der Glaube lehret, daß du die Sünde in der Hölle mit ewigen Flammen strafest; aber ich begreife sie

weit

(e) Psal. 18, 13.

weit deutlicher, wenn ich einen Gott betrachte, welcher stirbt, um die Sünde zu tödten. Wenn wir diesen großen Gegenstand unsren Augen vorstellen, so werden wir einen Theil der Bosheit, welche die Sünde enthält, einsehen, weil sie nämlich eine so außerordentliche Genugthuung fodert. Ach! meine Christen! um euch an dem Rande des Abgrundes, in welchen euch eure Leidenschaften ziehen, noch zu erhalten, rede ich mit euch nicht von der Hölle, nicht von der Ewigkeit, nicht von dem Gerichte; ich stelle euch nur euren Gott, der an dem Kreuze gestorben ist, vor; die Stimme seines Blutes rufet euch zu: Sehet! was ich gelitten habe, diese Ungerechtigkeit, diese Verleumdung, diesen Diebstal abzubüßen. Sünder! glaube nicht, daß du dich vor Gott entschuldigen könnest, wenn du sagest, du hättest die Abscheulichkeit deiner Sünden nicht erkennet. Kann sie dir noch unbekannt seyn, nachdem du so oft predigen gehöret hast, daß ein Gott, um selbe auszulöschen, an einem Kreuze gestorben sey. Umsonst grübeln wir nach, warum Gott, der die Sünden ohne dieses große Schlachtopfer nachlassen gekönnt hätte, dennoch eine so erstaunliche Genugthuung gefodert hat. Genug ist es, daß wir wissen, daß seine Urtheile die Weisheit und Gerechtigkeit selbst sind. Weil also der ewige Vater gewollt hat, daß sein Sohn stärbe, so hat seine Weisheit, und Gerechtigkeit es so gewollt, und uns ist mehr nicht nothwendig, um zu begreifen, daß in der Sünde eine Bosheit stecke, die wir niemals

mals fassen und ergründen würden, wenn wir auch ganze Jahrhunderte Betrachtungen darüber anstellten.

Gleichwie aber die Unbild, welche die Todsünde Gott zufüget, eine der schimpflichsten Unbilden ist, so sind auch die Folgen der Todsünde für den Sünder nicht weniger betrübt. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die erste Wirkung der Sünde ist, daß sie dem Sünder den Haß und die Strafen Gottes zuzieht. Gott, spricht der königliche Prophet, hasset den Sünder, und alle, welche Böses thun. Seine Feindschaft gegen den Sünder, erstrecket sich, wie der weise Mann saget, bis zum Abscheu und Fluche. Uns hievon zu überzeugen, erinneren wir uns nur, meine Brüder! dessen, was Gott, die Sünde zu strafen, sogar an seinen vollkommensten Geschöpfen gethan hat. Stellen wir uns die traurigen Verheerungen vor, welche die Sünde zu allen Zeiten verursachet hat, die Menge der Engel, welche in dem Augenblicke ihrer Aufruhr von dem Himmel in den Abgrund der Hölle, ohne Hoffnung jemals daraus zu entkommen, gestürzet worden sind. Erinnern wir uns der Verbannung unsrer ersten Aeltern aus dem irdischen Paradiese, der allgemeinen Sündfluth, der Brunst jener schandvollen Städ-

te,

te, welche durch Feuer vom Himmel in Asche verwandelt worden sind, und so vieler andrer Unglücksfälle, welche durch alle Jahrhunderte her ganze Provinzen und Königreiche verwüstet haben; denn alle Uebel, von denen die Welt voll ist, Krieg, Unfruchtbarkeit der Felder, ansteckende Seuchen, Hunger, Pest und alle Geiseln des Himmels, mit denen uns Gott, wann es ihm gefällt, züchtiget, sind nichts anders, als eine Wirkung des Hasses, welchen Gott gegen die Sünde ebenso, als gegen diejenigen trägt, welche sie begehen.

Es ist eine Wahrheit, welche fast durch die ganze heilige Schrift verbreitet ist, daß unsre Sünden die Ursache aller Unheile sind, welche uns in diesem Leben widerfahren. Gott hat sich mitten in der Natur einen Richterstuhl errichtet, auf welchem er über die Sünder sein zeitliches und vorübergehendes Gericht hält, sie zu untersuchen und zu bestrafen. Von diesem Richterstuhle aus sieht er die Laster aus unsern Gewissen wie düstere und vergiftete Dämpfe emporsteigen, welche er, wie Tertulianus saget, in seinem Zorne sammelt, und jene finstre Wolken daraus gestaltet, welche Donner, Hagel, vergiftete Winde, Ueberschwemmungen, oder Trockne der Erde bringen. Von da aus schüttet er über die undankbaren und lasterhaften Völkerschaften den Kelch seines Unwillens und Zornes aus. Wer ist, der das Kriegsfeuer wider Jakob anbläst? wer ist, der Israel verwüstet? ist es nicht,

spricht

spricht der Prophet Jesaias, Gott selbst, den wir beleidiget haben? Ist es nicht der HErr selbst, dem wir gesündiget haben? (f) Ich will, setzet Jeremias hinzu, dich durch die Strafen, die ich an dir verüben werde, fühlen lassen, daß du ein Sünder bist. Ich will dich in Gerechtigkeit strafen, damit du dich nicht für unschuldig halteſt. (g) Dieses gab dem heiligen Chrysostomus Anlaß zu sagen: Man redet so viel von Trübsalen; keine ist eine wahre Trübsal, als die Sünde. Bey andern Trübsalen ist viel Einbildung, bey der Sünde ist alles wirklich. Andere Übel bringen oft etwas Gutes hervor; die Sünde aber kann nichts anderes, als Übel hervorbringen. Sie ist eine Trangsal, die die Quelle aller Trangsalen, und aller Widerwärtigkeiten ist, die uns aufstoßen, und welche Züchtigungen sind, die Gott uns sendet.

Ich will den Beweis dieser Wahrheit nicht wie dieser heilige Lehrer in dem Tode der Erstgebohrnen Egyptens, oder in dem Blute des Kriegsheeres Senacheribs suchen; weit allgemeinere Begebenheiten biethen mir eine viel deutlichere Probe von jenen Wirkungen dar, die man täglich sieht, und von denen die Schrift mich lehret, daß der wider die Sünder gerecht entbrannte

Zorn

(f) Jes. 42, 24.
(g) Jerem. 30, 11.

Zorn Gottes die gewöhnlichste Ursache derselben sey. Ich sage, die Schrift lehret mich, Gott bediene sich, die Sünder zu strafen, des Verlusts der Güter, der sie in die Armuth stürzet, des Umsturzes des Glückes, der sie des Standes und der Ehre entsetzet, böser Händel, die sie in Verwirrung bringen, langwieriger Prozesse, die sie aufzehren, Feursbrünste, die ihre Häuser verbrennen, des Hagels, der ihre Felder verheeret, der Krankheiten, die ihren Leib ausmergeln, eines übeln Rufes der ihren guten Namen welk machet, unversehener, und oft trauriger Todfälle, die ihrem Leben ein betrübtes End machen, und ihrem Andenken einen Schandflecken hinterlassen. Ich weis wohl, daß derley Dinge natürliche Wirkungen der erschaffenen Ursachen sind, die sie meistentheils nothwendig, und ohne Absicht hervorbringen; aber, ich sage es noch einmal, die Schrift lehret mich, daß sie Werkzeuge sind, derer sich Gott gebrauchet, die Sünder auf Erde zu strafen.

Gott fragte einsmals den Job, ob er seine Schätze nicht gesehen habe? Bist du nicht in die Schätze des Schnees hineingegangen, und hast du nicht die Schätze des Hagels gesehen? (h) Ohne seine Antwort zu erwarten, zeigte er sie ihm, und sagte: Sieh! diese habe ich bereitet für jene Zeit, in welcher ich gesinnet bin, mit meinen Feinden Krieg zu füh-

(h) Joh. 38, 22.

führen. Diese habe ich bereitet für die Zeit des Feindes. (i) Da siehst du die bewaffnete Zwietracht, welche Schwert und Fackel in Händen trägt. Die Menschen bereiten sich diese Geiseln selbst; aber meine Vorsehung bedient sich ihrer, stolze Völker und Staaten zu strafen, bey denen die Religion durch die Politik erstücket worden ist. Dort siehst du die Unfruchtbarkeit der Erde, welche Hunger, Noth, und schreckvolle Verzweiflung nach sich zieht, durch diese räche ich mich an einem Volke, das gegen meine Wohlthaten undankbar ist, und meine Geschenke zu meiner Beleidigung misbrauchet. Hier siehst du die Pest, jene des Menschengeschlechts allzeit so große Feindinn, welche kaum so viele lebendig läßt, daß sie genug sind, die Gestorbenen zu begraben; durch diese entvölkere ich eine Stadt, in welcher die Schwelgerey, die Gottslästerung, und Gottlosigkeit ungestraft herrschet. Dort siehst du Uneinigkeiten, Haß, Abneigung, Trennungen; ich werde sie strafen, und da ich sie strafe, werden sie mir dienen müssen zur Zerstörung des Glücks, der Ruhe, des guten Namens jener zügelloser Familien, die kein anderes Gesetz kennen, als Eigennutz und Wohllust. Alle diese Dinge mögen immer Wirkungen der Natur, der Leidenschaft, der Bosheit der Menschen seyn, so sind sie doch allzeit Werkzeuge, derer sich die göttliche Gerechtigkeit bedienet, die Sünder auf Erde zu strafen, indem sie oft aus einem wunderbaren Trieb-

(i) Ebend. 23. v.

Triebwerke der Vorsehung die Laster zur Abbüßung und Züchtigung der Laster selbst gebrauchet.

Indessen fühlen die meisten Menschen dieses Unglück nicht, sie wollen ihr Verderbniß nicht einsehen; gleich den Gottlosen, von denen die Schrift redet, bilden sie sich ein, ihre Bosheit würde stets ungestraft bleiben. Da sie beständig in den Lastern, die sie lieben, begraben liegen, mag man ihnen mit den Strafen Gottes drohen, wie man will, sie glauben, diese Strafen seyn noch weit entfernet. Da sie gegen die Uebel auf der Welt einzig und allein empfindlich sind, sind sie die ersten, die sich über das geringste Unglück, das ihnen widerfährt, beklagen; stellet man ihnen aber vor, daß sie einen Gott verlohren, daß er ihr Feind geworden, daß sie seine Barmherzigkeit beschimpft, seine Geduld müde gemacht, das kostbare Geschenk seiner Gnade zugrundegerichtet haben; hieran ist diesen Menschen nichts gelegen; diese Menschen, sage ich, die doch einzig und allein gebohren sind, Gott zu lieben, und von ihm geliebet zu werden, bleiben gegen seinen Haß, und Zorne unempfindlich; diese Menschen, derer Seele ein heiliger Ort ist, ein Ort, den Gott durch seine Gegenwart geheiliget, den er als seinen Tempel auserwählet, den er zu seiner Wohnung bestimmet hat; die Menschen, sage ich, machen sich ein Vergnügen daraus, daß sie ihre Seele durch die Sünde mit Unflath und Schande bedecken, und dadurch ihren Schö-

pfer, und ihren Gott schändlich aus selber verjagen. Dieß ist die erste Wirkung der Blindheit des Sünders. Die andern, eben so betrübten Folgen, welche die Sünde nach sich zieht, sind, daß sie ihn überhaupt aller geistlichen Güter in diesem Leben beraubet, und in dem anderen Leben mit allen erdenklichen Uebeln überschüttet. Wir wollen es mit kurzem sagen, damit wir die Thorheit, den Irrthum, und die Größe der Blindheit des Sünders desto deutlicher vor Augen legen.

Ich sage also, die Sünde richtet in unsrer Seele in Ansehen derer Güter, der sie uns in diesem Leben beraubet, eine greuliche Verwüstung an, warum? Die Sünde ist unser Hauptfeind ebenso, wie sie ein geschworner Feind Gottes ist; sie beraubet uns der Gnade, die ein unschätzbarer Schatz, und dessen mindester Grad allen irrdischen Gütern vorzuziehen ist. Wenn nun eine Seele ohne Gnade ist, ist sie auch ohne Verdienst. Was braucht es aber, daß man die Gnade verliere? eine einzige Todsünde; ja durch eine einzige solche Makel der Seele verwelkt das den Augen Gottes angenehmste Leben, und sobald die Sünde sich unsrer Seele bemächtiget, sind auch alle Verdienste, und gute Werke verlohren. Solange eine Seele in diesem Stande verbleibt, kann sie nichts thun, das des Himmels würdig wäre, und folglich verlieret sie die Frucht aller ihrer Handlungen und Bemühungen. Die Todsünde, welche die Liebe in ihr

aus-

ausgelöschet hat, raubet ihr alle Gaben, welche die Liebe begleiten, und alle Verdienste, die auf sie folgen. Alle die ruhmvollen Titel einer Freundinn, Braut, und Kinder Gottes werden ihr genommen, und in die schändlichen Namen einer Feindinn, einer Aufrührerinn, einer Treulosen verändert, welche verursachen, daß der Haß auf die Liebe, und der Zorn auf die größte Zärtlichkeit folget, so, wenn wir auch ein ganzes Jahrhundert lebten, und während einer so langen Zeit alle erdenkliche Tugendwerke verrichteten, wenn wir auf das strengste in Wasser und Brode fasteten, alle Bußwerke ausübeten, und allein die Verdienste aller Heiligen besäßen, so raubet uns eine einzige Todsünde alle Belohnung, und wenn wir in diesem Stande sterben, so versichert uns Gott selbst durch seinen Propheten, daß er dieser Verdienste keineswegs gedenken werde.

Lasset uns weinen, meine Brüder! lasset uns über ein so greuliches Unglück weinen! Die Erinnerung des vorigen Standes, aus welchem wir gefallen sind, und die Unschuld, die wir verlohren haben, soll uns ein so erschreckliches Verderbniß unabläßlich beseufzen lassen; dieser Waisenstand, in welchen unsre Seele durch den Verlust des göttlichen Geistes versetzet worden ist, soll einen immerwährenden Schmerzen in uns unterhalten, und die traurige Dienstbarkeit der Sünde und des Todes, welcher unsre Seele unterworfen ist, soll uns Ströme der Thränen auspressen. Sagen wir, was ehemals der Pro-

phet, da er von Jerusalem redete, gesprochen hat: Ist diese jene Stadt, die vor kurzer Zeit so schön, und so blühend war, die allen Völkern Gesetze vorschrieb? Ist dieß jene Seele, welche ehemals die Freude und die Zierde der ganzen Schöpfung war? ist dieß jene Seele, die durch die Gnade der Taufe abgewaschen und gereiniget worden, und vor ihrer Sünde weißer als Schnee gewesen ist? An was für Zügen sollen wir sie erkennen? Was ist aus jenem Bildnisse der Unschuld, und Heiligkeit geworden, welches ihr in dem Augenblicke ihrer Erschaffung eingepräget worden war? Wo sind die sonderbaren Vorrechte, mit denen sie bereichet worden? Was für einem Herrn hat sie ihre Freyheit verkaufet? Was für einem Befehlshaber hat sie sich zu ihrem Unglücke unterworfen? Wer hat sie so vieler Gaben, Gnaden, und Schönheiten beraubet? Weinet ihr Engel des Friedens, und werdet von Schmerzen gerühret! Erkennet endlich, ihr Sünder, wie hart, und bitter es ist, daß ihr euren Gott auf solche Art verlassen habet. Ihr habet ihn verlassen und er hat auch seinerseits euch verlassen. Ihr habet die Quelle des lebendigen Wassers verlassen, und seyd in Durst, Armuth, und Elend verfallen. Gebet eures unglückseligen Standes wegen niemand anderm, als euch selbst die Schuld. Ihr seyd die einzige Ursache eures Unterganges. Bloß euer Willen ist es, der euch durch sein Verderbniß so viele Geschenke und Reichthümer geraubet hat. O Trauer!

o Betrübniß! wie soll ein so großer Verlust ersetzet werden? wie soll man sich, nachdem er schon geschehen ist, trösten? Verlanget ihr dieses zu wissen, meine Brüder! durch den Schmerzen, diesen Verlust euch zugezogen zu haben, sollet ihr dieses thun. Diesem Schmerzen soll nichts gleichen, er soll, wie die Schrift sagt, wie ein Meer seyn; dieß ist das Maaß der Reue, welche eine wahrhaft büßende Seele fassen soll. Ich sage es noch einmal, nichts soll über diesen Schmerzen seyn, er soll einem Meere gleichen; gleichwie das Meer in seinem Umfange unermessen, und ohne Gränzen ist, eben so soll unsre Reue nicht auf eine gewisse Zahl der Sünden, die man nur ganz schwach hasset, eingeschränket seyn, sondern alle einschließen, und sie aufs äußerste verfluchen. Denken wir, daß auf Erde nur ein einziges Gut zu wünschen ist, nämlich die Gnade, und nur ein einziges Uebel zu fürchten, nämlich die Sünde. Schaffen wir die Sünde weg, so wird für uns alles gut gehen; wir mögen betrübet, oder verfolget werden, die Verfolgung wird sich in Freude, und der Schmerz in Ruhe verwandeln. Hingegen wenn die Sünde sich in unsere Werke einmischet, so haben wir nichts als Unheile und Unglücksfälle zu gewarten. Diese Unheile, welche die Sünde nach sich ziehet, werden wir dermaleinst nur gar zu wohl einsehen; müssen wir sündige Menschen aber diese Unheile erst alsdann kennen lernen, wenn uns die Verzweiflung, selben nicht mehr entgehen zu können, überfällt?

müssen wir erst zu jener Zeit an unsre Sünden denken, wo wir sie in ewige Finsternisse zu begraben umsonst wünschen? Nichts ist verführischer als die Sünde, aber zugleich auch nichts gefährlicher, nichts in seinen Folgen betrübter. Wenn gleich ihr äußerlicher Schein schön und reizend ist, ist doch ihr End, wie der Weise saget, bitterer als Galle und Wermuth; ihr Stachel ist stechender als ein zweyschneidiges Schwert, und dringt so tief in das Herz des Sünders, daß er ihm einen unendlich grausamern Tod bringt, als der Tod des Leibes ist, und, indem er ihm das Leben der Seele raubet, ihm auch zugleich Martern ohne End, und ohne Gränzen bereitet.

Könnten wir uns doch alle jene Quaalen recht vorbilden, welche ein beleidigter Gott für diejenigen bestimmet hat, die eine Sünde begehen! allein wir müßten hiezu jene finsteren Kerker vor unseren Augen eröffnen, und jene glühenden Kohlhaufen aufdecken können, welche der Hauch eines erzürnten Gottes angeblasen hat, den Sünder ewig zu strafen. Wir müßten einen oder anderen aus diesen Unglückseligen, die in den Flammen seufzen, befragen, was ihm diese Last der Uebel zugezogen hat, und was ihm diese äußerste Betrübniß verursache; vielleicht hat dieser Unglückliche nur eine einzige Todsünde begangen, die ihn auf ewig unglückselig machet. Ach! wie sehr also, meine Brüder! ist die Sünde zu fürchten, weil sie in so große Unheile ver-

versenket. Woher kömmt es aber, daß man sie so wenig fürchtet, daß man sie oft muthwilliger Weise begeht? woher kömmt es, daß, wenn man sie begangen hat, man gegen den Verlust, den man dadurch gelitten, und gegen die ewigen Peinen, die man verdienet hat, so unempfindlich bleibt? Daher kömmt es, weil man weder die Unbild, welche man Gott zufüget, noch die Strafen, die für die Sünde bereitet sind, jemals recht begriffen hat.

Eröffnen wir demnach über den Stand unsrer Seele die Augen, und denken wir wenigstens, wann wir von diesem heiligen Orte hinweggehen, bedachtsam an das, was wir hier gehöret haben. Umsonst zeiget man uns den Weg des Heils, umsonst hält man Strafpredigten wider die Sünde, wenn wir keine Frucht daraus ziehen wollen. Erforschen wir alles recht, was uns von der Abscheulichkeit der Sünde gesagt worden ist, und von einem wahren Schmerzen über jene Sünden, in die wir verfallen sind, eingenommen, fassen wir den Entschluß, an der Besserung unsers Lebens ernstlich zu arbeiten. Sagen wir zu Gott mit einem Geiste der Zerknirschung und der Buße: O Gott der Liebe! du unendliche Quelle der Güte und Barmherzigkeit! wie ist es möglich gewesen, daß ich so undankbar, und so aufrührisch seyn, und dich beleidigen gekonnt habe? Was hast du mir denn gethan, daß du dir meinen Haß zugezogen hast? und was ha-

be ich nicht gethan, um den deinigen zu verdienen? Ist es darum geschehen, weil du mich so sehr geliebet hast, daß du sogar deinen eigenen Sohn für mich dargegeben hast? oder darum, weil du mich von der Sklaverey des Satans herausgezogen, und mir deine Gnade geschenkt hast? Geschieht es um so vieler anderer Wohlthaten willen, die ich von dir empfangen habe, daß ich dich beleidige, und mich an die Geschöpfe henke? Sollte ich einer augenblicklichen Wohllust, einer mit Bitterkeit vergesellschafteten Wohllust zu lieb mich der Gefahr aussetzen, dich, und mit dir meine höchste Glückseligkeit zu verlieren?

In Wahrheit! bedenken wir dieses ernstlich, meine Brüder! wir wagen oft wegen eines sehr schlechten und kurzdaurenden Vergnügens weniger nicht, als alles zu verlieren, und uns auf ewig unglückselig zu machen. Wer könnte den Tollsin, oder die Blindheit eines solchen Verfahrens entschuldigen? Wenn wir uns demnach einiger Sünden schuldig wissen, rufen wir, da wir noch können, die Barmherzigkeit Gottes an, welcher nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Fliehen wir zu seiner Güte, verfluchen wir mit Abscheu jenen Gegenstaud des Hasses, der ihm misfällt, und der ihn so schimpflich beleidiget; machen wir einen Gegenstand einer beständigen Buße für unsre Seligkeit daraus, und ergreifen wir alle Maaßregeln, uns vor dem Rückfalle zu hü-

ten.

ten. Dieß werden wir erlangen, wenn wir jene Lehren ausüben, welche der Heiland uns in dem heutigen Evangelium giebt, und wenn wir uns ordentlicher und heiliger aufführen, als die Pharisäer. Ihre Tugenden bestunden in vielem Fasten, Danksagungen zu Gott, Bethen, in genauer Bezahlung der Zehenden, und in Erfüllung aller ihrer äußerlichen Pflichten der Religion. Hierinn sollen wir ihnen nachfolgen; allein unsre Gerechtigkeit muß vollkommner seyn, als die ihrige, in dem, daß wir nicht wie sie aus Heucheley, und eitler Ehre unsre Werke verrichten; daß wir nicht getünchte Gräber, und unter dem falschen Scheine des Eifers, wie der Apostel sagt, vielmehr Liebhaber der Wohllüste, als Gottes selbst sind; daß wir uns nicht wie sie eine Ehre daraus machen, wenn wir die kleinsten Gebräuche des Gesetzes mit übertriebener Gewissensangst vollziehen, das Wesentliche des Gesetzes aber unterlassen, wenn wir die schönsten Dinge predigen, aber keines derselben ausüben, wenn wir uns, wie die Schrift sich ausdrückt, eine Mücke zu essen fürchten, und dafür ein Kameel verschlingen; mit einem Worte, daß wir alle unsre Werke nicht wie die Pharisäer in der Absicht, von den Menschen gesehen, gelobet, und bewundert zu werden, verrichten. Hüten wir uns, in diese Fehler zu verfallen; unterhalten wir sorgfältig den Frieden mit Gott, und dem Nebenmenschen, und alsdann werden wir verdienen, von der Zahl derjenigen zu seyn, welche dermaleinst an dem Himelreich Theil haben werden.

Auf den VI. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Vertrauen auf Gott.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesu eine große Menge Volkes nachfolgete, und nichts zu essen hatte. Da rief nun Jesus seine Jünger zusammen, und sprach zu ihnen: Mir erbarmet das Volk; denn sehet, sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungespeiset von mir nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten; denn etliche unter ihnen sind weit hergekommen. Und seine Jünger antworteten ihm: Woher könnte sie jemand hier in der Wüste mit Brode ersättigen? Und er fragte sie: Wie viele Brode habet ihr? Sie sprachen: Sieben. Und er befahl den Leuten, sie sollten sich auf die Erde niedersetzen. Und er nahm die sieben Brode, dankete, brach sie, und gab sie seinen Jüngern, vorzulegen, und sie legten sie dem Volke vor. Und sie hatten ein wenig Fischlein; diese segnete er auch, und befahl sie vorzulegen. Sie aßen nun, und wurden ersättiget, und sie huben,

was

was von Stücklein übrig geblieben war, sieben Körbe voll auf. Derer aber, die geessen hatten, waren bey vier tausend. Und er entließ sie von sich. (a)

Das Mitleiden, welches der Heiland heut gegen dieses Volk bezeuget, giebt uns zu erkennen, wie sehr er auf unsre Bedürfniss bedacht sey, und mit wie vieler Sorgfalt er uns jene Dinge, die uns nothwendig sind, verschaffe; zugleich aber wirft es uns insgeheim unsre Unempfindlichkeit gegen die Dürftigkeit der Armen vor. Jesus Christus eröffnet sein Herz, um den traurigen Zustand, in welchen diese Volksmenge sich versetzet sieht, zu bemitleiden; er eröffnet seinen Mund, um ihren Kummer zu beklagen; er eröffnet seine Hand, um ihrer Noth beyzuspringen, da indessen das Elend der Armen kein einziges Gefühl des Mitleidens von unserem Herzen, keinen einzigen Trost aus unsrem Munde, keine einzige Hülfe von unseren Händen erhält. Seine Barmherzegkeit also verdammet unsre Härte gegen die Armen, seine Zärtlichkeit verdammet unsre Grausamkeit, welche ihre Trangsalen mit Stolze verachtet, und seine Freygebigkeit verdammet unsern Geiz, der sich weigeret, ihnen die geringste Hülfe zu leisten.

Die

(a) Mark. 8, 1 - 9.

Die drey Tage, welche dieses Volk ohne etwas zu essen zubringt, bedeuten, nach Auslegung der Väter die drey Gesetze, welche der Ankunft des Messias vorhergegangen sind, nämlich, das Gesetz der Natur vom Adam bis zum Abraham, das Gesetz der Beschneidung vom Abraham bis zum Moses, und das geschriebene Gesetz vom Moses bis zur Verkündigung des Evangeliums. In Wahrheit, die Vorbilder und Ceremonien, aus denen diese Gesetze bestunden, konnten zwar die Hoffnung derer, welche in selben lebten, unterhalten, aber sie konnten sie nicht ernähren und sättigen. Sie waren, wie der Apostel sich ausdrückt, nur eine Nahrung dem Scheine nach, nur schwache und leere Elemente, und ein Schatten der künftigen Dinge. Jesus Christus aber hat uns das wahre Brod, und eine wahrhafte Speise gegeben, indem er das heiligste Sakrament des Altares eingesetzet, welches die Quelle des Lebens, und das himmlische Manna der Engel und Heiligen ist.

Die sieben getheilten Brode zeigen die sieben heiligen Sakramente an, welche unsre Seele zu heiligen, und mit der Gnade zu nähren eingesetzet worden sind. Sie zeigen die sieben Werke der Barmherzigkeit an, die wir an unsern Nebenmenschen ausüben sollten, nämlich: Die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackenden bekleiden, die Fremden beherbergen, die Kranken besuchen, die Gefangenen erlösen, und den Verstorbenen die letzte Pflicht der Liebe ab=

abstatten. Sie zeigen auch die sieben Gaben des heiligen Geistes an, welche uns mitgetheilet werden, unsern Muth anzufrischen, und unsre Kräfte zu erneuern, so lange wir als Pilgrime hier auf Erde sind, bis wir in dem Himmel, der unser wahres Vaterland ist, werden angelanget seyn.

Der Heiland ließ die Brode durch seine Apostel austheilen, uns dadurch zu lehren, daß er uns mittelst der Hirten, die er zu unsrer Unterweisung und Anführung aufgesetzet hat, an seinen Gnaden theilnehmen lasse, und daß wir folglich sehr emsig seyn sollten, ihre Befehle und ihren Willen zu vollziehen. Er ließ das Volk vor dem Essen auf die Erde niedersitzen; dieses zeiget uns an, daß, bevor wir zur heiligen Communion gehen, wir alle irdische Dinge mit Füssen treten, uns über die irdischen Neigungen erheben, der Welt, ihren Eitelkeiten, und ihren gefährlichen Verbindungen eine ewige Trennung schwören sollten, um uns mit Jesu Christo zu vereinigen, und ihm dadurch, daß wir nach seinen Gesetzen und Vorschriften leben, nachzufolgen.

Die sieben Körbe endlich, welche mit Brodstücklein gefüllet übrig bleiben, geben uns zu erkennen, daß Gott gegen die Frommen so freygebig sey, daß er sie allzeit etsättiget, und daß, wenn wir den Nothleidenden von unsern Gütern mittheilen, wir keineswegs erarmen, sondern

unsre Reichthümer vielmehr zunehmen, und Gott selbe hundertfältig vermehren werde.

Da die Kirche uns heut das vollkommene Vertrauen der Volksmenge, die Jesu Christo in der Wüste nachgefolger, und das berufene Wunder, welches die Belohnung dieses Vertrauens ist, vor Augen stellet, hat sie die Absicht, uns zu lehren, daß wir nach dem Beyspiele dieses Volkes uns ohne Ausnahme Gott überlassen, und unser ganzes Vertrauen auf seine göttliche Vorsehung sezen sollten. Von diesem Vertrauen nun werde ich heut dem Geiste unsers Evangeliums gemäß reden; und dieses mit Nuzen zu thun, wollen wir nur zwey Dinge, nämlich die Beweggründe, und die Eigenschaften des Vertrauens untersuchen. Die Beweggründe des Vertrauens werdet ihr im ersten Theile sehen, und die Eigenschaften des Vertrauens will ich euch im zweyten Theile zeigen.

Erster Theil.

Drey Hauptbeweggründe verbinden uns, unser ganzes Vertrauen auf Gott zu sezen, nämlich: Wir finden in Gott eine Güte ohne Gränzen, eine unveränderliche und unfehlbare Wahrheit, eine Macht, welcher alles im Himmel und auf Erde gehorsamet.

Ich mache von der Güte Gottes den Anfang. Was ist in der That geschickter, unsre Herzen zu dem Vertrauen aufzumuntern, als die Erinnerung der Wohlthaten, die wir täglich von Gott empfangen? Sind diese Wohlthaten unsers Gottes nicht eine gegründete Muthmaßung, und ein sicherer Bürg derer, die wir von ihm zu erwarten haben? Kann uns nun aber die Menge der Gnaden, die wir von seiner wohlthätigen Hand empfangen haben, unbekannt seyn? sind nicht alle Augenblicke unsers Lebens mit dem Gepräge seiner Liebe gezeichnet? wissen wir nicht, daß wir alles, was wir sind, und was wir haben, ihm schuldig sind? daß er die Quelle aller unsrer Güter ist, daß, gleichwie wir das Daseyn, das Leben, die Gesundheit und ihre Erhaltung von ihm empfangen, also auch alle andere Geschenke sowohl der Ordnung der Natur, als der Ordnung der Gnade nach uns von ihm zukommen? Ohne mich in eine weitläufige Erzählung derselben einzulassen, die mich zuweit führen würde: wie viel haben wir nicht handgreifliche Merkmaale der Sorgfalt, die er für uns trägt? wie oft hat er uns nicht in den verzweifeltesten Unglücksfällen unversehens Hülfe geleistet? von wie vielen Gefahren, in denen wir unfehlbar zugrunde gegangen seyn würden, hat er uns nicht befreyet? wie oft ließ er uns nicht den Fallstricken, welche unsre Feinde uns legten, siegreich entkommen? wie oft hat er uns nicht wie das Volk in dem heutigen Evangelium in der dringend-

sten

sten Lebensnoth, in theuren und unfruchtbaren Jahren, wo der Himmel für uns aus Erz gegossen zu seyn schien, weil er uns seine milden Einflüsse versagte, und wo die Erde selbst für uns Stahl und Eisen war, weil sie uns ihre Früchte weigerte: wie oft, sage ich, hat nicht seine freygebige Hand überflüßig für unsre Bedürfniße gesorget, indem er uns alle Nothwendigkeiten des Lebens verschaffet hat? Indessen, so sehr wir auch von der unendlichen Sorgfalt, welche Gott für uns trägt, überzeuget sind, werden wir doch bey der ersten Trübsal, die uns aufstößt, anstatt daß wir unseren Glauben aufwecken, und mit Vertrauen zu ihm sagen sollten: in dich, o HErr! hoffe ich, laß mich nicht zuschanden werden; anstatt daß wir uns aller Gnaden, die wir von ihm empfangen haben, uns erinnerten, und derselben bedienten, ihn um neue Gnaden zu bitten, werden wir, sage ich, entweder niedergeschlagen, und verzagt, oder wir empören uns wider Gott durch unsre Ungeduld, durch Klagen, und Murren. Wie viel anderst war der heilige Augustin gesinnet, als wir! Hören wir, meine Brüder! aufmerksam seine Meynung an, wir, die wir auf die Güte unsers Gottes so wenig Rechnung machen, und seine Wohlthaten so leichterdings vergessen; der heilige Lehrer drückt sich so aus: Wann ich, o HErr! die Menge der Armseligkeiten, die mich umgeben, und der Gefahren, die mir drohen, betrachte, so würde ich, wenn ich mich nicht auf deinen Beystand

stand verließe; in Verzweiflung fallen. Wenn ich mich aber an deine unendliche Barmherzigkeit, von der du voll bist, und an die Wohlthaten, mit denen du mir zuvorgekommen bist, erinnere, so erhole ich mich wieder. O Gott! der du nichts als Süßigkeit und Güte bist! die Gnaden, die du täglich über mich ausgießest, erwecken mein Vertrauen, und geben mir Anlaß auf dich zu hoffen, der du die angenehmste und zärtlichste Wohllust meiner Seele bist. Mit solchem Vertrauen, meine Brüder! sollen wir zu unserem Gott rufen; so sollen wir ihm dienen, und alsdann können wir im Frieden seinen tröstlichen Beystand hoffen, wenn wir gegen seine Wohlthaten gefühlvoll, derselben uns erinnern, und auf die Treue seiner Verheißungen bauen; dieß ist der zweyte Beweggrund unsers Vertrauens.

Dieser Beweggrund ist einer der tröstlichsten für uns; denn überall, wo er uns befiehlt, auf ihn zu vertrauen, versichert er uns auch seines Beystandes. Dieses lesen wir beynahe in allen Blättern der göttlichen Schrift. Glückselig, spricht Jeremias, ist der Mensch der sein Vertrauen auf den HErrn setzet, und dessen Hoffnung der HErr ist; er wird einem Baume gleichen, der nahe am Wasser gepflanzet ist, und seine Wurzeln gegen dasselbe ausbreitet, seine Blätter werden allzeit grünen, und er wird zu keiner Zeit eine Trockne leiden. Diejenigen, sagt Jesaias, die auf den HErrn

hoffen, werden stets neue Stärke überkommen, sie werden Flügel nehmen, und fliegen wie die Adler, sie werden fortschreiten ohne müde zu werden, und laufen ohne zu erliegen. Das Haus Israel, spricht David, hat auf den HErrn gehoffet, und er hat sich für dessen Schutzherrn erkläret. Durchgehet, saget Sirach, alles, was von der Sonne erleuchtet wird, und sehet, ob unter so verschiedenen Völkerschaften, die auf Erde leben, auch nur ein einziger Mensch sey, der auf Gott gehoffet, und darum zuschanden worden wäre.

Auf so gewisse Versicherungen von Seite eines Gottes, der sein Wort verpfändet, was für eine Ruhe und Zufriedenheit soll eine so wohl gegründete Hoffnung in uns nicht hervorbringen? Und dennoch ist es nur gar zu wahr, daß das Mistrauen fast allgemein in den Herzen aller Menschen herrschet. Umsonst versichert uns der Heiland der Welt selbst, daß er uns in allen unsern Bedürfnissen, Beschwerden, und Trübsalen beystehen wolle; umsonst stößt der heilige Geist die schrecklichsten Flüche wider denjenigen aus, der seine Hoffnung auf einen fleischlichen Arm setzet: wir Christen haben dennoch ein schlechtes Vertrauen auf die Verheißungen Gottes, und die meisten haben es völlig verlohren. Auf wen steifen wir uns denn also? Auf das Nichts der Geschöpfe; nicht darum, als wüßten wir nicht, daß sie die gebrechlichste, und untauglichste Stütze sind; nicht darum, als wüßten wir nicht, daß alle

ihre aufrichtigste Freundschaft Versicherungen, alle ihre, wenigstens auf den Schein angebothene Dienstleistungen nichts als Falschheit und Betrug sind. Dieß alles ist nicht im Stande, unser Herz von ihnen loszumachen, oder selbem den Irrthum zu benehmen; stets kehren wir zu diesen Moosröhren zurück, die sich so oft unter unsern Händen gebogen haben, und zerbrochen sind. Woher kömmt denn eine so außerordentliche Thorheit? woher kömmt es, daß, ungeachtet wir ihre Treulosigkeit wissen und erfahren, wir dennoch immer so geneigt sind, unser Vertrauen auf sie zu setzen? Suchen wir keine andere Ursache, als das Verderbniß unsers Herzens, unsern bösen Lebenswandel, unsre verkehrte Sitten, unsre beständige Sünden und Beleidigungen Gottes. Denn wenn man gar niemals aufhöret, eine Person zum Unwillen zu reizen, so kann man sich nicht einbilden, daß diese wider uns erzörnte Person, so ein gutes Herz sie auch sonst hat, geneigt sey, uns einen Gefallen zu erweisen. Das gar nicht rühmliche Zeugniß also, welches unser Gewissen uns leistet, schwächet unser Vertrauen auf Gott, und machet es so wankelmüthig. Wollen wir jenes starke, und vollkommene Vertrauen in uns empfinden, welches Gott von uns verlanget, und welchem er nichts abschlagen kann? so schlagen wir ihm auch nichts ab von dem, was er uns befiehlt; und alsdann werden wir die Treue in seinen Verheißungen eben sowohl, als seine Stärke und

Allmacht erfahren. Dieß ist der dritte, und letzte Beweggrund eines vollkommnen Vertrauens auf Gott.

Wenn immer etwas geschickt ist, uns zu beruhigen, und allem Mistrauen ein End zu machen, so ist es dieser letzte Beweggrund. Denn es ist sowohl durch das Licht der Vernunft, als durch das Licht des Glaubens gewiß, daß Gott alles kann, was er will, und alles, was er verspricht, daß, gleichwie er unendlich gut, und unfehlbar in seinen Verheißungen ist, also auch unendlich mächtig, und der alleinige Allmächtige ist, dessen Macht sich über alles erstrecket, und keine Gränzen hat. Er hat geredet, sagt die Schrift, und alle Dinge sind geworden, er hat befohlen, und alles ist aus dem Nichts hervorgegangen. Alles, was wirket, wirket durch seine Kraft, und alles, was das Daseyn hat, ist sein Werk; nichts geschieht, als was er will, und er thut alles, was ihm gefällt; denn seine Macht ist nichts anders, als sein unumschränkter Wille, welchem alles ohne Widerstand gehorchet. Kann demnach, meine Brüder! ein Zufall so betrübt seyn, kann ein Unglück so verzweifelt zu seyn scheinen, daß sie uns den Muth benehmen können? denn wenn Gott für uns ist, wer wird wider uns seyn? Millionen wider uns bewaffneter Hände sind nichts, wenn Gott seine Hand ausstrecken will, uns zu beschützen. Je mehr unsre Feinde sich bemühen, uns Böses zu thun, desto mehr geben sie die Schwachheit

alles dessen zu erkennen, was sich seinem Willen widersetzet. Sie sind nur das, was sie nach seinem Belieben sind, und sie haben nichts anders, als was er ihnen gegeben hat; so bald er befiehlt, fallen sie wieder in ihr Nichts; er allein ist vor allen, und nach allen Dingen, und wenn er sich zeiget, verschwindet alles. Dieses machte die ganze Freude, und den ganzen Trost des Königs David mitten in seinen beschwerlichsten Unglücksfällen aus, und man kann von ihm sagen, daß, wenn man niemals einen Menschen gesehen hat, der mehr geprüfet worden ist, man auch niemals einen gesehen hat, der ein lebendigeres Vertrauen auf die Allmacht seines Gottes gesetzet hat. In Wahrheit! was hatte er für Gesinnungen, da er sich gezwungen sah, in der Irre und Flucht zu leben? was stellte er der Grausamkeit derer, die nichts als seinen Tod verlangten, entgegen? Nichts anders, als sein Vertrauen auf den Arm des Allmächtigen; er sprach beständig zu sich selbst: Es lebt mein Gott! dieser einzige Gedanke sprach ihm Muth ein, und während als seine Feinde in Bewegung und Aufruhr waren, und sich bestrebeten, ihm alle Mittel zur Erhaltung seines Lebens wegzunehmen, bleibt der verfolgte Unschuldige in Frieden und Beruhigung, denn er ist überzeugt, daß alles, was ihm begegnen soll, von Gott allein herkömmt, daß alle Geschöpfe insgesammt nicht fähig sind, ihm zu schaden, wenn Gott ihn unter seinen Schutz nehmen will. So

war das Vertrauen dieses gottseligen Fürsten beschaffen; es war aber auch nicht fruchtlos; denn es machte ihn zum Obsieger aller seiner Feinde, indem Gott ihn von ihrer Unterdrückung und Schmach befreyte, um ihn auf den Thron zu setzen, an dessen Besteigung sie ihn hindern wollten.

Machen wir es nun so, meine Brüder! verlassen wir uns in allen Dingen, die uns betreffen, auf die Stärke des Allmächtigen? Keineswegs! wohl aber auf die Stärke der Menschen, derer Macht nichts als Schwachheit, und derer Ansehen nichts als ein Dunst ist. Der Ehrgeizige, um seine Absicht zu erreichen, steifet sich entweder auf die Macht eines Freundes, oder auf die Ränke und Schwänke der menschlichen Politik; der Kriegsmann auf seinen Muth, und Tapferkeit, der Handelsmann auf seinen Fleiß im Handel und Wandel, der Sachwalter auf seine listigen Streiche, das Weib auf Macht und Ansehen ihres Mannes, der Handwerker auf seine Geschicklichkeit in der Arbeit, niemand aber, oder beynahe niemand auf die Allmacht Gottes. Sollen wir uns hernach verwundern, wenn uns unsere Unternehmungen so oft fehlschlagen? Wenn wir in unseren Bedürfnissen, in unseren Trangsalen keinen Trost vom Himmel empfangen, so kömmt es daher, weil es uns am Vertrauen mangelt; oder wenn wir ja einiges Vertrauen haben, so hat selbes die erforderlichen Eigen-

schaften nicht. Was sind dieses für Eigenschaften? wir wollen sie itzt im zweyten Theile hören.

Zweyter Theil.

Unser Vertrauen, damit es Gott wohlgefällig sey, muß drey Eigenschaften haben; es muß behend und ohne Verzögerung, vollständig und ohne Ausnahme, standhaft und unbeweglich seyn. Ich sage erstens: es muß behend, und ohne Verzögerung seyn; denn in Gefahren, und Unglücksfällen erst alsdann bey Gott Zuflucht nehmen, wenn man alle menschliche Mittel, sich davon loszumachen, umsonst versuchet hat, heißt, sich der augenscheinlichen Gefahr aussetzen, von ihm verlassen zu werden. In der That, wie könnten wir verlangen, daß Gott nach einer so offenbaren Verachtung seiner Güte und Allmacht, mit der wir ihm begegnen, geneigt seyn soll, uns eine hülfreiche Hand zu reichen? Er ist mit Rechte auf die Erstlinge aller Dinge eifersüchtig; wir aber versagen ihm die Erstlinge unsers Vertrauens, um den Geschöpfen damit zu huldigen, und, wenn wir nach gemachtem Verständnisse mit ihnen vermerken, daß sie die ersten sind, die uns betrügen und verlassen, alsdann wenden wir uns zu ihm. Nun aber, meine Brüder! verdienet wohl ein so aufgelegter und häßlicher Vorzug die Gunstbe-

bezeugungen seiner Zärtlichkeit und Güte? ist er nicht vielmehr geschickt, seinen Zorn, und Unwillen uns zuzuziehen? ist er in diesem Falle nicht berechtiget, uns den Rücken zu kehren, und uns der Schwachheit und Ohnmacht jener falschen Gottheiten, denen wir zuerst geopfert haben, zu überlassen?

So ist indessen die Blindheit fast aller Christen beschaffen. Sie sehen in ihren Widerwärtigkeiten nie ehender den Himmel an, als bis sie von der Erde verlassen sind; so lange sie nur noch ein Stral der Hoffnung bey den Geschöpfen anscheint, so fragen sie um Gott und seine Hülfe nichts, als wenn gar nichts daran gelegen wäre. Wird man von einer heftigen und schmerzhaften Krankheit überfallen, so versucht man, anstatt sich zuerst zu Gott zu wenden, alle andere Hülfsmittel; sieht man in der Folge, daß diese Mittel weiter zu nichts dienen, als das Uebel zu vergrößern, oder in die Länge hinauszuziehen, so suchet man bey ihm Hülfe. Was ich von den Krankheiten sage, ist von allen anderen Widerwärtigkeiten, die uns aufstoßen, zu verstehen. Wenn Gott uns nicht recht in die Enge treibt, wenn er uns nicht alle Wege zu den Geschöpfen abschneidt, so werden wir in unsern Anliegen uns nie an ihn wenden. Welche Unehre, meine Brüder! welche Schande für Christen, die sich Kinder Gottes nennen, die so viele Gnaden

von

von Gott erlanget haben, die mit so vieler Sorgfalt und Zärtlichkeit auferzogen, mit dem Blute eines Gottes abgewaschen, und mit dessen eigenem Fleische gespeiset worden sind, die wissen, daß eine höchste Weisheit ist, welche sie regieret, und die ungeacht alles dessen sich weder der Anführung Gottes anvertrauen, noch ihn um seinen Beystand bitten wollen, als wann sie sehen, daß sie anderswo nichts mehr zu hoffen haben. Schämen wir uns demnach wegen unsers Mistrauens, und lernen wir, bey der Güte unsers Gottes behende Zuflucht zu nehmen; dieß ist die erste Eigenschaft des Vertrauens; glauben wir auch vollständig und ohne Ausnahme auf die Treue seiner Verheißungen; dieß ist die zweyte Eigenschaft.

Ich würde mich, meine Brüder! umsonst aufhalten, euch zu beweisen, daß wir Gott wegen der Treue seiner Verheißungen ein vollständiges Vertrauen schuldig sind; denn nebst den Flüchen, welche Jeremias im Namen Gottes wider diejenigen ausstößt, welche ihr Vertrauen auf den Menschen setzen, oder selbes zwischen Gott und den Geschöpfen theilen: weis man zur Genüge, daß, weil Gott die Quelle und der Urheber alles Guten ist, es kein vollständiges Vertrauen, wie wir gegen ihn zu tragen schuldig sind, seyn würde, wenn wir eine andere Hülfe und Beystand erwarteten. Hernach saget auch der heilige Augustin: Auf

wen

wen andern sollten wir dieses gänzliche und vollkommene Vertrauen sezen, als auf ihn allein? Er, der alle Dinge, auf die wir vertrauen, gemacht hat, ist er nicht besser, als alle Geschöpfe, die nur das Werk seiner Hände sind? Wir wissen auch aus der heiligen Schrift, daß die Hoffnung, die man auf die Menschen setzet, Träumen verglichen wird, welche uns im Schlafe täuschen, und derer Nichts wir bey dem Erwachen einsehen. Mit der Hoffnung auf Gott aber hat es eine ganz andere Beschaffenheit; Gott kann uns nicht betrügen, er ist die Wahrheit selbst, er kann nicht anderst, als sein Wort halten. Er hat eine Macht ohne Gränzen, können wir fallen, wenn wir uns auf ihn stützen? er hat eine unendliche Weisheit, können wir uns verirren, wenn wir unter seiner Anführung stehen? er hat eine unendliche Güte, kann er uns verlassen, wenn wir auf ihn bauen? er hat eine allgemeine Vorsehung, kann er uns vergessen, oder außer Acht lassen, wenn wir uns ihm überlassen? Was wir also immer thun, was uns immer begegnen mag, wir mögen uns entweder einer mühesamen Unternehmung anheischig machen, oder wir mögen uns aus einer Gefahr herauswinden wollen, oder es mag uns ein verdrüßlicher Zufall aufstoßen: so sollen wir mit dem Propheten zu Gott sagen: Mein Gott! du bist meine Stärke, du bist meine einzige Zuflucht, und meine ganze Hoff-

nung

nung. Wie glückselig, meine Brüder! sind diejenigen, welche auf solche Art ihr Schicksal in die Hände Gottes legen, und ihm den Ausgang alles dessen, was sie betrift, überlassen. Seines Schutzes versichert, werden sie niemals zuschanden werden, wenn nur ihr vollständiges Vertrauen zugleich standhaft und unbeweglich ist; dieß ist die dritte Eigenschaft.

Niemals weniger fürchten, als wann alles zu fürchten scheint, niemals mehr hoffen, als wann alles verzweifelt zu seyn scheint; mit einem Worte, wider die Hoffnung selbst hoffen, dieses, meine Brüder! heißt, jenes standhafte und unbewegliche Vertrauen haben, welches Gott von uns verlanget, und welches alles von ihm erhält. So war das Vertrauen eines Abrahams, eines Jobs, eines Königs Davids, und des kananäischen Weibes. Gott verspricht dem ersten, die Erde mit seiner Nachkommenschaft zu bevölkern; alles scheint sich einer so tröstlichen Verheißung zu widersetzen, sowohl das hohe Alter seines Weibes, als ihre langwierige Unfruchtbarkeit; dennoch ist alles dieses nicht fähig, seinem Vertrauen den geringsten Stoß zu versetzen, so gar jener Befehl nicht, den Gott ihm hernach gab, daß er seinen Sohn Isaak schlachten sollte. Bey wem sah man ein standhafters Vertrauen, und zugleich mehr Hinderniße dieses standhaften Vertrauens, als bey dem heiligen Manne Job?

Er

Er ist von Gott verlassen, der Bosheit des Teufels übergeben, seiner Güter beraubet, am ganzen Leibe mit schmerzlichen Wunden bedeckt, sitzet er auf einem Misthaufen da, von seinem muthwilligen Weibe beschimpft, von seinen undankbaren Freunden, die über sein Unglück, und über seine Geduld spotten, verachtet; alles scheint sich zu vereinigen, ihn zum Klagen, Murren, und zur Verzweiflung zu bringen. Indessen, meine Brüder! so verlassen, wenn man so sagen darf, er von Himmel und Erde ist, weit gefehlt, daß er das geringste Merkmaal eines Mistrauens blicken ließe, betheuret er vielmehr, daß, wenn Gott ihm bey der ganzen Last dieser Uebel auch das Leben nehmen sollte, er dennoch nicht aufhören würde, auf ihn zu hoffen.

Welches Vertrauen glich jemals der Standhaftigkeit des Davids zur Zeit der Verfolgung seines Sohnes Absalons? Plötzlich sieht er sich von der allgemeinsten, übereinstimmendsten, und tobsüchtigsten Verschwörung überfallen. Alle Städte Israels verschließen ihm ihre Thore; Jerusalem wird ihm verdächtig, und treulos. Sein Volk vergißt seine Wohlthaten, und kennet sie nicht mehr. Seine Soldaten, welche unter seiner Anführung so oft den Sieg davon trugen, kehren ihre Waffen wider ihn selbst. Die Vornehmsten seines Hofes, und seine ersten Staatsbeamten sind

seine

seine Verräther, und sein Sohn steht an ihrer Spitze. Sogar die Gefährten seiner Flucht sind wider ihn; der allgemeine Abfall von der Treue machet sie muthlos und verzaget, sie reden mit ihm nichts, als was ihn erschrecken kann; sie sagen zu ihm, er habe von jenem Gott, mit welchem er sich groß machet, nichts mehr zu hoffen, seine Uebel seyn zu zahlreich, und die Verlassung zu offenbar, als daß er noch eine Hoffnung fassen könnte; es würde ein Wunderwerk erfoderet, solches aber zu verlangen wäre eine Vermessenheit. Allein je mehr die Menschen sich bestrebten, ihn von Gott abwendig zu machen, desto stärker hielt er sich an ihn. Ich bin schwach, sprach er, es ist wahr, aber mein Gott ist meine Stärke; ich habe keinen sichern Ort in Israel, aber er ist meine Festung; man hält mich für verlohren, aber er ist mein Heil. So legte er alle Sorgfalt seiner Wiedereinsetzung auf den Thron, und seiner Herrlichkeit in die Hände Gottes.

So war das unbewegliche Vertrauen dieser Männer Gottes beschaffen, und so soll auch das unsrige seyn, wenn wir wie sie verlangen, daß der Himmel uns gnädig sey, und Beystand leiste. Ja, meine Brüder! unser Vertrauen muß so beschaffen seyn, daß es eben aus dem, was es umzustürzen scheint, die Beweggründe zur Hoffnung hernehme. Dieß ist das siche-

re Mittel, alles zu erlangen; denn wer alles hoffet, der kann alles. Setzen wir demnach all unser Vertrauen auf Gott, weil er für uns eine so große Sorgfalt trägt, und unsern Bedürfnissen so überflüßig Vorsehung thut. Verlassen wir uns gänzlich auf ihn; denn ohne seinen Willen, und ohne seine Vorsehung geschieht in der Welt nichts; nicht einmal, wie die Schrift sagt, ein einziges Haar kann unserem Haupte entfallen, das er nicht gezählet hat. Setzen wir unsre Hoffnung nicht auf das Glück, welches äußerst unbeständig und veränderlich ist; nicht auf unsre Freunde und Anverwandte, welche, wenn sie über uns erhoben werden, uns oft verachten; nicht auf unsre Kinder, welche die meiste Zeit undankbar sind, und den Aeltern den Tod wünschen, damit sie das wenige Vermögen, das sie etwa besitzen, verzehren können; nicht auf die Reichthümer, denn sie entrinnen im Augenblicke unsern Händen; nicht auf die menschliche Weisheit, die uns nur mit Stolz aufbläst; nicht auf die Ehren, welche nichts als Wind und Dunst sind; nicht auf irgend ein Ding in der Welt, denn es ist, nach dem Ausspruche des Weisen alles nur Eitelkeit über Eitelkeit, und alles hilft zusammen, uns hinter das Licht zu führen. Sondern setzen wir unsre Hoffnung auf Gott, der der einzige feste Grund ist. Hoffen wir wie das Volk, von welchem in dem heutigen Evangelium die Re-

de

de ist. Dieses verlohr den Muth nicht, ob es gleich zur Sättigung des Hungers so vieler Menschen nur sieben Brode sah. Hoffen wir auf Gott, sage ich, denn seine Vorsehung, welche alles liebreich, mit Zahl, Maaß, und Gewicht anordnet, weis alles zu seinem rechten Ziel und End zu bringen. Seyn wir gehorsam, damit Gott uns seinen Beystand mittheile, und trachten wir nicht seine Rathschlüsse zu ergründen. Die Volksmenge, von welcher heut die Rede ist, setzet sich auf den Befehl des Erlösers nieder, obwohl sie weiter keine Zubereitung zum Essen sah. So sollen es, wie der Prophet sagt, auch wir machen, wir sollen blindlings gehorsamen, und in allen Dingen einen guten Erfolg hoffen. Seyn wir geduldig, und nehmen wir uns vor Murren und Ungeduld in Acht. Wenn Gott verweilet, uns zu erhören, oder uns dasjenige, um was wir ihn bitten, zu bewilligen, so thut er es ohne Zweifel darum, weil, wie bey der Hochzeit zu Kana, die Zeit noch nicht gekommen ist, oder weil wir drey Tage warten sollen, bevor unser Hunger wie der Hunger dieses Volks in der Wüste gestillet werden kann. Seyn wir versichert, unser Elend rühret ihn heftig; denn er saget uns durch den Propheten Jesaias, daß die Zärtlichkeit, die er gegen uns trägt, die Zärtlichkeit einer Mutter unendlich übertreffe; daß, wenn auch eine Mutter ihr Kind vergessen würde, er uns,

den=

dennoch niemals, in was immer für einer Bedrängniß wir seyn mögen, vergessen werde. Folgen wir also bey jeder Gelegenheit dem Rathe des königlichen Propheten, erwarten wir den HErrn, handeln wir herzhaft, frischen wir unsre Kräfte an, und steifen wir uns auf die gewisse Hoffnung, daß die göttliche Vorsehung uns beystehen werde. Hiedurch werden wir unsere Verdienste vermehren, und einen höhern Staffel der Herrlichkeit erlangen.

A M E N.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mangin, ... de, -1780

Des Herrn Abts Mangin Domdechants zu Is, und Erzpriesters zu Bassigni, Predigten auf die Sonntage des Jahres nebst kurzen Unterweisungen auf die Festtage, und einem Unterrichte, alle Pflichten der Seelsorge auf eine wü rdige Art auszuüben. Vier Bände
Bd.: 2

Augsburg 1785

Hom. 2084 i-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464729-7
VD18 80451438